Heute auf Seite 32: „Ehre sei Gott und Friede den Menschen"

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Jahrgang 27 — Folge 52
Parkallee 84, 2000 Hamburg 13 / 25. Dezember 1976
C 5524 C

# Weihnachten der Vertriebenen

## Die geistigen und politischen Sorgen sind nur durch eine große Kraft des Glaubens zu meistern — Von Dr. Herbert Czaja MdB

Am Christabend denkt man an die Leidenden, die Verfolgten, die Menschen im Kerker, die Kranken. Sollten wir da auch an die Vertriebenen erinnern? Paßt das in die Zeit der Menschenrechtskonventionen, der vorgegebenen Entspannung, der aufgeklärten Humanität, der ideologischen Wege zum irdischen Paradies? Müssen wir aber nicht auch die Not fühlen, unter der gerade jetzt, in diesem Augenblick, Tausende und Aber Tausende Verfolgte, Vertriebene und Flüchtlinge aus Angola und Mosambik, aus Eriträa und Äthiopien, aus Vietnam und Kambodscha, aus den Wohnstätten der Kurden, aus dem Libanon, aus dem Nahen und Fernen Osten, aus den Gebieten der Stammeskämpfe in Afrika leiden? Das furchtbare Übel der Massenvertreibung, der nationalen und der ideologischen Verfolgung wuchert weiter. An diesen Tagen schauen die Leidenden nach dem Stern der Erlösung und Hoffnung aus und sie brauchen die geistige und finanzielle Hilfe derer, die vorerst noch halbwegs gesund und gesichert sind.

Und müssen wir nicht auch daran denken, welche dünne Suppe Hunderttausende in den Arbeits- und Umerziehungslagern und in Kerkern der meist marxistisch-leninistischen Diktaturen an den Weihnachtstagen erhalten und wie es um ihre physische und geistige Not steht? Denken wir an die Lage derer, die man in psychiatrische Anstalten sperrte, um ihren Geist zu brechen?

Und steht vor unserem Auge nicht auch die erlahmende Nervenkraft jener Hunderttausenden Deutschen aus den Städten und Dörfern Oberschlesiens und Ostpreußens, Siebenbürgens, Kasachstans, der Kirgisensteppe und aller Weiten der asiatischen Teile Rußlands, die seit vielen Jahren zwischen der Hoffnung auf Ausreise und neuer Enttäuschung hin- und hergeworfen sind? Weiß man hierzulande, was es bedeutet, nicht auf Tage oder Wochen den Lebensweg vorausplanen zu können, auf Abruf zu hausen, täglich auf neue Ablehnung zu warten, um dann neue Anträge und Beschwerden zu stellen? Weiß man hierzulande, was es heißt, wegen der Liebe zur deutschen Muttersprache und Kultur, zu seinem Volk mißachtet und zurückgesetzt zu sein und oft seine Überzeugung verschweigen und leugnen zu müssen?

### Wahrheit und Gerechtigkeit

Und auch diejenigen brauchen uns, die hier in den ersten Wochen nach der Ankunft in den schmalen Zimmern der Übergangswohnheime sind und bei den Eingliederungsbehörden Schlange stehen, denen viele Hilfsmaßnahmen verkündet und manchmal bürokratisch verweigert werden, die hier und da auf freundliche Landsleute, aber auch auf viel Unkenntnis und Mißverstehen stoßen.

Wenn man an all das denkt, dann hat man die Pflicht, von der Not und der Hoffnung der Vertriebenen auch an Weihnachten zu reden. Aber, so sagen uns andere, was wollt dann Ihr noch, Ihr Altvertriebenen, Ihr habt doch alles! Wir wollen hier nicht von der kargen Altersversorgung vieler Vertriebenen, ihrem geringen Anteil am Kreis der Selbständigen, von den Nachwirkungen der Lebensverhältnisse der Eltern im ersten Jahrzehnt nach 1945 auf die geringeren Startchancen der Nachkommen, nicht einmal von der Sehnsucht nach der heimatlichen Umgebung und ihrem Brauchtum reden. Aber wir können doch auch nicht an Weihnachten schweigen von der Teilung unseres Volkes, von der Unterdrückung der Meinungs- und Bekenntnisfreiheit in Mittel- und Ostdeutschland, von der Lage unterdrückter Deutscher in aller Welt, von dem fehlenden gerechten Ausgleich für das ganze Deutschland.

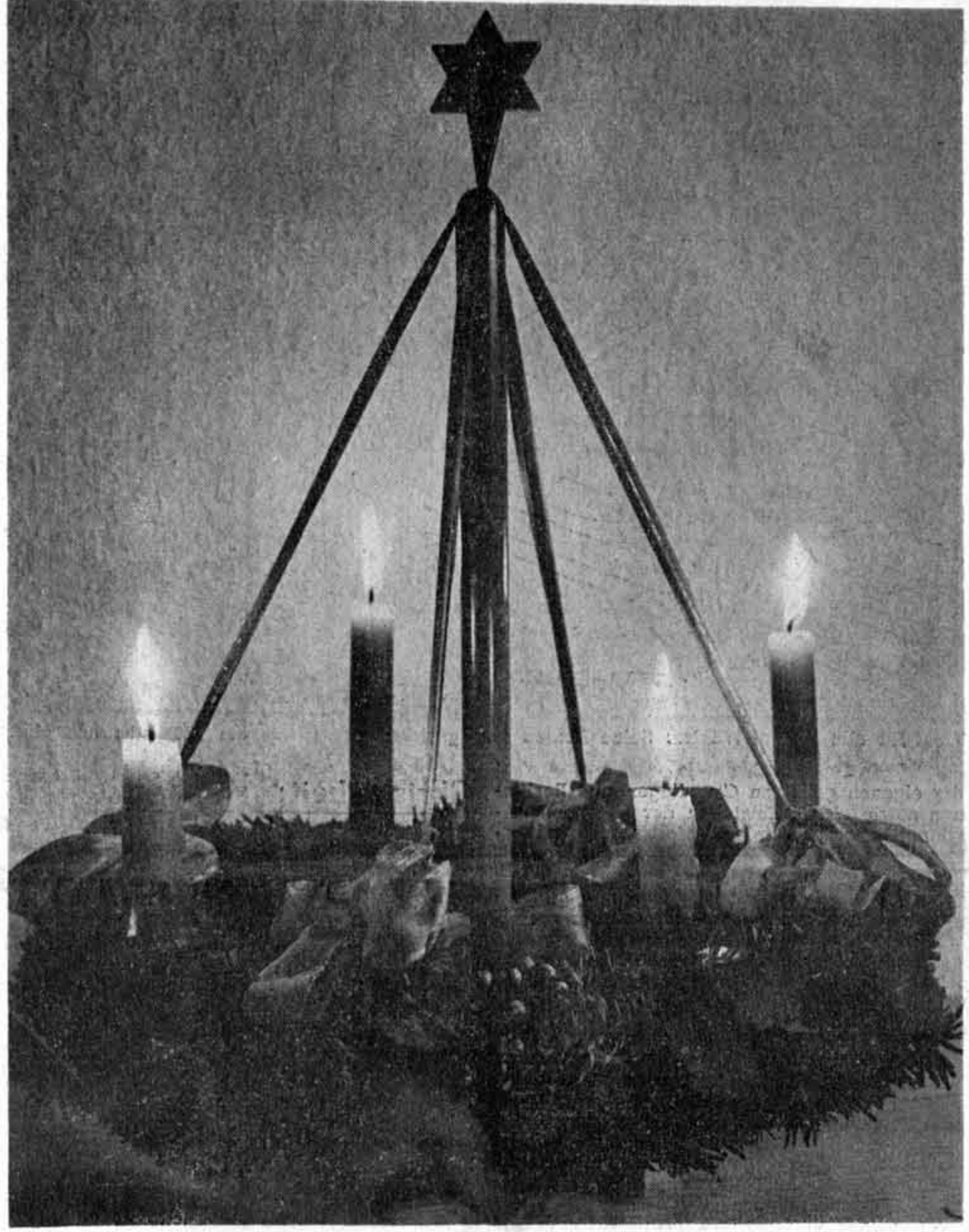
Frieden ohne Gerechtigkeit ist kein echter Frieden. Auch Gewalt kann nie zum Frieden führen. Solange die Selbstbestimmung, die Verwirklichung des Rechtes auf die Heimat in zeitgemäßer und ohne Unrecht für andere sich vollziehender Form, solange das freie Zusammenleben des Volkes nicht gefunden sind, müssen wir von der Vertreibung sprechen, müssen wir uns mahnend Vertriebene nennen, müssen wir unsere Nachkommen dazu anhalten, daß auf ihnen die Pflicht ruht, die Tradition und Eigenart der ostdeutschen Stämme und Landsmannschaften weiterzugeben nach den Gesetzen des Lebens und aus dem Unrecht den konstruktiven Ausweg für das ganze deutsche Volk zusammen mit seinen Nachbarn in ein freies und zusammenarbeitendes Europa zu suchen.

Wir fühlen doppelt die geistigen und politischen Sorgen der Vertriebenen, wenn zwar das Bundesverfassungsgericht in verbindlicher Auslegung des Grundgesetzes und im Einklang mit dem Völkerrecht die rechtliche Zugehörigkeit der ostdeutschen Heimat zu Deutschland, das Offensein der ganzen deutschen Frage und das völlige Fehlen einer rechtmäßigen Gebietsabtretung an Polen und die Sowjetunion bestätigt aber andererseits landauf, landab viele Behörden, viele Vereinigungen und selbst Wohlfahrtsverbände, viele Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens und der Parteien, meist auch die Presse, der Rundfunk und das Fernsehen, viele Lehrer und Schulverwaltungen unsere Heimat Polen zurechnen, die Nennung der deutschen Ortsbezeichnungen der Ost- und Sudetendeutschen verweigern, Staatsgrenzen in amtlichen Landkarten und Schulatlanten ziehen, wo sie rechtmäßig nicht bestehen, die Kulturpflege zur Propaganda des Verzichts mißbrauchen, die ostdeutsche und mitteleuropäische Geschichte manipulieren, die Jugend zum endgültigen Vergessen und Verzicht auf Wahrheit und Gerechtigkeit verführen. Wir empfinden Schmerz über jene, die dazu aus purer Unkenntnis helfen und über jene, die sich bewußt zu Erfüllungsgehilfen des Unrechts hergeben. Wir geloben uns Zähigkeit, Tapferkeit, Klugheit im stetigen Ringen darum, das Bewußtsein von Recht und Gerechtigkeit, das Bewußtsein der Rechte auch unseres Volkes im politischen und gesellschaftlichen Alltag trotzdem nach innen wachzuerhalten und nach außen beharrlich zu vertreten.

An Weihnachten blicken wir sorgenvoll auf die Jahreswende und auf das kommende Jahr. Sehr sorgenvoll sehen wir, daß nicht unser ganzes Volk den Willen und die Wirklichkeit der kommunistischen Ideologien in vollem Ausmaß sieht, deren Streben nach politischem Durchbruch zur Weltherrschaft mit Hilfe von zweideutigen Verträgen mit getäuschten Partnern, durch die in politischen Druck umgemünzte militärische Überlegenheit, durch lokale nationale und soziale Revolutionen. Sorgenvoll sehen wir, daß nicht alle in unserem Volk bereit sind, die innere und äußere Sicherheit zu gewährleisten und zu verteidigen, daß keine breite Geschlossenheit des Volkes zum Offenhalten der ganzen deutschen Frage für einen gerechten Ausgleich besteht. Sorgenvoll sehen wir, daß nicht nur die parteipolitischen Strukturen sich wandeln, was von vornherein weder als schlecht noch als gut bezeichnet werden kann, sondern daß dabei — wenigstens zeitweise — die Kräfte der Festigkeit in der Abwehr der Unfreiheit geschwächt werden und zerstritten sind. Dabei geht es uns um Abwehr der Zwangsherrschaft, nicht um Beschuldigungen gegen die unterdrückten Menschen in den Ostblockstaaten, die in dem öden Alltag, am Rande des Existenzminimums — und viele von ihnen in der Sehnsucht nach Freiheit — leben, sondern es geht uns um die Besinnung auf eine Politik der Festigkeit, des klaren Blicks und der Weitsicht.

Unser Staat, unser Volk, das freie Europa wird sich 1977 mannigfachen inneren Schwierigkeiten der freien Welt auf dem Wege zu ihrer besseren Einigung gegenübersehen, Schwierigkeiten in der Wirtschaft und in der Währung, in der Energieversorgung, am Arbeitsmarkt, in der innerstaatlichen Stabilität, in den Beziehungen zu den rohstoffreichen und zu den armen Ländern, aber man wird sich auch dem Druck nach einer Form der Rüstungsminderung auf der Wiener Konferenz gegenübersehen, die noch zu stärkerer militärischer Überlegenheit des Ostblocks führen soll, ebenso aber auch dem Versuch zu verstärkter Unterwanderung und innerer Einmischung in der freien Welt. Man wird sich 1977 konfrontiert sehen mit der wachsenden Sorge um den freien Teil Berlins, mit dem abermaligen Versuch, die Täuschung von Helsinki fortzusetzen und die weltweite Versagung der Menschenrechte für Deutsche und Nichtdeutsche auf der Belgrader Konferenz zu verschleiern statt sie zu dokumentieren, um mit einer Dokumentation auf ein geringes Einlenken unmenschlicher Diktaturen hinzuwirken.

An einem Weihnachtsfest, das wieder hierzulande in materiellem Wohlstand gestaltet wird, sind die geistigen und politischen Sorgen nur durch eine große Kraft der Hoffnung, der Zuversicht und des Glaubens zu meistern. Die deutschen Heimatvertriebenen, sowohl die Vertriebenen aus der Zeit des Kriegsendes und der ersten Nachkriegsjahre als auch die Aussiedler nach 30 und mehr Jahren zusätzlicher Unfreiheit sollten ihre in bitteren Erlebnissen gewachsene Kraft sich erhalten und an ihre Umgebung und ihre Nachkommen weitergeben. Aber es sollte auch vor ihrem inneren Auge in den stillen Stunden der Weihnachtszeit die Not der gegenwärtigen Verfolgung, Vertreibung und Unfreiheit in vielen Teilen der Welt stehen.



Licht der Hoffnung und der Zuversicht — Foto Zimmermann

## Alles andere ist Talmi

H. W. — Der Rummel des Weihnachtsgeschäftes geht seinem Ende zu; in den Städten verlöschen die grellen Lichter der Leuchtreklame und die selbst in Kaufhäusern die Konsumgesellschaft verfolgenden Weihnachtslieder verstummen. Der Handel macht Kasse und die Schenkenden und Beschenkten prüfen Wert und Gegenwert. Weihnachten! Doch das Weihnachten, dessen am 24. Dezember gedacht werden soll, hat mit diesem Rummel aber auch gar nichts zu tun. Am Weihnachtsfest, vorwiegend am Heiligen Abend, gedenken die Christen in aller Welt des Tages, da Jesus von Nazareth geboren wurde, von dem die frohe Botschaft vom Frieden ausgeht.

Bald zweitausend Jahre sind seit dem Geburtsfest Christi in die Welt gegangen, gewaltige Wandlungen haben sich seit dieser Zeit vollzogen. Reiche wurden zertrümmert und neue Großmächte traten an ihre Stelle, Generation auf Generation ist über diese Erde gegangen und wieder abgetreten. Doch geblieben ist über diese fast zweitausend Jahre die Erinnerung an jenen Tag, da mit Christi Geburt eine neue Zeitrechnung begann. Sie begann nicht unmittelbar mit seiner Geburt, und dennoch führen wir unsere Zeitrechnung auf dieses erste Jahr seines irdischen Lebens zurück. Der Glaube, den er dann später lehrte, der von seinen Jüngern und Aposteln und allen denen, die nach ihnen kamen, verkündet wurde, hat die Götter der alten Welt gestürzt und das Abendland erleuchtet. Die seit dieser Zeit geltenden Gebote könnten geeignet sein, ein friedvolles Zusammenleben der Menschen zu ermöglichen.

Dennoch wissen wir, daß wir vom wirklichen Frieden weit entfernt sind. Oft sind wir schon so stolsch geworden, den Frieden gewahrt zu sehen, wenn wir selbst nicht von dem Unheil betroffen sind, das Tag für Tag irgendwo einen Menschen — einen von uns — trifft. Deshalb sollten wir gerade am Tage der Weihnacht dieser unbekannten Menschen überall in der Welt gedenken, denen es nicht vergönnt ist, ein friedliches Weihnachtsfest zu feiern. Während oft gerade in diesen Tagen die Üppigkeit Triumphe feiert, leiden Tausende in aller Welt Hunger und bittere Not.

So sollten unsere Gedanken in diesen Tagen und Stunden gerade zu jenen gehen, die sich nicht unter einem strahlenden Baum versammeln können; zu den Armen, den Leidenden, den Geschundenen und all denen, die den Weihnachtsabend in armseliger Einsamkeit verbringen. Ihrer gilt es sich anzunehmen und wer einen von ihnen an den Weihnachtstisch bittet, hat ein wohlgefälligeres Werk getan, als ein anderer, der nur seinem Eigennutz frönt.

Unsere Gedanken gehen in diesen Stunden vor allem zu den Aussiedlern, die in diesem Jahre zu uns gekommen sind. Sie sind diejenigen, die das Schicksal dieses Jahrhunderts besonders geschlagen hat. Sie dürfen erstmals wieder das Weihnachtsfest im freien Teil unseres gemeinsamen großen Vaterlandes begehen und sie alle sollen sich in unserer Obhut geborgen fühlen. „Was ihr dem geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan!" Diesen Satz, den Jesus von Nazareth während der Zeit seines irdischen Seins gesprochen hat, sollte uns allen in diesen Tagen der Weihnacht die echte Verpflichtung sein. Alles andere ist Talmi! Nur die Hilfe für unsere Mitmenschen zählt.

Unsere Gedanken wandern aber auch in dieser Weihnachtszeit zu den Deutschen, die noch in der Heimat verblieben sind und es an diesem Abend besonders bitter empfinden, das Fest nicht in der deutschen Sprache feiern und den Gottesdienst nicht mit deutschen Texten und Liedern begehen zu können. Ihnen gilt unsere besondere Verbundenheit in dieser Stunde und überall dort, wo in diesen Tagen die Kerzen des Advents brennen, sollen sie davon künden, daß wir der Brüder und Schwestern gedenken.

Das Licht, das uns in diesen Tagen der Dunkelheit leuchtet, soll uns und ihnen ein mutvolles Zeichen sein. Der Stern von Bethlehem, der vor bald zweitausend Jahren den Hirten und den Königen leuchtete, muß auch für uns wieder sichtbar gemacht werden. Nicht mit Lichterketten aus Glühbirnen und gleißendem Weihnachtsflitter, sondern durch die Besinnung auf dieses Ereignis der Geburt des Herrn, der die Welt mit einem neuen Licht erfüllt hat. Ein Licht, das auch uns in dunklen Stunden hoffen heißt. Dieses Licht hat die Welt wärmer gemacht; es ist Aufgabe und Verpflichtung zugleich: zu leben und zu arbeiten für einen Frieden in Freiheit und für eine soziale Ordnung aus christlichem Geist, die das Leben lebenswert macht.



## NEUES AUS BONN

### Deutsche aus Rumänien

**Ein geringfügiger Anstieg von Aussiedlern aus der Sozialistischen Republik Rumänien ist in den letzten Wochen im Grenzdurchgangslager Friedland registriert worden. Allerdings ist damit keine grundsätzliche Änderung der rumänischen Haltung verbunden, nur im Rahmen der Familienzusammenführung die Aussiedlung in die Bundesrepublik Deutschland zu gestatten. Vielmehr dürfte sich hier der Wunsch Bukarests auswirken, aussiedlungswillige Deutsche aus verantwortungsvollen Positionen zu entfernen. Bekanntlich waren im Herbst etwa 200 deutsche Lehrer entlassen worden, weil sie Anträge auf Aussiedlung gestellt hatten. Ein Teil dieser Entlassenen hat zwischenzeitlich die Ausreiseerlaubnis erhalten.**

### Keine Chance für Kappler

Der wegen Kriegsverbrechen in Italien zu lebenslanger Haft verurteilte ehemalige SS-Obersturmbannführer Herbert Kappler wird entgegen einer Entscheidung eines römischen Militärgerichts nicht freigelassen. Ein Berufungsgericht hat den Fall an die untergeordnete Instanz zurückgewiesen. Der an Magenkrebs leidende Kappler soll nur noch wenige Tage zu leben haben. Kappler hat bereits das gesetzliche Minimum von 28 Jahren Freiheitsstrafe verbüßt.

### General a. D. Foertsch †

**Der zweite Generalinspekteur der Bundeswehr, General a. D. Friedrich Foertsch, ist am 14. Dezember gestorben. Er wurde 76 Jahre alt. Der Generalstabsoffizier galt als Mann sachlicher Entscheidungen. An der Spitze der Bundeswehr trat er mutig für die Belange der Streitkräfte ein, verteidigte die Truppe gegen jede Diffamierung und scheute auch die Auseinandersetzung mit der Öffentlichkeit nicht.**

### Kripo-Panne

Bei der Fahndung nach den Kölner Domräubern haben drei Kriminalbeamte den Domschatz glattweg übersehen. Als sie wenige Stunden nach der Tat am 2. November 1975 routinemäßig die Wohnung des Deutsch-Jugoslawen Ljubomir Ernst in Köln überprüften, stand in der Diele ein Koffer mit der Beute — Ernst und seine Komplizen Viliam Dalavale und Borislav Tunjic wurden mit zum Präsidium genommen, der Koffer blieb.

### Adenauer-Lehrstuhl in Washington

Die Georgetown-Universität in Washington hat einen „Konrad-Adenauer-Lehrstuhl". Bonns Botschafter, Berndt von Staden, überreichte als Geschenk der Bundesrepublik Deutschland einen Scheck über 400 000 Dollar. Der Lehrstuhl befaßt sich mit deutschen und internationalen Fragen.

### BdV widerspricht Rententermin

**Der Bund der Vertriebenen widerspricht mit Entschiedenheit einer Verschiebung des Zeitpunktes der Rentenerhöhung um ein halbes Jahr und der geplanten Abkehr von der Dynamik. Von derartigen Maßnahmen würden auch 300 000 Unterhaltshilfeempfänger betroffen werden, weil die Unterhaltshilfe des Lastenausgleichs an die Rentenentwicklung gekoppelt ist. Bei den Unterhaltshilfeempfängern würde sich die Regierungsabsicht nicht nur als eine schmerzliche Verschlechterung der Altersversorgung auswirken, sondern sie würde bei zahlreichen Unterhaltshilfeempfängern ein Herabsinken der Altersversorgung unter das Niveau der Sozialhilfe auslösen; die Regierungsabsicht würde diesen Vertriebenen, Flüchtlingen und Kriegssachgeschädigten den unverdienten Gang zum Fürsorgeamt aufzwingen.**

### Festessen macht dick

Wenn man der baden-württembergischen Verbraucherzentrale glaubt, dann wird Weihnachten wahrhaft ein „pfundiges" Fest. Die Verbraucherschützer errechneten, daß die rund 60 Millionen Bundesbürger über die Feiertage insgesamt 45 000 Tonnen zunehmen werden.

„Entspannung":

# Heuchlerische Empörung Moskaus

## Frontalangriff mit dem Ziel: Alle gegnerischen Kräfte und Mittel zum Schweigen bringen

Die „friedliche Koexistenz" führt nicht zu einem Abbau, sondern zu einer Verschärfung des „Klassenkampfes". Das ist die kommunistische Maxime, die gerade in diesen Tagen in der „DDR" wieder praktiziert wird. Denn wer auf die Idee kommen sollte, daß politische Entspannung auch Raum für ein selbständiges Nachdenken — sogar nur auf den Pfaden der Staatsideologie — freigeben müßte, der wird umgehend mit schärfsten Mitteln einschließlich der Verhaftung belehrt, daß er ein „Aufweichler", ein „Konterrevolutionär" ist. Die ideologischen Reihen müssen fester denn je geschlossen werden.

Ganz etwas anderes ist es aber, wenn man im Westen auf den Gedanken kommt, auch hier darf Entspannung nicht mit einem Infragestellen der eigenen geistigen Grundlagen und Positionen sowie einem Einstellen der Kommunismusforschung honoriert werden. Sofort reagieren Moskau und seine Satelliten mit üblen Schimpfkanonaden: Das sei „Verrat an der Entspannung", das seien „kalte Krieger". Es gibt im Westen schon genügend bewußte oder unfreiwillige Helfer dieses kommunistischen Propagandatricks, der von der Entschlossenheit ablehnen soll, den Kommunismus um keinen Deut „reformieren" zu lassen.

So ist der „Antikommunist" der ärgste Gegner Moskaus. In der Presse und im Rundfunk wird er als „Feind des Friedens", als eine Art „ideologischer Teufel" unermüdlich hingestellt und verdammt.

Erst jüngst hat sich Moskau empört über die „Waffenschmiede der geistigen Ostfront", die es in einigen wissenschaftlichen Institutionen der Bundesrepublik wittert. Das geschah in einer deutschsprachigen Sendung des Moskauer Rundfunks, die am 15. November ausgestrahlt wurde. Die „imperialistische Kommunismusforschung in der BRD" leiste einen wesentlichen Beitrag zur Verschärfung des ideologischen Klassenkampfes, war der Tenor der Sendung, die als eine „Dokumentation" ausgegeben wurde.

Was stellt nun die westdeutsche Kommunismusforschung so Schreckliches an? Radio Moskau: „Sie entwickelt antikommunistische Konzeptionen des ideologischen Kampfes. Diese richten sich gegen den Sozialismus als Weltanschauung, als Gesellschaftsordnung und als politisches System. Sie entwickelt Leitideen zur ideologischen Beeinflussung und Lenkung der Bevölkerung im eigenen Herrschaftsbereich."

Weiter wird dieser Forschung vorgeworfen: „Sie wirkt direkt oder indirekt an der politischen Entscheidungsfindung der Regierungen, Parlamente und der Monopolverbände ... Sie wirkt über ein ausgebautes Netz von Ausbildungsmaßnahmen an Universitäten und Hochschulen, in Studiengruppen und Konferenzen darauf hin, daß ihre inhaltlichen Vorstellungen zum geistigen Rüstzeug werden und über die Massenmedien Millionen erreichen."

Moskaus Urteilsspruch: „Die Aufgabenstellung und Struktur der Ostforschung zeugen davon, daß diese Tätigkeit dem Frieden und der Freundschaft feindlich ist."

Man traut seinen Ohren nicht, daß die westdeutschen Massenmedien in Moskauer Sicht gewissermaßen in vorderster Front der antikommunistischen Kämpfer stehen sollen. Und manche der verdammten Wissenschaftler werden auch überrascht sein, sich als ideologische Scharfmacher eingruppiert zu hören.




Trost für alle Arendt-Wähler: Seine Renten sind gesichert — aus „Kölnische Rundschau"

Auf wen richtet sich nun Moskaus Bannstrahl? Da wird zuerst die Ostakademie in Lüneburg genannt, dann folgen das Carolinum in München, das Institut für Ostrecht der Universität München, der Johann-Gottfried-Herder-Forschungsrat in Marburg, schließlich das Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien in Köln und der Göttinger Arbeitskreis.

Zusammenfassend erklärte Radio Moskau: „Gefördert werden rund sechzig Organisationen, darunter auch die genannten, gefördert wird die Tätigkeit eines Heeres von rund zweitausend bis zweitausendfünfhundert akademisch ausgebildeten Mitarbeitern nahezu aller wissenschaftlichen Disziplinen, der Gesellschafts- und Naturwissenschaften und der Technik. Wozu wird hier gefördert? Zu einer planmäßigen und gelenkten politisch-ideologischen Auseinandersetzung mit dem Sozialismus, mit der konsequenten Friedenspolitik der sozialistischen Staatengemeinschaft."

Empört erregt sich Moskau: „In der Auseinandersetzung mit den sozialistischen Ländern, im Kampf gegen den Vormarsch der Ideen des Marxismus-Leninismus, im Ringen um die Herzen und Hirne der Menschen, scheuen die Imperialisten keine Anstrengungen und weder Kräfte noch Mittel".

Daß in Westdeutschland keine Anstrengungen, Kräfte und Mittel geschont würden, um dem Kommunismus wirkungsvoll zu begegnen oder ihn auch nur ausreichend zu erforschen, diese Behauptung läßt den Kenner nur ironisch lächeln. Aber bereits die vorhandenen Institutionen sind Moskau ein Dorn im Auge. Es ist gut, das zu wissen. Einmal besagt dieses sowjetische Schimpfen, daß die Ostforschung in der Bundesrepublik auf dem richtigen Weg ist. Denn Schimpfen ist ein Zeichen dafür, daß sich Moskau zu genau beobachtet fühlt.

Aber es ist auch noch aus einem anderen Grund wichtig, den sowjetischen Angriff zu kennen; nämlich ob er und von wem aufgenommen wird. Eine der ersten Maßnahmen der sozial-liberalen Bundesregierung war Anfang der siebziger Jahre, eine ganze Reihe von derartigen wissenschaftlichen Institutionen zu schließen. Als Vorleistung, als Signal des guten Willens auf östliche Forderungen einzugehen.

**Bert Berlin**

Christenheit:

# Weihnachten in aller Welt

## Wie man zwischen Nordkap und Amazonas das Fest begeht

Vielfältig sind die Unterschiede, wie die einzelnen Völker das Weihnachtsfest begehen: In östlichen Ländern feiert man den 6. Januar nach mehrwöchigem Fasten. Die Bulgaren essen „Bogowitza", das Gottesbrot, und räuchern das Haus mit Thymian. Die Ungarn stellen von ihren Speisen unter den Baum und schlachten ein fettes Schwein. Die Serben legen junge Eichen kreuzweise vor das Herdfeuer, die Frauen bewerfen ihre Männer mit Getreidekörnern als Zeichen erflehter Fruchtbarkeit. Die Tschechen bringen einen Teil ihres Festmahls in den Stall und lesen aus der Lage der Kerne in rotbäckigen Äpfeln die Zukunft. In Mähren schmaust man Karpfen und Griesbrei, der nicht fehlen darf, weil er Geld bedeutet. In der Ukraine holt man die Tanne ins Haus und wartet in der Winterkälte vor der Türschwelle auf den ersten Abendstern.

Man kennt im Osten und Südosten Europas gute Festsitten. Überall gedenkt man der Armen, hält ein offenes Haus für alle Fremden und ißt mit den Dienstboten zusammen. Man fragt den Besucher erst nach dem Namen und Weg, wenn er beköstigt worden ist. In Griechenland rufen die Glocken um Mitternacht zur Versammlung. Kinder singen ihre Lieder und ziehen von Haus zu Haus, tragen Fackeln und Laternen, werden mit Bretzeln, Nüssen und Feigen beschenkt. Uraltes Brauchtum mischt sich in die Regel der byzantinischen Kirche. Die Feuer in den Dörfern sollen böse Dämonen abwehren. Springt bei der „Hochzeit des Feuers" ein Maiskorn auf heißem Boden in die Flamme, bedeutet das Unglück, springt es entgegengesetzt, ist eine Reise zu erwarten; links liegt die schlechte, rechts die gute Vorbedeutung. Ein unbewegtes Korn verkündet den Tod.

Im Westen ist der Truthahn beliebter als die Weihnachtsgans. Er wird in den angelsächsischen Ländern und Lateinamerika vorgezogen. In Italien liebt man das Wunder der Krippe. Wie in den meisten romanischen Ländern gilt der Tannenbaum als Liebhaberei der Reichen und Vornehmen. Aus dem kargen Gebirge der Abruzzen steigen die Hirten hernieder, „Pfifferari", mit Dudelsack und Flöte. In Spanien steht die Weihnachtslotterie im Mittelpunkt. Jeder kauft sich das winzige Teilchen eines Loses und hofft auf Gewinn. Man feiert am Dreikönigstag unsentimental und mit leckeren Gerichten. Die Straßenjugend führt dazu mit Blechdosen ein Katzenkonzert auf.

In Frankreich ist Weihnachten vorwiegend Angelegenheit der Gesellschaft und der Küche. In Krieg und Frieden drang hier die Sitte des deutschen Weihnachtsbaumes ein. In England konzentriert man die Gastereien auf den ersten Feiertag. Hier hat sich die Tanne seit längerer Zeit eingebürgert. Schnee gibt es im Seeklima nur selten, dafür aber Knallbonbons, Papiermützen und Papierschlangen, mit denen sich die als steif verschrieenen Engländer geräuschvoll vergnügen. In Amerika kommt St. Nikolaus populär. Man schildert ihn poetisch als mehr lustigen denn würdevollen weißbärtigen Mann, der mit dem Rentierschlitten vom Nordpol kommt, auf den Dächern landet und mit seinem Gabensack durch den Schornstein einsteigt.

In Venezuela gelten als weihnachtliche Lekkerbissen die „Bunelos", goldbraun aus Weizenmehl, Käse und Quark gebacken. Überall in Südamerika stehen die Gaumengenüsse an erster Stelle, wenn Weihnachten naht. Sie spielen auch im hohen Norden eine gewichtige Rolle. Auf dem Weihnachtstisch locken Rentierkeulen, Pasteten, Sülze, Eingemachtes und Geräuchertes.

**Peter Gasser**

Streiflichter:

## Pro und contra zur Albrechtreise nach Polen

**Der Finanzminister im niedersächsischen Kabinett, Walther Leisler Kiep, zugleich Bundesschatzmeister der CDU, hat in Zusammenhang mit der Berichterstattung über die Polenreise des niedersächsischen Ministerpräsidenten Ernst Albrecht (CDU) von einer „Kampagne einer Gruppe von deutschen Tageszeitungen" gesprochen. Vor der Landespressekonferenz in Hannover sagte Kiep, daß die dargestellten Äußerungen Albrechts „nicht zutreffen".**

In schroffem Gegensatz hierzu steht die von dem CSU-Vorsitzenden Strauß herausgegebene Wochenzeitung „Bayernkurier", in dem es u. a. heißt:

„Was sich in diesen Tagen der niedersächsische Ministerpräsident Albrecht mit der von ihm eigens inszenierten Aufführung der Polit-Operette ‚Polenblut' leistet, läßt schon wieder Zweifel aufkommen, ob hier jener neue, richtungsweisende Stil sinnvoll und im gemeinsamen Geiste praktiziert wird, auf den sich ja die beiden Unionsparteien fortan festgelegt haben." Es lasse sich schwer sagen, weshalb Albrecht „gerade jetzt" nach Polen gereist sei. Daß für Albrecht Tür und Tor der polnischen Kommunisten „so weit und hoch offenstanden", habe wohl etwas damit zu tun, „daß er als Vorleistung für die von ihm angestrebte Koalition die Freigabe der Zuwendungen an Polen in Höhe von 2,3 Milliarden Mark durch sein Verhalten im Bundesrat ermöglicht hatte". Der „strahlende Geschichtsversöhner aus Hannover" habe aber als Dolmetscher nicht den Kölner Journalisten Uschakow mitnehmen dürfen, sondern habe mit dem von Warschau „verordneten" Professor Tischler aus Hannover vorliebnehmen müssen.

**Das Ostpreußenblatt**

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

**Chefredakteur: Hugo Wellems**
Verantwortlich für den politischen Teil

**Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Steinberg

**Geschichte und Landeskunde:** Claus Börner

**Soziales und Aktuelles:** Horst Zander
Zugleich Jugend, Heimatkreise, Gruppen

**Literaturkritik:** Paul Brock

**Ostpreußische Familie und Briefkasten:** Ruth Maria Wagner

**Bonner Büro:** Clemens J. Neumann

**Berliner Büro:** Hans Baldung

**Münchner Büro:** Gisela Trittel

**Anzeigen und Vertrieb:** Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 4,80 DM monatl., Ausland 6,– DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 - 204 – Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, Postfach 8047, Parkallee 84–86, 2 Hamburg 13, Telefon 0 40-45 25 41/42. Anrufbeantworter nach Dienstschluß 45 25 41 – Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr 192 344 – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 90 700 - 207 Postscheckamt Hamburg.



Druck: Gerhard Rautenberg, Norderstraße 29/31, 2950 Leer (Ostfriesland), Fernruf 04 91 / 42 88

**Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18.**
**Telefon (0 40) 45 25 41**

TOUR D'HORIZONT:

# Weltpolitik 1976

VON BOTSCHAFTER A. D. DR. HANS BERGER

Nach den Maßstäben, die wir heute an die Weltpolitik legen, verlief das abgelaufene Jahr verhältnismäßig friedvoll trotz Blutvergießens an verschiedenen Stellen der Erde. Und doch brachte es dem sowjetischen Imperialismus eine Bestätigung für seine Gewaltpolitik, die sich hinter einem Schleier bewußt verlogener Schlagworte verbirgt. Durch den gewaltsamen Eingriff in die Geschicke Angolas schaffte sich die UdSSR dort ebenso wie in Mosambik militärische Stützpunkte. Die sowjetische Strategie zielt über Rhodesien nach Südafrika, das der Westen, der sich in seiner eigenen, von den USA ausgehenden antikolonialistischen Ideologie verstrickt hat, im Klartext dem sowjetischen Zugriff freigegeben hat. Nichts kennzeichnet die Realitätsferne der westlichen Politik stärker als die Unterstellung, ein europäischer Bundesstaat würde in dieser gewaltigen weltpolitischen Wandlung ein größeres Gewicht als Europa heute besitzen. Wer durch die Außenpolitik der europäischen Staaten eine Diagonale zieht, wird unschwer feststellen, daß die Außenpolitik eines vereinigten Europas genau so jammervoll sein würde wie diejenige der heutigen europäischen Staaten. Im Gegenteil wären die Reibungsverluste in einem vereinigten Europa ungleich stärker als heute. So lange eine Ideologie der Einfalt nach der Art etwa des deutschen Bundesaußenministers Genscher unsere Politik zu Afrika und insbesondere dem letzten weißen Staat Südafrika bestimmt, hat es der Feind Westeuropas, die Sowjetunion, nur allzu leicht, demagogisch auf Durchführung dessen zu drängen, was ihren Kampf um die kommunistische Weltherrschaft fördert. Wie absurd das ganze Geschehen in Südafrika ist, nachdem Smith unter dem Druck von Amerikanern und Westeuropäern kapitulieren mußte, ergibt die Tatsache, daß der Wortführer der antikolonialistischen Front, die UdSSR, zugleich die riesigste noch verbleibende Kolonialmacht der Welt ist, an die sich allerdings auch unsere ach so wortgewaltigen christlichen Kirchen nicht wagen. Gegenüber dieser Tatsache wird die Konferenz des Weltkirchenrats in Nairobi zu einer Farce, die — wir sollten uns darüber nicht täuschen — die Substanz des Christlichen zersetzt. Dieselben Kirchen, die so lauthals ihre Proteste in die Welt, die sie ansonsten gar nicht hören will, hinausposaunt schweigen wiederum vor den Untaten der von der Sowjetunion nach Angola entsandten Söldner aus Kuba gegen afrikanische Stämme, die sich dem kommunistischen Diktat nicht widerstandslos unterwerfen wollen. Die Dinge ähneln hier der Entwicklung in Vietnam, Laos und Kambodscha, wo entgegen den Voraussagen der ach so klugen westlichen Presse und Fernsehkommentare der Kommunismus in seiner grausamsten Form eine Gewaltherrschaft ausübt. Angesichts einer totalen Nachrichtensperre läßt sich im einzelnen nicht nachprüfen, was dort heute geschieht. Immerhin geben die Flüchtlingsberichte einen eindeutigen Eindruck von der Tragödie, die sich dort vollzieht. Früher einmal reisten der Präsident des Deutschen Caritasverbandes oder die Tochter des verstorbenen Bundespräsidenten Dr. Heinemann, Frau Professor Ute Ranke-Heinemann, in die kommunistischen Gebiete Vietnams, um gegen die „grausamen" Kriegsmethoden der Amerikaner zu protestieren. Heute sind angesichts einer grausamen Verfolgungswelle auch gegen die Christen ebendieselben Kreise stumm. Mit dem Ergebnis, daß ein solches Verhalten kirchlich abgestempelter Persönlichkeiten nicht gerade die Glaubwürdigkeit des Christentums erhöht. In Afrika und Asien hat der Westen eine empfindliche Niederlage gegenüber den kommunistischen Mächten hinzunehmen, weil dort im Unterschied etwa zur Sowjetunion oder China eine humanistische Emanzipationspolitik Machtfaktoren überspielen zu können glaubt.

Was sich nach dem sogenannten Ende des kalten Krieges in der Weltpolitik abspielt, müßte eigentlich den westlichen Politiker stärkstens beunruhigen, wenn hier nicht vielfach Persönlichkeiten in maßgeblichen Stellungen säßen, die vor lauter Reisen und Besprechungen, die von Wahlkämpfen unterbrochen werden, das Durchdenken außenpolitischer Probleme auch nur auf mittlere Sicht als überflüssigen Luxus erachten. Die Sichtweite dieser Art demokratischer Politiker reicht von einem Wahlkampf bis zum anderen, wobei die Sicherung der eigenen Position nicht selten einen bestimmenden Einfluß ausübt.

1976 war in der westlichen Welt ein Wahljahr. Es beschert den USA vom 20. Januar 1977 ab einen neuen Präsidenten — Carter. Würdigt man den Wahlkampf Ford-Carter einmal als unbeteiligter Zuschauer, so war er sicherlich nicht dazu angetan, das Vertrauen in die Funktionsfähigkeit demokratischer Wahlen zu stärken. Der innenpolitische Aspekt sei an dieser Stelle ausgespart. Was sich Carter dann in außenpolitischer Hinsicht unter den augenblicklichen Umständen einer verstärkten sowjetischen Aufrüstung zu Lande, Wasser und in der Luft und zwar sowohl auf konventionellem als auch nuklearem Gebiet leistete, ist selbst für einen amerikanischen Präsidentschaftskandidaten beispiellos. Während soeben wieder die Planungsgruppe der NATO die sich ständig verstärkende sowjetische Aufrüstung feststellt, will Carter eine Verminderung des amerikanischen Verteidigungsbudgets, und im Falle eines sowjetischen Einmarschs in Jugoslawien verkündet er schon im voraus das amerikanische Desinteresse. Daß ein solcher Politiker, wenn auch mit knapper Mehrheit, gegenüber einem Durchschnittspolitiker wie Ford gewählt werden konnte, zeigt ebenfalls die Schwäche auch demokratischer Systeme. Fred Luchsinger, der Chefredakteur der „Neuen Zürcher Zeitung", tröstet sich mit der Erwägung, daß in der Geschichte der USA mitunter Präsidenten im Amt Eigenschaften entwickelt haben, die man nicht von ihnen bei ihrer Wahl erwartet hatte. Uns Europäern, die wir nun vereinigt oder nicht, von den USA abhängig sind, bleibt keine andere Wahl, als auf eine solche Wandlungsfähigkeit des amerikanischen Präsidenten Carter oder allenfalls auf gute Mitarbeiter zu hoffen.



**Im Schatten Georges Washingtons**

**Fred Luchsinger, Chefredakteur der „Neue Zürcher Zeitung" zur Wahl Carters:** in der Geschichte der USA haben mitunter Präsidenten im Amt Eigenschaften entwickelt, die man nicht von ihnen bei ihrer Wahl erwartet hatte — Foto AP

Die Wahlen in der Bundesrepublik Deutschland brachten eine Bestätigung der Linkskoalition unter Bundeskanzler Schmidt durch immerhin 50,5 Prozent der Wählerschaft. Unter außenpolitischen Aspekten bedeutet dies eine Fortführung der Ostpolitik einseitiger Vorleistungen wie im Fall Polen. Kritisch bemerkte ein amerikanischer Diplomat mir gegenüber, die Bevölkerung Westdeutschlands habe sich offensichtlich mit dieser zweiten Bestätigung der Linkskoalition mit der Teilung Deutschlands und dem Verlust der gesamten deutschen Ostgebiete abgefunden. Offensichtlich sei dies heute für eine breite Mehrheit kein Problem mehr. Unabhängig, welche Stellung man auch immer zu dieser amerikanischen Meinung nehmen mag, sie ist angesichts unserer Abhängigkeit von den USA ein äußerst schwerwiegendes Faktum, an dem kein Politiker, der reale Politik betreiben will, vorbeigehen kann. Daß Moskau und der gesamte sowjetische Satellitenbereich das deutsche Wahlergebnis mit Befriedigung zur Kenntnis nahm, dürfte nicht überraschen, obwohl die außenpolitischen Aussagen der Unionsparteien im Hinblick auf die Ost- und Europapolitik mehr als dürftig waren, wenn man den auf dem Hannoveraner Parteitag der CDU verkündeten irrationalen Europa-Mythos nicht mit außenpolitischer Zielsetzung verwechseln will.

Bleiben noch die Wahlen in Italien, Portugal, Schweden und Japan. Die italienischen Wahlen brachten den erwarteten riesigen Fortschritt der italienischen Kommunisten unter dem Parteichef Berlinguer von 27,2 Prozent der Stimmen bei den Wahlen des Jahres 1972 auf 34,4 Prozent der Stimmen 1976. Mit großer Mühe vermochte sich die Democracia Christiana als der große bürgerliche, aber zum Unterschied von den Kommunisten in sich heillos zerspaltene Bürgerblock mit 38,7 Prozent der Stimmen zu behaupten. Die kommunistische Taktik, die zum Unterschied von derjenigen der anderen Parteien nicht vom Tag beeinflußt war, sondern größere Zeiträume ins Auge nahm, hat sich ausbezahlt. Praktisch zählen heute schon die Kommunisten in der Minderheitsregierung Andreotti zum Regierungsblock. Dazu ist die kommunistische Position durch die einzige in Italien wirklich funktionierende Parteiorganisation, ihre Herrschaft über die mächtigste Gewerkschaft des Landes, mit deren Hilfe sie die italienische Wirtschaft in eine schwere Existenzkrise trieb, durch die Machtübernahme in Großstädten wie Bologna und jetzt auch Rom sowie in zahlreichen Regionen an der Basis wirklich abgestützt und damit Belastungsproben gewachsen. Es ist daher nur eine Frage der Zeit, wann die Kommunistische Partei in Italien an der Regierung beteiligt wird, um von hier aus dem kommunistischen Grundsatz getreu die Alleinherrschaft unter bekannten Tarnformen eines scheinbaren Parteienpluralismus zu übernehmen. Schon heute verfügt die kommunistische Partei Italiens in der Person von Ingrao über den Präsidenten der italienischen Abgeordnetenkammer. Das alles wird in Zusammenhang mit wahrscheinlichen innenpolitischen Entwicklungen in Frankreich, die angesichts des Stärkeverhältnisses der französischen Sozialisten zum Unterschied von der Schwäche der italienischen christlichen Demokraten in Italien möglicherweise unterschiedlich verlaufen werden, die europäische Situation ändern.

Zwar hat Bundeskanzler Schmidt zu dieser sich andeutenden Entwicklung widersprechende und im Ausland scharf kritisierte Äußerungen getan. Bezeichnete er einmal eine kommunistische Regierungsbeteiligung in Italien als kein Unglück, so kündigte er ein anderes Mal wirtschaftliche Sanktionen an. Im Gegensatz zur letzteren Äußerung, die sicherlich wahlpolitisch mitbestimmt war, arbeitet der sozialdemokratische Parteivorsitzende Brandt auf eine europäische Linkskoalition mit allen außenpolitischen Konsequenzen hin. Schon in den sechziger Jahren unterhielt die SPD Beziehungen zu den italienischen Kommunisten und torpedierte über diese noch als Regierungspartner der Großen Koalition deren Außenpolitik. Heute ist Herr Professor Ehmke die sozialdemokratische Kontaktperson. Wohin sich also Bundeskanzler Schmidt im entscheidenden Augenblick hin bewegen wird, läßt sich unschwer voraussagen. Die Regierung Ford hat bereits eindeutig klargestellt, daß eine kommunistische Regierungsbeteiligung in Italien zu einer Überprüfung ihres Verhältnisses zur NATO führen würde. Daß Carter trotz seiner außenpolitischen Unerfahrenheit im Ergebnis anders reagieren wird, erscheint wenig wahrscheinlich. Denn unter allen Umständen müssen die USA damit rechnen, daß trotz aller Distanzierung der italienischen Kommunisten gegenüber der KPdSU die Kontakte immerhin noch so eng sein werden, daß eine Weitergabe westlicher Verteidigungspläne an die UdSSR nicht auszuschließen ist. Eine schwere Krise zwischen den USA und Europa, die sich bei Carter bereits in dessen Einstellung zur Ausfuhr nukleartechnischer Industrie durch Frankreich und Deutschland andeutet, würde alsdann in der NATO-Frage unlösbar werden, welche Kompromißformeln man zunächst auch immer zur Beruhigung der öffentlichen Meinung in Europa finden mag.

Die Wahlen in Portugal hatten keine grundlegende Bedeutung mehr, obwohl auch sie eine klare Linksmehrheit ergaben. Die Sozialisten wurden die bei weitem stärkste Partei und bildeten unter Soares eine Minderheitsregierung, die angesichts der Schwäche der bürgerlichen Parteien, die unter allen Umständen eine Regierungseinflußnahme der Kommunisten im eigenen Interesse ausschließen müssen, unbesorgt regieren kann.

In Schweden erreichten die bürgerlichen Parteien nach einer mehr als vierzigjährigen sozialdemokratischen Herrschaft eine geringfügige Mehrheit bei den letzten Wahlen und übernahmen daher nach den demokratischen Spielregeln die Regierung. Der Grund für die Umschichtung der Wählerschaft lag in den allmählich jede private Initiative behindernden Kosten des Schwedischen Wohlfahrtsstaates, die stärker und stärker auch von dem sogenannten kleinen Mann aufgebracht werden mußten. Der Aktionsraum der neuen bürgerlichen Regierung dürfte äußerst beschränkt bleiben und eine wesentliche Einflußnahme auf die Außenpolitik nicht zu erwarten sein.

Während dieser Überblick abgeschlossen wird (20. 11. 1976), stehen Anfang Dezember die japanischen Wahlen bevor.

Das vergangene Jahr brachte in China den Tod der beiden führenden Staatsmänner, Tschou En-lai und Mao Tse-tung. Die Macht ergriff Hua Kuo-feng. Noch ist es zu früh, Aussagen über diesen Wechsel zu machen und dies insbesondere im Hinblick auf die UdSSR. Fraglich erscheint auch, ob die Machtkämpfe abgeschlossen sind, und die Nachfolgefrage endgültig geregelt ist.

In Thailand scheiterte die Demokratie wieder einmal, da sie mit dem ewigen Unruheelement, den Studenten, nicht fertig wurde und die Kommunisten nach Erreichung ihrer Ziele in Indochina nach bewährtem Muster stärker auf Thailand drängen. Schon hat sich eine thailändische Exilregierung in Vientiane gebildet.

Der Bürgerkrieg im Libanon, der zunächst wenigstens das israelisch-arabische Problem aus dem Vordergrund verdrängte, scheint durch die syrische Intervention, die nicht im Sinne der UdSSR lag und deren Unmut hervorrief, vorerst beendet zu sein. Tatsächlich ist der Libanon zu einem Protektorat Syriens geworden. Nunmehr muß sich zeigen, ob die Aussichten auf einen dauerhaften Frieden im Nahen Osten gewachsen sind. Im sowjetischen Interesse, das diesen Konflikt zur Ausdehnung seines Machteinflusses benutzt, liegt eine Friedensregelung nicht, so daß von dieser Seite über Waffenlieferungen mit Gegenaktionen zu rechnen ist. Zunächst einmal wurde dort der sowjetische Einfluß beschnitten.

Die Wohlfahrtsstaatspolitik Englands, die durchaus die Zustimmung der englischen Wählerschaft fand, in Verbindung mit einer Gewerkschaftspolitik, die dem Parlament überlegen und infolge der Zersplitterung der Gewerkschaften in kleinste Gruppierungen völlig unübersehbar geworden ist, hat diese einst mächtigste Industrienation der Erde in eine finanzielle Dauerkrise geführt, die weder die Konservativen noch die Sozialisten zu beheben in der Lage sind. Der Schlüssel liegt bei den Gewerkschaften, die ihre Machtstellung rücksichtslos ausbeuteten. Wilson mußte um deswegen zurücktreten. Sein Nachfolger Callaghan versucht es mit gewaltiger Auslandshilfe.

Die deutsche Ostpolitik setzte sich in einseitigen Vorleistungen bei Abschluß des Rentenabkommens und des Kreditvertrages mit Polen folgerichtig fort. Hier sind die Strukturen bereits so erstarrt, daß auch die Opposition nach einigen Scheinkonzessionen im Bundesrat zustimmte.

Die Europapolitik entgleitet immer mehr rationalen Erwägungen und verliert sich in mythologische Vorstellungen, die beispielsweise bei dem Parteitag der CDU in Hannover Gestalt in Form eines Europa-Manifestes annahmen. Man liest dort sehr viel über manche schöne Dinge. Nur daß die entscheidenden Fragen der Integration der verschiedenen europäischen Völker ausgeklammert bleiben und hier vor allem die Frage der deutschen Wiedervereinigung. Wie sollte eine europäische Außenpolitik aussehen, wenn beispielsweise der niederländische Ministerpräsident den Uyl keine grundsätzlichen Hindernisse für eine Regierungsbeteiligung der Kommunisten in Westeuropa erblickt? Die englische Finanzkrise, das Ausscheren Frankreichs aus der Währungsschlange der Europäischen Gemeinschaft, die permanente Wirtschaftskrise Italiens und dergleichen mehr dürften jedem Einsichtigen zeigen, daß eine europäische Regierung angesichts der durchaus unterschiedlichen Mentalität der europäischen Völker vor unlösbaren Problemen stehen würde. Rein parteipolitisch würde zudem ein europäischer Bundesstaat eine Linksherrschaft auf unabsehbare Dauer bedeuten. Aber augenscheinlich haben sich hier die Unionsparteien in ihrer eigenen Ideologie gefangen. Daß ein vereinigtes Europa eine Stärkung der Verteidigungskraft beinhalten würde, wird noch nicht einmal behauptet. Was angesichts dieser Situation Direktwahlen zu einem europäischen Parlament sollen, ist nicht erkennbar, zumal ein solches Parlament zwangsläufig jenseits des Verständnisses seiner Wähler operieren muß.

Unter dem spanischen König Juan Carlos und dem neuen Ministerpräsidenten Suarez deutet sich eine Hinwendung Spaniens zur Form der westlichen Demokratie an. Wie weit sie funktionsfähig sein wird, läßt sich angesichts der vielen extremen Kräfte im politischen Leben Spaniens nur schwer voraussagen. Die UdSSR hat auch hier klare Positionen bezogen, nachdem sie infolge der Auseinandersetzungen zwischen der Türkei und Griechenland sich der Türkei vorsichtig genähert hat, um dieses Land aus der NATO loszulösen. Und dies alles im Zeichen von Helsinki!

## Andere Meinungen

### BERLINER MORGENPOST

**Eine Posse**

**Berlin** — *„Freilich ist auch der Senat einen faulen Kompromiß eingegangen, als er zur Zeit des Bykow-Besuches die iranische neben die sowjetische Fahne hängte.*

*Es ist eigentlich nicht einzusehen, weshalb der Senat dieses Kinderspiel mitmachte. So wichtig sind die sowjetischen Besucher nicht, daß man ihnen zuliebe den für Berlin lebenswichtigen Grundsatz der Bindungen zum Bund verwässert.*

*Der Generalkonsul der großen Sowjetunion wünscht Kontakt zu den Berliner Landesbehörden. Also hätte der Senat die sowjetische, die deutsche und die Berliner Fahne aufziehen und getrost warten können, bis der Generalkonsul bereit war, seine Aufwartung bei Klaus Schütz zu machen.*

*Die diplomatische Lösung dieses Besuchsproblems dürfte allerdings in Bonn auf Zustimmung stoßen, da sich dort auf der Grundlage eines neuen Berlin-Konzepts offenbar niemand mehr mit solchen ‚Kleinigkeiten' wie dem Flaggenstreit oder der Gründung von Bundesämtern in Berlin oder gar der Nationalstiftung aufhalten will."*

### DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

**Ein Anfang mit Qualen**

**Bonn** — *„Nun hat eigentlich jede Regierung einer parlamentarischen Demokratie, ob sie einem paßt oder nicht, den Anspruch auf einen Kredit. Der für Helmut Schmidt muß allerdings von einer Art philantropem Weltfonds bezogen werden und wird mit Sicherheit nicht lange vorhalten. Den Schaden haben wir alle. Denn es ist nicht gut für unser Land und seine Interessen, daß die neue Regierung angeschlagen auf die erhobenen Bänke niedersinkt. Die beiden aufsehenerregenden Konflikte seit dem Wahltag, die Generals-Affäre und der Renten-Skandal, führten sicherlich zur Schwächung. In beiden Fällen hat Schmidt als Meister seiner Regie die eigenen Kräfte falsch eingeschätzt — nämlich überschätzt — und die Reaktionen der Bürger unterschätzt."*

### THE TIMES

**Kanzler-Schnitzer**

**London** — *„Es ist schwierig, diesen atemberaubenden Schnitzer mit dem politischen Scharfsinn in Einklang zu bringen, der bisher Herrn Schmidt und in einem geringeren Maße auch seinen Koalitionskollegen selbst von ihren schlimmsten Feinden zugeschrieben wurde. Die Auswirkung der Vertrauenskrise für die neue Regierung war — eine Woche, bevor sie überhaupt das Amt übernommen hat — so weitgehend, daß jetzt gesagt werden muß, daß die Wahl von Schmidt zum Kanzler zumindest im ersten Wahlgang nicht mehr als selbstverständlich gelten kann."*

### TAGESANZEIGER

**Bewegungsfreiheit für Strauß**

**Zürich** — *„Es wird nun interessant sein zu beobachten, wie die Eskapade der CSU die Gewichte zwischen Rechts und Mitte verschoben hat. Es wäre gewiß voreilig, Strauß — und damit die Rechte — als den eigentlichen Verlierer dieser Auseinandersetzung zu betrachten. Zwar hat er die von ihm anfänglich durch dick und dünn verteidigte Trennung der Fraktionen zurücknehmen müssen, aber insgesamt hat er doch mehr Bewegungsfreiheit gewonnen. Im jetzt ausgehandelten Kompromiß sind viele seiner Forderungen enthalten. Insbesondere die paritätisch besetzte Strategiekommission, eine Art überparteiliche Klammer, könnte zu einer Bastion der Parteirechten werden."*

Kirche:

# Rom hat Deutschland geteilt

## Leidvolle Folgen der vatikanischen Ostpolitik kommen über die Katholiken in Mitteldeutschland

Am 26. Oktober 1976 ist ein weiterer Schritt internationaler Anerkennung der Teilung Deutschlands vollzogen worden. Denn eine nur „innerkirchliche Maßnahme" ist die Ausgliederung der Bischöfe und damit auch der Katholiken Mitteldeutschlands aus der gesamten katholischen Christenheit Deutschlands mit Sicherheit nicht. Auch wenn das die einen nicht wahr haben wollen und die anderen zu beschwichtigen suchen.

Die politische Bedeutung der Begründung einer selbständigen Bischofskonferenz für das Gebiet der „DDR" — darüber kann auch die mehr pfiffige, als irgendwie überzeugende Bezeichnung „Berliner Bischofskonferenz" nicht hinwegtäuschen — hat die Erklärung des Vatikans selber zugegeben. In ihrem Punkt 4 wird nämlich beteuert, daß „die Existenz zweier paralleler Bischofskonferenzen nicht die zwischen den beiden deutschen Staaten ungelösten Fragen — darunter die nationale Frage selbst — berührt". Der Heilige Stuhl, heißt es weiter, stehe „dem deutschen Volk wie stets mit Wohlwollen und Verständnis gegenüber". Er hoffe, daß „eine friedliche und zufriedenstellende Lösung der zwischen beiden deutschen Staaten ungelösten Probleme erreicht werden kann zum Vorteil der Menschen in beiden Teilen, auch auf kirchlicher Ebene".

Dazu ist zu sagen, daß das „Verständnis" Roms nicht für eine Respektierung der Aufgabe deutscher Politik ausreichte, alles zu vermeiden, was die Teilung zusätzlich festigt. Die Bundesregierung hat offensichtlich nichts getan, um Rom diese Bedingung eindringlich vor Augen zu führen. Im Gegenteil lassen die aus Bonn verlauteten Stellungnahmen den Schluß zu, daß man über die „römische" Teilung nicht erschrokken ist. Zumal die Verkündung der bereits im Frühjahr beschlossenen Teilung drei Wochen nach der Bundestagswahl eine Rücksichtnahme auf die sozialliberale Koalition darstellt.

Der CDU-Vorsitzende Helmut Kohl warf dem Vatikan vor, „das Recht und Pflicht der Deutschen auf Wiederherstellung ihrer Einheit in Frieden und Freiheit übergangen" zu haben. Aufschlußreich war die „Entrüstung" des SPD-Vorsitzenden Willy Brandt, der Kohl vorwarf, wie er zu dem Ansinnen habe kommen können, der Vatikan habe die Berücksichtigung pastoraler Erfordernisse politischen Zielen unterzuordnen. Brandt forderte „respektvolle Würdigung", was an seine Dankesbriefe" nach Unterzeichnung des Warschauer Vertrages an die Evangelische und die Katholische Kirche in Deutschland für eine geistliche Unterstützung seiner Ostpolitik erinnert.

Der Vatikan hat sich in seiner Erklärung auch auf die Präambel des Grundvertrages Bonn-Ost-Berlin von 1972 berufen. Dort wird nämlich ausdrücklich festgestellt, daß zwischen den Vertragspartnern keine Übereinstimmung in der nationalen Frage bestehe. Das bedeutet also im Klartext: Der Vatikan nutzt die Uneinigkeit der Deutschen zur Begründung seines Schrittes und bestätigt damit auch politisch die Teilung.

Eine geradezu zynische Offenbarung der eigentlichen Motive des Vatikans findet sich auch in Punkt 2 der Erklärung. Dort heißt es: „Allgemein kann man sagen, daß die Kriterien für die Abgrenzung des Territorialbereichs der einzelnen Bischofskonferenzen — ohne Außerachtlassung von anderen Faktoren (geschichtlicher oder politischer Natur) — im wesentlichen in der Hauptsache solche der pastoralen Notwendigkeit oder Zweckmäßigkeit sind." Hier wird also die Bedeutung „politischer" Faktoren zugegeben, ferner eingestanden, daß „pastorale" Notwendigkeiten nur „im wesentlichen und in der Hauptsache" Kriterien für solche Abgrenzungen sind. Zuvor hatte man mitgeteilt, daß aber die Zusammenfassung der Bischöfe mehrerer Länder durchaus auch laut Konzilsdekret „Christus Dominus" möglich ist.

Alle kirchenrechtlichen Spitzfindigkeiten helfen nichts gegen die klare Beurteilung, die Ost-Berlin vorgenommen hat. Es ließ aber ADN erklären: „Der Heilige Stuhl hat damit die Trennung der katholischen Kirchen der Deutschen Demokratischen Republik und der Bundesrepublik Deutschland vollzogen".

Diese harte und unabwendbare Konsequenz wird von vielen Katholiken gesehen. Ein Berliner Priester hat an die vom Vatikan überfallartig durchgeführte Liquidierung der drei ostdeutschen Diözesen am 18. Juni 1972 ohne Mitwirkung, ja ohne Vorwissen des deutschen Episkopats" erinnert. Seit diesem Zeitpunkt habe „der Plan des jetzigen Papstes, durch Spaltung der gesamtdeutschen Bischofskonferenz auch die organische Einheit des deutschen Katholizismus aufzuheben, wie ein Damoklesschwert über die Kirche" gehangen.

In dieser Stellungnahme wird die seelsorgliche Trennung der mitteldeutschen Gebietsteile der Diözesen Würzburg, Fulda, Paderborn und Osnabrück von ihren bundesdeutschen Diözesan-Zentralen als ein vorbereitender Schritt bezeichnet. Das sei das „Maximum an Zugeständnis" gewesen, erklärte der Priester, das den „Bischöfen und offenbar auch dem Kirchenvolk der beiden deutschen Staaten aus kirchlicher und gesamtdeutscher Verantwortung noch möglich schien".

Ausdrücklich wird betont, daß eine Umwandlung der bewährten Ordinarien-Konferenz, also eines Arbeitsgremiums der Mitteldeutschen innerhalb der deutschen Bischofskonferenz, „von allen beteiligten Bischöfen in Ost und West abgelehnt" woren sei. Das sei oft genug dem Vatikan von bischöflicher Seite dargelegt und begründet worden, „nicht zuletzt vom verstorbenen Vorsitzenden der deutschen Bischofskonferenz, Erzbischof Kardinal Doepfner".

Nun habe Papst Paul VI. „entgegen allen Vorstellungen der betroffenen und sachkundigen deutschen Bischöfe die Spaltung der deutschen Bischofskonferenz angeordnet", heißt es in der Stellungnahme weiter. Die vom Vatikan „vorgeschützte angebliche seelsorgliche Notwendigkeit besteht auch in diesem Fall nicht".

Der Priester, ein langjähriger und erfahrener Kenner im Umgang mit Kommunisten, sagte voraus: „Die Autorität der mitteldeutschen Bischöfe gegenüber der SED-Regierung wird geschmälert, ihre jetzt noch beschränkt vorhandene Bewegungsfreiheit gerade auch nach Rom hin allmählich mehr und mehr abgeschafft werden." Die Erklärung endet mit der Feststellung: „Die leidvollen Folgen dieser neuesten vatikanischen Ost-Politik wird das katholische Kirchenvolk Mitteldeutschlands zu tragen haben."

**Bert Berlin**

Veranstaltungen:

# Das Ringen um Deutschland

## Demokratischer Kommunismus ist wie gebratenes Eis

Der Arbeitskreis Herford der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft konnte für einen öffentlichen Vortrag den Ostexperten Prof. Achminow gewinnen. Er ist seit einiger Zeit ständiger Mitarbeiter der Deutschen Welle in Köln. Eingangs rückte der Referent die alte These Lenins zum Thema Deutschland ins Bewußtsein: Der Weg des Kommunismus für ganz Deutschland gehe über Paris. Er zeigte dann an einem Punkteprogramm des Moskauer Außenministeriums von 1952 die langfristige Strategie Moskaus, die dem Rezept Lenins getreu folgt:

— der süd- und westeuropäische Kommunismus sei zu stärken;

— er sei als „nationaler Kommunismus" aufzubauen;

— er müsse vom Geruch der Moskau-Abhängigkeit befreit, vom Schrecken des Sowjet-Kommunismus ganz gelöst werden;

— die Kommunistischen Parteien in den westlichen Demokratien müßten mit einem völlig neuartigen Ansehen ausgestattet werden: Selbständig — national — „demokratisch".

Nicht so leicht in Deutschland, aber in Italien und Frankreich werde er in diesem Gewande weiten Wählerkreisen wählbar erscheinen.

Der Erfolg dieser Strategie sei fast erreicht: Frankreich sei einer Rotfront-Regierung nahe; in Italien sei die KP die geschlossenste politische Kraft. Von daher könne die Vereinigung Westeuropas kommunistisch durchsetzt und gegenüber dem Sowjetblock sinnlos werden. So sei das Konzept Moskaus und sein bisheriger Erfolg.

Einen wirklich demokratischen Kommunismus könne es ebensowenig geben wie gebratenes Eis. Alle Schwierigkeiten Moskaus mit den „eigenwilligen" kommunistischen Parteien des westlichen Auslands seien eingeplante Umwege zur Täuschung im Sinne dieser Langzeitstrategie. Westeuropa wiege sich in Arglosigkeit. Der einzige mächtige Verbündete sei die Doppelte Höhe des Volkseinkommens im Westen, das Haupthandicap des Ostens seine planwirtschaftlichen Mißerfolge und Versorgungsschwierigkeiten. Aber die größere Leistungsfähigkeit des westlichen Wirtschaftssystems mache nicht ein politisches und militärisches Verteidigungskonzept entbehrlich. Bis spätestens in zehn Jahren müsse politisch Entscheidendes für ein freies und geeintes Westeuropa geschehen sein.

Gesundheit:

# Entmachtung der „Macht in Weiß"?

## Interessante Podiumsdiskussion über Chirurgie in Köln

Mit seinem Buch „Auf Messers Schneide — Kunst und Fehler der Chirurgie" sorgte Professor Karl-Heinz Hacketal für einigen Aufruhr unter der Ärzteschaft. Die Bevölkerung, durch dieses Buch aufs tiefste beunruhigt, beginnt nun auch am Können und Geschick der Ärzte zu zweifeln. Droht der „Macht in Weiß", wie die Mediziner im Volksmund gelegentlich genannt werden, die Entmachtung? Die Patienten jedenfalls sollen nicht zuletzt seit der Publikation Professor Hacketals Buch skeptisch geworden sein und ihre Gesundheit nicht mehr so treuherzig in die Hände der Chirurgen legen, wie das noch bis vor kurzem der Fall war.



**Kölner Gespräch:** Dr. Bourmer (li), Prof. Hacketal — Foto Stachowski

Bei einer Podiumsdiskussion, zu der die Fachschaft Medizin an der Kölner Universitätsklinik Professor Karl-Heinz Hacketal eingeladen hatte, diskutierte dieser zusammen mit Dr. Horst Bourmer, dem Vorsitzenden des Hartmannbundes, Vizepräsidenten der Bundesärztekammer, Chirurgen und Chefarzt in Köln-Worringen, sowie Dr. Bernd Reismann, Chirurg und Oberarzt am städtischen Krankenhaus Köln-Merheim, über das Berufsbild der Chirurgen und notwendige Veränderungen in der Chirurgie.

Professor Hacketal gab seiner Überzeugung Ausdruck, daß eine Spezialisierung der Chirurgen dringend notwendig sei und forderte so die Aufgliederung der Chirurgen in 32 Organdisziplinen.

Nur auf diese Weise könne die optimale Versorgung der Patienten sichergestellt werden.

Der Vorsitzende des Hartmannbundes, Dr. Bourmer, entgegnete Professor Hacketal, daß auch er für eine spezialisierte Chirurgie sei, man sich jedoch nicht in Utopisches verlieren dürfe. Dr. Reismann unterstützte ihn in seiner Ansicht und meinte: „Eine gewisse Allgemein-Chirurgie wird immer nötig sein. Der Mensch ist kein Auto, bei dem nur Kerzen oder die Zündung eingestellt zu werden brauchen."

Den Unfallchirurgen als Beispiel des Allgemein-Chirurgen lehnte Hacketal ab. „Der Unfallarzt ist eine medizinische Mißgeburt, er sollte schleunigst wieder abgeschafft werden."

Weiter beklagte Hacketal auch den Mangel an großen Notarztwagen, so daß er im Streckverband liegende Patienten schon im Möbelwagen zu Spezialisten transportieren lassen mußte.

Dr. Bourmer hielt ihm jedoch entgegen, daß es in Köln bereits seit 13 Jahren große Notarztwagen gäbe, und daß es hier auch durchaus üblich sei, im Rahmen des finanziell und medizinisch Möglichen die Behandlung durch Spezialisten durchführen zu lassen.

Im Verlauf der Diskussion erkannten die Beteiligten, daß man bei künftigen Reformen im Ärztewesen die Spezialisierung der Chirurgen zwar nicht außer acht lassen dürfe, andererseits aber immer noch den Menschen als Ganzes sehen müsse.

**Angelika Schröder**

Familienzusammenführung:

# Soll Bonn schon wieder zahlen?

## Kopf-Geld-Politik — Ein altbekanntes Problem

Immer wenn ein Ostblockland eine humanitäre Geste macht, sollte Wachsamkeit geboten sein. Es ist mittlerweile bekannt, daß der Mensch von den kommunistischen Regierungen als politisches wie auch wirtschaftliches Objekt betrachtet und in die taktischen Überlegungen der Machthaber einbezogen wird. Kein besonders fröhliches Lied weiß diesbezüglich die Bundesregierung zu singen. Die Freilassung von Menschen aus dem kommunistischen Machtbereich war in der Regel mit finanziellen Transaktionen verbunden. Diese Kopf-Geld-Politik bedeutet besonders für die „DDR" eine ständig sprudelnde Devisenquelle. Andere osteuropäische Länder handeln nicht viel anders.

Wenn nun aus Prag die Kunde kommt, dort sei man bereit, 68 Kinder von geflüchteten tschechoslowakischen Eltern, die jetzt in der Bundesrepublik leben, ausreisen zu lassen, so muß gleich die Frage nach dem Preis gestellt werden. Prag hat sich noch nicht dazu geäußert. Aber in Bonn rechnet man fest mit einer solchen Forderung, zumal in der CSSR noch über 700 Kinder auf ihre Ausreisegenehmigung warten. Mehr als acht Jahre haben sich Eltern und Kinder nicht gesehen: Verständlich, daß der Wunsch nach Familienzusammenführung immer dringender wird. Erste Demonstrationen und Hungerstreiks sowie Unterschriftenlisten haben auch bei deutschen Regierungsstellen ihre Wirkung nicht verfehlt. Bonn hat sich auf diplomatischem Wege eingeschaltet und damit offensichtlich auch Wirkung erzielt. Aber es wäre ein Trugschluß, zu glauben, das ginge so weiter, bis alle 700 Kinder im Westen bei ihren Eltern wären. Bislang kam noch immer eine Rechnung aus dem Osten.

Neben den enormen wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die nicht mit eigener Kraft bewältigt werden können, bewegt die Tschechen auch eine Prestigefrage. Noch immer befindet sich der Flugzeugentführer Rudolf Becvar in der Bundesrepublik. Prag forderte bislang erfolglos seine Auslieferung. In Bonn rechnet man nun damit, daß das Husak-Regime in absehbarer Zeit Druck auf die Bundesregierung ausüben könnte, und daß Prag so ganz nebenbei die Frage der Familienzusammenführung mit wirtschaftlichen Forderungen verknüpfen wird. Die Bundesregierung stände dann wieder einmal vor einem wohlvertrauten Problem.

**Franz Modesto**

# . . . denn sie gehören zu uns

## Aussiedler-Kinder gestalteten ihre eigene Weihnachtsfeier

Jeder spürte es, gleich würde sich etwas Besonderes ereignen, denn ganz plötzlich wurde das Licht gelöscht. Hier und da hörte man nun erwartungsvolles Getuschel. Die Tür öffnete sich, und herein trat ein Mädchen. Im flackernden Schein der Kerze, die sie behutsam in der Hand hielt, sah sie in ihrem bodenlangen weißen Kleidchen wie ein kleiner Engel aus. Sie schritt bis in die Mitte des Raumes und sagte ein Weihnachtsgedicht auf. Anschließend forderte das Mädchen alle Anwesenden auf, mit der Flamme ihrer Kerze auch die Kerzen auf den Tischen und am Tannenbaum zu entzünden. Innerhalb von Minuten strahlte der große Raum eine gemütliche Weihnachtsatmosphäre aus. In Begleitung von Klaviermusik sangen alle zusammen „Leise rieselt der Schnee".

Erstmals in Hamburg: Endlich wieder . . .

Spätestens jetzt hätte jeder Fremde bemerkt, daß er hier an einer ganz besonderen Weihnachtsfeier teilnahm, denn die Gäste und zuvor auch das kleine Mädchen sprachen zwar deutsch, jedoch mit einem auffallenden Akzent. Die Erklärung war einfach: In einem der fünf Hamburger Durchgangs-Wohnheime für Aussiedler hatten sich etwa 150 Menschen zusammengefunden, um mit ihren Landsleuten das Weihnachtsfest zu begehen.

Zwar ist es alle Jahre üblich, daß von den betreuenden Organisationen für die Aussiedler derartige Feiern veranstaltet werden. Mit Sicherheit jedoch kann man sagen, so etwas wie es hier den Bewohnern der Halskestraße geboten wurde, hat es noch in keinem anderen Aussiedler-Wohnheim gegeben: Einige der hier zur Zeit lebenden Kinder im Alter zwischen sechs und vierzehn Jahren gestalteten zum erstenmal in deutscher Sprache die Weihnachtsfeier für ihre Eltern und Freunde selbst.

Viele der Aussiedler-Kinder lernen erst seit einigen Monaten deutsch, doch sie sind so fleißig gewesen, daß sie sogar ein kleines Spiel, „die Weihnachtspyramide", aufführen konnten. Stolz sahen die Eltern ihren Sprößlingen zu, die anderen Landsleute waren nicht weniger beeindruckt. Im stillen hoffte wohl jeder, die Kinder mögen sich damit einen Grundstein für ihre Eingliederung in die Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland legen und die anfänglichen Schwierigkeiten bald vergessen.

Unter der Anleitung von Frau Meyer-Semlies, die der Landsmannschaft Ostpreußen angehört und die Aussiedler in Hamburg ehrenamtlich betreut, wie viele andere Helfer auch, hatten die Kinder das Spiel einstudiert. Sie bildeten zwei Kreise und symbolisierten so eine sich drehende Weihnachtspyramide. Abwechselnd traten sie dann einzeln hervor und sprachen kleine Verse. Die jungen Darsteller trugen lange weiße Engel-Gewänder, und Goldreifen zierten ihre Köpfe. Zwischendurch wurden gemeinsam die deutschen Weihnachtslieder gesungen, die die Kinder anstimmten.

Kaum war der Beifall für diese gelungene Aufführung verebbt, gab es eine Überraschung: Schon aufgeregt erwartet und mit dem Lied „Laßt uns froh und munter sein" begrüßt, kam der Weihnachtsmann schwerbeladen zur Tür herein, um die Kinder zu bescheren. Währenddessen genossen die anderen Teilnehmer an den festlich geschmückten Tischen frischen Kuchen und wohlduftenden Kaffee, ohne sich dabei jedoch auch nur einen Blick von dem Geschehen entgehen zu lassen.

Gerade rechtzeitig zu dieser Veranstaltung war eine gemeinsame Spende der Patriotischen Gesellschaft und des Lions-Club gekommen: ein Klavier, ohne dessen Begleitung die Gesellschaft wohl nicht so sangesfreudig gewesen wäre. Erfreulich zu hören war außerdem, daß erst durch andere finanzielle Spenden die Veranstaltung in dieser Form durchgeführt werden konnte, wie Frau Milde, eine Vertreterin der Landsmannschaft Oberschlesien, erklärte. Schwester Gertrud von der europäischen Mission verkündete, sogar die in den USA lebenden Landsleute hätten mit Spenden zu der Feier beigetragen, damit die Kinder mit Spielsachen beschenkt werden könnten. Aber nicht nur den Aussiedler-Kindern in der Halskestraße wurde eine Bescherung zuteil, auch die Kinder in den anderen Durchgangs-Wohnheimen wurden beschenkt und sahen ebenfalls die Aufführung der „Weihnachtspyramide".

Wer diese Feier miterleben durfte, wird sich fragen, ob die Spendenfreudigkeit, die den Aussiedlern jetzt zur Weihnachtszeit zugute kommt, auch dem übrigen Teil des Jahres standhält. Denn nicht nur in Hamburg sind Aussiedler zu unterstützen, sondern im ganzen Gebiet der Bundesrepublik Deutschland. Die Zahl der 1976 aus den deutschen Ostgebieten in die Bundesrepublik eingereisten Deutschen beträgt immerhin 39 213, das ist im Vergleich zum Vorjahr das Doppelte. Von diesen Aussiedlern leben zur Zeit in den fünf Durchgangs-Wohnheimen in Hamburg noch 807 Menschen. Sie warten wie viele andere vor ihnen darauf, daß sie eine geeignete Arbeit finden und schließlich auch eine eigene Wohnung beziehen können. Geduldig und voller Hoffnung leben sie aber vorerst noch auf engem Raum in den Heimen und bemühen sich, ihre Muttersprache wieder zu erlernen.

Die Bewohner der Halskestraße kommen zum Großteil aus Ost- und Westpreußen, Pommern und Schlesien. Die ostpreußischen Landsleute haben bis vor kurzem in Sensburg, Angerburg, Goldap und der Gegend um Allenstein gelebt. Hört man sich im Hause der Halskestraße weiter um, so sind andere in Danzig, Riesenburg und Stuhm beheimatet gewesen.

Sie blicken voll Zuversicht in die Zukunft und hoffen, recht bald unbesehen in unserer Gemeinschaft aufgenommen zu werden, denn sie gehören zu uns.

**Cornelia Sternberg**



. . . richtige Weihnacht: **Aussiedler-Kinder**
Fotos (2) Sternberg




**Liebe Leserinnen und Leser,**

das Jahr neigt sich dem Ende zu. Die Birke vor meinem Fenster hat das letzte goldbraune Blatt abgeworfen. Aber als ich heute ihre kahlen Zweige im Gegenlicht betrachtete, erkannte ich deutlich die zarten Knospen, die schon auf den Frühling warten.

Die Stunden, da uns das Licht des Tages leuchtet, sind kurz bemessen in dieser stillen Zeit. Das spürt man draußen im weiten Land stärker als in der Stadt. Und doch — selbst wenn das grelle Licht der Geschäftsstraßen und der Bogenlampen uns die Sterne am Himmel nicht erkennen läßt — wir sind alle eingeflochten in den großen Kreislauf der Natur.

Ich meine, es ist tröstlich, das zu wissen.

Wer allein ist — und viele unter uns sind allein, vor allem ältere Menschen — der spürt die Last der Einsamkeit in diesen Wochen stärker als sonst im Jahresablauf. Und mehr als sonst gehen die Gedanken nach Hause, zurück in die Kindheit und Jugend, in unsere schöne Heimat. Wer heute in einer Gegend lebt, in der die Winterszeit mehr Nebel und Nieselregen bringt als Eis und Schnee, der sehnt sich nach der verschneiten Welt der Kinderjahre, nach Schlittenfahrten und Schneeballschlachten, nach der behaglichen Wärme des Kachelofens, nach dem Zusammensein mit der Familie und den Freunden, nach Tannenduft und Kerzenschimmer, nach dem Weihnachtsfest, dem schönsten Fest des Jahres, das wir zu feiern wußten in stiller und froher Runde. Im Grunde war keiner von uns in dieser Zeit allein — es sei denn, er zog sich selbst aus der Gemeinsamkeit zurück.

Heute, da wir alle zerstreut leben und die schöne Gemeinsamkeit dahin ist, die uns die Nähe der Nachbarn wie der Verwandten und Freunde gab — heute spürt mancher unter uns die Einsamkeit, die Gleichgültigkeit der Mitmenschen wie eine Krankheit. Das kommt in vielen Briefen zum Ausdruck, die uns erreichten. Und doch: mancher unter uns brauchte nicht allein zu sein, wenn er begreifen würde, daß es nicht genügt, auf einen Menschen zu warten, der einen die Einsamkeit vergessen läßt, sondern daß man auch selbst etwas dazu tun muß, um mit verständnisvollen Mitmenschen in Verbindung zu kommen. Partnerschaft und Freundschaft bestehen immer aus Nehmen und Geben. Wer Verständnis für sich und sein Schicksal sucht, muß selbst Verständnis für den Nächsten aufbringen. Wer Hilfe sucht, muß auch Hilfe geben können — sei es im Gespräch, in Briefen, im täglichen Umgang untereinander.

Der große deutsche Dichter Friedrich Hölderlin hat vor langer Zeit, im Jahre 1800, diese Zeilen an seinen Bruder geschrieben:

*Daß unsere Zeit nahe ist . . . daß der Egoismus in allen seinen Gestalten sich beugen wird unter die heilige Herrschaft der Liebe und Güte, daß Gemeingeist über alles in allem gehen und daß das deutsche Herz in solchem Klima, unter dem Segen dieses neuen Friedens, erst recht aufgehn und geräuschlos, wie die wachsende Natur, seine geheimen weitreichenden Kräfte entfalten wird, dies mein ich, dies seh und glaube ich . . .*

Wunschtraum eines Dichters, der an das Edle und Gute im Menschen glaubte — oder Hellsichtigkeit eines Geistes, der die Hoffnung nicht aufgegeben hatte, daß die Menschheit sich doch noch einmal auf sich selbst besinnen könnte? Wie dem auch sei — seit Hölderlin diese Zeilen niederschrieb, sind die Menschen nicht besser geworden. Vielleicht auch nicht schlechter . . .

Mit dem Gemeingeist, von dem der Dichter spricht, ist es jedenfalls immer noch nicht gut bestellt, obwohl heute mehr als je darüber gesprochen und geschrieben wird. Ich meine damit nicht die soziale Fürsorge des Staates — obwohl auch darüber manches zu sagen wäre — sondern den Egoismus des einzelnen, die erschreckende Gleichgültigkeit gegenüber dem Nächsten, die heute so häufige Entfremdung innerhalb der Familien, den Mangel an Verständnis gegenüber dem Mitmenschen. In einer Welt, in der Jugend und Vitalität Leitsterne bedeuten, widmen viele den Problemen des Alters kaum einen Gedanken. Ja, auch das eigene Altern, das unausweichlich einmal vor der Tür steht, so wie die Gedanken an Krankheit oder Tod, werden aus dem Bewußtsein verdrängt, solange man noch mitten im Leben zu stehen meint.

Die geheimen Kräfte, von denen Hölderlin spricht, sind in jedem von uns vorhanden — wir müssen sie nur zu erkennen und zu nutzen suchen. Wenn wir einmal zurückdenken an die Stationen unseres Lebens, an Zeiten der Not und Verzweiflung, dann erinnern wir uns doch auch dieser seelischen Kräfte, die uns helfen, das alles durchzustehen, wie es der gleichen Dichter in einem knappen Vers angedeutet hat:

*Nah ist / und schwer zu fassen der Gott. Wo aber Gefahr ist, wächst / das Rettende auch.*

Liebe Leserinnen und Leser, die dunkelste Zeit des Jahres ist zugleich auch die tröstlichste. Wer an den Stern von Bethlehem glaubt, weiß, was ich meine. Wir können getrost sein in dem Wissen, daß nichts verlorengeht, was einmal war — gute Gedanken und Taten, Hilfe für den Nächsten, die Kräfte des Geistes, des Gemütes, der Liebe.

Altjahrsabend steht vor der Tür. Das sollten Stunden der Besinnung sein für uns, auch wenn andere draußen auf der Straße versuchen, mit entsetzlichem Krach — anhand von Knallkörpern im Wert von vielen Millionen Mark — die Stimmen zu übertönen, die uns zur Besinnung rufen. Lärm und Mummenschanz waren einst dazu bestimmt, böse Geister zu vertreiben — das kennen wir noch von zu Hause. Aber vielleicht wäre es notwendiger, böse Geister aus den Herzen der Menschen zu vertreiben und guten Gedanken mehr Raum zu geben. Wer die Welt besser machen will, der muß allerdings zunächst einmal bei sich selbst anfangen.

In diesem Sinne wünsche ich uns, der Ostpreußischen Familie, im kommenden Jahr ein gutes, fruchtbares Miteinander und Füreinander. Ich habe bewußt darauf verzichtet, in dieser Festtagsausgabe Einzelwünsche anzuschneiden — das soll in den kommenden Monaten geschehen. Wir wollen auch weiterhin versuchen, über diese Sparte im Ostpreußenblatt uns gegenseitig Hilfe und Trost und Rat zu vermitteln. Bitte schreiben Sie uns immer unter dem Stichwort ‚Familie', Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84, 2000 Hamburg 13. Schreiben Sie uns bitte auch, wenn Sie die Absicht haben, Landsleuten zu helfen. So wie einst in der Heimat wollen wir eine Brücke schlagen von Mensch zu Mensch, in guter Nachbarschaft.

Ein schönes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr wünscht Ihnen allen

Ihre

Ruth Maria Wagner

# Weihnachten - ein Fest der Begegnung

**Junge Ausländer zu Gast - Vor 25 Jahren begann der Ostpreuße Carl Doehring mit der Aktion**

Die Advents- und Weihnachtszeit ist ein Fest der Familie und der Liebe. In keinem anderen Land der Welt wird mit so viel Besinnlichkeit und Innigkeit die Advents- und Weihnachtszeit begangen wie bei uns. Der Heilige Abend wurde lange Jahre auch als ein typisch deutsches Fest von den Ausländern angesehen. Oftmals empfanden es unsere ausländischen Mitbürger sogar als Störung, dabei zu sein. Nachdem es aber mehr als vier Millionen Ausländer einschließlich ihrer Familienangehörigen in der Bundesrepublik Deutschland gibt, hat sich auch hier eine Wandlung vollzogen. Eine liebenswerte Form deutscher Lebensart hat unsere ausländischen Mitbürger inzwischen begeistert, und sie nehmen gerade Begegnungen in dieser Zeit mit den Deutschen als eine besonders schöne Erinnerung in ihre Heimatländer mit und versuchen sogar unsere Sitten und Gebräuche auch bei ihnen heimisch werden zu lassen.

Diese Erkenntnis veranlaßte einen ostpreußischen Landsmann, Sparkassendirektor i. R. Carl Doehring, nach seiner Ubersiedlung in die Bundesrepublik, seine Idee, Weihnachten mit jungen Ausländern — mehr menschliche Kontakte mit unseren ausländischen Mitbürgern, Wirklichkeit werden zu lassen. Doehring wurde in Allenstein geboren und wuchs in Königsberg auf. Viele Jahre arbeitete er in Insterburg und Elbing.

Die ersten Erfahrungen sammelte Doehring mit dem Eintreffen kanadischer NATO-Einheiten 1951 in Hannover, wo er mit der Aktion ‚Deutsche Weihnachten für kanadische Soldaten' eine beispiellose Resonanz mit rund 1100 Einladungen in hannoversche Familien erreichte. Die Soldaten kannten nur den 25. Dezember als Weihnachtstag und hatten keine Vorstellungen, wie sich bei uns in der Advents- und Weihnachtszeit Aufgeschlossenheit und Kontaktbereitschaft zeigen. Der kanadische Botschafter in Bonn, Davis, eilte damals nach Hannover, um dem Ministerpräsidenten des Landes Niedersachsen und dem Oberbürgermeister der Stadt für die tiefempfundene Gastfreundschaft Dank auszusprechen. Und die zahlreichen Rundfunksendungen sprachen von den liebenswerten menschlichen Erlebnissen, die Kanadier mit Deutschen bei ihren ersten Begegnungen so kurz nach dem Kriege hatten.



Vor dem Fest in der Großstadt — Foto Zimmermann

Gestützt auf diese Erfahrungen, wurde dann 1952 die Aktion auf alle Angehörigen der NATO-Stationierungsstreitkräfte im Bundesgebiet und 1953 auch auf Angehörige der Schutzmächte in West-Berlin ausgedehnt. 1956 kamen ausländische Studenten und Praktikanten und 1965 ausländische Arbeitnehmer dazu. Unter der Schirmherrschaft von Frau Wilhelmine Lübke, des langjährigen Bundestagsvizepräsidenten Dr. Richard Jaeger, des Präsidenten der Bundesanstalt für Arbeit, Josef Stingl, und des Regierenden Bürgermeisters von Berlin, Klaus Schütz, werden seit vielen Jahren die Bevölkerung, aber auch Institutionen wie Bundeswehr, Gewerkschaften, Unternehmen mit großen Gastarbeiterzahlen, die evangelische und die katholische Kirche, Jugend- und Sportverbände und viele deutsch-ausländische Gesellschaften aufgerufen, die Advents- und Weihnachtszeit zu Kontakten und Begegnungen im Sinne der weihnachtlichen Friedensbotschaft zu nutzen.

Man kann davon ausgehen, daß auch in diesem Jahr bei vorsichtigen Schätzungen weit über hunderttausend ausländische Gäste und junge Ausländer beim Kerzenschein des Adventskranzes und des Weihnachtsbaumes die besinnliche Zeit in unbeschwerter Fröhlichkeit und herzlicher menschlicher Begegnung begehen werden. Wieder sind Angehörige der amerikanischen, britischen, französischen, belgischen und niederländischen Truppeneinheiten und Dienststellen dabei, mit eigens gesammelten Geld- und Sachspenden — wie in den 24 Jahren davor — Waisenkindern, alten und kranken Menschen Freude zu bereiten. Allein in Berlin sind in den vergangenen 25 Jahren rund 7500 Veranstaltungen — das sind jährlich 300 — von den Angehörigen der Schutzmächte zu der Advents- und Weihnachtszeit vorbereitet und durchgeführt worden, um Berliner Kindern und auch hier alten und kranken Menschen Weihnachtsfreuden zu bereiten.

Der Ostpreuße Carl Doehring sieht diese Arbeit als einen Auftrag im Geiste der Verständigung und der weihnachtlichen Friedensbotschaft an, die zu erfüllen sicher auch eine ständige Verpflichtung für uns alle ist. **D. C.**

# Wenn der Großvater erzählt . . .

**Besinnliche Gespräche unter dem Tannenbaum – Erinnerungen an eine schwere Zeit**

Ich erinnere mich noch genau an den Heiligabend vor einigen Jahren. Damals saß die ganze Familie, von den Großeltern bis zu den Enkeln, vor dem bunt geschmückten Weihnachtsbaum mit den brennenden Kerzen. Die in farbenfrohes Papier gepackten Geschenke trieben uns Kinder zu der Überlegung, was wohl darin enthalten sein könnte. Meine Großeltern aber wurden plötzlich sehr nachdenklich. Der reich geschmückte Baum, die warme Stube und die friedliche Atmosphäre weckten in ihnen und meinen Eltern Erinnerungen an eine Zeit, in der man nicht so beschaulich im Schoße der Familie feiern konnte.

Schließlich meinte meine Großmutter: „Schade, daß sich die junge Generation nicht mehr vorstellen kann, wie wir Weihnachten im Jahre 1944 feierten." Und dann begann sie zu erzählen: „Am 20. Oktober 1944, um halb acht Uhr, morgens, — ich weiß es noch wie heute — mußte ich mit den Kindern unser Gut im Kreis Gumbinnen verlassen. Um acht Uhr rollten bereits die ersten Panzer über den Hof. Niemand wußte damals, ob er Haus und Heimat, ja nicht einmal, ob er seine nächsten Verwandten je wiedersehen würde. — Dieses Elend könnt ihr euch heute gar nicht mehr vorstellen. Und Weihnachten verbrachten wir auf einer polnischen Mühle, wohin uns die Flucht verschlagen hatte. Ich war damals schon froh, wenn mir meine Arbeit wenigstens soweit entlohnt wurde, daß die Kinder genug zu essen und trinken hatten."

An dieser Stelle unterbrach sie mein Großvater, erzählte von Weihnachten 1944 an der deutsch-russischen Front und fuhr fort: „Nachdem ich dann die seit dem 13. Januar stattfindenden Rückzugskämpfe in Nord-Ostpreußen, dann die Kämpfe um Königsberg, anschließend das Ringen im Samland und zum Schluß den Endkampf Ende April auf der Frischen Nehrung Gott sei Dank gesund überstanden hatte, wurde ich als einer der ältesten meiner Einheit zusammen mit zwei Kameraden bei Kilometerstein 65 abkommandiert. Aus Holzstämmen bauten wir uns sogleich ein Prahm, um so Ende April/Anfang Mai zur Halbinsel Hela zu gelangen. Das Schiff ‚Hilfskreuzer Hansa', das der rettende Engel für mich werden sollte, wollte gerade ablegen. Es hatte schon viele Soldaten an Bord, aber der Kapitän nahm auch noch den letzten Stoßtrupp auf und ließ eine Strickleiter runter. Mein Gott, was wird nu werden? dachten wir beim Anblick der Leiter. Doch in der Not frißt der Teufel Fliegen!

An Deck angelangt, mußten wir uns Schwimmwesten umlegen. Nu is ganz aus, war die einhellige Meinung. Die Stimme des Kapitäns klang aus den Lautsprechern: ‚Die Lage ist sehr ernst! Sobald sich der Nebel lichtet, kommen die Flieger. Überall liegen Minen.' — Die Stimmung an Bord könnt ihr euch nicht vorstellen . . ."

„Habt ihr auch Läuse gehabt, die euch gepiesackt haben?" fragte mein kleiner Bruder dazwischen.

„O ja, in rauhen Mengen! — Doch um wieder auf die Flucht zu kommen: unser Schiff nahm Kurs auf Dänemark, wo wir aber nicht anlegen durften. Nachdem wir auch in Hamburg abgewiesen wurden, gingen wir schließlich in Heiligenhafen vor Anker, viele von uns waren halb verhungert. Es wurde ein Steg an Land gelegt, auf dem es leicht bergauf ging. Da ich von den Strapazen der Fahrt und der mangelhaften Frontverpflegung geschwächt war, fiel es mir sehr schwer, die leichte Steigung zu bewältigen. Aber ein englischer Offizier kam mir zu Hilfe. Anschließend hatten wir noch einen Marsch von 25 Kilometern vor uns, der uns ins Gefangenenlager führte." — Großvater erzählte noch eine Weile weiter. Wir Kinder aber waren nachdenklich geworden. **Angelika Schröder**



Winter auf dem Lande — Foto Hallensleben

# „Frohe Weihnachten Waldi"

*Morgen Kinder wird's was geben,*
*morgen werden wir uns freu'n,*
*welch ein Jubel, welch ein Segen,*
*wird in unserm Hause sein.*
*Einmal werden wir noch wach,*
*heißa, dann ist Weihnachtstag",*

*hörte die alte Dame einige Kinder singen, die an ihrem Hause vorbeizogen und umspielt von dem Treiben der dick herabfallenden Schneeflocken kleine Tänzchen aufführten. Richtig ausgelassen waren sie vor Freude.*

*Die Frau hatte die Gardine zur Seite geschoben und blickte der Kinderschar nachdenklich hinterher. Ja, die Weihnachtszeit ist die Zeit der Freude und der Überraschung für diese verspielten kleinen Geschöpfe, denen die wahre Bedeutung des Festes noch gar nicht so recht klar geworden ist, dachte sie bei sich. Und selbst die Erwachsenen haben in der heutigen Zeit fast den eigentlichen Sinn der Feiertage vergessen und sind mit ihren Gedanken bei den Geschenken, die sie einkaufen müssen, um der Verwandtschaft eine Freude zu bereiten.*

## Leuchtende Kugeln

*„Ich gönne trotzdem allen ihre Freude von Herzen", murmelte sie und ließ die Gardine zurückfallen. Dann ging sie daran, den Tannenbaumschmuck auszupacken, um das kleine Bäumchen zu putzen. „Wir werden es uns ganz gemütlich machen, was Waldi?" Der Dackel blinzelte verschlafen aus seinem Körbchen, als wollte er sagen: Du wirst das schon machen. Dann schlief er auch schon wieder. Sein Frauchen redete derweil munter weiter, während sie den Tannenbaum mit leuchtenden Kugeln, blanken Äpfeln, bunten Holzfiguren und duftenden Kerzen prächtig herrichtete.*

*„Wir werden morgen abend einen schönen Spaziergang im Schnee machen und den Leuten in die Fenster sehen, wenn sie vielleicht gerade bescheren oder gar erst die Lichter an ihrem Tannenbaum anzünden." Die alte Dame bekam glänzende Augen, während sie so zu sich sprach. „Ich finde es herrlich, eine Familie am Weihnachtsabend friedlich beisammensitzen zu sehen."*

*Als sie das so zu sich sagte, wurde ihre Miene ein wenig traurig, und sie seufzte. Ach ja, wie froh kann man doch sein, wenn man Kinder hat, die sich freuen und die Großmutter bitten, ihnen eine Weihnachtsgeschichte vorzulesen, um die Wartezeit auf das Christkind und auf die Bescherung zu verkürzen. Später würde man dann um den Tannenbaum sitzen und Weihnachtslieder singen. „Ich würde uns auf dem Klavier dazu begleiten", sprach sie nun wieder laut zu sich.*

## Ein schönes Fest

*In den vielen Jahren ihres Alleinseins hatte die Frau es sich jedoch abgewöhnt, traurig darüber zu sein, daß sie mit niemandem außer ihrem Hund Waldi den Heiligen Abend verbringen würde. So war sie im Laufe der Jahre auch zu der Erkenntnis gekommen, daß man sogar allein ein schönes Weihnachtsfest verleben konnte – wenn auch ohne Jubel und Trubel von Kindern und Enkeln. Für sie waren die Feiertage deshalb besinnlich und trotzdem feierlich.*

*Morgen abend würde sie nach dem Spaziergang in ihre ruhige Wohnung zurückkehren und sich ihr Weihnachtsmahl bereiten. „Den Tisch werde ich auch diesmal wieder mit Tannenzweigen und Kerzen schmücken", überlegte sie laut. „Und während ich esse, werde ich die Platte mit den Weihnachts-Chorälen auflegen, die sind so herrlich." Die Frau beugte sich zu ihrem Hund im Körbchen hinunter und streichelte ihn sanft. „Und was meinst du, wie gemütlich es erst ist, wenn ich die Kerzen am Tannenbaum angezündet habe. In ihrem flakkernden Schein werde ich im Sessel sitzen, ein gutes Gläschen Wein trinken, vielleicht ein paar Nüsse knacken und das Weihnachtsprogramm im Radio hören. Im letzten Jahr haben sie die Weihnachtsgeschichte doch so nett vorgelesen, weißt du noch?"*

*Der Hund aalte sich in seinem Körbchen und genoß es, gekrault zu werden. „Wie gut, daß ich dich bei mir habe, du hörst mir wenigstens zu", flüsterte die Frau. „Wir werden Weihnachten eben auf unsere Art feiern und auch glücklich dabei sein – darum frohe Weihnachten, Waldi!* **Cornelia Sternberg**

Horst-Hellmuth Juschka

# Es wird der Liebe Kerzenschein . . .

Von der hohen Bordwand des weißen Schwedendampfers ‚Ena Holmes' schallt die helle Jungenstimme seines Sohnes Michael herab:

„Vati, mach' lange Beine, sonst mußt du nachschwimmen!"

Der Bub beugt sich weit über die Reling, von Doris ängstlich an den putzigen Matrosenhosen festgehalten. Andreas Tilse erwacht aus der Versunkenheit und blickt noch einmal lange und ernst auf den schimmernden Namenszug des Schiffes. Dann winkt er dem Jungen zu und eilt über den federnden Laufsteg an Bord. Das Nebelhorn heult dumpf über den Lübecker Hafen. Der Dampfer löst sich vom Kai, gezogen und gelenkt von zwei kleinen kräftigen Schleppern, die es sehr wichtig haben mit Maschinengestampf, langen Rauchfahnen und durchdringendem Tuten.

Es ist Abend. Der Junge träumt in seiner Koje von den Wundern des Tages auf See. Doris und Andreas ruhen auf den Liegestühlen, die der untergehenden Sonne zugewandt sind. Sie schüttet einen letzten, verschwenderischen Glanz über das malachitfarbene Wasser, das in wiegender Dünung unter dem Schiff steigt und fällt. Erst als die Dunkelheit von den unzähligen, flimmernden Sternen bis zu den warmen Kabinenlichtern reicht, unterbricht Doris das Schweigen.



Blick vom Osthang des Goldaper-Berges — Foto Gottlob

„Willst du mir nun erzählen — von jener Frau?"

„Aber die ‚Ena Holmes' ist doch ein Schiff."

Zärtlich schwingt das leise Lachen der Frau zu dem Mann herüber, der sich eifrig mit seiner Stummelpfeife beschäftigt.

„Ach, nur von dem Schiff selbst hast du dort an der Hafenmole geträumt. Und das war so schwer?"

„Ja, das war es."

Das Lachen bricht ab.

„Verzeih, wenn du schweigen mußt, ist es auch gut. Ich war nicht neugierig."

„Nein, nein, Doris, es ist nur — gerade dieses Schiff. Ich hatte seinen Namen vergessen, auch als ich die Passage buchte. Erst heute kam die Erinnerung, als ich dort am Pier stand, diese Erinnerung..."

*

Dr. Kunzhanns, unser Kulturfilmregisseur, schaute uns durch seine funkelnden Brillengläser mit gutmütigem Spott an.

„Paßt euch nicht, Jungens, paßt euch absolut nicht, so drei Wochen vor Weihnachten auf See hinaus zu müssen. Möchtet lieber mit euren Mädchen in lauschigen Eckchen sitzen, warme Händchen und was sonst noch halten, anstatt mit froststeifen Fingern unseren Film vom winterlichen Meer und den Küsten zwischen Samland und Südostschweden zu drehen, wie? Verrückte Idee von dem Alten, was? Auch wenn er dazu den Bonzen in Babelsberg ein paar Tausender über die Norm locker gemacht hat, hä? Auch wenn der Trip zur Schwedenküste und zurück für echte Naturfreunde, die zu sein ihr sonst so eifrig vorgebt, ein richtiges Festgeschenk sein müßte, oder?"

Die zierliche Frau, die bisher schweigend am eisverkrusteten Hotelfenster gestanden und versonnen das Spiel des wirbelnden Schnees über dem Schloßteich betrachtet hatte, wandte sich um. Monika Steffen, die für einige Außenaufnahmen zu ihrem neuen Spielfilm an Bord sein würde, sah mit lachenden Augen auf den zornig verwuschelten Grauschopf des Regisseurs.

„Lieber Doktor, so früh am Morgen schon so viel Makulatur?"

Fortsetzung folgt

## Unser Kreuzworträtsel

| | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| berühmt. Astronom aus Thorn (Nikolaus) + 1543 | K | dt.Schauspieler und Intendant im Thalia-Theater in Hamburg | | ostpreußische Kreisstadt / das Unsterbliche | franz.: in | O | P | europ. Hptst. / das Atom betreffend |
| Strom in Sibirien / Machthaber | O | B | span.-portug.: Bergkette | S | E | R | R | A |
| deutsch. Schriftsteller (Paul) + 1914 | P | O | T | E | N | T | A | T |
| H | E | Y | S | E | lat.: ich | E | G | O |
| A | R | G | Frauenname / Zeich.f. Neon | L | I | L | Abk.f.: Meter | M |
| schlimm / kathol. Stundengebet | V | O | N | E | engl.: See / Vorbedeutung | S | E | A |
| E | I | B | E | Kellner / austral. Laufvogel | O | B | E | R |
| Nadelbaum / Autoz. Kempten | K | E | pers. Fürwort | E | M | U | | |
| S | U | R | E | Flächenmaß (Abk.) | E | R | | |
| Koranvers / Seil | S | T | R | A | N | G | BK 910 – 139 | |

Auflösung

| | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | N | | O | N | | S | | |
| R | I | E | S | E | | K | E | N |
| | K | I | M | O | N | O | | O |
| | O | R | A | N | | W | I | R |
| E | L | E | N | | A | R | O | M |
| | A | N | E | K | D | O | T | E |
| | I | E | | R | E | N | A | N |
| | K | | G | A | R | N | | |
| H | E | L | A | U | | E | 51 | |
| | N | A | U | T | I | K | | |

Auflösung in der nächsten Folge

Esther Knorr-Anders

# Kullewulle

Mitten in der Nacht wird Kullewulle wach. Wolken fegen am Mond vorbei. Die Nacht ist weiß vom Schnee. Es ist der 24. Dezember. Das Spielzeugregal, der Tisch und Kullewulles Bett knarren.

Kullewulle zieht die Decke bis ans Kinn. Er fürchtet sich nicht. Keineswegs. Oder nur ein bißchen. Sein Herz pocht rasch und holprig. So holprig, als stecke es im Hals und fände nicht genug Platz. Kullewulle schluckt.

Um sein dickes Herz zu beruhigen, bohrt er in der Nase. Nasebohren hilft meistens. Heute, in der Nacht und beim Mondlicht, beim knarrenden Holz und dem vielen Schnee, hilft es auch.

Kullewulle ist allein in der Wohnung. Das heißt, so gut wie allein.

Oma Emmi schläft im Zimmer am Ende des verwinkelten Korridors. Sie hat die Grippe.

Kullewulle setzt sich aufrecht. Er seufzt. Seine Eltern haben die Imbißstube im Hauptbahnhof gepachtet. Fünf Minuten von Kullewulles Bett entfernt, stehen sie Nacht für Nacht und bedienen unausgeschlafene Reisende: Obdachlose und Betrunkene finden sich ein. Am meisten wird Kartoffelalat verkauft.

„Nachtkonzession", lacht Kullewulles Vater und reibt seine Hände, so oft er es sagt.

Kullewulle ekelt sich vor Kartoffelsalat und dem Wort Nachtkonzession.

Kullewulle mag seine Eltern nicht. Vormittags schlafen sie; nachmittags hocken sie vor Kassenbons, dem Fernsehapparat und zanken. Am Abend wandern sie, freundlich gesonnen, zum Hauptbahnhof.

Kullewulle streckt die Füße aus dem Bett. Er blickt ins Zimmer. Er zuckt zusammen. Gleich jedoch lacht er laut.

Lautes Lachen hilft, wenn einer verschreckt ist, noch schneller und zuverlässiger als Nasebohren. Dafür ist es auch schwieriger. Der Bauch muß vorgestreckt und der Mund weit aufgesperrt werden

Kullewulle hat es geübt.

Er hört zu lachen auf. Mit beiden Händen schiebt er die Decke weg.

„Tuka", flüstert er. „Es ist bloß Tuka."

Tuka nennt er die Puppe, die er morgen der Bärbel aus der Nachbarwohnung schenken will. Er hat die Puppe gefunden. Sie lag im Postamt auf der Bank. Niemand sah zu ihm hin. Da nahm Kullewulle die Tuka mit.

Nun liegt sie dort. Auf dem Tisch.

Kullewulle schlüpft aus dem Bett.

Er geht zu Tuka.

Er zupft ihre Locken. Sie sind angeleimt. Er steckt seinen Zeigefinger in Tukas Mund. Die Zunge und Zähne bewegen sich nicht. Kullewulle berührt die Augen. Wenn sie in den Kopf fallen, werden sie klappern, denkt er. Die Augendeckel kippen zu. Klappen auf. Tuka blickt Kullewulle an.

Er zieht die Hand zurück.

„Ach was", flüstert er. „Ach was."

Kullewulle legt die Hand auf Tukas Leib.

„Mamaaa", quäkt es. „Maaa..."

Kullewulle steht starr.

„Mamaaa", quäkt es. „Maaa..."

Kullewulle wünscht, daß die Tür sich öffnen und Oma Emmi ins Zimmer treten möge. Die Tür bleibt zu. Oma Emmi kommt nicht. Sie hat die Grippe und schläft in ihrem Zimmer am Ende des verwinkelten Korridors.

„Ich hab' keine Angst. Keine Angst."

Kullewulle fingert eine Schere aus der Schublade. Er vermeidet, Tukas Augen anzusehen. Er schneidet den Rock auf, den Unterrock, die Hose und zuletzt den Bauch. Er will wissen, wie die Stimme aussieht. Woraus sie gemacht ist?

Woraus?

Schaumgummischnipsel, rote, gelbe, grüne, quellen aus dem Balg. Dazwischen glänzt etwas Rundes. Eine Kapsel.

Das muß die Stimme sein.

Das ist sie.

Die Stimme.

Kullewulle nimmt die Stimme in die Hand. Er drückt sie.

„Mamaaa", quäkt es. „Maaa..."

Kullewulle fühlt sein Herz im Hals. Es preßt ihm den Atem ab.

Lautes Lachen hilft, wenn einer verschreckt ist, noch schneller als Nasebohren. Dafür ist es schwieriger.

Kullewulle schiebt den Bauch vor. Er sperrt den Mund auf. Und lacht. Lacht lauter, als die Stimme geklagt hat. Das Lachen tut seinem dicken Herzen wohl. Es rutscht aus dem Hals. Nach dort, wo es sitzen muß.

Kullewulle packt Tuka, die Schere und die Stimme. Er schiebt alles unter den Tisch...

...da liegen sie nun. Die Schere und die Stimme blinken. Tuka streckt ein Bein kerzengerade ins Mondlicht. Der Strumpf ringelt sich, der Schuh scheint auf den Zehen zu wippen.

„Tuka", flüstert Kullewulle. „Ich bring' dich zu Oma Emmi. Die näht dich zu. Ich bring' dich zu ihr. Und die Stimme. Und die Schere."

Auf Zehenspitzen verläßt Kullewulle das Zimmer.

Auch den Korridor beleuchtet der Mond. Am Garderobenständer hängen Hüte, Schals, Mäntel. Es sieht aus, als ständen dort Gäste. Neben den Gästen funkelt das Glasgehäuse der Standuhr.

„Ach was", flüstert Kullewulle. „Ach was."

Er bleibt stehen. Er lauscht.

Die Uhr tickt.

Das klingt schon am Tage laut.

„Ich hab' keine Angst."

Kullewulles Herz sitzt dort, wo es hingehört. Es klopft nicht übertrieben. Darüber freut er sich.

Kullewulle tippelt den Korridor entlang

Mit der Schere, der Puppe und der Stimme nähert er sich der Uhr. Das Holz knackt Pendel und Perpendikel bummern. Vor Kullewulles Augen rückt die Uhr von der Wand.

Sie stellt sich in den Gang. Sie hält das Pendel an.

„Ach was", flüstert Kullewulle. „Ach was." Sein dickes Herz schiebt sich in den Hals. Es hilft nur noch Lachen. Sofort lachen.

Kullewulle schiebt den Bauch vor. Er sperrt den Mund auf. Es gelingt. Kullewulle lacht schneller als die Uhr getickt hat.

Das dicke Herz rutscht an seinen Platz.

Kullewulle betritt Oma Emmis Zimmer. Eine Nachttischlampe brennt. Oma Emmi schläft. Ihre Hände halten die Decke fest. Ihr Haar hängt bis auf den Bettvorleger. Sie kneift die Lippen zusammen. Nicht ein Atemzug ist zu hören.

„Ich bringe dir eine Puppe", flüstert Kullewulle, „eine Puppe. Sie ist kaputt. Du mußt sie nähen."

Oma Emmi hebt nicht die Lider. Denn sie ist tot.

„Ach was", flüstert Kullewulle. „Ach was."

Er legt die Schere, die Puppe und die Stimme auf den Boden. Er greift nach Oma Emmis Hand. Die Finger sind kleiner geworden.

Kullewulles dickes Herz fährt in den Hals. Er schluckt wild. Ihm ist, als würde ihm jemand zusehen. Zusehen, wie er sein Herz ausspucken will.

Er dreht sich um. Auf der Türschwelle steht die Uhr mit angehaltenem Pendel. Das Zifferblatt schaut ins Zimmer.

Kullewulle beeilt sich.

Er schiebt den Bauch vor. Sperrt den Mund auf. Er lacht heiserer als Uhr jemals schlug.

Langsam verläßt das dicke Herz den Hals.

Kullewulle schluckt noch einmal.

Das Herz bleibt unten.

Kullewulle will nichts als in sein Zimmer. In sein Bett. Und sich sicher fühlen. Sicher wie...

Ja, wie nur?

Er kennt keinen Platz, der sicher ist. Also bleibt er. Und sieht Oma Emmi an.

Und wenn Oma Emmis Mund offenstände?

Wenn er offenstände, könnte Kullewulle hineingucken und das Herz sehen. Vielleicht hat Oma Emmi ein mageres Herz? Oder ein feuchtes? Oder ein weißes? Vielleicht hängt es an zwei Bändern und springt nie in den Hals.

Kullewulle schiebt den Finger zwischen Oma Emmis Lippen. Sie öffnen sich nicht. Kullewulle probiert es mit der Schere. Die Lippen geben nach. Sie klaffen auseinander.

Die Schere fällt in den Hals. Kullewulle sieht tief unten das Herz. Und es hängt an zwei Bändern. Und ist mager. Und feucht. Und weiß. Mitten im Herzen steckt die Schere.

„Ich hab' dich lieb", flüstert Kullewulle. „Lieb..."

Gelächter dröhnt hinter ihm. Kullewulle fällt vom Bett. Verstört blickt er zur Tür. Dort, wo die Uhr nicht mehr steht, hält sich sein Vater vor Lachen die Seiten.

Kullewulle will aufstehen. Es fällt ihm schwer. Er tritt dabei auf die Stimme.

„Mamaaa", klagt es. „Maaa..."

Kullewulles Herz springt in den Hals.

Es nistet sich ein.

Es drückt.

Es ist noch dicker geworden.

Kullewulle schiebt den Bauch vor. Sperrt den Mund auf.

Es kommt nichts. Kein Laut.

Ach was, denkt Kullewulle. Ach was.

Er preßt die Hände auf den Hals. Jetzt kann er lachen. Lauter als sein Vater. Das dicke Herz wird dünner. Zögernd. Wie auf der Hut.

Neuschnee — Foto Zimmermann

Rudolf Habetin

# Ein Pfefferkuchenherz und viele Pakete

Unablässig und mild fällt der Schnee in das abendliche Treiben der Stadt. In den Hauptstraßen schieben sich die Menschen mit kleinen und großen Paketen aneinander vorbei und bleiben doch immer wieder stehen im Lichtschein weihnachtlicher Schaufenster. Tannengrün, Kerzenschmuck und die Erwartung des bevorstehenden Festes stimmen sie versöhnlich, obwohl man im Gedränge unsanft vorwärtsgestoßen wird. Gerda lacht sogar leise, als sie mit ihrem Gepäck unversehens in die Arme eines Mannes getrieben wird. Aber beim Klang seiner Stimme, als er erschrocken um Verzeihung bittet, blickt sie auf und lächelt ihn ungläubig an. „Gerda!" Und nun schwingt ein Ton des Triumphes in dieser Stimme: „Muß uns endlich das Leben so gewaltsam wieder zusammenführen?"

„Wirklich!" sagt sie, und das Lachen will diesmal nicht recht gelingen. Etwas befangen steht sie dem Zufall noch gegenüber, und das Getümmel ringsum verwirrt sie noch mehr. Man wirft ihnen schon vorwurfsvolle Blicke zu. Sie biegen in eine Seitenstraße ab, und ihre Schritte führen sie um Jahre zurück. „Ohne dein Lachen", sagt er, „hätte ich dich vielleicht gar nicht erkannt." Und er fügt hinzu: „— so schön bist du geworden."

Ihr ist unbehaglich zumute. „Man wird älter", sagt sie, um überhaupt zu antworten, „und damals war ich wohl kaum erst sechzehn."

Er denkt zurück: „Es muß jetzt genau zwölf Jahre her sein, daß wir uns das letzte Mal sahen, auch zur Adventszeit. Und weißt du noch, daß du da ebenso mit Paketen beladen warst und daß du mir nur einige wenige anvertrautest, als ich sie tragen wollte?"

„So, war ich damals schon so? Ich würde auch heute meine Pakete nicht gern aus der Hand geben. Doch das hier und dieses darfst du tragen, wenn du magst."

Lachend nimmt er ihr die beiden Päckchen ab, und im Weitergehen sagt er: „Weißt du noch, wie wir dann über den Weihnachtsmarkt gingen, dort in unserm Städtchen, und ich dir das große Pfefferkuchenherz kaufte, das viel zu groß war neben der Fülle deiner Pakete?" „— und das dann ja auch leider zerbrach", vollendete sie.

„Ja, du warst damals sehr traurig darüber und sahst dabei so entzückend aus. Ich sagte es dir auch, erinnerst du dich noch?"

O ja, sie erinnert sich noch, und sie ist ihm dankbar, daß er nicht weitersprícht. Sie hat noch oft daran gedacht, daß er sie da das erste und letzte Mal geküßt hatte und daß sie sich dann treu bleiben und beide fast vergehen wollten vor Abschiedsschmerz. So waren so jugendlich romantisch damals, und sie war überzeugt, daß Hans in die kleine Stadt zurückkommen werde wie ein Sieger. Sie war beeindruckt von seinen Plänen, die gewiß ein wenig verworren gewesen sein mochten. Aber nun hat er wohl seinen Weg gefunden. Sein Gesicht hat sich geformt, und er steht fest in der Wirklichkeit, die anders ist als die Welt eines Achtzehnjährigen. Und es ist gut, denkt sie, daß soviel Zeit verging. Ein törichtes Mädchen hätte damals auf dich gewartet, das dennoch enttäuscht gewesen wäre, wenn die Tatsachen nicht ihren Träumen entsprochen hätten. Wie eine verwunschene Prinzessin hat sie auf dich gewartet, bis eines Tages ein anderer kam.

„Wie geht es dir jetzt?" fragt sie aus ihren Gedanken heraus. Und er berichtet von seiner Arbeit, die ihm Freude macht und ihn vorwärtsgebracht hat. Sie sind unterdessen zu dem Platz am Dom gekommen, wo der Weihnachtsmarkt aufgebaut ist. Vom Turm erklingen die alten Weihnachtslieder.

„Ich möchte wohl wissen", meint er, „was du heute in deinen Paketen hast. Damals hatte ich mit dir gemeinsam eingekauft. Wirst du es mir verraten?"

Sie errötet. „Wenn du es wirklich wissen willst", sagt sie zögernd, „hier drin", und dabei hebt sie das größte Päckchen in ihrer Hand, „ist eine Puppe —".

„Du hast eine Tochter, Gerda?" Und sie atmet auf, daß es nun gesagt ist und daß er es so hinnimmt. „Ja, und einen Jungen. Und den Vater der beiden natürlich auch", setzt sie schelmisch hinzu.

Er sieht sie an: „Weißt du, daß du eigentlich nicht so glücklich aussehen dürftest, wenn du mir das erzählst?" neckt er. Da errötet sie wieder. Aber sie sagt sofort: „Und du, hast du denn keine Geschenke einzukaufen?"

„Nicht so viele wie du, Gerda. Doch wenn du mir vielleicht helfen wolltest, eine recht schöne Halskette auszusuchen...?"

„Aber gern, Hans." Sie schiebt schwesterlich ihren Arm unter den seinen. „Ist sie blond oder dunkel?" „Sie sieht dir sehr ähnlich", sagt er. Und sie erwidert: „Aber nein, Hans, sie ist viel schöner. Du liebst sie doch sehr, nicht wahr?"

Sie lachen sich beide an. Und als sie an einem hell erleuchteten Pfefferkuchenstand vorüberkommen, denkt er an die vielen Pakete von einst und an das große Pfefferkuchenherz, das sie dann, „so jung schon ein geschenktes Herz mitnehmen zu wollen, wenn man noch so viel anderes erst unbeschadet durch die Jahre heimzubringen hat."

Otto Gnoss

# Karlchen und der Tannenbaum

Alle Beteiligten deckt nun schon der grüne Rasen, junges, blühendes Leben und weiß gewordene Alte. Als diese Geschichte begann und einen Kreis Menschen bewegte, herrschte noch tiefster Friede über der dörflichen Abgeschiedenheit Natangens. Der Bauer P. — mein Onkel — wohnte weit draußen im Abbau, ein bis zwei Kilometer vom Dorf entfernt, mitten im Feld. Um den Weg zum Dorf, der einen weiten Bogen machte, abzukürzen, ging ein Richtsteig querbeet über die Felder. Kurz vor dem Hof zerschnitt eine tiefe Schlucht, über die ein Brettersteg gelegt war, die Ackerflur. Bauer P. hatte drei Jungens, rank und schlank, einer immer hübscher und schöner als der andere, einer immer wilder und tolldreister als der andere, so richtige ostpreußische Lorbasse, zu allen Schandtaten fähig, und eine, ein paar Jahre ältere Tochter



Seit Jahren war Bauer P., da er über eigenen Wald verfügte, der Weihnachtsbaumlieferant des Herrn Lehrers, natürlich kostenfrei per Haus. So gab er denn eines Morgens, kurz vor Weihnachten, seinem ältesten Sohn Karlchen eine schöne Tanne mit auf den Weg zur Schule, mit der Auflage, sie dem Herrn Lehrer mit einem schönen Gruß vom Vater abzugeben. Karlchen war nun in ein Alter gekommen, in dem man langsam beginnt, sich Gedanken über die Zusammenhänge des Lebens zu machen, wo man auch schon beginnt, eigene Wünsche zu hegen, zu deren Verwirklichung die Finanzen eines kleinen Bauernjungen meist nicht ausreichen. Da sollten die ersten Zigaretten, heimlich hinter der Scheune geraucht, aber erst gekauft und bezahlt werden. Und auf das tolle Taschenmesser war er auch ganz gipprich; aber was half's, es war in seinem Budget einfach nicht drin. Da kam nun dieser Auftrag mit dem Weihnachtsbaum, und Karlchen meinte, einen Silberstreif an seinem Wirtschaftshimmel erblickt zu haben. Diese Chance wollte er nützen, um aus seiner finanziellen Misere herauszukommen. Wen der Mantel der Vorsehung streift, der sollte ihn auch mutvoll und beherzt ergreifen.

Karlchen lieferte seinen Baum auftragsgemäß mit einem schönen Gruß vom Vater, dem Herrn Lehrer ab. Es entwickelte sich nun eine in jährlichem Turnus sich wiederholende Szene: „Ach ist das aber ein schöner Baum, der ist wirklich prima." Aber auf die schon zur Höflichkeitsfloskel gewordenen Frage, was er denn kosten solle, antwortete Karlchen nicht wie sonst: „Der kostet nichts, der ist umsonst." Kategorisch erklärte er: „Zwei Mark." Natürlich war der Herr Lehrer baß erstaunt, da er doch derlei nicht gewohnt war. Doch ließ er sich seine Verstimmung nicht anmerken. „Gut", sagte er, „ich gebe das Geld in der letzten Stunde deiner Schwester mit, da ich jetzt kein Geld bei mir habe."

Dadurch glitt langsam das ganze Projekt aus Karlchens Händen, und ein gewisses Mißbehagen beschlich ihn. In einer der nächsten Stunden wurde der Herr Lehrer, durch einen Besucher kurz nach draußen gebeten. Nun entwickelte sich das, was ehemalige Dorfschüler aus Erfahrung kennen: In der Klasse ging es drunter und drüber, mit großem Spektakel über und unter den Bänken, wie es der Dichter so schön umschreibt: „Da lösen sich die Bande frommer Scheu und alle Laster walten frei."

Es dürfte jedem Wissenden leicht verständlich sein, daß nach der Rückkehr des Herrn Lehrers eine unnachsichtige Strafjustiz, vor allen Dingen über die Jungenseite hereinbrach. In einer Reihe mußten die Ruhestörer im Mittelgang Aufstellung nehmen und dann — Rumpf beugt, Hände an die Fußspitzen, ratsch, der Nächste. In Intervallen rückte die Schlange vor. In dieser Schlange befand sich auch unser Karlchen und empfing auch sein Teil.

In Karlchen brach nun aber eine Welt zusammen, sein Gerechtigkeitssinn war tief gekränkt, er war empört, in seinem Innern tobte ein Aufruhr, hatte er doch gar nicht so toll getobt wie die anderen. Hatte er nicht sogar dem Lehrer den Weihnachtsbaum angeschleppt? Dafür bekam er nun Prügel wie alle. Das fand er sehr ungerecht, daher sann er auf Rache. Karlchen war ein Mensch von kurzen Entschlüssen. Als die Schule aus war, ging er zu dem kleinen Holzschuppen, schulterte seinen Weihnachtsbaum und schritt eilends heimwärts. Zu Hause wollte die Mutter nun wissen, warum er den Weihnachtsbaum zurück gebracht hätte, doch Karlchen verweigerte standhaft die Aussage. Er hatte anscheinend die Sprache verloren. Auch Mutters Drohung mit Vaters Heimkehr und den dann von ihm wohl zu treffenden Maßnahmen, fruchteten nichts; Karlchen blieb stumm. Eine Stunde später kam Schwester Liesbeth aus der Schule heim und legte zwei Mark auf den Tisch des Hauses: „Vom Herrn Lehrer für den Weihnachtsbaum." Nun verstand Mutter gar nichts mehr. Doch aus der Schilderung der Tochter und ihrer Erfahrung mit der eigenen Brut reimte sie sich ein ziemlich zutreffendes Bild der Geschehnisse zusammen.

Mit Prügel und guten Worten bewegte man nun Karlchen, Geld und Weihnachtsbaum — mit einer Entschuldigung — dem Herrn Lehrer wieder zurück zu bringen. Karlchen aber ging bis zu der oben schon erwähnten Schlucht, warf den Weihnachtsbaum mit einem gräßlichen Fluch in die Tiefe, setzte sich auf einen großen Stein und weinte bitterlich, mit Gott und der Welt zerfallen.

Vom Küchenfenster aus konnten Mutter und Tochter das jammernde Häufchen Elend betrachten. Karlchen versank klaftertief im Weltenschmerz. So machte sich nun Liesbeth selbst auf den Weg und brachte Tanne und Geld mit vielen Entschuldigungen und guten Grüßen von den Eltern dem Herrn Lehrer zurück. Der wollte aus allen Wolken fallen, wußte er doch gar nicht, daß er zeitweilig ohne Weihnachtsbaum gewesen war. So aber lösten sich nun doch noch alle Verwirrungen, und es wurde eine schöne Weihnacht bei Lehrers. Nur bei dem Lied ‚O, Tannenbaum, wie treu sind deine Blätter', lächelte der Herr Lehrer still vor sich hin.

## Masurische Christnacht

*Hört es knistern, hört es bullern,*
*Feuerchen im Kachelofen.*
*Funken stieben, Funken fliegen*
*hoch hinaus durch den Kamin.*
*Tausend kleine, helle Sterne!*

*Jakubassas alte Mutter*
*— Babka rufen sie die Kleinen —*
*sitzt daheim im warmen Stübchen,*
*emsig strickt sie Wintersocken,*
*dicke, weiche, warme Socken!*

*Draußen fallen sacht die Flocken —*
*tausend weiße, kleine Vögel!*

*Weihnachten steht vor der Tür,*
*wenn der Hund den Mond verbellt,*
*wenn der Anton Fallen stellt —*
*wenn das Dorf versinkt im Schnee*
*und zu Eis erstarrt der See.*

*Mützchen braucht vom Fell des Hasen,*
*wenn die kalten Winde blasen,*
*Jakubassas braves Kind.*
*Babka näht es ihm geschwind.*

*Fallenstellen nicht mißraten —*
*Weihnachten gibt's Hasenbraten.*

**Eva M. Sirowatka**

Hansgeorg Buchholtz

# Ein Heiligabend zu Hause

Die Frau Beringer ist schon den ganzen Tag nicht sichtbar. Sie hat noch verschiedene Gänge in der Stadt zu machen. Der Weihnachtsmann — ‚der Mann' — wie sie vor den Kindern mit scheinbar ärgerlichem und besorgtem Gesicht behauptet, wird von Jahr zu Jahr vergeßlicher.

Jetzt am Nachmittag ist sie nur noch im Eßzimmer tätig, wo Johann die hohe Tanne aufgestellt hat. In einer Ecke des Zimmers steht der herrliche grüne Baum. Er ist vom Gut geschickt worden. Sein Duft erfüllt schon den Raum. Die Kerzen sind aufgesteckt, das silberne Engelhaar fließt von den Zweigen, die roten Äpfel leuchten. An den Seiten des Baumes stehen die Gabentische für die Kinder.

Man könnte nach diesen Weihnachtstischen jedem der Beringerkinder das Horoskop stellen, ihre Neigungen und ihr Temperament beurteilen. Bücher und Noten sind der Hauptgehalt bei Eike, obgleich er erst vierzehn Jahre alt ist. Bei Hartmut, dem Ältesten, findet sich eine Himmelskarte, ein Fotoapparat und das ist ein unerhört kostbares Geschenk für den Sechzehnjährigen. Es ist Frau Beringer nicht leicht gewesen, ihren Mann dafür zu gewinnen. Auf Georgs Tisch liegt ein buntbebildertes Schmetterlingsbuch und bei Marianne eine Puppe mit Schlafaugen. Natürlich fehlen die langen, dicken, schwarzen Strümpfe aus der Wolle der Eichberger Schafe nicht. Die gute Ochen hat sie selbst gestrickt und auf der bunten Weihnachtskarte auch für Halsschmerzen als geeigneten Wickel empfohlen. Frau Beringer überschaut noch einmal alles, sie stellt den Lichtanzünder zurecht, einen uralten, geschnitzten Stock, mit dem schon in Eichberg in ihrer eigenen Kindheit die Kerzen angesteckt worden sind. Sie rückt die Spieluhr neben den Baum, die noch aus fernen, vergangenen Tagen stammt. Nur an den Weihnachtstagen wird sie aufgezogen, und wenn daher seit Großvaters Zeiten irgendein Beringer an Weihnachten sich erinnert, dann hat er ihre silberhellen Klänge im Ohr. Zuletzt schiebt sie die riesigen Blechdosen heran, in welchen das Weihnachtsgebäck verwahrt ist. Seit Wochen hat sie viele Abende daran gearbeitet. Die Kinder haben dabei geholfen. Dann war Leben in der Küche! Ob sie wieder Unfug gemacht und wie im vergangenen Jahr ein paar Pralinen mit Watte — statt mit Marzipan — gefüllt haben? Sie teilt die bunten Teller zu. Vier Rosenteller wählt sie aus, und dann geht sie in die Küche, wo Anna den Bierkarpfen vorbereitet. Auch Annas und Johanns Tisch sind wohl versehen.

Um sechs Uhr ist Kirchgang. Die Kinder haben ihre guten blauen Kieler Mäntel an. Sie traben vorweg durch die verschneite, schmale Straße, am Schloß vorbei. Major Beringer und seine Frau folgen. In der Kirche brennen schon die hohen Lichterbäume. Man sieht es von außen durch die Altarfenster. Sorgsam nehmen die Kinder die Mützen vom Kopf, als sie eintreten. In einer langen Reihe gehen sie den Mittelgang entlang, eines hinter dem andern wie die Orgelpfeifen, bis zu ihrer Bank, und dann warten sie und lassen die Eltern in die Bank hinein, die gerade für alle Beringers ausreicht. Die Orgel spielt leise. Gleich wird der Chor einsetzen. Wie hoch wölbt sich das Kirchenschiff, wie hoch ragen die strahlenden Bäume!

Der Weg von der Kirche nach Hause zurück ist viel länger als der Hinweg war, finden die Kinder, und springen an den Wällen hinauf, die der Schneepflug zusammengeschoben hat. Endlich sind sie zu Hause, müssen nur noch im Kinderzimmer warten, memorieren ihre Gedichte, nehmen die Geschenke für die Eltern hervor. Quälende Minuten.

Endlich! Das Glöckchen hat geklingelt. Man hört die Spieluhr. Sie treten in den Flur. Türen öffnen sich weit. „O — so hell!" ruft der kleine Georg. Ja, wo man auch hinschaut, strahlen Kerzen. Die silbernen Leuchter sind auf die Tische verteilt, auf dem Klavier brennen Kerzen und über Eikes Notenpult. Kleine geschnitzte Engel, welche die Kinder einmal als Weihnachtsarbeiten hergestellt haben, tragen schimmerndes Licht. Das andere Wunderbare ist der Duft, der einem entgegenschlägt, dieser Ruch nach Tannen und köstlichem Wachs und dazu die wohlige Wärme.

Der Major und seine Frau haben am Ende des großen Zimmers gestanden und ihre Kinder in der Türe gesehen, angestrahlt vom Licht, und aus sich herausstrahlend die freudige Erwartung und dahinter die staunenden, festen Gesichter von Johann und Anna. Dieser Augenblick war für sie der köstlichste Inhalt des Weihnachtsabends. Nun löst er sich auf in den Jubel vor den Geschenken.

Später dann, als alles etwas abgeklungen ist und das geruhsame Glück des Besitzes und der Erfüllung die Kinder hat stiller werden lassen, setzt sich Frau Beringer ans Klavier, und Eike nimmt die Geige. Dann spielen sie, dann singen sie. Um neun Uhr tritt Johann ein, der im Stall war. „Bei den Pferden alles in Ordnung!" meldet er und ein leichter Hauch von Pferd und Heu mischt sich in den Weihnachtsduft des Zimmers.

Es ist nach dem Abendbrot. In der Kaserne blasen sie den Zapfenstreich. Man hört die Trompete draußen über der kleinen Stadt. Tell, der braune Jagdhund, der zu des Majors Füßen gelegen und so auch an der Weihnachtsfeier der Familie teilgehabt hat, steht mißgelaunt auf. Er weiß, daß er jetzt in den Stall mitgehen muß, um sich dort aufs Stroh zu legen. Aber der Major klopft ihm den Rücken und sagt zu Johann: „Heute nicht einbuchten, heut ist Heiligabend. Wir kommen gleich noch in den Stall, den Pferden etwas zu bringen. Bis meine Frau den Zucker geholt hat, sagen wir noch mal Prost!" Er zwinkert Johann zu und greift die kleinen Gläschen voll, die Doppelstöckigen.



Klirrender Frost

Fotos (2) Archiv

Gisela Passoth

# Fröhliche Weihnachten im Pfarrhaus

Früher, als wir noch leicht beschwingt und heiteren Sinnes einhergingen, war der übliche Gruß zum Fest: „Fröhliche Weihnachten!" Manchmal blieb es nur beim Wunsch: Die Tage wurden feierlich, schön, gemütlich — doch fröhlich wurden sie seltener.

Bei uns zu Hause war's anders, ganz anders. Wohl ging es in unserem Pfarrhäuschen immer recht vergnüglich zu, aber es schien, als fühlten sich um die Festzeit sämtliche Zwei- und Vierbeiner verpflichtet, ihren Beitrag zur allgemeinen Heiterkeit zu liefern.

Es begann in der Adventszeit. Da saßen wir ‚Frauen' im pfarrschwesterlichen Kreis und überlegten, womit wir unsern Eheliebsten am Heiligabend erfreuen könnten. Jede nette Pastorin, die mich um Rat fragte, beglückte ich mit dem Vorschlag: eine Pelzmütze. Nun waren aber alle nett und mir dankbar, weil ich von meinem Geschenk gleich Firma und Preis verriet. Und es sah später, beim ‚Dreikönigstreffen', einmütig und würdevoll aus, als die Amtsbrüder ‚wie ein Haupt' wirkten. Freilich erinnerten die Gäste des Konvent ein wenig an den Hohen Synod aus Sowjetien — jedoch das störte damals noch niemanden.

Und so ging es dann weiter. Weihnachten sahen wir nicht nur nach Bethlehem, wir schauten auch auf Assisi. Deshalb waren



„O Tannenbaum" Foto Borutta

wir noch freundlicher als sonst zu Hund und Katz und beschenkten sie am 24. Dezember mit Flunder und Preßkopp. Schon eine Weile zuvor hing beides in der ‚kalten Kammer'. Selbige war früher ‚Mägdekammer' und aus dieser Zeit stammte eine von außen verschiebbare Luke in der Tür, durch die der christliche Hausvater prüfen konnte, ob sein weibliches Gesinde ungestört schlief. Zu meiner Zeit lagen hier unbenutzte Bretter und hingen vor dem Fest Fisch und Wurst. Als ich am Heiligabend die Köstlichkeit für das liebe Getier herausholen wollte, baumelte nur noch ein Bändchen am Nagel. Die Kratzer an der Tür und die offene Hausvaterluke bewiesen, daß Kätzchen und Hündchen unter gegenseitiger Hilfe schon vorher ‚Fröhliche Weihnachten' genossen hatten.

Bolli, unser Haushund, ergötzte uns mit einem weiteren Weihnachtswitz. Es war ein früher Winter, voller Schnee und Kälte. Die einzige Augenweide in der kahlen Natur bildete unser Christbaum. Der Kirchenälteste hatte ihn im Pfarrwald geschlagen, und bis zum Fest zierte der Baum unseren Hof. Das fand der Bolli auch, und er konnte sich von der Tanne einfach nicht trennen, auch dann nicht, als er es durchaus hätte tun müssen. Wir merkten seine Naturliebe und Anhänglichkeit leider etwas zu spät — und zwar erst, als am Heiligabend der Baum ins warme Zimmer kam. Nun, ich habe aufgewischt und unser guter Glöckner hat das untere Ende abgesägt. Aber alle wunderten sich, daß in diesem Jahr unsere Weihnachtstanne so zierlich und winzig ausfiel.

Das Ferienkind, das wir damals hatten, die Ursel aus Berlin, leistete sich auch etwas, das ein wenig ungehörig erschien. Aber weil es so reizend gedacht und so niedlich gemacht war, gehörte es durchaus zu einem fröhlichen Weihnachtsfeiertag. Ursel hatte beobachtet, wie ich alles mit Tannengrün schmückte, erbettelte sich die restlichen Zweige und die Erlaubnis, die noch ungeputzten Räume zu verschönen. Gern, möchten sich Küche und Hinterflur auch einmal freuen! Tja, aber dann wunderte ich mich bald, daß alle treuen Hausgenossen, die in dunklem Drange ein stilles Örtchen aufsuchen mußten, nach einem Weilchen recht heiter zurückkehrten. War es nicht zu trautst von diesem Kind, selbst die kleinste Klause zu bedenken und dem kahlen Holzring einen Tannenkranz umzulegen?

Einmal war ein ganz kleines Mädchen unser Weihnachtsgast. Es war so klein, daß es gar nicht verstand, was man sang. Sonst hätte es bei dem kindlichen Lied vom Weihnachtsbaum, an dem die Lichter brennen, nicht fragen müssen: „In was sind denn die Englein hineingetreten? Waren draußen Regenpfützen?" Aber es hat wirklich zart und leise gefragt, dies ganz kleine Mädchen, und es konnten nur die hören, die gerade in der Nähe waren.

Am Weihnachtstag startete auch mein fröhlichster Kindergottesdienst. Mein Mann stand an der Front und ich gedachte, ihn würdig zu vertreten. Text durchgearbeitet, Fragen überlegt — es müßte alles klappen. Die Eltern waren da, die Kinder waren da, die Krippe war da, und ich war gerade dabei, die Sorgen der Mutter Maria zu schildern, die ihr Kind erwartete... „Ohne Stube, ohne Bettchen, ohne Decke..." Da ruft eine kleine Großstädterin: „Warum ist sie denn nicht zur Winterhilfe gegangen?" ... Dann erzählte ich die Weihnachtsgeschichte, und die Kinder wiederholten sie. Ein Mädel kann immer besser als das andere. Aber am allerbesten macht es das, das da berichtet: „Und mitten in der Nacht rief Maria: ‚Joseph, knipse doch mal das Licht an, ich glaube, wir haben ein Kind bekommen.'"

Die Christvesper am Heiligen Abend feierten wir mit einem Krippenspiel in der Kirche. Ich hatte es selbst verfaßt, hatte es mit den Konfirmanden eingeübt und wir alle dachten: Hm, fein! Das Feinste dabei war die Scheinwerferlampe. Die hatte ich dem Landjäger zu dieser Aufführung abgebettelt, denn sie spendete solch starkes Licht, daß sie das Feld der Hirten in eine strahlende Gloriole getaucht hätte. Nun, das brauchte sie bei uns nicht, sie sollte nur den auf der Empore auftauchenden Engel der Verkündigung in das rechte Licht setzen.

Das göttliche Wesen trug als Kostüm das Brautkleid meiner lieben Mutter. Es war ein Gewad, das mich schon durch alle Christkind-Rollen meiner Kindheit begleitet hatte. Also jene Beleuchtung war der Clou des ganzen Krippenspiels, denn man bedenke die verordnete Verdunkelung allüberall. ‚Hauptrolle' bildete das Dirigieren, Lancieren, Fixieren des Handscheinwerfers. Diese Ehre wollte jeder ergattern, doch es wurde nur die ‚Hellste' dafür ausersehen. Leider ward diese ‚Leuchtkraft' derart vom Lampenfieber gepackt, daß sie zitterte, mit beiden Fäusten die Metallhülse preßte und den Lichtkegel nicht, wie zuvor geübt, auf das Haupt und die erhobenen Arme des Himmelswesens lenkte, sondern direkt auf die Leibesmitte zielte. Das Englein wirkte wie ein Bauchredner — es war fürchterlich, trotz des tröstlichen: „Fürchtet Euch nicht!" — Nachher erzählte mir unsere Gemeindeschwester, ein paar Frauen wären nur gekommen, um das ehemalige Brautkleid meiner Mutter zu begutachten. Die kamen bestimmt auf ihre Kosten, denn um den Gürtel war die Stickerei am schönsten...

„Fröhliche Weihnachten!" Vielleicht waren sie allzu fröhlich? Wenn ich früher deshalb nachdenklich wurde, beruhigte ich mich mit der ‚großen Freude', die unsern Herzen in jener Heiligen Nacht widerfuhr. Und heute —, wo nichts mehr verblieb von dem allen, weder die Liebsten noch die Nächsten, weder die Miese noch der Bolli, weder mein Pfarrhäuschen noch unsere Dorfkirche — heute bin ich froh darüber, daß es einige Jahre gab, in denen wir lachenden Auges in die Weihnachtslichter schauen konnten.



„Knusper, knusper, knäuschen..." Foto ap

Fritz Kudnig

# Jedes Auge barg ein stummes Geheimnis

Lang, lang ist's her. Und der Ort der Handlung lag in einer Stadt dicht an der nördlichsten Grenze Ostpreußens. Ein besonders harter Winter war es. Aber erst am Heiligen Abend fiel der langersehnte erste Schnee. Und in kurzer Zeit verwandelte sich die bisher so kahle, trostlose Frostlandschaft in ein zauberhaft schönes Winterbild voll wundersamer Poesie.

Ich schlenderte, schon in rechter Weihnachtsstimmung, durch die Straßen der Stadt. Die Gefährte fuhren fast lautlos auf der dicken Schneedecke. Und auch die Menschen schritten kaum hörbar durch das silberne Schneetreiben. Sah man dann und wann im Schein einer Straßenlaterne in ein vorüberhuschendes Gesicht, dann war man oft ergriffen, weil man die Freude darin spürte, heute jemand beschenken zu dürfen. Und jedes Auge barg ein stummes Geheimnis.

Während ich diesen großen und kleinen Geheimnissen nachsann und mein eigenes dabei wie ein warmes Glück im Herzen trug, fiel mein Blick plötzlich auf einen etwa achtjährigen Jungen, der in einem dünnen, abgetragenen Mäntelchen vor dem lichtstrahlenden Fenster eines Bäckerladens stand, von wo er in den bis auf die Straße hinaus duftenden Verkaufsraum starrte, angespannt, als wäre er hypnotisiert. Dabei schüttelten sich manchmal seine schmalen Schultern vor Frost. Sein Gesicht war hungerschmal und bleich wie Linnen.

Ich war, jenseits der Straße, in einem Hausschatten unwillkürlich stehen geblieben. Und nun sah ich, daß der Junge in der froststarrenden Hand ein paar wohl selbst geklebte Hampelmänner trug, die er offenbar nicht hatte verkaufen können.

In diesem Augenblick schlich der Junge vorsichtig die drei Stufen bis zur Ladentür hinauf, öffnete sie und schlüpfte behend in den Laden. Dort stand er ein paar Sekunden geduckt hinter den Menschen, die den Bäckermeister und seine freundliche Frau umringten. Plötzlich aber packte er von einem Gestell, das an der Wand stand, ein großes, weißes Brot, riß die Tür auf und raste in heller Flucht davon.

„Haltet den Dieb!" riefen einige der Käufer hinter ihm her. Ein paar Leute verfolgten den Jungen. Immer lauter tönte ihr Ruf: „Haltet den Dieb!" Schon in kurzer Entfernung prallte der kopflos Fliehende auf einen Schupobeamten, der gerade um die Ecke bog. Da war er gefangen. Jämmerlich schluchzend, an allen Gliedern zitternd, stand er vor dem Gewaltigen.

Umständlich holte dieser unter dem Mantel sein schwarzes Meldbuch hervor, zückte den Bleistift und wollte soeben beginnen, den Fall mit gekrauster Stirne zu notieren, da bahnte sich eine ärmlich gekleidete alte Frau, die eben hinzugekommen war, den Weg nach vorn und rief: „Aber Walter, Walterchen, was hast bloß getan, mein Jungchen?" Und schon barg sie den weinenden Knaben in ihren Armen. Dann stieß sie erregt ein paar Sätze hervor: „Mein Gottchen, Herr Wachtmeister, das ist doch der Walter Felden aus der Wiesenstraße, der vor drei Monaten bei dem Unglück in der Fabrik den Vater verlor. Die Mutter hat



grad vor zwei Wochen ein Kindchen geboren. Das vierte. — Liegt jetzt schwerkrank. Lunge. Erbarm's euch doch bloß um die armen Menschen!"

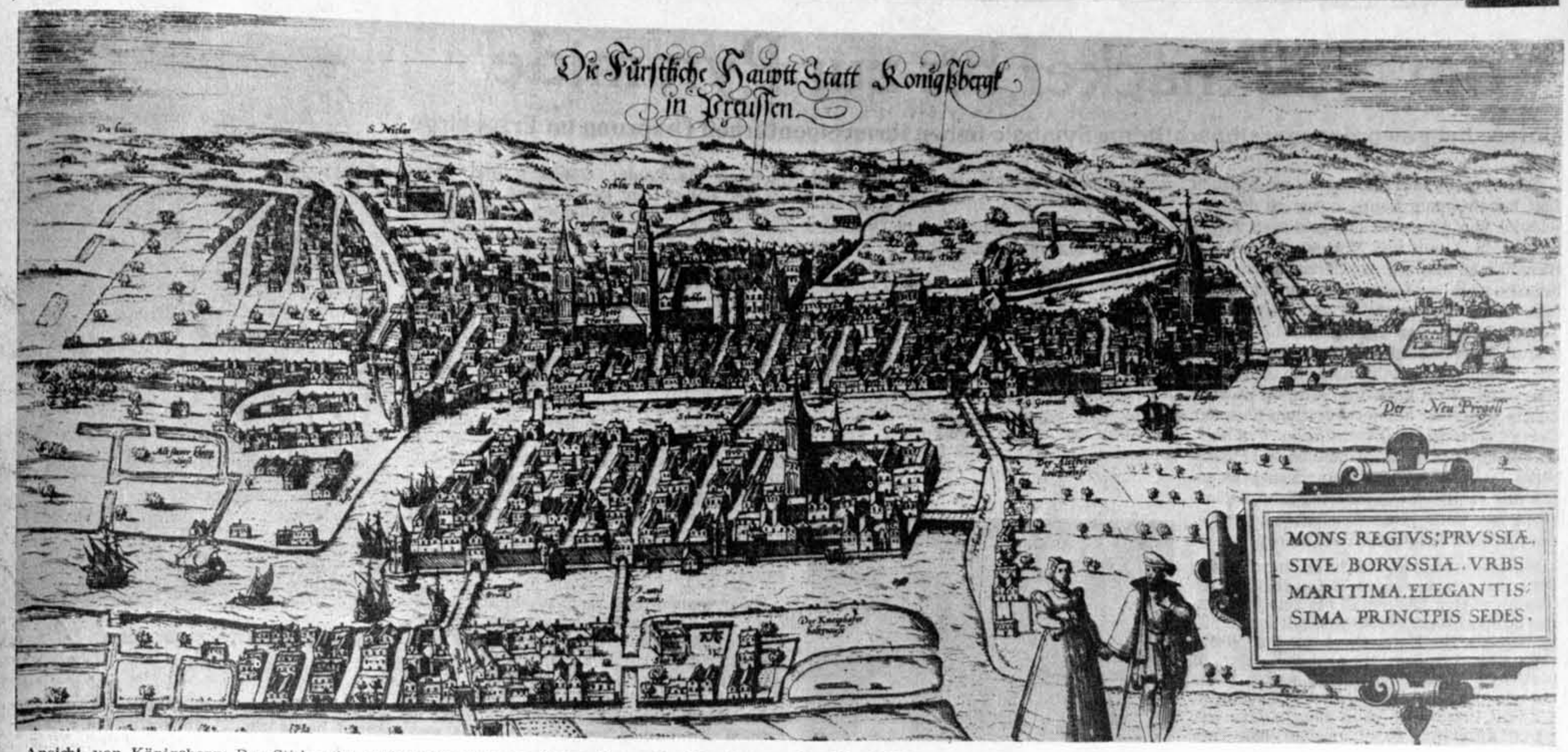
Gerührtes Gemurmel der Menge, aus der schon Rufe tönten: „Laufen lassen den Jungen!" Der Polizeibeamte schwankte sichtbar zwischen dem Befehl der Pflicht und dem Ruf seines Herzens. Schließlich sagte er, nicht unfreundlich: „Na, denn komm mal mit, Bürschchen. Wollen mal mit dem Herrn Bäckermeister reden!"

Alles zog die zweihundert Meter mit. Der vollbeschäftigte Bäckermeister, dem der Schweiß auf der Stirne stand, hatte sich um das entwendete Brot kaum gekümmert. Es waren noch zu viele Leute im Laden, die bedient werden wollten. Der Polizeigewaltige, ein schon älterer Mann, dem man die eigene Rührung ansah, strich sich zunächst einmal die Schneeflocken aus dem Schnauzbart, erstattete kurz Bericht und fragte dann mit leisem Augenzwinkern, ob er, der Herr Bäckermeister, auf einer Anzeige bestehen wolle.

„Anzeige? Was heißt denn da überhaupt Anzeige, Herr Wachtmeister?" erwiderte der Gemütsmensch. „Wenn Menschen Hunger leiden..." Dabei strich er dem Jungen, der bei der Jagd seine Mütze verloren hatte, durch das zerzauste, schneefeuchte Haar. Und fast gleichzeitig rief auch schon die rundliche Bäckerfrau hinter dem Ladentisch: „Na, denn komm doch mal her, mein Jungchen", hob im selben Augenblick den größten Napfkuchen vom Regal, tat Pfeffernüsse und Bonbons in eine Tüte, ein paar Stücke Marzipan dazu und drückte all das dem Kind in die Hände: „Für dein Mutterchen und deine Geschwister!", sagte sie zu dem Jungen, der unter dem linken Arm immer noch, wie im Krampfe festgeklemmt, das entwendete Brot trug.

Ich sah feuchte Augen in der Runde und schämte mich des eigenen Augenwassers nicht. Und dann steckten fast alle, die im Laden und draußen davor standen und um das Geschehen wußten, der alten Frau, die das Kind gerettet hatte, etwas in die runzligen Hände. „Für die kranke Mutter!" hörte ich immer wieder sagen.

Draußen schwangen schon seit einiger Zeit in hellem Chore die Kirchenglocken. Wahrhaftig, heute rührten und erregten sie auch manches sonst nicht darauf achtende Menschenherz. Durch viele Fenstervorhänge schimmerten bereits die brennenden Weihnachtslichter auf die Straße hinaus. Und schon sangen da und dort gläubige Kinderstimmen die alten, lieben Weihnachtslieder. Ich aber sann, und der fallende Silberschnee schien mir dabei wie eine Liebkosung vom Himmel her: Wie wenig ist not, um in unserm Herzen das Göttliche zu erwecken: ein wenig Menschen- und Bruderliebe. Wie wenig — und doch wie viel.




**Ansicht von Königsberg:** Der Stich zeigt nach einem Plan von Georg Braun die Situation um das Jahr 1550 (vorn die Kneiphof-Insel mit dem Dom, dahinter das herzogliche Schloß, links davon die Altstädtische Kirche)

# Ein Zentrum geistigen Lebens

## Königsberg zu Zeiten Herzog Albrechts

Von HANS-GEORG TAUTORAT

Nach drei Jahrhunderten des Aufstiegs und der Blüte war das Ende der Ordensherrschaft in Preußen gekommen. Die Zeit war eine andere geworden: Die mittelalterlichen Ideen und Gebilde hatten mit dem Einbruch der kirchlichen Reformation ihre Lebenskraft verloren. Aber auch im kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Bereich hatten sich an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit aus einer gemeinsamen europäischen Entwicklung heraus Wandlungen vollzogen. Im Rahmen dieser Reformbestrebungen wurde der Ordensstaat Preußen im Jahre 1525 in ein weltliches Fürstentum umgewandelt. Diese Umwandlung hat Preußen in die Hände der Hohenzollern gebracht und damit die Geschicke des deutschen Nordostens für die folgenden Jahrhunderte entscheidend beeinflußt.

Herzog Albrecht von Brandenburg, letzter Hochmeister des Ordens und erster Fürst des neuen Territorialstaates, stammte aus Franken. Er wurde 1490 in Ansbach geboren und schätzte schon frühzeitig Ruhm und Ehre, höfische Zucht und Waffenübung. Mit sechzehn Jahren schon kam er als Domherr an den Hof des sittenstrengen Kurfürsten zu Köln, des Erzbischofs Hermann IV. Ihm verdankte er den Keim seiner moralischen und religiösen Grundsätze. Manche Züge, besonders sein Verständnis für kulturelle Dinge (Musik, bildende Kunst) mag er aus dem heimischen Frankenland nach dem Osten gebracht haben, wobei häufige Besuche in der Heimat und der rege Gedankenaustausch mit dem Bruder Georg und anderen Persönlichkeiten sicherlich förderlich waren.

Die schöpferische Initiative des ersten preußischen Herzogs galt zunächst dem Hof in Königsberg. Die sich hier entwickelnde Residenzkultur strahlte sehr bald auf das ganze Territorium aus. Nach Thielen kennzeichnen dabei drei Stufen den Entwicklungsgang in allen künstlerischen und wissenschaftlichen Bereichen, die Albrecht für Preußen erschloß. Am Anfang stand die Korrespondenz mit auswärtigen Künstlern und Gelehrten. Die Aufträge gingen nach draußen, und erst das fertige Werk gelangte nach Osten. Dann wurden auswärtige Meister an den Königsberger Hof berufen, zugleich reisten Stipendiaten des Herzogs zum Studium in fremde Länder. Durch ihr Vorbild wurden dann schließlich einheimische Kräfte zu gesteigerter Wirksamkeit angespornt, deren Werke der preußischen Kunst und Wissenschaft bald über die Landesgrenzen Geltung verschafften.

Das geistige und wirtschaftliche Wohl seines Landes lag Herzog Albrecht sehr am Herzen. Einen besonderen Nutzen aus dieser Fürsorge hat die Stadt Königsberg gezogen. Noch in seiner Eigenschaft als Hochmeister hatte er Königsberger Kaufleuten im Jahre 1517 den Bernsteinhandel pachtweise überlassen, 1519 das Stapelrecht erneut. Die Königsberger Kaufmannschaft betrieb selbst wenig Reederei, verdiente aber an dem durch das Stapelrecht bedingten Zwischenhandel. Das Handwerk der Stadt wurde durch zahlreiche Aufträge des Hofes gefördert. Im Rahmen der Neugestaltung der Landesverwaltung erhielt das Herzogtum eine kollegiale Zentralregierung, die ‚Oberratsstube', die ihren Sitz auf dem Schloß zu Königsberg hatte und an deren Beratungen der Landesfürst häufig selbst teilnahm. Zu diesem Gremium gehörten der Landhofmeister, der Oberburggraf, der Kanzler und der Obermarschall.

Besonders hatte Königsberg dem Herzog zu danken, daß die Stadt auch zu einer einflußreichen Stätte deutschen Kulturlebens wurde. Mußte in den letzten einhundert Jahren des Ordensstaates jede Förderung künstlerischer Tätigkeit durch die Ordensherrschaft eingestellt werden, so wurde sie durch Herzog Albrecht wieder belebt. Was die Baukunst anbelangt, ist besonders der Umbau des Königsberger Ordensschlosses durch Friedrich Nußdörfer, Christof Römer und andere Baumeister in eine fürstliche Residenz hervorzuheben. Nußdörfer, der dem Herzog durch den Nürnberger Rat vermittelt worden war, sammelte in seinem Auftrage Risse bedeutender Baulichkeiten. Von ihm ist das Neue Tor an der Ostseite des Königsberger Schlosses im Renaissancestil errichtet worden, ein erstes monumentales Beispiel der neuen Kunstrichtung in Preußen.

Auf dem Gebiet der Malerei lassen sich Beziehungen zu Vater und Sohn Cranach sowie zu Albrecht Dürer nachweisen. Wolf Rieder aus Eichstätt trat als erster Hofmaler in des Herzogs Dienste. Ein Schüler Dürers, Crispin Herrant, wurde an den Hof berufen. Durch sein Schaffen regte er hiesige Künstler, wie Heinrich Königswieser, an. Jakob Binck war als Porträtmaler, vor allem aber als Verfertiger von Medaillen und sonstigen künstlerischen Metallarbeiten im Auftrage des Herzogs in Königsberg tätig. Im Bereich der Plastik ist besonders das Wirken von Paul Vischer als Gießer zu erwähnen, dessen wunderschöne Täfelungen im Innern des Residenzschlosses den Formenkanon der deutschen Renaissance zeigten. Mit Gabriel von Aachen und Bernt von Utrecht kam der niederländische Renaissancestil nach Königsberg.

Fundatio Academiae Regiomontanae

**Gründungsurkunde der Albertina** (Spätere Abschrift auf Papier) Staatliches Archivlager Preußischer Kulturbesitz in Göttingen

Was Herzog Albrecht in Königsberg und in Ostpreußen für die Pflege der Musik getan hat, sollte sich als besonders nachhaltig erweisen. Er begründete die Hofkantorei und die Instrumentalkapelle, die von berufenen Künstlern geleitet wurden, wie Hans Kugelmann aus Augsburg, einst Mitglied der Hofkapelle Kaiser Maximilians, oder A. P. Coclico aus dem Hennegau, einem Schüler des großen Josquin. Die Musikaufführungen in Königsberg standen durchaus auf der Höhe der Zeit. Eine besondere Förderung erfuhr der deutsche Gemeindegesang durch Albrecht, an dem er selbstschaffend beteiligt war. Viele seiner Psalm- und Gebetsdichtungen haben sich erhalten, und noch heute ist sein Choral ‚Was mein Gott will, das gescheh allzeit' im Gemeindegesang lebendig. Mit zahlreichen deutschen Komponisten und Musikfreunden stand er im Briefwechsel. Die musikalischen Einflüsse des Königsberger Hofes machten sich weithin in Stadt und Land bemerkbar.

Der Initiative des Landesherrn war auch die Einführung des Buchdrucks zu verdanken. Die erste Druckerei in der Stadt begründete schon 1523 Johann Weinreich. Der Bibeldrucker Hans Lufft aus Wittenberg folgte ihm und errichtete eine Filiale in Königsberg. Deutsche, lateinische, griechische und hebräische Texte wurden hier gesetzt, Noten und Bilddruck gepflegt. Des Herzogs Fürsorge galt auch den nichtdeutschen Bevölkerungsgruppen. So wurde sowohl für die Nachkommen der prussischen Ureinwohner als auch für die im östlichen Grenzbereich lebenden Litauer ein Lutherkatechismus in ihrer Muttersprache gedruckt. In Lyck druckte der Pfarrer Johann Maletius aus Polen die ersten evangelischen Werke in polnischer Sprache. Mit dem Aufbau von Bibliotheken in Königsberg nahmen zugleich der Buchhandel und das Buchbindegewerbe einen ungeahnten Aufschwung.

Den Gipfelpunkt aller wissenschaftlichen Bestrebungen bildete die Stiftung der Universität durch Herzog Albrecht. Mit der Gründung dieser evangelischen Landesuniversität wurde nicht nur das Ziel verfolgt, hier den Nachwuchs für die Theologen und Verwaltungsjuristen des Landes auszubilden, sondern auch den Geisteswissenschaften und der modernen Medizin gebührende Plätze einzuräumen. Zu den entscheidenden Vorarbeiten hatte der Herzog den berühmten Tübinger Pädagogen Joachim Camerarius herangezogen. Die Statuten stammen von Philipp Melanchthon, dessen Schwiegersohn, Georg Salinus, dann das erste Rektoramt übernahm. Nach der Vorstufe eines Partikulars wurde die Universität am 17. August 1544 eröffnet. Mit der Wahl Königsbergs als Universitätsstadt war es dem Herzog gelungen, die Hochschule mit den Kreisen der Verwaltung, aber auch der Kaufmannschaft und der Geistlichkeit der Hauptkirchen eng zu verbinden.

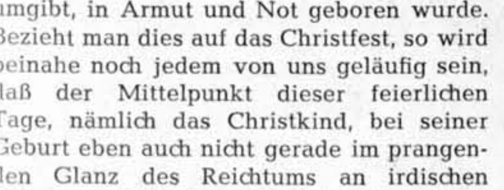
Das neue Gebäude wurde auf der Domfreiheit, der Kneiphofinsel, neben der alten Samländischen Kathedrale errichtet. Die Universität hatte sich die Aufgabe gestellt, die Wissenschaften nicht nur im eigenen Lande, sondern auch in den Nachbarländern zu verbreiten. Im Gründungsaufruf des Herzogs von 1544 heißt es: „Wir hoffen auch, daß unsere Akademie den zahlreichen großen Völkern, die in Ost und West an Preußen grenzen, Nutzen bringen wird, denn wenn in unserem Gebiet die Wissenschaften eifrig gepflegt werden, können sie mehr und geschultere Pastoren für ihre Kirchen haben. Daher haben wir zum Nutzen Preußens und der benachbarten Völker gelehrte und bedeutende Männer nach Königsberg gezogen." Dieser Aufruf wurde in Dänemark, Schweden, Livland, Litauen, Polen, Schlesien und anderen Ländern verbreitet.

Für die wissenschaftlichen Bedürfnisse der Gelehrten sorgte der Herzog, indem er eine öffentliche Schloßbibliothek anlegte. Seinem privaten Gebrauch diente die schon 1527 gegründete Kammerbibliothek. Beide bildeten den Grundstock der späteren Staats- und Universitätsbibliothek.

Das glänzende Bild geistigen Lebens in Königsberg unter Herzog Albrecht muß aus Raumgründen unvollständig bleiben. Dieser vielseitig begabte und unermüdlich schöpferisch tätige Landesvater hat sich unvergängliche Denkmäler gesetzt. Die durch ihn begründete und nach ihm benannte Universität war bis in die Neuzeit, und zwar weit über die Grenzen Ostpreußens hinaus, ein geistiger Mittelpunkt geblieben. Die Alma mater Albertina lebt noch heute in ihren Zöglingen weiter.

# Vom Nußknacker bis zur Pyramide

## Unsere liebgewordenen weihnachtlichen Symbole haben ihren eigentlichen Ursprung im Erzgebirge



Trubel und Glanz der vorweihnachtlichen Zeit lassen wenig Raum, daran zu denken, wieviel von dem, was uns in diesen Tagen umgibt, in Armut und Not geboren wurde. Bezieht man dies auf das Christfest, so wird beinahe noch jedem von uns geläufig sein, daß der Mittelpunkt dieser feierlichen Tage, nämlich das Christkind, bei seiner Geburt eben auch nicht gerade im prangenden Glanz des Reichtums an irdischen Gütern zur Welt kam. Vielleicht ist es kein Zufall, wenn wir bei der Ausschau nach der Geburt unserer weihnachtlichen Symbole, und da steht ja der lichtspendende Tannenbaum im Vordergrund, entdecken können, daß uns so liebgewordene festliche Äußerlichkeiten auch ihren Ursprung haben in menschlicher Sorge und Bedrängnis.

Mitteldeutschland, reich an bewaldeten Gebirgszügen, in dessen Tiefen sich Schätze vom begehrten Edelmetall bis zum funkelnden Schmuckstein verbargen, gilt heute allgemein als das Heimatland unserer Weihnachtsbräuche. Der Tannenbaum, der in deutschen Landen wohl zum ersten Male vor gar nicht allzu langer Zeit in Thüringen das Fest verschönte, zählt ebenso dazu wie die geschnitzten Kostbarkeiten aus dem Erzgebirge. Diese Berglandschaften, die nach ihrer Rodung zunächst Waldbauern und Köhlern ein mehr schlechtes als rechtes Auskommen gaben, waren in den darauf folgenden Jahrhunderten durch die Entdeckung der vielen Bodenschätze bald zum Revier des Bergmanns geworden. Edel- und Halbedelmetalle gewähren aber nur für eine verhältnismäßig kurze Periode Wohlstand und Reichtum und auch immer nur wenigen Menschen. Als die Vorkommen sich erschöpften, und dies begann beim Erzbergbau schon um die Mitte des 17. Jahrhunderts, zog in die Hütten der Bergleute ganz rasch wieder die Sorge um Erwerb und Brot ein. Der erzgebirgische Bergmann, der den größten Teil des Tages im Dämmerlicht der Stollen verbrachte, hat seit jeher Sehnsucht nach Glanz und Helligkeit verspürt. Dies wird sicher in anderen deutschen Berglandschaften ganz ähnlich so gewesen sein, fand aber nicht so stark Ausdruck in dem Wunsch nach handwerklicher Betätigung, die wenigstens in den dunklen Tagen des Jahres Licht und Zufriedenheit in den Hütten schuf. Heute weiß man, daß unser Weihnachtsbaum mit seinem Schmuck bereits einen Vorläufer vor mehr als 400 Jahren in der Altform der erzgebirgischen Weihnachtspyramide hat. Diese Pyramide, die Bezeichnung erhielt sie von den klassisch eingestellten Berlinern erst etwa um 1800, war eine solche sichtbare Form des Strebens nach Licht.

So begann denn die Geburt unseres heutigen Lichterbaumes mit einem Holzgestell, versehen mit Rüböllämpchen und Kerzen. Die vier Streben waren umwickelt mit buntgefärbtem Papier und immergrünen Zweigen. Diese „Weihnachtsgestelle" erfuhren verschiedene landschaftliche Abwandlungen und tauchten so zum ersten Male im Jahre 1801 auf dem Berliner Christmarkt auf. Die Bezeichnung Pyramide wanderte zurück von Berlin ins Erzgebirge und wurde zur „Permettle".

Wenn man Gelegenheit hat, im Dezember durch das Erzgebirge zu fahren, so hat man dort ein besonders schönes Erlebnis, dem man in anderen deutschen Landen nicht begegnen kann. In den vielen Dörfern und Kleinstädten des sächsischen Erzgebirges bis hinüber nach Böhmen tauchen Abend für Abend Tausende von leuchtenden Lämpchen in den Fensterfronten die Gassen, Straßen und Plätze in ein gleißendes Lichtermeer vorweihnachtlicher Stimmung. — Wer in diese erleuchteten Fenster schaut, wird beinahe alle Erzeugnisse dieser nun schon jahrhundertealten Volkskunst entdecken. Natürlich bleibt die lichtstrahlende Pyramide Höhepunkt. Aber da gibt es auch weihnachtliche Paradiesgärten, gezaubert aus Moos, Spänen, Holzwolle mit Häuschen, Zäunen und verschneiten Gärten. Mitten in ihnen finden sich zierliche Figürchen von Mensch und Tier. Obwohl diese Kunstwerke in Museen zusammengetragen sind, lernt man sie bei dieser Betrachtung in den Fenstern doch so richtig erkennen in ihrer lebendigen Absicht, Licht und Glanz zu schaffen.





**Holzpyramide:** Die Weihnachtsgeschichte



**Vom Fließband:** Nußknacker

Es läßt sich kaum aufzählen, was die erzgebirgische Spielzeugschachtel enthält. Zum Symbol ist gewiß aber der Nußknacker geworden, der auch uns vertraut ist. Mittelpunkt der Nußknackerschnitzerei ist das erzgebirgische Städtchen Seiffen. Von hier aus begann der Nußknacker seinen Siegeszug in die entlegensten Winkel Deutschlands und später hinaus in die ganze Welt. Das Seiffener Spielzeugmuseum zeigt die interessante Entwicklung der Nußknackerfigur. In der alten Auffassung verkörpert die Figur das Grimmige und Gefürchtete. Als solche hält sie noch Einzug in die Darstellung als Soldat, Gendarm und böser König. Selbst der Eindringling Napoleon wird als „Pariser Nußknacker" auf diese Weise zum Gefürchteten gestaltet.

In Thüringen ist der Geburtsort des Nußknackers die Stadt Sonneberg. Hier machen sich aber Einflüsse der Oberammergauer Hampelmänner und der Schwarzwälder Uhrenmännlein bemerkbar.

Der Nußknacker zeigt in seiner Gestaltung geschichtliche Entwicklungen, aber auch wirtschaftliche und gesellschaftliche Zusammenhänge. Der Bergmann schnitzt und gestaltet nicht nur um seines eigenen Lichtbedürfnisses willen, sondern hört auf, Bergmann zu sein, wird Heimarbeiter und wandernder Händler zugleich. Der grimmige, großmaulige Nußknacker wird zur vergangenen Selbstdarstellung. Die kriegerische Ausgestaltung wich der Bergmannstracht.

Zwar mangelt es dem Weihnachtsbaum nicht an literarischer Würdigung, um so weniger findet aber die Pyramide als sein viel älterer Vorläufer Erwähnung. Ganz anders ist es da um den Nußknacker bestellt. E. T. A. Hoffmann berichtet über ihn in seiner Erzählung „Die Automaten", und in seinem Kindermärchen „Nußknacker und Mauskönig", das er im Jahre 1816 schrieb. Fünf Jahrzehnte später entsteht Peter Tschaikowskys „Nußknackersuite". Hier weist er dem Nußknacker die Rolle des verwunschenen Prinzen zu.

Mit dem Beginn dieses Jahrhunderts streifen die Erzeugnisse aus der erzgebirgischen Spielzeugschachtel langsam aber sicher ihre Herkunft aus Armut und Not ab. Leider geht damit verbunden aber auch der künstlerische Wert der individuellen Schöpfungen verloren. Längst gibt es den Stand des Spielzeugmachers. Zusammengeschlossen in Genossenschaften werden Werkstätten und Fabriken errichtet. Die Uniformierung und die Massenproduktion ist nicht mehr aufzuhalten. Immer wertvoller werden die Gegenstände aus den alten Spielzeugschachteln, die noch Stück für Stück ihren eigenen Charakter haben.



**Bunter Siebdruck:** Weihnachtsboten

Ganze Legionen von Nußknackern verlassen heute die „Handwerkliche Produktionsgenossenschaft Seiffener Volkskunst".

Größte Industriestadt und wichtigster Handelsplatz der erzgebirgischen Spielwarenindustrie ist Olbernhau mit seinen knapp 15 000 Einwohnern. Ein industrialisiertes Gewerbe wird nunmehr betrieben von Arbeitern und Angestellten in „volkseigenen" Betrieben. Ganz ähnlich ist die Entwicklung im thüringischen Sonneberg verlaufen. Hier leben heute 30 000 Einwohner, die fast alle ihre wirtschaftliche Existenz dem Spielzeug verdanken. In das dortige Deutsche Spielzeugmuseum kommen jetzt jährlich mehr als eine Viertelmillion Besucher. Vor Weihnachten ist das Erzgebirge und der Thüringer Wald in beiden Teilen Deutschlands gegenwärtig: in den Spielzeugläden, in den Warenhäusern und schließlich unter dem Weihnachtsbaum. **Hans-Georg Schneege**

# Frau Holle bringt den Schnee

## Eine winterliche Geschichte aus der Thüringer Sagenwelt

Frau Holle bewohnte mit ihren tüchtigen Gehilfen, den Heimchen (Heinzelmännchen; nach Luther „Heinzlein") vor längst vergessenen Zeiten ein großes Haus mit vielen Zimmern und Betten: hoch oben über den Wolken, wie berichtet wird. „Um keinen Preis der Welt" hätte sie ihr trautes Heim aufgegeben, obwohl Wotan, der nach seiner alljährlich stattfindenden „Wilden Jagd" regelmäßig Rast hielt bei der mütterlich liebevoll besorgten Frau, bereits oft angedeutet hatte, ihm sei lieber, Frau Holle komme nach „Walhall", wo alle Asen wohnten; doch Frau Holle, „Beherrscherin über Regen und Schnee", hatte gewichtige Gründe, ihr Haus, das einen großen Balkon besaß, nicht aufzugeben. „Von hier aus", antwortete sie dem König der germanischen Götterwelt dann wohl, „kann ich besser übersehen, wenn es genügend geregnet und geschneit hat!"

Brachen auf Erden — in der Mitte des Dezember — die kürzesten Tage und längsten Nächte herein, schickte Frau Holle die Schar ihrer dienstbaren Geister in alle thüringischen Städte und Dörfer, um den Armen bei der Arbeit zu helfen, denen jedoch, die über Armut und „Früh-aufstehenmüssen" spotteten und faul und träge hinterm Ofen saßen, übel mitzuspielen. — Sie selbst aber trug, sobald sie sich allein wußte, Federbetten und Kopfkissen auf den großen Balkon und begann, diese gar tüchtig zu klopfen und durcheinanderzuschütteln, so daß die Federn langsam nach unten segelten und Felder und Wiesen, Wege, Straßen, Wälder, Hausdächer und Fenstersimse zudeckten und vor Kälte schützten!

Bisweilen verspürte Frau Holle Lust, „sich ebenfalls mit Erdenluft, vollzusaugen". In solchem Fall verwandelte sie sich, schwebte als Flocke vor eine der Hütten im Greizer Umland, in denen die Handweberei daheim war, betrat — den die Webstühle bedienenden Mägden unsichtbar — die Stube, belohnte die Fleißigen mit klingender Münze und bestrafte jene, deren Hände faul im Schoß lagen. Die Legende erzählt, daß „faules Gesinde noch tag'lang hinterher krank und bettläg'rig und nicht fähig war, sich das täg'lich Brot zu verdienen".

Als das „Zeitalter der Technik" Einzug auch in thüringer Fabriken und Werkstätten zu halten begann, gab Frau Holle ihr Haus „hoch oben in den Wolken" auf und wanderte — zusammen mit den Heimchen — in unbekannte Länder, die von Menschen bewohnt werden, die kein „Zeitalter der Technik" kennen und — wie vor langen Jahren — auch heute auf die Hilfe guter Götter angewiesen sind. **Rudolf Jahn**



**Lauscha:** Winterfreuden an den Hängen der Stadt — Fotos (4) Schneege

# Das geistliche Wort zum Weihnachtsfest

Otto W. Leitner

## Das behutsame Licht

*Als ein behutsam Licht
stiegst du von Vaters Thron,
Wachse, erlösch uns nicht,
Gotteskind, Menschensohn.*

*So spricht Josef Weinheber aus dem engen Raum von Lebenwollen und Sterbenmüssen zu weihnachtlicher Zeit. Seine Rede geht aus den Räumen unserer Alltagswelt weit hinaus. – Sie bekommt ihre Aussage von einem ganz und gar einmaligen Ereignis, das noch am ehesten erkannt und gewertet wird, wenn in der hochheiligen Nacht eines jeden Jahres die christgläubige Welt um die Krippe in Bethlehems Stall sich sammelt. Mit den Hirten auf dem Felde betet sie an, mit den Weisen aus dem Morgenlande bekennt sie: sehet dies Wunder, wie tief sich der Höchste hier beuget! Sie bedenkt den armen Stall, Stroh und dürres Gras, den Tieren bestimmt zu Futter und Streu. Sie sieht das wandernde Paar, dem nicht Raum ward in der Herberge. Sie sinnt mit Maria über dem Geheimnis zart: Gott im Fleisch geoffenbart!*

*Das behutsame Licht, von welchem Weinheber spricht, steht in engster Verbindung mit jener Sternenstunde, da in das Nichts die Stimme des schaffenden Gottes erscholl: es werde Licht! Der Vater, allmächtiger Schöpfer Himmels und der Erde, spricht ebenfalls in*

## Weihnacht 1946 in Königsberg

*Wir nennen sie die heiligste der Nächte,
weil aus dem dunklen Schoß der Ewigkeit
ein Licht aufflammt, das alle tiefen Schächte
des Lebens helle macht und leuchtet weit.*

*Wir nennen sie die heiligste der Nächte,
weil aus Mariens unberührtem Schoß
ein Kind geboren ward,
das die geballten Mächte
der Finsternis zerbricht
und macht vom Tode los.*

***Wir nennen sie die heiligste der Nächte,
Weil in ihr blüht der Liebe Rose auf,
zu Gottes Kindern werden da die Knechte,
die Tür zum Vaterhaus
winkt dem verirrten Lauf.***

***Auch über die zerstörte Heimat sinkt sie nieder
und sie umfängt die Liebsten nah und fern,
auch unter Tränen segnet sie die Lieder
und kündet uns die Herrlichkeit des Herrn.***

Entnommen aus ‚Lob an allem Ort' von Kirchenrat Otto W. Leitner. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer.

*Armut und Niedrigkeit hinein: du bist mein lieber Sohn!*

*Von Wort und Willen Gottes kommt es, daß der Sohn über unsere Erde geht, die vom Dunkel bedeckt ist, verwüstet von der Schuld und dem Tode verfallen.*

*Er sieht uns an, und in seinem Blick sind die Augen Gottes aufgeschlagen über uns. Sein Wort hat Macht, alle dunklen Gewalten zu bannen, dem Tode die Macht zu nehmen und Evangelium zu verkünden der zerquälten Menschheit. Er trägt die Welt mit seinem kräftigen Wort, wie jener Gärtner den Baum trug, dem Herrn des Gartens in die Rede fiel: Herr laß ihn noch dies Jahr!*

*Es ist sein Jahr, das sich nach wenigen Tagen dem Ende zuneigt. Es ist sein Jahr, das kommt. Seinem Licht ist es zu danken, daß wir uns noch orientieren können im wirren Geleucht des Lebens. Seiner Rettungstat ist es zu danken, daß wir noch weiter wandern dürfen. Sein Leben trägt, was uns zerbrechen will.*

*Wir können sein Licht nicht löschen, auch wenn es uns stört. Wir können seinen Weg nicht biegen und sein Wort nicht drehen. „Selbst ein Stern hat keine solche Straße", sagt der ehrfürchtige Rainer Maria Rilke. Und wir bitten, daß er nicht an uns vorübergehe.*



**Thronende Maria mit Kind** (aus dem Löbenicht-Hospital, Leinwand auf Holz, um 1360)

Silke Steinberg

## Fürchtet euch nicht ...

Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids."

So sprach der Engel zu den Hirten auf dem Felde, und sie eilten nach Bethlehem, um zu sehen, was der Engel verkündet ... „Fürchtet euch nicht!" sprach der Engel — was bedeutet uns die Ehrfurcht vor der Allgewalt Gottes heute eigentlich noch? Halten wir uns IHN und Seine Werke jeden Tag bewußt vor Augen? Oder gehen wir blind durch die Welt, bis uns vielleicht einmal bewußt wird, wie wir in den Tag hineinleben? Oder bis wir durch irgendein Ereignis, das wir nicht so recht erklären können, aufmerksam werden auf die Werke und Worte Gottes?

Wenn man heute von Furcht spricht, dann meint man gemeinhin die Angst. Die Angst vor einer schweren Krankheit, vor dem Verlust eines lieben Menschen oder die Angst vor dem Alter. Manch oberflächlicher Mensch wird sich auch ängstigen vor finanziellen Verlusten, vor der Armut etwa.

Nun, diese Einstellung mag kaum verwundern, wenn man diese unsere schnelllebige Zeit betrachtet, in der die ideellen Werte immer mehr an Bedeutung verlieren. Welcher junge Mensch spricht heute noch von Glauben, von Vaterland oder von der Heimat? Und nur wenige sind in der Lage, sich an den kleinen Schönheiten des Alltags wie die Kinder zu erfreuen.

Wie die Kinder ... Erinnern wir uns an die Zeit, als wir noch glücklich waren über den Bratapfel, der frisch geröstet aus der Ofenröhre kam, oder an die erste Schneeflocke, die mit Jubel begrüßt wurde. Gewiß, wir alle sind anspruchsvoller geworden, und es ist schwer, im Alter wie ein Kind zu fühlen ... Und doch: Freuen wir uns nicht auch manchmal mehr über ein liebes Wort, eine liebe Geste, als über ein kostspieliges Geschenk, das lieblos ausgewählt wurde? Wollen wir nicht in unserem Innersten wieder zu Kindern werden und durch ihre Augen die Welt betrachten?

Wer sich an den kleinen Dingen des Alltags erfreuen kann, sie nicht als gegeben hinnimmt, der wird auch bereit sein, die Größe der Schöpfung, die Allmacht Gottes in sich aufzunehmen. Die große Freude, von der die Bibel spricht, wird auf uns herniederkommen, und die Furcht wird weichen.

Blicken wir noch einmal zurück in unsere Kinderzeit: Das Weihnachtsfest war alle Jahre wieder ein Fest der Freude. Die Familie versammelte sich, um gemeinsam die Heilige Nacht zu begehen. Die Last des Alltags schien fern, und jung und alt saßen zusammen und gedachten den Tag des Herrn. Wie strahlten die Augen der Kinder, wenn die Lichter am Tannenbaum entzündet wurden oder gar der Weihnachtsmann über die Schwelle polterte ... Wenn auch die Geschenke in manch einer Familie gering ausfielen, so war es doch die Geborgenheit im trauten Familienkreis, die die Augen der Menschen aufleuchten ließ. Heute aber droht uns die Gefahr, daß diese Geborgenheit zerstört wird, daß wir sie selbst zerstören und die Furcht wieder einkehren lassen in unser Haus.

„Fürchtet euch nicht", sprach der Engel, „siehe, ich verkündige euch große Freude ..."

Geo Grimme

## Der selige Raum

*„Um Weihnachten schlägt die Nostalgie Purzelbäume – wir sollten es lieber abschaffen." Wir haben diesem Spötter geantwortet, daß er damit dem Menschen den Raum von Geborgenheit, Wärme, Nähe und Zärtlichkeit nehme, kurz alles Angenehme und Freundliche in einer harten, gefahrdrohenden, kalten, gemütsarmen und fordernden Umwelt.*

*An diesem Feste geht es ja nicht darum, was einmal gewesen ist, sondern darum, eine Zukunft zu bauen; hier wird wenigstens einmal im Jahre der Raum realisiert, den jeder Mensch braucht, um ganz und echt richtig Mensch zu sein – nämlich den WIR-Raum, wo einer dem anderen gut ist, ihm Freude machen will und sein Herz verschenkt, wenn auch verschnürt in zahlreichen kleinen Paketchen.*

*Der von Bethlehem angestrahlte und lebende Raum ist keine Gemütsduselei, sondern eine Realitätsaussage über uns selbst. Wir brauchen das schenkende Miteinanderdasein, weil wir nur mit dem Herzen gut sehen können.*

*Wir Menschen leben vom Einander-Nötighaben und wir lernen uns nur selbst kennen und wertschätzen, wenn wir geliebt werden. Darum ist uns dieses bergende und behütende und hegende Aroma von Weihnachten zum Begriff der Heimat geworden.*

*Nostalgie kommt dazu, weil die meisten ihre Heimat längst vergessen, aufgegeben und verloren haben, aber in dieser Nacht bricht bei vielen der verschüttete Grund wieder auf. Und darum möchten sie wieder innige Lieder singen, wohl auch die Hände wieder falten und zur Christvesper oder Weihnachtsmette gehen.*

*Von Natur ist unser Herz kalt und tot, aber dann geschieht das weihnachtliche Wunder, dieser Abend erweckt uns wieder zum Glauben und zur Liebe. Wer aber den WIR-Raum einer Familie vermissen muß – vielleicht hat er nie so etwas erlebt – kommt zur weihnachtlichen Nostalgie. Überall dort, wo es keine Mütter mehr gibt, wo der Vater verschwindet in der angeblich vaterlosen Gesellschaft, wo der Wille zum Kind erlischt. Wenn das so bleibt, dann wird unser Weihnachten in der Tat bald verschwinden oder umfunktioniert.*

*Wieviel Glanz fiel von dieser ärmlichen Wiege in Bethlehem auf jede Mutter mit ihrem neugeborenen Kind. Wo eine Krippe nur noch im Museum zu finden ist, gibt der Mensch sich selbst auf. Dann ist das ‚sanfte Gesetz' endgültig der brutalen Wirklichkeit geopfert. Wir wenigstens wollen uns unsere weihnachtlichen Illusionen nicht nehmen lassen. Vielleicht ist es unsere Schuld, daß wir das Fest dazu gemacht haben. Und wo keine Mutter und Mutterwärme und Muttersorge mehr gewollt wird, da stirbt ein Volk dahin.*

*Krippenbilder in dem Museum sind keine Lebenshilfe; wesentliche Welterfahrung und Menschenkenntnis sind dort zu suchen, wo sich eine weiße oder schwarze oder gelbe Mutter über ihr Kind neigt, wo sie es herzt und küßt und stillt aus der Fülle ihres fraulichen Herzens. Was ist dagegen die Blechkrone einer Schönheitskönigin?*

*Wenn der Vater es sich nicht nehmen läßt am strahlenden Lichterbaum den Lukasbericht vorzulesen, dann weiß er noch um seine Würde und sein gottgewolltes Amt. Sonst ist er ja sich selbst zur Frage geworden. Paternale Gestalten sind nicht mehr gefragt, nur noch Kumpel oder Genossen, allenfalls Brüder; in einer technisierten Welt ist der Vater übrig. Was er früher sein mußte und wollte, übernimmt der Staat und daheim der Fernsehapparat.*

*Weihnachten adelt jedes Menschenkind um des Kindes von Bethlehem willen. Die Freude am Kind erlischt dort, wo der Mensch nur noch Ansprüche und Bedürfnisse kennt, wo er opferscheu und feige geworden ist, wo er sich von den Genußirrlichtern der Umwelt täuschen läßt und die gesunde Sehkraft für ein Kind verloren hat.*

*Wo die Freude am Kind erstirbt, wird aus der alten Familienkultur nur noch Zivilisation, die bekanntlich nicht weit von der Barbarei zu suchen ist. Weil jeder nur noch an sich, und sein Behagen denkt.*

***Vielleicht hilft es doch, wenn wir in einer Nacht des Jahres uns in diesen seligen Raum hineinträumen, von dem das Lied ‚Aus der Jugendzeit' singt.***

*Wenn nur aus diesem Lichterbaum-Traum ein Stückchen Wirklichkeit für das neue Jahr würde!*

# Wie man 1838 in Piktupönen Weihnachten feierte

VON GISELA PETERSSON



Das Piktupöner Pfarrhaus ist bekannt geworden, weil Königin Luise von Preußen 1807 dort wohnte, als sie Napoleon in Tilsit treffen sollte. Damals hat die 13jährige Pfarrerstochter Justine Hassenstein die Königin weinen sehen, und es bis ins hohe Alter nicht vergessen. Vielen wird der Sommer 1807 unvergeßlich gewesen sein.

Aber die Zeit ging weiter; Napoleon zog nach Rußland, Napoleon wurde besiegt, in Wien tagte der Kongreß — wieviel man davon im Pfarrhaus spürte, weiß ich nicht. Wir kennen nur einzelne Daten, wen die Pfarrkinder später heirateten und wann der Pfarrer Hassenstein gestorben ist. Auch daß Justine einen Herrn Kempfer heiratete, der später Pfarrer in Piktupönen wurde —, so daß sie als junge Frau wieder in das gleiche Haus, in dem sie aufgewachsen war, zurückzog. Nach Kriegs- und Notjahren kam nun eine Friedenszeit, die für uns heute den lichten Schimmer der Gemütlichkeit trägt und Biedermeier genannt wird. Und man liest, wie 1838 in Piktupönen Weihnachten gefeiert wurde, dann glaubt man schon, daß manches schön gewesen sein mag in jener freundlichen, ruhevollen Biedermeierzeit. Pfarrer Kempfer hat es in einem langen Gedicht in Hexametern liebevoll mit vielen Einzelheiten beschrieben.

„Zu verschnörkelt" sagen meine jungen Verwandten, „zu schwer verständlich!" Darum erzähle ich ganz einfach, wie es war.

1838 ist die Pfarrfamilie in Piktupönen recht groß. Die beiden ältesten Töchter sind zwar schon verheiratet, aber sieben Kinder sind noch im Hause, das Jüngste zwei Jahre alt. Auch eine Tante Lottchen lebt dort, die das Reißen hat und gern am Ofen sitzt. Und eine junge, elternlose Verwandte ist über die Feiertage zu Besuch gekommen. Mutter Justine ist kränklich diesen Winter; darum haben die ältesten Töchter im Hause alle Weihnachtsvorbereitungen übernommen. Sie haben Kuchen aus Kartoffelmehl gebakken und gebräunte Fladen. Das Feinbrot ist in der Speisekammer aufgeschichtet, so viel, daß es für alle Leute reicht. Der Braten ist vorbereitet, daß er tags darauf nur noch in den Ofen geschoben zu werden braucht. Feiertagsruhe legt sich übers Haus; der Pfarrer hat in der Studierstube zu tun. Mutter Justine bleibt mit der Jüngsten zu Hause, während alle Kinder — groß und klein — in das naheliegende Schulhaus gehen.

Dieser Besuch am Heiligen Abend ist schon seit mehreren Jahren Sitte geworden, seit die älteste Tochter Therese den Präceptor Koehler geheiratet hat und ins Schulhaus in Piktupönen gezogen ist. Bei Therese gibt es noch allerlei zu tun, sie hat kleine Kinder, und es geht lebhaft zu. Zuerst hilft man ihr, frische weiße Gardinen an den Fenstern anzubringen. Während es draußen nun schon fast dunkel wird, trägt der Knecht Jurgies den Christbaum in die Stube.

## Äpfel mit Goldschaum verziert

Äpfel werden mit Goldschaum geschmückt und an die Zweige gehängt, Kerzen zugeschnitten und auf die Zweige gesetzt.

Gerade ist der Baum fertig, da fährt draußen ein Wagen vor, Präceptor Koehler kommt aus Tilsit heim, wo er gepredigt hatte. Im nächsten Jahr wird er mit den Seinen ganz dorthin ziehen. Nun werden Geschenke und Naschwerk unter den Weihnachtsbaum gelegt, die Lichter angezündet, und die Tür des Weihnachtszimmers ganz weit aufgemacht. Er ist schön anzusehen, dieser prächtige Weihnachtsbaum. Zuerst stehen alle ganz stumm — dann jubeln die Kleinen, und auch die Größeren finden wieder Worte.

Für jeden gibt es ein Geschenk, für die Kinder, den Knecht Jurgies und die Mädchen; alle im Hause haben sich um den Baum gesammelt. Dann plaudert man und sieht in den Lichterglanz, mit Freude, und die Erwachsenen vielleicht auch mit ein ganz klein wenig Wehmut. — Der Präceptor geht ans Klavier und schlägt vor: „Jetzt wollen wir singen! Wir müssen üben, damit unser Chor morgen in der Kirche wirklich gut klingt." Die Größeren sammeln sich um ihn, er greift volle Akkorde und gibt der ersten und zweiten Stimme das Zeichen zum Einsatz. Sein Freund, über Weihnachten zu Besuch im Schulhaus, ist auch dabei und singt die Baßstimme.

Nach einer Weile klopft es an der Tür, nun endlich kommt auch Pfarrer Kempfer zu seinen Kindern und Enkeln herüber. Er bringt einen Bekannten mit, Roschitzky. Man sammelt sich um den Sofatisch, Therese bietet Tee und Gebäck an und es wird erzählt, meist von vergangenen Zeiten. Da ist die Rede vom Schnurboot, und was es auf seinen gefährlichen Fahrten erlebt hat. Auch manche lustige Erinnerung wird hervorgeholt, der Abend vergeht, man weiß nicht wie. Schließlich mahnt der Vater Kempfer: „Kinder, jetzt ist es Zeit, nach Hause zu gehen!"

Am Weihnachtstage ist es besonders kalt. Im Pfarrhaus finden sich alle morgens zusammen, um einander „Frohe Weihnachten!" zu wünschen, und dann gemeinsam zur Kirche zu gehen. Mutter Justine bleibt auch heute zu Hause, sie ist noch nicht richtig gesund und die Kälte draußen recht fühlbar; sie ermahnt alle, sich gut warm anzuziehen.

Der Pfarrer Kempfer steht am warmen Ofen, holt sich seine Tasse aus der Röhre und trinkt den Rest seines Kaffees; nimmt dann Talar und Kragen, und da kommt auch schon der Glöckner Podzun und sagt: „Guten Morgen, Herr Pfarrer! Ich denke, wir lassen nun angehn. Es sind sehr viele Leute heute, obwohl es doch so kalt ist!"

Dann läuten die Glocken, alle gehen zur Kirche. Der Gottesdienst beginnt mit dem festlichen Lied: „Herr Gott wir loben dich..." und die Gemeinde feiert den Weihnachtstag mit Beten, Singen und Danken.

Nach der Kirche bereiten die Kinder — Jugend muß man vielleicht besser sagen — den Weihnachtsbaum im Pfarrhaus. Das ist auch schon Sitte geworden seit mehreren Jahren. Sie stellen den Baum in der vorderen Stube gerade dem Spiegel gegenüber auf und schmücken ihn mit vielen Lichtern.

Am Abend findet sich der große Familienkreis im Pfarrhaus zusammen, die Kerzen werden angezündet, deren schimmernde Pracht durch den Widerschein im Spiegel noch verdoppelt wird.

Überraschend kommt Besuch.

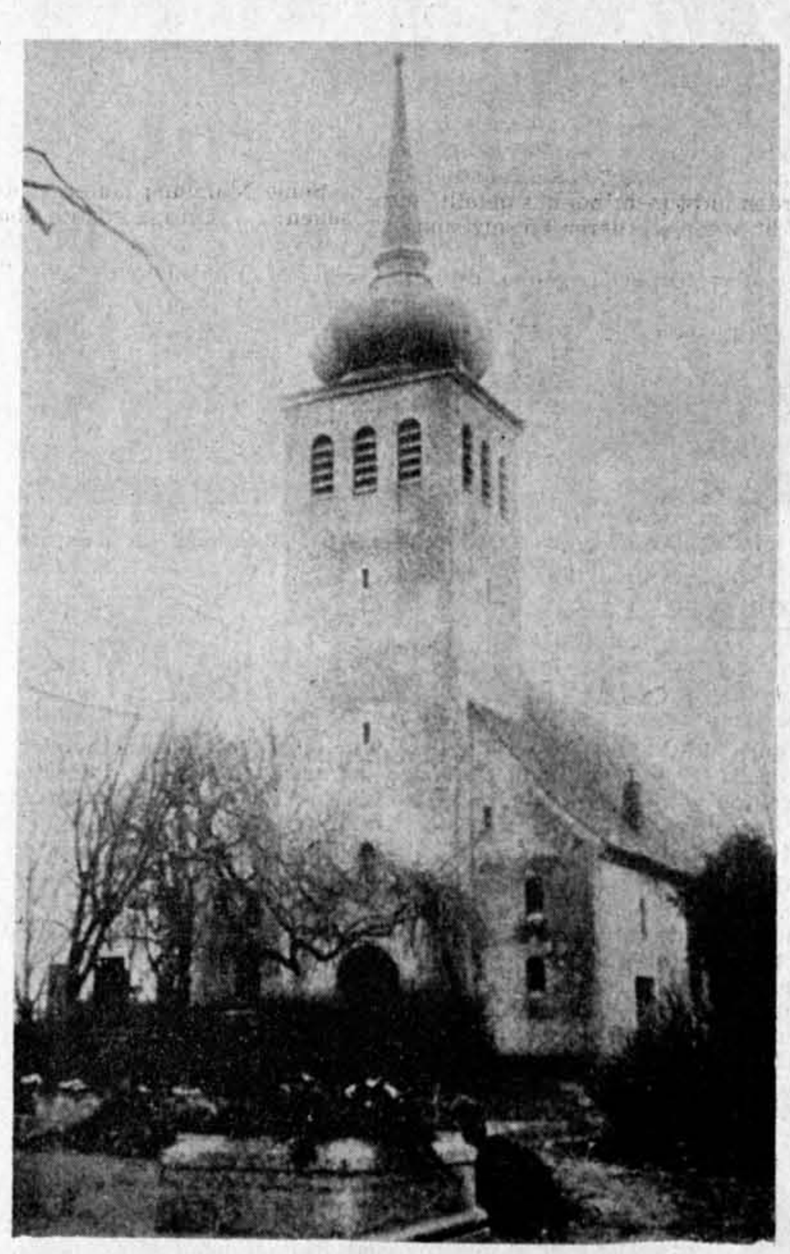
## Ein Gruß aus dem Elternhaus

Auch am nächsten Tage kommen Gäste. Und am Abend des zweiten Feiertages findet sich allerlei Jugend im Pfarrhaus zusammen. „Die Bork" spielt Tänze, und getanzt wird — Walzer, Galopp, Ecosaisse, Française, Kosack und Quadrille. Alle sind dabei, auch der Präceptor und Roschitzky und Tante Lottchen, die sich am Ofen wärmt. Später führt man auch Scharaden auf in lustiger Verkleidung und stellt dabei Sprichwörter dar, bis Lehrer Koehler spät um Mitternacht zum Aufbruch mahnt. So geht dieses Weihnachtsfest froh zu Ende.

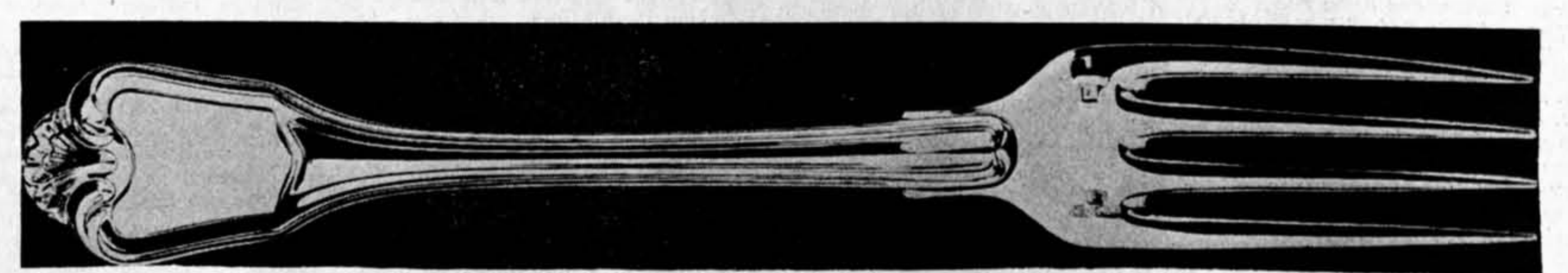
Mehrfach wird in den Versen an die andere verheiratete Tochter der Kempfers gedacht, die jetzt weit entfernt in Görlitz lebt und nun zum zweiten Male nicht im weihnachtlichen Familienkreise dabei ist. Man sehnt sich nach ihr und will ihr ausführlich schreiben. Fast kann ich mir vorstellen, daß dieses Gedicht für sie geschrieben wurde, als Gruß aus dem Elternhaus.

Sie ist im Jahr darauf gestorben, und ihr kleiner Sohn auch.

Noch einmal lese ich das lange Gedicht und lege nur ungern die Blätter zurück in die Schublade. Es war alles so lebendig, so greifbar nahe; mir ist, als sei ich gerade eben mit dabei gewesen — damals 1838 in Piktupönen.



Die Kirche von Piktupönen — Fotos Archiv



*Aufgespießtes zum Thema Essen: Zur Zeit des Ritterordens speiste man (auch zu Weihnachten) noch ohne Gabel, desgleichen auch am preußischen Herzogshof. Allmählich und auf dem Wege über Königs- und Fürstenhäuser verdrängte die Gabel die Finger. Etwa vom 18. Jahrhundert an hat sich dieses Eßwerkzeug dann nach und nach beim Bürgertum ‚eingebürgert'*

# Treuer Begleiter

## Der redliche Ostpreuße

Im Verlagshaus Rautenberg, das vor 150 Jahren in Mohrungen gegründet wurde, erscheint in jedem Jahr ein Kalenderbuch, das sich bereits in der Heimat über eine Reihe von Jahrzehnten hin großer Beliebtheit erfreute: ‚Der redliche Ostpreuße', unter Kennern kurz der ‚Redliche' genannt. Dieser gute alte Hauskalender, nun herausgegeben von unserem langjährigen Mitarbeiter Emil Johannes Guttzeit, erscheint für 1977 im 28. Jahrgang nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges — in Nachfolge des Jahrbuches, das zum erstenmal 1825 bei Rautenberg in Mohrungen erschien, damals noch unter dem Titel ‚Der Redliche Preuße und Deutsche'. Es ist also eine Tradition, die heute im 141. Jahrgang fortgeführt wird. Der Inhalt ist bunt gemischt, was Unterhaltung und Information betrifft; neben Geschichten und Gedichten finden sich historische und volkskundliche Beiträge, Späßchen und Erinnerungen, daneben aber auch aktuelle Themen. Außerdem ist der Band reich bebildert — als besondere Kostbarkeit bringt er für 1977 die farbige Wiedergabe eines Gemäldes von Lovis Corinth ‚Fischerfriedhof in Nidden'. Das Kalendarium zu Beginn zeigt diesmal die Wappen ostpreußischer Städte mit Erläuterungen. Das gehaltvolle Kalenderbuch wird der Leser im Laufe des Jahres immer wieder gern zur Hand nehmen; es ist seinen Preis wert. **RMW**

**Der redliche Ostpreuße.** Ein Kalenderbuch für 1977, herausgegeben von E. J. Guttzeit. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer. 128 Seiten, broschiert, 8,80 DM.




**Ein Begleiter für das ganze Jahr:** Ostdeutsche Heimat 1977. Titelseite des Bildkalenders im Großformat mit Fotos aus Ostpreußen, Westpreußen, Danzig, Pommern und Schlesien mit zweifarbigem Kalendarium. Rautenberg. Zwölf Blätter im Format 30 x 41,5 cm, 12,80 DM

# Kfz.-Generation

## Ein neues Jahrbuch des Heeres

Der Blick in die achtziger Jahre bestimmt den redaktionellen Kurs dieses neuen Jahrbuches des Heeres, das sich bemüht, einen möglichst umfassenden Überblick über unser modernes Heer zu vermitteln. Der Weg in die achtziger Jahre ist auch das richtungsweisende Thema, das sich der Inspekteur des Heeres, Generalleutnant Horst Hildebrandt, gestellt hat. Er berichtet über den Auftrag des Heeres, die technologischen Entwicklungen und das neue Modell, basierend auf der Strukturreform. Die Forderungen nach erhöhter Präsenz und Einsatzbereitschaft finden ihre Begründung am Grad der Bedrohung. Im Zeichen des rasanten technischen Fortschritts stehen auch die Forderungen nach mehr Beweglichkeit. Hier soll die neue Kfz.-Generation Abhilfe schaffen. Aus der Feder des Systembeauftragten wird diese vorgestellt mit vielen Einzelinformationen, die durch Fotos ergänzt werden. Der deutsche Panzerexperte, Generalmajor Dr. F. M. von Senger und Etterlin befaßt sich mit einer Gegenüberstellung von Leopard und dem sowjetischen Standardpanzer T-62. Die neuen Flugabwehrwaffen-Systeme Gepard und Roland präsentiert der General der Heeresflugabwehrtruppe. Skizzen und bisher unveröffentlichte Fotos verdienen dabei besondere Beachtung.

**Reinhard Hauschild, Jahrbuch des Heeres,** Folge 5. Verlag Wehr und Wissen, Koblenz/Bonn. 180 Seiten, viele Fotos und Skizzen, Leinen, 28,80 DM.

# Im 25. Jahrgang

## Ostpreußen im Bild 1977

Ein kleines, doch beachtliches Jubiläum: Der weithin bekannte und beliebte Bildpostkartenkalender aus dem alten ostpreußischen Verlagshaus Gerhard Rautenberg erscheint für das Jahr 1977 bereits im 25. Jahrgang. Für 1953 wurde der Jahreskalender zum ersten Mal ausgeliefert — Erinnerung an die unvergessene Heimat in Bild und Text. Alle 14 Tage gibt es ein neues Blatt, das auch nach Ablauf dieser Zeitspanne verwendet werden kann — für eine Sammlung oder für den Versand als Bildpostkarte.

Ansichtskarten sind beliebt — wer schreibt heute schon noch lange Briefe? Ein paar Zeilen, ein Bild — und der Empfänger weiß, man hat an ihn gedacht. Wieviel schöner noch, wenn auf diese Weise heimatliche Fotos und Abbildungen von Haus zu Haus gehen. 24 dieser Karten mit ständig wechselnden Motiven gibt es in dem Jahreskalender, darunter auch Abbildungen von Gemälden ostpreußischer Künstler. Diesmal sind Lovis Corinth und Eduard Bischoff vertreten. Viele Tausende von Ansichtskarten mit heimatlichen Motiven haben in den letzten 25 Jahren Grüße durch die halbe Welt getragen — und so sollte es auch weiterhin bleiben. Wir wünschen dem Kalender zu seinem Jubiläum eine weite Verbreitung. **RMW**

**Ostpreußen im Bild 1977.** Ein Postkartenkalender mit 24 Fotos im Kunstdruck. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer, 8,80 DM.




**Rathaus in Allenstein:** Titelseite des Bild-Postkartenkalenders

# Die Zukunft unserer Kinder

## Eine eindringliche Mahnung des Präsidenten der Paneuropa-Union

„Noch vor sechs Jahrzehnten war Europa der Mittelpunkt des Weltgeschehens. Seit dem 15. Jahrhundert hatte es sich über seine geographischen Grenzen ausgedehnt und seine Zivilisation den verschiedensten Völkern der Erde gebracht. Die Geschichte der letzten drei Jahrhunderte war fast ausnahmslos die Geschichte Europas. Von unserem Boden waren jene Impulse ausgegangen, die die Schicksale der Menschen ‚bestimmten. In der Zeit von nur zwei Generationen hat sich dieses Bild von grundauf gewandelt. Wir stehen heute am Rande der Ereignisse, die wesentlichsten Entscheidungen werden nicht mehr bei uns gefällt, auch dann nicht, wenn wir deren Einsatz sind.

Dieser Verfall, der in seiner Brutalität und Plötzlichkeit einzigartig in der Geschichte sein dürfte, ist um so bemerkenswerter, als er weder auf dem menschlichen noch auf dem wirtschaftlichen Gebiet gerechtfertigt zu sein scheint. Wir haben heute noch die gleichen Elemente der Kraft und Größe, die uns seinerzeit auf höchste Höhen führten. Wenn wir trotzdem so tief herabgestürzt sind, ist dies weitgehend auf eine moralische Krise zurückzuführen — die allerdings nicht von heute ist. Sie bestand vielmehr darin, daß unser Erdteil im Laufe der letzten drei Jahrhunderte, obwohl er sich politisch noch voll entfaltete, die Grundlagen seiner Existenzberechtigung aufgegeben hat. Der Verrat am Wesen unseres Kontinentes war der Beginn dieses Verfalls. In dem Augenblick, in dem Europa seiner religiösen Ausrichtung, seiner religiösen Substanz den Rücken gekehrt hatte, war auch seine Seele zerstört..."

Mit dieser eindringlichen Darstellung unserer Situation beginnt Otto von Habsburg seine prophetisch-beschwörende Schrift, die unter dem Titel „Idee Europa" erschienen ist.

Seine Mahnung lautet — um es kurz zu sagen: „... Europa könnte über Nacht wieder zu einer Supermacht auferstehen und die Sicherheit genießen, die ihm eigentlich zusteht, wenn es gelingt, die vorhandenen Kräfte zu sammeln, aber niemand darf abseits stehen. Wer an der Zukunft unserer Kinder interessiert ist, muß an der Einigung Europas mitarbeiten." Und wem — könnte man nur noch hinzufügen — wirklich daran gelegen ist, sollte dieses Buch lesen. **pb**

**Otto von Habsburg, Idee Europa.** Angebot der Freiheit. Herold Druck- und Verlags GmbH, München. 184 Seiten, Pappband, 22,80 DM.

# Präsenz in See

## Entwicklung der Bundesmarine

Gert Jeschonnek, Vizeadmiral und Marineinspekteur a. D., berichtet in seinem Buch über die Hintergründe und Planungen, die dem Aufbau der deutschen Bundesmarine vorausgingen; eine bemerkenswerte Dokumentation als Beitrag zur Geschichte der Bundeswehr. Als Mann der ersten Stunde kann der Verfasser viele bisher unbekannte Einzelheiten aufzeigen, die das gesamte Spektrum von der Konzeption bis zum Schiffsbauplan beinhalten, zugleich aber auch die politischen Erwägungen ansprechen, von denen jede Planung bestimmt war. Von der gescheiterten EVG und dem dafür vorgesehenen deutschen Marinebeitrag, der sogar zwölf Küstenartillerie-Regimenter umfassen sollte, bis zum Ringen um die Fla-Korvette, war ein weiter Weg, den Soldaten, Techniker, Planer und die politische Führung zu gehen hatten, bis die junge Bundesmarine endlich ihr Gesicht als moderne Flotte im Rahmen des atlantischen Bündnisses erhielt. Das Buch berichtet auch über praktische Fragen, wie z. B. der seemännischen Ausbildung an Bord von Segelschiffen. Alles in allem eine bemerkenswerte Entwicklung mit dem Ziel für eine Bestätigung des Anspruchs auf die Sicherung der Seewege durch eine leistungsfähige Marine mit allen Einheiten und Einrichtungen, die zur Erfüllung des Auftrags benötigt werden.

**Gert Jeschonnek, Bundesmarine 1955 bis heute.** Verlag Wehr und Wissen, Koblenz/Bonn. 144 Seiten, 54 Fotos, Leinen, 26,80 DM.

# Moderne Systeme

## Zwölftes Jahrbuch der Luftwaffe

Dieses zwölfte Jahrbuch der Luftwaffe ist zugleich eine Jubiläumsausgabe anläßlich des 20. Geburtstages der Bundeswehr. So gelang es, die führenden Männer der ersten Stunde für Sachdarstellungen zu gewinnen, die aufschlußreiche Erkenntnisse über die Aufbauphasen mit ihren Schwierigkeiten und Problemen zu vermitteln. Das Buch befaßt sich außerdem mit den neuen Waffensystemen der Luftwaffe und ihren Eigenschaften aus fachkundiger Feder. Dies gilt in besonderem Maße für den weiten Bereich der modernen Elektronik, ohne die eine zielorientierte Reaktion ebenso unmöglich wäre wie etwa die umfassende Information über operative Entwicklungen. In den waffentechnischen Bereich gehören außerdem die Umrüstungsmaßnahmen, die mit Einführung des verbesserten Flugabwehrraketensystems Hawk eng verbunden sind. Das besondere Interesse der Leser dürfte auch eine Liste aller Flugzeugtypen finden, die bis heute in Bundeswehrdiensten standen.

**Manfred Sadlowski und Wolfgang Blume, Jahrbuch der Luftwaffe,** Folge 12. Verlag Wehr und Wissen, Koblenz/Bonn. 208 Seiten, viele Fotos, Skizzen und Tabellen, Leinen, 28,80 DM.

# Was sind denn Feldjäger?

## 395 Fragen und ihre Antworten über Bräuche im deutschen Heer

Wer einmal Soldat war, wird sich daran erinnern, daß es damals — und wahrscheinlich noch heute — Bezeichnungen, Ausdrücke oder Wortspiele gab, dienstlich wie außerdienstlich, die man zwangsläufig übernahm, wahrscheinlich ohne den Ursprung zu kennen. Oder kann jemand sagen, woher der Ausdruck „verfranzen" bei den Fliegern kommt? Da wurde bei einem Manöver ein Leutnant vom Kommandierenden General gefragt, wie sein Beobachter heiße. Er soll geantwortet haben: „... das weiß ich nicht, ich nenne ihn Franz!" Seitdem wurden alle Beobachter Franz genannt. Der Name ist dann auf die Tätigkeit desselben übertragen worden. Führt der Franz das Flugzeug gerade, so „franzt er Strich", verfehlte er die Richtung, dann „verfranzt" er sich. — Oder: Wer weiß, woher der Ausdruck „Kohldampf" stammt oder „Kanonenfutter"?

Dreihundertfünfundneunzig Fragen werden in dem Buch „Wort und Brauch im deutschen Heer" gestellt und beantwortet. Man erfährt da eigentlich alles, was die Entstehung soldatischer Bräuche, auch die Einführung von Abzeichen und Auszeichnungen, die Änderungen an Uniformen und die Benennung von Munition angeht, vom Verfasser mit musterhaftem Fleiß und wissenschaftlicher Gründlichkeit erforscht und gesammelt. Was der Verlag hier herausgegeben hat, ist ein überzeugendes, brauchbares und in seiner Art originelles Kompendium der militärischen Etymologie, ergänzt durch gute Illustrationen. Und mancher Leser wird dadurch angeregt werden, sich, mit nachträglich einstellender Heiterkeit, an manche Situation während seiner Militärdienstzeit zu erinnern. **Br.**

**„Transfeldt", Wort und Brauch im deutschen Heer.** 7. Auflage. Allerlei Militärisches, was mancher nicht weiß. Gründlich überarbeitet und erweitert von Otto Quenstedt. Verlag Helmut Gerhard Schulz, Hamburg. XVI, 352 Seiten, illustriert, Leinen, 27,— DM; kartoniert 22,50 DM.



**Die Herkunft der Generalstickerei: Offizier des preußischen Infanterie-Regimentes 26, 1770 (links); General der Bundeswehr, 1959**

Zeichnung H. Knötel

# Das sind keine Träume mehr

## Wer Rauschgift nimmt, ist verloren — Die Gefahr liegt in der Gesellschaft

**HAMBURG — Der folgende Beitrag ist für unsere Zeitung ungewöhnlich. Er wird viele Leser schockieren durch die Schilderung des Geschehens. Da wir aber der Meinung sind, daß der Kampf gegen die Drogensucht auf allen Ebenen geführt werden muß, hoffen wir, daß der schonungslose Bericht eines Betroffenen aufzeigt, welcher Gefahr unsere Mädchen und Jungen ausgesetzt sind — auch wenn sie aus einem behüteten Elternhaus stammen.**

Ich weiß, es ist schon viel über dieses Thema geschrieben worden, so viel, daß die reichhaltigen Informationen ausreichen müßten, um auch den letzten vor dem Rauschgift zu bewahren.

Leider ist dem bei weitem nicht so. Vielleicht, weil all diese Berichte, Reportagen und Interviews von Journalisten verfaßt wurden, die meist keine oder nur sehr unzureichende Erfahrungen mit dem „Stoff" hatten. Allerdings halte ich das nicht für den Hauptgrund. Fest steht, daß alle gezielten Kampagnen gegen die Sucht es nicht vermochten, ihr Herr zu werden. Eine zweite Rauschgiftwelle ist im Anzug, die bestimmt nicht auf mangelndem Wissen beruht.

Auch ich hatte eine ganze Menge über Rauschgift und seine Folgen gehört und gelesen, als ich das erste Mal „Shit" rauchte. Ich besaß also die sogenannte Lexikonerfahrung.

Ein paar Freunde von mir rauchten bereits länger, einige hatten auch härtere Drogen ausprobiert. Ich spielte damals in einer dieser kleinen, gänzlich unbekannten Bands, in denen fast alle „kifften", „schnupften" oder sogar „fixten". Unser Schlagzeuger beispielsweise hatte mit 12 das erste Mal Marihuana geraucht, dann Trips geschluckt. Mit 15 spritzte er das erste mal Heroin. Mit 19 hatte er zwei Entziehungskuren hinter sich. Auch die anderen rauchten regelmäßig.

Dennoch — oder gerade deshalb — hatte ich nie zuvor die Verlockung verspürt auf diese, recht negative Art und Weise meinen Horizont zu erweitern. Ja, ich hatte mit geschworen, nie so ein „kaputter Typ" zu werden. Das ist nun seit mehr als zwei Jahren Vergangenheit. Denn trotz meiner guten Vorsätze saß ich eines Abends mit den anderen Jungen aus der Band im „Big Apple", einem einschlägigen Lokal Hamburgs, in dem sich ein Teil der Drogenszene trifft. Es stinkt geradezu widerlich süßlich und Geld und Ware wechseln ständig den Besitzer.

An diesem besagten Abend war mir vieles, zuviel, reichlich gleichgültig. Vor einem knappen Monat war ich zu Hause rausgeflogen, ich lebte jetzt mit den beiden Gitarristen zusammen in einer sogenannten Wohngemeinschaft, übrigens mehr Wohn- als Gemeinschaft. Vorgestern hatte meine Freundin mit mir Schluß gemacht, mit der ich schon lange zusammengewesen war. Angeblich liebte ich meine Fender-Gitarre mehr als sie. In Wirklichkeit hatte ich unwahrscheinlich an ihr gehangen.

Allerdings weiß ich, daß all das keine Entschuldigung dafür ist, daß ich plötzlich eines dieser glimmenden weißen Röllchen, unter dem Slang-Ausdruck „Joint" bekannt, zwischen meinen Fingern hielt und den Rauch tief in meine Lungen einsog. Mir wurde entsetzlich übel, ansonsten wartete ich vorerst vergeblich auf eine benebelnde Wirkung. Andere sind vom Geruch im „Big Apple" schon „high", bei mir dauerte es eine lange Viertelstunde, bis eine Wirkung eintrat. Solange hatte ich grinsend meine Übelkeit zu überspielen versucht.

Doch dann war es da, das Gefühl, von dem die anderen immer schwärmten. Ich empfand alles viel intensiver, die Farben verschwammen ineinander, die Musik wurde lauter, aber nicht unangenehm laut und die Melodie von „Carpet Crawl" von „Genesis" schien mich in unendliche Weiten davonzutragen. Ich erwachte, erst, als der noch glimmende Joint meine Finger verbrannte. Mit zittrigen Händen drehte ich den zweiten.

Natürlich war ich nach diesem Abend noch nicht süchtig. Reines Haschisch, Marihuana und ähnliche „Rauschmittelchen" sind tatsächlich ungefährlich, jedenfalls was die Sucht betrifft. Ich habe keine Ahnung, ob sie irgendwelche Schäden im Körper bewirken. Ich spürte nur ein leichtes Verlangen nach diesem Gefühl der Leichtigkeit, dem ich aber jederzeit einen massiven Widerstand entgegenbringen konnte.

Doch es blieb nicht bei dem einen Abend. Bald rauchte ich das Zeug so selbstverständlich wie eine gewöhnliche Zigarette. Und als ich dann an Gary geriet, war es aus. Gary war wirklich süchtig, er spritzte regelmäßig Heroin und Morphium. Um seine teure Sucht zu bezahlen, wurde er Dealer, handelte also mit Rauschgift. Manchmal war seine linke Vene total entzündet, dann konnte er nicht spritzen und schluckte Cannabis-Saft, ein bitterschmeckendes Zeug, das mehrere Stunden völlig „stoned" machen kann. Er schenkte mir ein paar Gramm von dem grünen Kraut, das ich konsumierte. Ich ahnte nicht, daß die winzige Prise Heroin, die er ohne mein Wissen dazugemischt hatte, meine Abhängigkeit beschleunigen sollte. Weil er billig verkaufte, nahm ich weiter bei ihm ab. Er schaffte es.

Hatte ich vorher nur eine Sehnsucht nach den schönen Träumen verspürt, so schien meinem Körper jetzt etwas Lebenswichtiges zu fehlen, wenn ich länger als zwei Tage nicht rauchte. Manchmal brachte ich es nicht fertig, etwas zu essen, bevor ich nicht geraucht hatte. Die Dosis steigerte sich beträchtlich und manchmal nahm ich auch LSD. Bis ich dann das erste Mal zur Spritze griff. Doch diesen Luxus konnte ich mir nur selten leisten und schluckte auch Cannabis. Nicht selten hatte ich jetzt einen „Horrortrip". Niemand kann beschreiben, welche Ängste man dabei durchsteht, auch ich nicht. Und jedesmal, wenn ich schweißgebadet und total verkrampft aufwachte, schwor ich, mir, aufzuhören. Ich schaffte es nie. Früher dachte ich immer, wer genug Willen hat, der schafft es auch. Aber das ist lange her, damals konnte ich über Drogenabhängigkeit nur große Sprüche klopfen.

Doch, einmal hörte ich einige Wochen auf. Unser Schlagzeuger nahm eine Überdosis und war dazu noch total betrunken. Heroin und Alkohol, kein Kreislauf hält das aus. Er starb unter entsetzlichen Qualen. Seine Augen waren starr und irgendwie farblos, sie waren weit aus den Höhlen getreten. Im Todeskampf hatten sich seine Hände um die hervorstehenden Rippen gekrallt und sein Gesicht, eingefallen und ausgelaugt, stierte mich an wie eine Dämonenfratze, als ich ihn fand. Nach seinem Tode rührte ich nicht einmal eine Zigarette mehr an, aus Angst, auch einmal so gefunden zu werden.

Ich bekam ja schon jetzt Zustände, wenn ich den mageren, ausgeflippten „Hasch-Pappi" im Spiegel sah. Und das sollte ich sein? Vor einem Jahr habe ich noch ganz gut ausgesehen, aber jetzt?

Ich wundere mich, daß ich immer eine Freundin hatte, daß Reya, meine letzte, immer bei mir blieb, als ich durch den Entzug immer öfter einen Weinkrampf bekam und tagelang nur schlief.

Doch ich hielt nicht durch. Als sie die ersten neuen Einstiche sah, die ich angestrengt zu verbergen versucht hatte, machte sie Schluß. Im totalen Rausch schnitt ich mir die Pulsadern auf und erwachte, nein, nicht in einer anderen Welt, sondern im Krankenhaus. Logisch, daß die Ärzte außer zwei aufgeschnittenen Pulsadern auch meine Drogenabhängigkeit entdeckten. Die Entziehungskur war in jeder Beziehung verheerend. Als mein Chef nämlich erfuhr, warum ich solange in der Klinik blieb, schickte er mir die Kündigung. Eine Woche darauf wurde ich als geheilt entlassen.

Was sollte ich tun? Vom Gitarrespielen kann man nicht leben, wer wollte schon einen ‚Ausgeflippten' einstellen, und wo sollte ich wohnen? Ich hatte nämlich keine Lust, andauernd mit Leuten zusammenzusein, die nur vor sich hinvegetierten und ihre Abende im „Grünspan", im „Madhouse" oder im „Big Apple" verbrachten.

Inzwischen trifft man mich wieder oft im „Grünspan", im „Madhouse" und im „Big Apple". Ich verkaufe dort Shit, LSD und auch Heroin. Die Einstiche in meiner linken Vene sind nicht mehr zu zählen, und meine einzige Abwechslung sind verschiedene „Einkaufsfahrten" nach Amsterdam, der Rauschgiftmetropole Europas. Ich weiß inzwischen: Wer einmal richtig mit dem Rauschgift angefangen hat und in den Kreisen regelmäßig verkehrt, der kommt so leicht nicht mehr davon los. Trotzdem ziehe ich andere in mein größtes Problem hinein: Die Sucht.

Der Gedanke an den Tod erschreckt mich ebensowenig, wie mein Spiegelbild. Aber ich verachte mich selbst.

**Keith May**



**Jugend:** So ... Foto Uwe Fischer (Deutscher Jugend-Fotopreis)

# Es waren zwei schöne Ferienwochen

## GJO-Lager bieten für jeden etwas — Vorfreude auf das nächste Jahr

**Aurich** — Auch in diesem Jahr veranstaltete die Gemeinschaft Junges Ostpreußen ein Sommerlager in Dänemark, das nun schon eine Weile vorbei ist. Diesmal hieß unser Ziel Blaavand. Wir erreichten dieses kleine schmucke Städtchen mit zwei Bussen, die aus Hamburg kamen. Alle Teilnehmer hatten sich dort gesammelt, um gemeinsam ins Ferienlager zu fahren.

Zur Orientierung muß noch gesagt werden, daß der Ort Blaavand im westlichen Zipfel Südjütlands liegt, und bis zur nächstgrößeren Stadt, über Oksböl, nach dem Esbjerg, sind es immerhin 25 km.

Müde von der langen Busfahrt, erreichten wir endlich gegen 20 Uhr die Schule von Blaavand, die für 14 Tage unser Zuhause sein sollte. Wir bezogen sofort unsere Zimmer, in denen wir mit etwa 10 Mann untergebracht waren. Diese Räume wurden früher als Klassenzimmer benutzt. Wenn man einen Blick aus dem Fenster warf, konnte man sehen, in welch schöner Lage sich die Schule befand. Wir waren umgeben von Ferienhäusern, kleinen Dünen und Heideflächen und brauchten nur etwa drei Minuten Fußweg hinter uns bringen, um in den hübschen kunstgewerblichen Läden und in den Lebensmittelgeschäften zu stöbern. So mancher fand dort ein schönes Andenken für seine Mutter oder für den Vater.

Unsere Lagerleitung bestand aus einem Lagerleiter und seinen Helfern, insgesamt elf Personen. Um unser leibliches Wohl war ein Vier-Personen-Team aus Unna/Westfalen sehr besorgt, und so wurden wir mit reichlich Fleisch, Obst und Gemüse versorgt.

Unter den Teilnehmern waren auch dänische Kinder zu finden, und es waren wieder zwei Freunde aus Frankreich dabei.

Zum Leidwesen vieler wurde man morgens um 7 Uhr aus seinen schönsten Träumen geholt. Damit auch alle munter wurden, betrieben wir Frühsport, und nach dieser gesunden Betätigung ging's zur Körperwäsche. Nach dem reichhaltigen Frühstück versammelten wir uns zur Morgenrunde. Erst wurde eine kleine Geschichte vorgelesen, mal über die Natur, über die Gemeinschaft, die Heimat, die Freundschaft, die innere Stimme oder über das Volk, die uns zum Nachdenken anregen sollte. Danach wurde ein Tagesspruch verlesen und gleichzeitig wurden die dänische Flagge, die deutsche Flagge und die ostpreußische Flagge gehißt. Dabei wechselten sich jeden Tag die Teilnehmer ab, denn jeder wollte dies einmal tun. Bei Sonnenuntergang, nach dem Abendbrot, wurden die Fahnen wieder eingezogen.

Die Zeit verging viel zu schnell, weil unser Tagesprogramm immer ausgefüllt und sehr abwechslungsreich war. Wir bestiegen den Leuchtturm von Blaavand, hatten einen herrlichen Blick auf das scheinbar endlose Meer und Umgebung. Eine Tageswanderung bei heftigem Sturm konnte uns nicht entmutigen, auch eine Nachtwanderung bei kälterer Witterung am Strand zu unternehmen. Wir glaubten, der Weg im Sand wäre endlos und das Rauschen der Wellen und der Brandung würde nie aufhören. In Blaavand besichtigten wir die Kirche und das Heimatmuseum. Bei unserer Tagesfahrt nach Esbjerg besuchten wir neben dem Fischereihafen und dem Fischereimuseum auch den Stadtkern. Uns wurde genügend Zeit zu einem ausgiebigen Stadtbummel gegeben. Auch hatten wir die Gelegenheit, das Nordlager der dänischen Armee in Oksböl zu besuchen. Für viele war es ein Erlebnis, Panzer aus nächster Nähe zu betrachten.

Unser Hauptthema während des Ferienlagers war Ostpreußen, über das wir Filme und Dias sahen und Referate hörten. Innerhalb dieser Referate wurden die Probleme der innerdeutschen Grenze erläutert und viele waren stolz, auf der Landkarte genau zeigen zu können, wo früher die Eltern gewohnt haben, denen die Heimat unvergeßlich bleiben wird. Zur Ermunterung der Teilnehmer wurde viel gesungen, manchem wurden die ersten Polkaschritte für den Volkstanz beigebracht, und damit die Nicht-Volkstänzer nicht benachteiligt wurden, standen auch zwei Beatabende auf dem Programm.

Für die sportliche Betätigung stand eine Turnhalle zur Verfügung. Dort wurden ein Tischtennis-Turnier, ein Federball- und Völkerballturnier, der Zehnkampf und die Lagerolympiade durchgeführt. Außerdem gehörte zu unserem Programm eine Schnitzel- bzw. Schatzjagd. In vier Gruppen aufgeteilt, suchten wir mit Eifer nach Richtungshinweisen und versteckten Zetteln mit kleinen Aufgaben, um so näher an den uns versprochenen Schatz zu gelangen, natürlich immer dabei bedacht, sich von keiner anderen Gruppe überholen zu lassen. Als Schatz entpuppte sich aber unser Lagerleiter, der lediglich die Lösungen und gesammelten Aufgaben entgegennahm!

Wie jedes Jahr wurde auch dieses Mal ein Lagerzirkus aufgezogen. Er fand am vorletzten Abend statt, und fast jeder probte vorher eifrig, um dann allein oder mit anderen zusammen einen Sketch oder ein Gesellschaftsspiel vorzutragen. Die Sieger der jeweiligen Turniere wurden mit Preisen für ihre Bemühungen belohnt.

Der Abschied fiel allen schwer und alle meinten, daß die Zeit viel zu schnell vergangen sei. Auch ich bin dieser Meinung, obwohl ich schon das fünfte Mal dabei sein durfte. Ich hoffe sehr, daß es für mich ein sechstes Mal geben wird und wieder viele alte Freunde treffen werde.

**Catharina Unterberger**



... und anders: GJO Foto Doro Radke

ALLENSTEIN

# Touristenzentrum Ostpreußens

## „Ich traf keinen Polen, der vor dem Krieg dort gewohnt hat"

VON HELMUT PEITSCH

Auf dem Marktplatz von Allenstein herrscht reges Treiben. Um zahlreiche Buden drängeln sich die Menschen; Schießstände, Garderobe, Puppen, Eis, Limonade. Eine farbenfrohe Gruppe tanzt Folklore, Zigeuner greifen nach Touristenhänden, um draus wahrzusagen, und preisen wertvoll aussehende Synthetik-Bernsteinketten an — poppige Plakate verkünden: Allensteiner Tage.

Der spitze Turm der evangelischen Kirche, der mächtige Wehrturm des beherrschenden Ordenschlosses, die schlanke Doppelspitze der Garnisonskirche und die mächtige gotische Fassade der St.-Jacobs-Kirche blicken auf das neue Leben im Herzen der 623 Jahre alten Stadt, das eine (recht bescheidene) Mischung aus Flohmarkt und Volksfest ist. Wenn sie reden könnten, diese imposanten Zeugen einer wechselvollen und tragischen Vergangenheit! Die Geschichte Allensteins, vor allem die jüngste, wurde verläßlich noch nicht geschrieben.

„Wir sind nicht heimgekehrt — wir waren immer hier!" verkündet der deutschsprachige Reiseführer über „Olsztyn", wie die Polen Allenstein jetzt nennen. Tatsächlich traf ich nicht einen einzigen Polen, der bereits vor dem Krieg dort gewohnt hatte. Sie kamen aus Lemberg, Tarnopol, Przemyls und anderen ostpolnischen Orten, in denen heute die Russen zu Hause sind, auch aus Bromberg und Lodz; nur nicht aus Allenstein — wie sollten sie auch! Dies war eine deutsche Stadt. 97,5 Prozent hatten sich — wie in ganz Masuren — bei der vom Völkerbund auf polnisches Drängen am 11. Juli 1920 veranstalteten Volksabstimmung zum Deutschtum bekannt, ein bemerkenswertes Ergebnis in einem Grenzland.

Wahr ist, daß Allenstein von 1466 bis 1772 unter polnischer Oberhoheit stand, was seinerzeit nichts Ungewöhnliches war und keinesfalls etwas mit Volkszugehörigkeit zu tun hatte. Doch daher leiten die Polen ihre „historischen Rechte" auf deutsches Land her. Mit dem gleichen Anspruch könnte Altona dänisch sein.

Die einzigen Ureinwohner, die wir trafen, waren darum auch Deutsche. 1945 von den vorwärtsstürmenden russischen Truppen überrant, die Ostpreußen abschneiden wollten. Fast die ganze Bevölkerung erlitt dieses Schicksal. Die Hälfte der Stadt wurde vernichtet, größtenteils nach der Eroberung niedergebrannt.

Glaubhafter und überzeugender sind die Hinweise im Reiseführer auf die Leistungen bei Restauration und weiterem Ausbau — kein Zweifel: Olsztyn ist heute eine aufstrebende Wojewodschaftshauptstadt, das eigentliche Zentrum Ostpreußens, nachdem Königsberg im unerreichbaren sowjetischen Teil liegt.

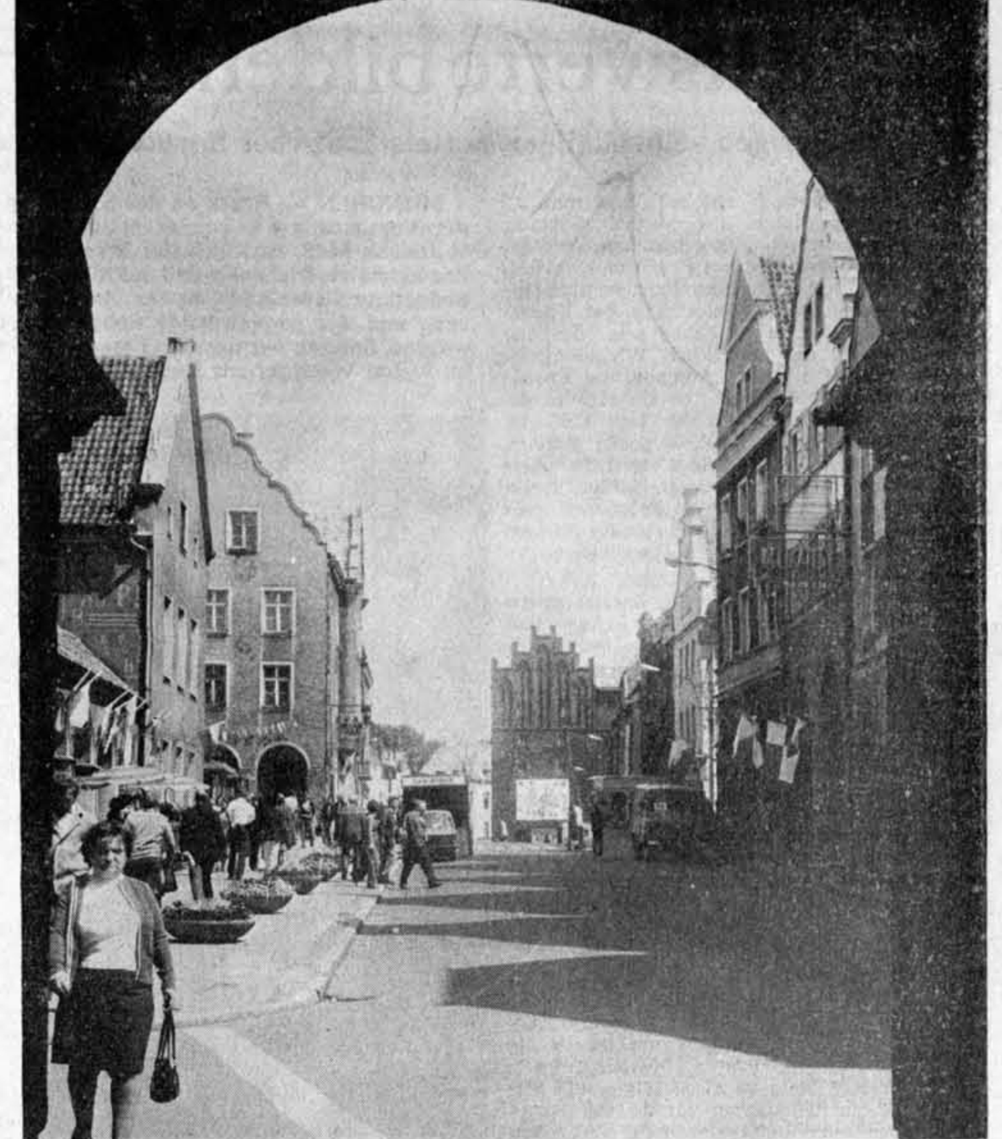
Die Altstadt mit Schloß, Kirchen, Hohem Tor und vielen Bürgerhäusern ist auf beeindruckende Weise wiedererstanden. Neuerdings zieren sogar Blumenschalen die breiten Bürgersteige; an anderer Stelle leuchtet ein langer Stand roter Nelken. Nirgendwo anders sahen wir während der Reise ein solches Blumenangebot.

In den ausgedehnten Anlagen an der Alle, die jetzt auch unter dem Namen Lyna munter durch Masurens Metropole dahinplätschert, erholen sich die Menschen des zur Großstadt herangewachsenen Allenstein (über 100 000 Einwohner — 1939: 50 000), spielen die Kinder, schäkern die Pärchen.

Nur das obligate steinerne Monument und das Kopernikus-Denkmal erinnern daran, daß sich die Zeiten geändert haben. Nikolaus Kopernikus, der von 1516 bis 1521 Domkapitel-Verwalter im Allensteiner Schloß war, heißt jetzt Mikolaj Kopernik und ist polonisiert, obwohl er nachweislich nur deutsche Schriften hinterlassen hat, soweit seine Werke nicht in Latein abgefaßt waren.

Allenstein ist heute wieder Bischofssitz. Es beherbergt eine Medizinische Fakultät, eine Landwirtschaftliche Hochschule, zwei Theater, ein Museum und als neueste Errungenschaft ein Observatorium zur Satellitenbeobachtung (mit einem modernen Restaurant, das sehr empfohlen wird).

Im Ostteil der Stadt, wo man die meisten Neubauten findet, hat die größte polnische Reifenfabrik ihren Sitz. Ein riesiges Busdepot zeugt davon, daß die öffentlichen Verkehrsbetriebe eine große Rolle spielen.



Blumenschalen zieren die Straßen zum Hohen Tor mit den wiedererstandenen alten Bürgerhäusern

Das ganze Land ist von einem dichten Netz von Buslinien bedeckt. Selbst in entlegene Orte kommen die allerdings meist etwas klapperigen Busse.

Am Hauptbahnhof hört man altvertraute Eisenbahngeräusche; viele Dampfloks sind noch im Einsatz. Vereinzelt fahren auch Diesselloks. Während der ganzen Reise sah ich nicht eine Strecke, die nicht wieder in Betrieb ist — ausgenommen die letzten Kilometer an der sowjetischen Grenze, wo ohnehin Endstation ist.

Im Osten Allensteins sind auch die meisten neuen Wohnhäuser entstanden, in der Hauptsache mehrstöckige Blöcke, die relativ modern wirken, denen man aber Farbe und gepflegte Grünanlagen gönnen möchte.

Zweimal in der Woche ist Markt in Allenstein. Das Angebot ist vielfältig, manchmal auch reichhaltig.

„Soviel Gemüse!" staunte eine Besucherin aus Leipzig. „Dagegen ist es bei uns ärmlich. Denn wir kriegen meistens nur eine Sorte."

Es ist manches anders in der Volksrepublik Polen gegenüber der DDR. Die vielen freien Bauern der Umgebung versorgen beispielsweise die Metropole Allenstein in einem Maße, wie es bei den staatlichen Produktionsgenossenschaften im deutschen kommunistischen Nachbarland nicht klappt.

Allenstein ist natürlich auch das Touristenzentrum Ostpreußens. Wöchentlich verkehrt sogar aus Köln ein Sonderzug dorthin. Drei Hotels warten auf die zahlungskräftigen Gäste: das Warminski in der Roonstraße (Warmie heißt Ermland), das neunstöckige „Kormoran" am Hauptbahnhof und nun auch das „Novotel", der Neubau einer französischen Gesellschaft, das — wie in Danzig — unser Quartier war.

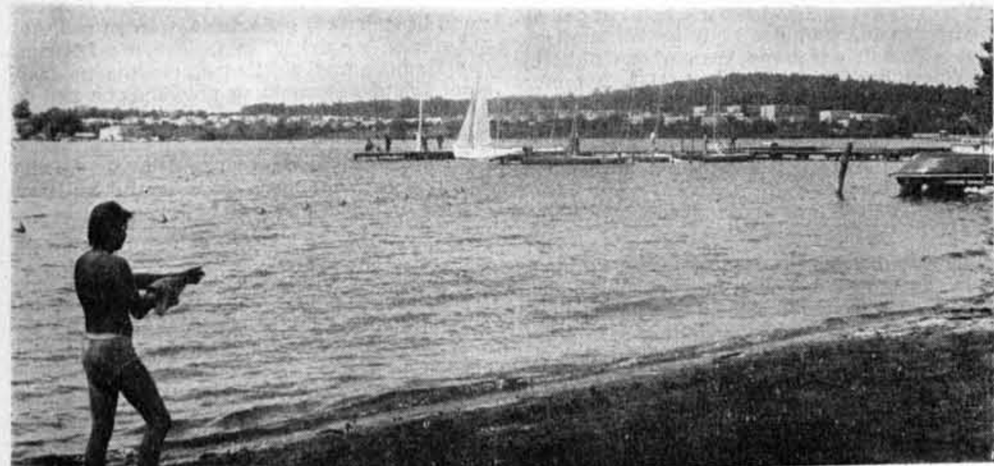
Das 120-Betten-Haus liegt einige Kilometer vom Stadtzentrum entfernt, von wo die Türme der Garnisonskirche herübergrüßen, direkt am Okull-See. Ein Blick aus dem Fenster zeigt ein Stück Masuren aus dem Bilderbuch. Baden kann man auch in dem hoteleigenen beheizten Schwimmbad.

Die Zimmer bieten allen Komfort, Bad, Toilette, Bidet, Telefon (ein Gespräch nach Hamburg ein bis zwei Stunden), Auslegeware, (natürlich) französische Betten; die Küche ist ausgezeichnet; Farbfernseher Tag und Nacht, bewachter Parkplatz, höfliche, ja, freundliche Bedienung. Mit der Organisation hapert es noch. Manches ungelöste Problem muß erst durch ein Telefonat mit Warschau geklärt werden. Ein energisches Wort des Gastes wirkt manchmal Wunder.

Alles in allem: Man kann sich dort sehr wohlfühlen — wenn man nicht ständig das bedrückende Gefühl hätte, nur aus der Loge ein Geschehen zu betrachten, das eine ganz andere Realität hat.

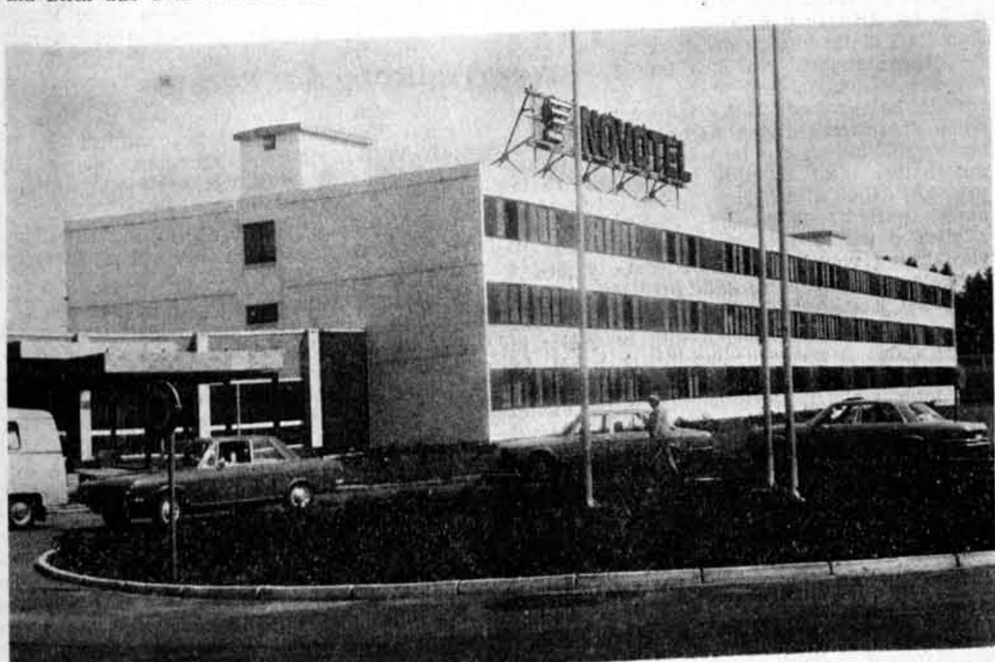
*

Nächste Folge:
**Land der dunklen Wälder und kristallnen Seen**



Ein Blick aus dem Fenster auf den Okull-See

Fotos Helmut Peitsch




Vor dem „Novotel" parken fast nur (west)deutsche Wagen. Der Neubau einer französischen Gesellschaft bietet jeden Komfort



„Allensteiner Tage" verkünden die Plakate auf dem Marktplatz mit dem bunten Treiben der liebevoll wiederaufgebauten Altstadt

Eingliederung und Lastenausgleich:

# Einheitswerte bilden bei Hauptentschädigung Härte

## Die Angehörigen selbständiger mittelständischer Berufe und Landwirte sind am stärksten betroffen — Fehlende Altersversorgung

**MÜNCHEN — Kritik an der Kriegsfolgengesetzgebung der Bundesregierung übte der Vorsitzende des Landesverbandes Bayern des Bundes der Vertriebenen, Dr. Fritz Wittmann MdB, anläßlich der Mitgliederversammlung des Landesverbandes Bayern der heimatvertriebenen und mitteldeutschen Wirtschaft. Wegen der grundsätzlichen Bedeutung dieser Rede, in der die gesamten Maßnahmen zur gewerblichen Eingliederung und der gegenwärtige unbefriedigende Stand des Lastenausgleichs dargelegt wurden, bringen wir unseren Lesern die wesentlichen Ausführungen von Dr. Wittmann im vollen Wortlaut zur Kenntnis.**

Über 9 Millionen Vertriebene und rund 3,5 Millionen Flüchtlinge aus Mitteldeutschland, die in die Bundesrepublik gekommen sind, haben in der Mehrzahl durch Flucht und Vertreibung auch ihre berufliche Existenzgrundlage verloren. Wesentliche Zielsetzung der Kriegsfolgengesetze mußte es daher sein, den Geschädigten bei der beruflichen Wiedereingliederung zu helfen. Diese Aufgabe, die sowohl im Interesse der Geschädigten als auch in gesamtwirtschaftlichem Interesse lag, muß im Rahmen einer Volkswirtschaft gelöst werden, die ohnehin schwerste Kriegsfolgen zu überwinden hatte und einen tiefgreifenden Strukturwandel unterlag, in dessen Folge sich ganz allgemein die Zahl der selbständig Tätigen verringerte und die Zahl der Unselbständigen erhöht wurde.

Diese Entwicklung führte im Zusammenwirken mit den vorausgegangenen Kriegs- und Vertreibungsschäden zu einer sehr weitgehenden sozialen Deklassierung der Geschädigten und dabei insbesondere der ehemals Selbständigen. Der Lastenausgleich mußte es daher als eine seiner wichtigsten Aufgaben betrachten, diesem sozialen Abstieg entgegenzuwirken. Angesichts der beschränkten Möglichkeiten mußte er diese Maßnahmen jedoch darauf beschränken, den Geschädigten bei ihrer eigenen Initiative Hilfestellung zu geben. Dies geschah in erster Linie in Form langer und zinsgünstiger Darlehen, deren Bereitstellung später im Zuge der verstärkten Auszahlung der Hauptentschädigung allmählich verringert werden und im Jahre 1964 endgültig auslaufen sollte.

Nach wiederholter Verlängerung der Mittelbereitstellungen ist diese Förderungsmaßnahme schließlich erst mit dem 31. Dezember 1974 beendet worden. Gleichzeitig wurde jedoch die Gewährung von Darlehen an „Spätberechtigte", d. h. in erster Linie an Geschädigte, die erst in den letzten fünf Jahren vor Antragstellung in die Bundesrepublik gekommen sind, ohne zeitliche Begrenzung sichergestellt.

Insgesamt wurden auf dieser Grundlage bis zum 31. Dezember 1975 für gewerbliche Aufbaudarlehen rund 2,2 Milliarden DM ausgezahlt.

### Stand der Eingliederung

Der gegenwärtige Stand der Eingliederung der heimatvertriebenen Wirtschaft ergibt danach folgendes Bild:

1. Der durch Existenz- und Vermögensverlust der Vertriebenen und Flüchtlinge bewirkte soziale Abstieg der Selbständigen im Bereich der gewerblichen Wirtschaft konnte trotz erheblicher Mittelaufwendung nur zum Teil ausgeglichen werden.

Nach den Erhebungen des Statistischen Bundesamtes beträgt der Anteil der Vertriebenen und Flüchtlinge an der Wohnbevölkerung der Bundesrepublik 23,5 Prozent. Demgegenüber stellt der Anteil der von den Geschädigten errichteten Betriebe im Verhältnis zur Gesamtzahl der Arbeitsstätten im Bundesgebiet nur 9,5 Prozent.

Bei einem Vergleich der Erwerbs- und Berufsstruktur zeigt sich, daß 91,6 Prozent der Vertriebenen und Flüchtlinge in abhängiger Stellung tätig sind, während dieser Anteil bei der einheimischen Bevölkerung nur bei 79,5 Prozent liegt, obwohl der Anteil der Selbständigen in Industrie und Handwerk an der Bevölkerung im Vertreibungsgebiet und in Mitteldeutschland etwa gleich hoch war wie im Bundesgebiet.

2. Die Betriebe der Vertriebenen und Flüchtlinge sind bisher keinesfalls ausreichend konsolidiert. Die hohe Fremdfinanzierung, die sich in erheblichen Zinsleistungen niederschlägt, wirkt sich auf die Betriebe nachteilig aus. So ist der Anteil des Eigenkapitals an der Bilanzsumme bei den Vertriebenenbetrieben im Durchschnitt um etwa 30 bis 40 Prozent geringer als bei den einheimischen Betrieben. Andererseits sind aber die Geschädigtenbetriebe zur Erhaltung ihrer Wettbewerbsfähigkeit weiterhin zu Ergänzungs- und Rationalisierungsinvestitionen und damit zur erneuten Inanspruchnahme von Fremdmitteln gezwungen. Die Sicherung des bisher Geschaffenen durch eine weitere Förderung der gewerblichen Unternehmen ist daher notwendig. Das erfordert die Fortführung der Sonder-Kreditprogramme im Sinne des § 72 des Bundesvertriebenengesetzes, insbesondere durch die Bereitstellung von ERP-Mitteln.

### Betriebsfestigung

Das Investitionskreditprogramm für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegssachgeschädigte im Rahmen des ERP-Sondervermögens wurde in den vergangenen Jahren, insbesondere im letzten Jahr und im laufenden Jahr zurückhaltend in Anspruch genommen. Es zeigt sich dabei, daß auch die Geschädigten offenbar nur die dringendsten Investitionen vornehmen, aus dem Bestreben heraus, das in mühsamer Wiederaufbauarbeit Erreichte in dieser kritischen konjunkturellen Situation nicht durch überhöhte Investitionen und entsprechende Kostenbelastungen zu gefährden.

Wir können nicht übersehen, daß unsere Wirtschaft einem ständigen Strukturwandel unterworfen ist. Dies kommt besonders im Bereich des Handwerks zum Ausdruck. Die zunehmende Automatisierung, Technisierung, die Mechanisierung, der sich laufend verstärkende Verkehr, die fortschreitende Entwicklung der Datenverarbeitung, um nur einige Faktoren zu nennen, machen deutlich, welchen Wandlungen unsere Wirtschaft unterworfen ist. Diese Strukturveränderungen, die sich sowohl im sektoralen wie im regionalen Bereich heute vollziehen, werden sich künftig voraussichtlich noch verstärken.



**Sorgenvoller Lebensabend:** Viele Landsleute warten auf eine Erhöhung der Hauptentschädigung — Foto BfH

Diese Entwicklung muß von Maßnahmen begleitet sein, die künftig die Wettbewerbsfähigkeit und die Chancengleichheit insbesondere kleinerer und mittlerer Betriebe gewährleisten. Der Erfolg dieser Maßnahmen und die Wiederherstellung des Vertrauens der Unternehmer wird nur durch eine stabilitätsorientierte Wirtschaftspolitik in der Zukunft zu sichern sein. Deshalb werden klare Entscheidungen, insbesondere mit folgenden Schwerpunkten zu treffen sein:

1. Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit mit dem Ziel, die Leistungsfähigkeit kleiner und mittlerer Unternehmen zu stärken und Chancengerechtigkeit am Markt zu schaffen.

2. Steuerliche Maßnahmen zur Stärkung der Ertrags- und Investitionskraft der Unternehmen, insbesondere die Beseitigung der sinnlosen Substanzbesteuerung.

3. Verbesserung der Kapitalausstattung, insbesondere auch im Rahmen der ERP-Förderung.

Nicht zuletzt ist die unzureichende Eigenkapitalausstattung der Vertriebenen- und Flüchtlingsbetriebe auch darauf zurückzuführen, daß die Leistungen des Lastenausgleichs, insbesondere die Hauptentschädigung, nicht nur sehr spät, sondern auch in verhältnismäßig geringer Höhe gewährt wurden oder zum Teil jetzt erst gewährt werden (Sowjetzonenflüchtlinge). Die Voraussetzungen für die Entschädigung der Schäden in Mitteldeutschland und Ost-Berlin wurden — zunächst in begrenztem Umfang — 1969 durch die 21. Lastenausgleichsnovelle und erst 1975 durch die 28. Lastenausgleichsnovelle geschaffen.

Darüber hinaus stellt sich die Bemessung der Hauptentschädigung nach dem LAG auf der Grundlage der Einheitswerte der Vorkriegszeit insbesondere angesichts der Preis- und Kostenentwicklung der vergangenen Jahre als eine besondere Härte für die Betroffenen dar. Hinzu kommt die vor allem die früheren Angehörigen selbständiger mittelständischer Berufe und die Landwirte besonders empfindlich treffende Degression der Entschädigungsstaffel sowie der wachsende Geldwertrückgang, der eine zunehmende Verringerung des Realwertes der Entschädigung zur Folge hat.

Dies zwingt zur erneuten Prüfung der Frage, ob eine angemessene Erhöhung der Hauptentschädigung — eventuell im Rahmen eines Stufenplanes — möglich ist.

Das Lastenausgleichsrecht kennt drei Gruppen von Stichtagen: die sog. Anwesenheitsstichtage, die sog. Erbschafts-Nichtantritts-Stichtage und die Antragsstichtage.

Bei den Anwesenheitsstichtagen geht es teneinkünften, Einkünften aus Vermietung und Verpachtung und von Erträgen aus Kapitalvermögen. Darüber hinaus wäre zu prüfen, ob darum, daß ein Vertriebener oder Flüchtling, der zu einem bestimmten Zeitpunkt (31. Dezember 1964) nicht im Bundesgebiet wohnhaft war, von den Leistungen des Lastenausgleichs (eventuell mit Ausnahme der Härtefondsleistungen) ausgeschlossen ist.

Bei den Erbschafts-Nichtantritts-Stichtagen handelt es sich darum, daß ein im Bundesgebiet wohnhafter Erbe, der seinerseits die Anwesenheitsstichtage erfüllt, einen dem Erblasser entstandenen Schaden als Erbe nicht geltend machen kann, weil der noch im Herkunftsgebiet wohnhaft gewesene Verstorbene nicht bis zu einem bestimmten Zeitpunkt (31. Dezember 1964) verstorben ist.

Antragsstichtage besagen, daß Leistungen entfallen, wenn die Antragstellung bis zu einem bestimmten Zeitpunkt (Ausschlußfrist) versäumt wurde.

### Altersversorgung

Eine Verbesserung der geltenden Stichtagsregelungen in LAG war in der Vorlage des Bundesrates (Initiative des Landes Baden Württemberg) zu einem 27. Änderungsgesetz zum LAG vom 22. März 1973 vorgesehen. Der Gesetzentwurf ist im Dezember 1974 durch die Koalitionsfraktionen im Bundestag abgelehnt worden.

Es wird zu prüfen sein, ob sich künftig Möglichkeiten zur Modifizierung dieser Bestimmungen ergeben.

Die Altersversorgung der ehemals Selbständigen im Rahmen der Kriegsschadenrente nach dem LAG bleibt infolge des Fürsorgecharakters der Bestimmungen erheblich hinter den Versorgungsleistungen im übrigen Sozialbereich zurück. Kriegsschadenrente wird nur gewährt, wenn dem Geschädigten nach seinen Einkommensverhältnissen die Bestreitung des Lebensunterhaltes nicht möglich ist (Subsidiaritätsprinzip); dabei wird Kriegsschadenrente nur insoweit gezahlt, als sonstige Einkünfte — abzüglich gewisser Freibeträge — die für die Gewährung von Kriegsschadenrente gesetzlich festgelegten Einkommenshöchstbeträge unterschreiten (sog. Auffüllprinzip).

Vergleichbare Regelungen gibt es weder im Bereich der Beamtenversorgung noch bei der gesetzlichen Rentenversicherung. Das Prinzip der nach sozialen Gesichtspunkten gestalteten Versorgung der Kriegsschadenrente ist auch durch die Angleichung der Unterhaltshilfe an den Anpassungsmodus der gesetzlichen Rentenversicherungen also mit der Übernahme der auf die allgemeine Einkommensentwicklung bezogenen „dynamischen" Rentenformel nicht verändert worden.

Eine Änderung dieses Systems der Kriegsschadenrente wird nicht in Aussicht gestellt werden können. Allenfalls wird zu erwägen sein, die bestehenden Freibetragsregelungen zu verbessern, d. h. die Freibeträge anzuheben. Dies gilt insbesondere für die Freibeträge bei der Anrechnung von Arbeitseinkünften, Renauch eine Verbesserung der Entschädigungsrente in Betracht kommen kann.

Sämtliche Leistungen des Lastenausgleichs werden aus dem hierfür geschaffenen Sondervermögen (Ausgleichsfonds) erbracht. Während der Ausgleichsfonds bisher in den einzelnen Jahreshaushalten aufgrund eigener Einnahmen eine ausgeglichene Bilanz aufweist, wird seine künftige finanzielle Lage dadurch bestimmt, daß die Einnahmen des Fonds mit Ausnahme der Darlehensrückflüsse und der Zuschüsse von Bund und Ländern zur Unterhaltshilfe 1979 enden, dagegen Leistungen bis über das Jahr 2000 hinaus zu erbringen sein werden.

### Finanzielle Lage

Ab 1980 werden daher die Ausgaben des Fonds trotz ihres kontinuierlichen Rückgangs die Einnahmen übersteigen, so daß sich für die folgenden Jahre erhebliche Defizite abzeichnen. Diese sind vom Bund im Rahmen seiner gesetzlichen Defizithaftung (§ 6 Abs. 3 LAG) zu tragen. Das Gesamtdefizit wird von der Deutschen Bundesbank (Monatsbericht Oktober 1975) in Übereinstimmung mit den Berechnungen des Bundesausgleichsamtes für den gesamten Zeitraum von 1980 bis 2000 auf rund 12,5 Mrd. DM geschätzt, wobei für die erste Hälfte der 80er Jahre Leistungen von über 1,5 Mrd. DM pro Jahr erwartet werden.

Mit der 28. LAG-Novelle ist die Gesetzgebung über den Lastenausgleich zweifellos in eine Schlußphase eingetreten. Dennoch drängt sich die Frage auf, welche Probleme noch offen und zwingend zu regeln sind und wie sich der Lastenausgleich in der Zukunft endgültig gestalten wird. Im Rahmen möglicher politischer Grundsatzentscheidungen wird insbesondere die Frage zu entscheiden sein, ob die Hauptentschädigung nochmals angehoben werden soll oder auf wie lange Zeit der Lastenausgleich für die Spätberechtigten fortzuführen ist. Daneben gibt es offene Probleme, wie die Anpassung der Freibetragsregelungen bei der Unterhaltshilfe, die Erhöhung der Entschädigungsrente, die Anpassung der Schadensbeträge an die weitere tatsächliche und rechtliche Entwicklung in den Schadensgebieten, die Harmonisierung und Verbesserung von Terminen im Bereich der Stichtagsregelungen und so weiter. Im Rahmen solcher gesetzgeberischen Entscheidungen müssen möglichst abschließende Lösungen gefunden werden, damit die in fortschreitendem Abbau begriffene Ausgleichsverwaltung noch in der Lage ist, solche Entscheidungen auch durchzuführen.

Schon jetzt läßt sich erkennen, daß die Mittel des Ausgleichsfonds nicht ausreichen werden, solche Entscheidungen zu verwirklichen, noch vorhandene Härten zu beseitigen und die bestehenden Leistungen den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen anzupassen, sofern nicht die Defizithaftung des Bundes in noch stärkerem Maße als bereits nach jetzigem Gesetzesstand in Anspruch genommen werden soll. Aufgabe wird es daher sein, insoweit Lösungen der Finanzierung zu finden, die im Sinne einer Schlußgesetzgebung notwendigen und der Beseitigung von Härten dienenden Maßnahmen ermöglichen.

Es wird insbesondere zu prüfen sein, ob nicht das riesige Vermögen der öffentlichen Hände für die Finanzierung des Lastenausgleichs herangezogen werden kann. Sowohl Aktien als auch Grundvermögen eignen sich dafür.

Wir dürfen nicht die Auffassung der Bundesregierung teilen, daß der Lastenausgleich und die Kriegsfolgengesetzgebung mit dem jetzigen Leistungsstand bereits als abgeschlossen zu betrachten sind. (Regierungserklärung vom 17. Mai 1974). Sie ist vielmehr der Auffassung, daß die soziale, wirtschaftliche und gesellschaftliche Eingliederung und Gleichstellung der Vertriebenen und Flüchtlinge noch nicht zu einem befriedigenden Abschluß gekommen ist. Diese Gesetzgebung muß daher in gerechter Weise im Rahmen einer Kriegsfolgenschlußgesetzgebung vollendet werden.

### Wahrung der Rechte

Nach dem Grundgesetz obliegt der Bundesrepublik Deutschland die Schutzpflicht für das Eigentum ihrer Staatsbürger auch gegen Eingriffe fremder Staaten. Hieraus ergibt sich eine doppelte Aufgabe:

1. eine Erhebung über die durch Vertreibung und Flucht entstandenen Schäden an Eigentum vorzunehmen,

2. diese Eigentumsrechte gegenüber den Enteignerstaaten wirksam geltend zu machen mit dem Ziel, die Aufhebung der völkerrechtswidrigen Beschlagnahme zivilen deutschen Eigentums unter Einschluß der Forderung nach entsprechender Entschädigung des den betroffenen deutschen Staatsbürgern bisher entgangenen Nutzens zu erreichen.

Die heimatvertriebene Wirtschaft hat einen geschichtlichen Auftrag in der Heimat und hier erfüllt. Dieser Auftrag besteht fort. Es war eine Pioniertat der wirtschaftlichen Entwicklung der Heimatgebiete wie auch in der „neuen Heimat", um vielen Menschen Arbeit und Brot zu geben. Der Neuanfang und der Mut zu neuem Unternehmertum, das Streben nach neuem Eigentum sind Merkmal von Freiheit und Recht. Die heimatvertriebene Wirtschaft war Vorbild des Mutes für den Neuanfang.

**Fritz Wittmann**

# Ein Trakehner war der beste Warmbluthengst

## Qualitätsprüfung 1976 auf dem Klosterhof Medingen — Umfangreicher Leistungstest

**Bevensen** — Der Klosterhof Medingen im Besitz von Eugen Wahler ist die einzige private Hengstleistungsprüfungsanstalt, die von der obersten Landesbehörde anerkannt ist. Im Laufe der letzten acht Jahre konnten nahezu 250 Hengste in Medingen ihr dreimonatiges Training absolvieren und im Anschluß die Prüfung vor der Kommission der obersten Landesbehörde mit Erfolg ablegen.

In diesem Jahr befanden sich 51 Hengste im Training, davon 16 Araber, 4 Hannoveraner, 12 Holsteiner, 1 Oldenburger, 1 Schwede, 12 Trakehner, 4 Westfalen und erstmalig ein Vollblüter.

Erstmalig nahm auch ein Vollblüter, Aleppo xx, ein Orsini xx Sohn, gezüchtet vom Gestüt Erlenhof und im Besitz von Frau A. Schadrack, am Training und an der Prüfung teil. Nach dem Körgesetz war die Besitzerin nicht verpflichtet, ihren Hengst prüfen zu lassen, da er bereits viele Rennen, unter anderem den 107. Großen Hamburger Ausgleich, gewonnen hat, und somit seine Leistung unter Beweis gestellt hat. Aber bei der Verwendung von Vollblütern in der Warmblutzucht soll ja nicht nur die Leistung der Vatertiere unter Beweis gestellt worden sein, sondern auch Charakter und Temperament sind die Voraussetzung von Vollblütern in der Warmblutzucht. Es ist erfreulich, daß die Besitzerin bereit war, diesen Anforderungen Rechnung zu tragen. Aleppo xx ist auch in der Traberkarre geprüft worden und konnte bereits hier seinen guten Charakter und sein gutes Temperament zeigen.

Zur Prüfungskommission gehörten Regierungsoberveterinärrat Dr. Fritze, Celle, Oberlandwirtschaftsrat Pabst, Hannover, und Fritz Tiedemann. Es zeichneten ferner verantwortlich für die Überwachung der Rechnungsstelle Dr. Baade, Landgestüt Celle, für die Tierärztliche Verfassungsprüfung Dr. Patmalnika und Dr. Guza, für die Schritt-, Tritt-, Sprungzählstrecke Sattelmeister Göbber, Landgestüt Celle, und Peter Reinstorff, neuer Geschäftsführer des Reiterverbandes Hannover.

Training und Prüfung wurden nach der Prüfungsordnung des Niedersächsischen Ministers für Ernährung-, Landwirtschaft und Forsten durchgeführt.

Die Trainingsquote wurde vom Leiter der Prüfungsanstalt, Eugen Wahler, gegeben. Dort wurden bewertet: Temperament, Charakter, Konstitution, Futteraufnahme, Futterverwertung, Arbeitswilligkeit, Rittigkeit, Manier in der Arbeit, Springanlage und allgemeine Leistungsfähigkeit.

Der Leistungstest umfaßte: 1. Fremdreitertest in Form einer Jagdpferdeeignungsprüfung; dieser Test wurde wie in den letzten 8 Jahren von Vielseitigkeitsreitern durchgeführt. Dankenswerterweise hatten sich Reiter des Deutschen Olympia-Komitees und der Bundeswehrsportschule in Warendorf zur Verfügung gestellt. Gerade in dieser Teilprüfung konnte man wieder feststellen, wie man seitens der Trainingsleitung bemüht ist, die Hengste einheitlich auszubilden. Die Reiter mußten die Hengste unabgeritten auf dem Klosterhof übernehmen und hatten nur auf dem Weg zur Jagdstrecke Gelegenheit, sich diese ruhig in die Hand zu arbeiten. Im Schritt, Trab und Galopp wurden die Hengste zunächst auf Material und Rittigkeit überprüft und bewertet. Nach zwei Probesprüngen wurden in 5er Gruppen 12 feste Hindernisse genommen, wobei die Hengste in einem Abstand von 100 m gehalten werden mußten. Im Anschluß folgte der Gruppengalopp. Jeder Testreiter mußte über den von ihm gerittenen Hengst ein Protokoll über Charakter, Temperament, Handlichkeit, Verhalten im Feld und beim Springen abgeben.

2. Die Prüfung vor dem Sulky, 2000 m Trab, 1000 m Schritt; Feststellung der Schritt- und Trittlänge über eine abgesteckte Strecke von 100 m. Für die Araber fand diese Prüfung unter dem Reiter statt.

3. Am ersten Tag der Abschlußprüfung wurden dann die Hengste in Form einer Materialprüfung für Reitpferde beurteilt; Hengste, die in einer der drei Grundgangarten in Übereinstimmung mit der Trainingsbeurteilung die Note 2 oder weniger erhalten, haben die Prüfung nicht bestanden.

4. Ein Parcours der Klasse A mußte überwunden werden.

5. Geländeritt mit festen Hindernissen über 4000 m; hier wird die Manier und das Springvermögen bewertet.

6. 1000 m Jagdgalopp (mit getrennter Zeitnahme; die Hengste sind ohne Peitschen und Sporengebrauch voll auszureiten. Ebenfalls wird über 100 m die Länge der Galoppsprünge festgestellt.

7. Tierärztliche Verfassungsprüfung; Überprüfung der Puls- und Atemfrequenz sowie der Regenerationsfähigkeit. Hengste, die Kreislaufstörungen bzw. Herzfehler aufweisen, sind von der Prüfung auszuschließen und nicht zur Zucht zugelassen.

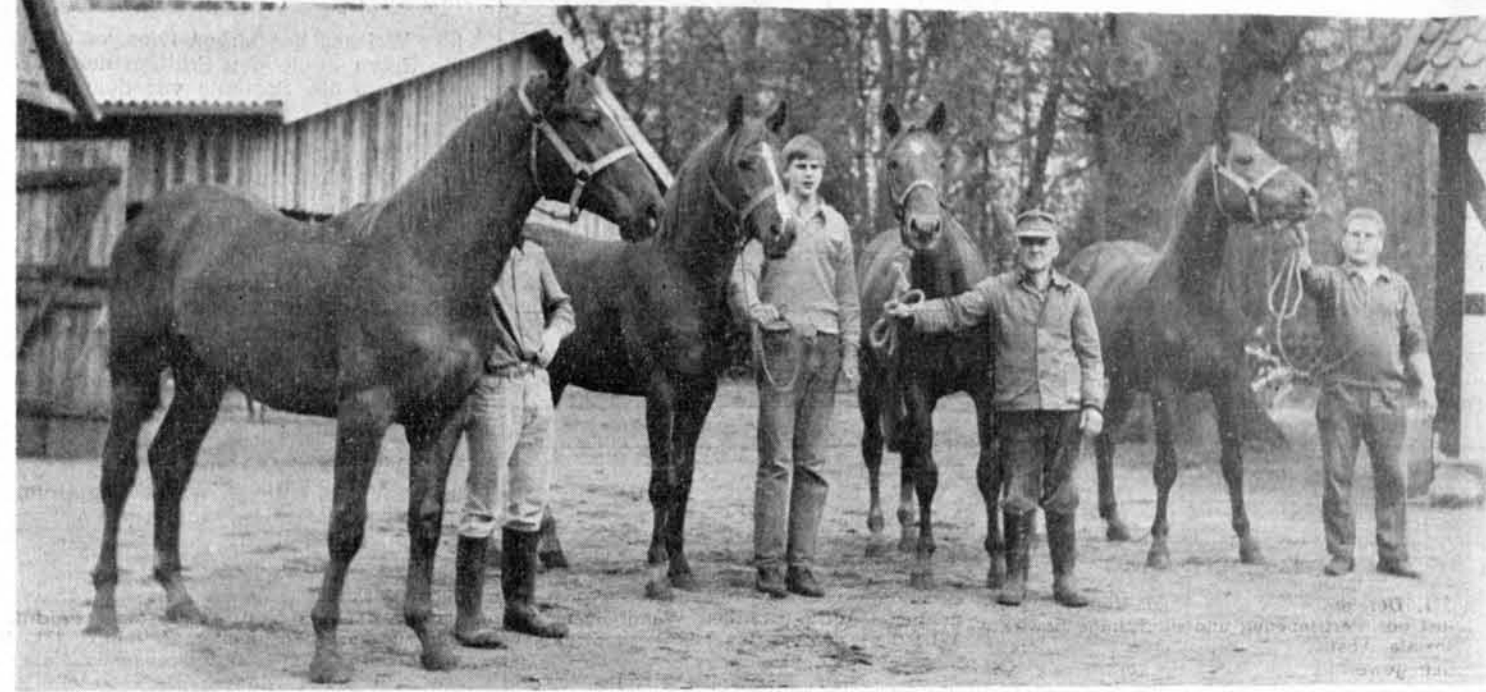
Die Hengste wurden in den verschiedenen Disziplinen von drei verschiedenen Reitern vorgestellt, im Parcoursspringen wurden sämtliche Hengste von nur sechs Reitern gesprungen. Beim Geländeritt und Jagdgalopp wurde mit einheitlichem Gewicht und nach strenger Trainerorder geritten, so daß kein Hengst den anderen Prüfungskandidaten gegenüber gehandicapt war.

Bei den Arabern ergaben sich folgende Placierungen: Auf den ersten Platz kam der Hengst Bilbao (Angloaraber) mit einer Punktzahl von 115,09 bei einer Mindestzahl von 78,5. Der Siegerhengst gehört Frau L. Elbers und K.-G. Hoes. An zweiter Stelle placierte sich der Hengst Abih (Vollblutaraber), im Besitz von W. Hagemann mit der Punktzahl 108,93. Den dritten Platz belegte der Hengst Ibn Gallal I mit 107,84 Punkten, im Besitz von G. Linnemann.

Bei den Warmblütern ergaben sich die Placierungen wie folgt: Bei einer Mindestpunktzahl von 77,76 wurde der Hengst Valerian, Trakehner, mit 126,99 Punkten an erster Stelle placiert. Der Siegerhengst ist im Besitz von E. Gilgen und B. Peters. Es folgen: Auf dem zweiten Platz Mozart, Trakehner, 120,51 Punkte, Otto Langels; dritter Platz Little Boy, Holsteiner, 119,38 Punkte, Herr Horn; vierter Platz Pandur, Hannoveraner, 118,76 Punkte, W. Korte; fünfter Platz Gasparone, Trakehner, 117,43 Punkte, A. Borst.

Drei Hengste bestanden aufgrund ihrer gezeigten Leistungen die Prüfung nicht und können, sofern sie die Prüfung nicht wiederholen, nicht mehr zur Zucht zugelassen werden.

Bei gutem Wetter und gutem Geläuf und unter gleichmäßig reitenden Reitern konnten die jungen, zukünftigen Vatertiere ihr Können unter Beweis stellen. Die große Zahl der Schlachtenbummler bewies das Interesse an der Hengstleistungsprüfung in Züchter- und Reiterkreisen. **Ba**



**Stets in guter Obhut:** Trakehner Pferde bei Eugen Wahler auf dem Klosterhof Medingen Foto Zander

# Die Ostpreußen setzen sich auch in Kanada durch

## Toronto-Courier berichtet über die Herkunft und die Zucht des Pferdes Trakehner Abstammung

**TORONTO — In ihrer Ausgabe vom 18. November informierte die deutschsprachige Zeitung „Toronto-Courier" ihre Leser eingehend über die Trakehner-Zucht in Kanada. Ungeachtet der Richtigkeit aller Angaben veröffentlichen wir den fünfspaltigen Artikel hier im vollen Wortlaut zur Unterrichtung unserer Leser.**

Vor zwei Jahren wurde von der kanadischen Bundesregierung in Ottawa die Zucht des Warmblutpferdes der Trakehner Abstammung in Kanada genehmigt und die Gründung einer Canadian Trakehner Horse Society gemäß dem Live Stock Pedigree Act zugelassen.

Die Trakehner kamen ursprünglich aus Ostpreußen, wo sich vor dem Zweiten Weltkrieg das größte Pferdezuchtzentrum Deutschlands befand. Sie werden ausschließlich für Reitzwecke gezüchtet.

Als Gründe des Trakehner Gestütes gilt König Friedrich Wilhelm I. von Preußen, der Vater Friedrichs des Großen. Der auch unter der Bezeichnung „Soldatenkönig" bekannte Friedrich Wilhelm I. sorgte für das nötige Land und auch für das Zuchtmaterial, das teilweise aus dem königlichen Gestüt und teilweise aus der Araberzucht des polnischen Prinzen Radziwill stammte.

Bald entwickelten sich die Trakehner zum Stolz der deutschen Pferdezüchter. Diese Pferde wurden im Nordwesten Ostpreußens gezüchtet, wo die gut bewässerten Wiesen ihnen eine ausgezeichnete Weidefläche boten. Der Boden enthielt die nötigen Aufbaustoffe für die gesunde Knochenstruktur dieser Pferderasse. Der Trakehner ist ein ausgesprochen schönes und im Wesen ausgeglichenes Tier, hat feste Rippen, einen starken Rücken und hervorragende Bewegungskoordination.

Die Fohlen bleiben beim Muttertier bis sie viereinhalb Monate alt sind. Mit drei Jahren kommen sie in das Training, dann gehen sie praktisch zur Pferdeschule. Diese Ausbildungszeit dauert ein Jahr, dann fängt der Ernst des Pferdelebens an. Die Vierjährigen werden zum Jagen, zum Hürdenspringen und anderen Dingen erst einmal versuchsweise eingesetzt. Die besten Exemplare durften im Trakehner Gestüt bleiben und dort für Nachwuchs sorgen. Die zweite Garnitur ging an andere Gestüte und das letzte Aufgebot wurde an private Züchter verkauft.

Alle drei Pferdeklassen wurden mit einem Brandstempel versehen, der die Form eines Elchgeweihes hatte. Nur jene, die die Versuchsteste nicht bestanden, wurden kastriert und sozusagen zur Armee eingezogen.

Während des Zweiten Weltkrieges wurde das Trakehner Gestüt praktisch vernichtet. Im Winter des Jahres 1945 überlebten die Pferde die Strapazen des 625 Meilen langen Marsches von Ostpreußen nach Westdeutschland. Sie waren den Eis- und Schneestürmen ausgesetzt. Sie waren bei Tag und Nacht unterwegs. Ungefähr 2000 Trakehner überlebten. Von diesen 2000 edlen Pferden bildeten 800 Tiere den Bestand für einen Neubeginn; sie konnten zum Züchten verwendet werden und so ihre 240 Jahre alte Tradition fortsetzen. Die Geschichte des Fluchtweges dieser Trakehner ist in mehreren Filmen geschildert worden. Als es sich herausstellte, daß die Trakehner Rasse überleben würde, atmeten die Pferdeliebhaber und Pferdekenner in der ganzen Welt erleichtert auf. Die Intelligenz dieser Pferde, ihre Fügsamkeit und Gutwilligkeit, ihre Ausdauer- und Widerstandskraft hatten sie zu den Besten auf dem Gebiet der Pferdezucht gemacht. Die Spitzenpferde gingen aus vielen Rennen als umjubelte Sieger hervor.

1957 brachte Gerda Friedrichs 16 Trakehnerpferde aus Deutschland nach Kanada.

Passionierte Reiter bevorzugen die Trakehner, diese berühmten Reitpferde, deren Geschichte — wie bereits erwähnt — 240 Jahre zurückgeht. Gerade beim Reiten eines Trakehners haben sie das Gefühl, daß das Glück dieser Erde auf dem Rücken der Pferde liegt.

Die Vorstandsmitglieder der Canadian Trakehner Horse Society, Harry Zimmermann, Alfred Schmocker, W. Winterhelt, F. G. Friedrichs, M. Scheurlen, W. Steinborn, E. E. Beling und A. Loney, haben Richtlinien für diese Society aufgestellt, aus denen auch der Zweck der Organisation hervorgeht. Pferdefreunde haben vielleicht Interesse daran, Mitglieder dieser Canadian Trakehner Society zu werden. Eine Mitgliedschaft fürs Leben kostet $ 300.00 Die jährliche Mitgliedschaft $ 35.00. Anträge zum Erwerb der Mitgliedschaft können bei der Canadian Trakehner Horse Society, P.O. Box 176, Dundas, Ontario, Tel. 627-0947, gestellt werden. **dv**

**Das neue Buch:**

# Liebe zu den Pferden entdeckt

## Unsere Mitarbeiterin Erika Ziegler-Stege schreibt für die Jugend

Aus der fast unübersehbaren Reihe unterhaltender Pferdebücher wollen wir Ihnen heute drei neue Bücher aus der Feder unserer langjährigen Mitarbeiterin Erika Ziegler-Stege vorstellen, die sich vor allem als Verfasserin von Jugend- und Tierbüchern einen Namen gemacht hat.

„Lieb bist du..." nennt sich der erste Band, eine Pferdegeschichte für die Jugend. Hier geht es um die Liebe zwischen zwei jungen Menschen, von denen das Mädchen ihr Herz den Pferden und der Reiterei zugewandt hat, während der ältere Junge sich für Kampf- und Motorsport interessiert. Wie sie zueinanderfinden, das ist spannend erzählt. Die Autorin verdankt ihren Erfolg vor allem der Tatsache, daß sie ihr Wissen und ihre Erfahrungen lebendig und humorvoll weiterzugeben weiß, daß sie die Probleme und die Sprache der heutigen Jugend kennt und lebendige Dialoge zu schreiben versteht.

„...mit dir und den Pferden" ist der Titel des zweiten Buches aus der Feder von Erika Ziegler-Stege, das bei einem noch jungen Verlag (Kibu) in vorzüglicher Ausstattung erschien. Auch bei diesem Roman, der für Mädchen geschrieben wurde, versteht es die Verfasserin, ihre Liebe zu den Tieren dem Leser unaufdringlich zu vermitteln, ebenso ihre Lebenseinstellung: Nicht verzagen, wenn einen das Schicksal mal ganz schön beutelt, sondern den Kopf oben behalten und nie aufgeben.

„Lavanda heißt unser Pony" ist der Titel des dritten Buches, das Erika Ziegler-Stege unter ihrem Pseudonym Amely Kort — ebenfalls im Kibu-Verlag — herausbrachte. Der farbige Umschlag zeigt den bekannten „Pferdehof" in Montabaur, die Federzeichnungen stammen von Christel Friede-Tatje. Die Hauptrollen spielen hier ein Junge, ein Pferd und ein Bernhardiner, der ein kleines Mädchen vor dem Erfrieren rettet. Eine spannende Geschichte für die Jugend, temperamentvoll und lebensecht erzählt. Solche Geschichten sind notwendig für die Heranwachsenden in einer Zeit, die mehr und mehr von der Technik beherrscht wird... **RMW**

**Erika Ziegler-Stege, Lieb bist du...** Albert Müller Verlag, Rüschlikon/Zürich, 130 Seiten, gebunden, mit farbigem Schutzumschlag, 16,— DM.

**Erika Ziegler-Stege, ...mit dir und den Pferden.** Mädchen-Roman. Kibu Verlag, Menden. 220 Seiten, gebunden mit farbigem Schutzumschlag, 9,80 DM.

**Amely Kort, Lavanda heißt unser Pony.** Ein Buch für Kinder zwischen 8 und 10 Jahren. 5,95 DM.

# Das sind ihre Antworten

**Bitte ausschneiden und ausgefüllt bis zum 8. Januar 1977 (Poststempel) einsenden an**

**Das Ostpreußenblatt**
Redaktion
Parkallee 84/86
2000 Hamburg 13

| | | | |
|---|---|---|---|
| 1 | | 26 | |
| 2 | | 27 | |
| 3 | | 28 | |
| 4 | | 29 | |
| 5 | | 30 | |
| 6 | | 31 | |
| 7 | | 32 | |
| 8 | | 33 | |
| 9 | | 34 | |
| 10 | | 35 | |
| 11 | | 36 | |
| 12 | | 37 | |
| 13 | | 38 | |
| 14 | | 39 | |
| 15 | | 40 | |
| 16 | | 41 | |
| 17 | | 42 | |
| 18 | | 43 | |
| 19 | | 44 | |
| 20 | | 45 | |
| 21 | | 46 | |
| 22 | | 47 | |
| 23 | | 48 | |
| 24 | | 49 | |
| 25 | | 50 | |

Absender:

**Neben vielen anderen Aufgaben, die sich das Ostpreußenblatt gestellt hat, möchte die Redaktion mit ihren Mitarbeitern dazu beitragen, die Kenntnisse von unserem Land, seiner wechselvollen Geschichte, von bedeutenden Persönlichkeiten, die aus Ostpreußen stammen, zu erweitern und zu vertiefen. So kamen wir auf die Idee zu diesem Preisausschreiben, das Sie alle anregen soll, mit uns eine Reise kreuz und quer durch die Heimat zu machen. Wir haben es uns und Ihnen nicht immer leicht gemacht mit unseren Fragen. Aber wir möchten Sie ja auch ein wenig zum Nachdenken und Nachschlagen anregen. Alle Fragen, die wir hier gestellt haben, lassen sich anhand heute lieferbarer kleinerer und größerer Nachschlagewerke beantworten. (Wer Hinweise auf solche Literatur haben möchte, den bitten wir, uns zu schreiben.)**

**Jeder Leser, der mindestens zehn unserer Fragen richtig beantwortet, nimmt teil an der Auslosung der Gewinne (Hinweise auf der nächsten Seite), wenn er seine Antworten in die beiden links vorgedruckten Spalten einsetzt und seinen Brief bis spätestens 8. Januar 1977 (Poststempel) in den Kasten wirft. Leser aus dem Ausland haben damit bis zum 22. Januar Zeit.**

**Wir wünschen Ihnen viel Freude an dieser Reise durch die Heimat und freuen uns darauf, den glücklichen Gewinnern im Ostpreußenblatt unsere Glückwünsche auszusprechen.**

**Ruth Maria Wagner**

## Hier sind unsere Fragen:

[1] In der Hafenstadt Pillau gab es eine altbekannte Gaststätte mit originellem ostpreußischen Namen. Wie hieß sie?

[2] In Palmnicken, an der Westküste des Samlandes, wurde und wird aus der sogenannten ‚Blauen Erde' ein seit alten Zeiten begehrtes Produkt aus Urzeit-Harz gewonnen, das die Griechen ‚Elektron' nannten. Wie heißt es?

[3] Welches Seezeichen wies an dieser gefährlichen Stelle den Schiffen den Weg und warnte die Seeleute vor dem Steinriff?

[4] Hier lag einer der schönsten Badeorte an der samländischen Steilküste. Mit einer Drahtseilbahn konnte man auf die sogenannte ‚Düne' gelangen. Wie heißt der Ort?

[5] Der ostpreußischen Hauptstadt am nächsten war Cranz, das sich aus einem kleinen Fischerdorf zu einem mondänen Bad entwickelte. An allen Straßenecken boten dort Frauen eine Spezialität an, die aus dem Meer und noch warm aus dem Rauch kam. Was war das?

[6] Nur 110 Meter hoch ist diese Erhebung im Samland, die im Winter von vielen Skiläufern und Rodlern aufgesucht wurde. Wie heißt dieser Berg?

[7] In der ostpreußischen Hauptstadt Königsberg lebte im 18. Jahrhundert der größte Denker der Neuzeit, dessen Grabmal noch heute von den Sowjets gepflegt wird. Wie ist sein Name?

[8] Als Sohn eines Lohgerbermeisters wurde hier im vorigen Jahrhundert der größte ostpreußische Maler geboren, dessen Einfluß auf die Bildende Kunst auch heute, 50 Jahre nach seinem Tod, kaum abzuschätzen ist. Wer ist es?

[9] Von einer Frau wurde im 17. Jahrhundert der Große Friedrichsgraben angelegt, der von Labiau an der Deime bis zur Gilge führt. Wie heißt diese Frau?

[10] Rossitten auf der Kurischen Nehrung war durch zwei Institutionen wissenschaftlicher und sportlicher Art in aller Welt bekannt. Wie heißen diese Einrichtungen?

[11] Zum Treffpunkt vieler — auch westdeutscher — Künstler wurde in Nidden ein vielgerühmter Gasthof. Wie hieß dies Künstlerzentrum in dem bekannten Badeort?

[12] Die Fischerboote, die zu deutscher Zeit das Haff befuhren, führten ein Kennzeichen auf dem Mast, an dem ein Kundiger erkennen konnte, aus welchem Hafen das Boot stammte. Wie nennt sich dieses Zeichen?

[13] Nördlich von Memel — achtzehn Kilometer entfernt — lag an der Ostsee das nördlichste Dorf Deutschlands, das einen merkwürdigen Namen trug. Wie lautet dieser Name?

[14] Aus Matziken im Kreis Heydekrug stammte ein berühmter Schriftsteller und Dramatiker, der in der 2. Hälfte des vorigen Jahrhunderts oft als ‚Balzac des Ostens' bezeichnet wurde. Er schrieb u. a. die ‚Litauischen Geschichten', die mehrfach verfilmt wurden. Wer ist es?

[15] In diesem Revier waren die Elche zu Hause, von denen es 1940 rund 1300 auf ostpreußischem Gebiet gab. Wieviel Laub und junge Triebe braucht dies urige Tier pro Tag — 15, 30 oder 45 Kilogramm?

[15] Der unglückselige Friede von Tilsit wurde im Juli 1807 von Frankreich, Rußland und Preußen geschlossen. Welche preußische Königin hat sich um bessere Friedensbedingungen für ihr Land bemüht?

[17] Den Bürgern dieser Stadt schreibt man eine beachtliche kulinarische Entdeckung zu, die feste und flüssige Nahrung vereint: Ein weißer Schnaps wird im Spitzglas mit einer guten Scheibe Leberwurst und einem Klacks Mostrich serviert. Wie heißt das Getränk?

[18] König Friedrich Wilhelm I. verlieh Stallupönen (später Ebenrode) 1722 die Stadtrechte. In das von der Pest entvölkerte Land wanderten neben Schweizern, Pfälzern und Nassauern Familie ein, die um ihres Glaubens willen aus ihrer Heimat vertrieben worden waren. Woher kamen sie?

[19] Mit 1101 Pferden, darunter 513 Mutterstuten, nahm das Hauptgestüt Trakehnen am 1. September 1732 seine Arbeit auf. Welchem preußischen König ist die Schaffung dieses weltberühmten Gestüts zu verdanken?

[20] Vor allem im Gumbinner Raum wurden zur gleichen Zeit Salzburger Emigranten angesiedelt, die das Land ihrer Väter verlassen mußten und in Preußen eine neue Heimat fanden. Johann Wolfgang v. Goethe widmete diesem Ereignis 1797 ein Vers-Epos. Welchen Titel trägt diese Dichtung?

[21] Insterburg war neben Trakehnen Hauptort für die Zucht des edlen ostpreußischen Pferdes und galt als die Turnierstadt des deutschen Ostens. An welchem Fluß lag der Turnierplatz, der als einer der besten der Welt galt?

[22] Welchen Namen trug die Stadt Angerapp, die zum erstenmal 1539 als ‚Darkeym' urkundlich erwähnt wird und 1725 die Stadtrechte bekam, vor dem Jahre 1938?

[23] Zwei Volksschriftsteller, Fritz und Richard mit Vornamen, kamen 1858 und 1862 im Forsthaus Schuiken (später: Spechtsboden) im Kreis Goldap zur Welt und zogen später nach Sybba bei Lyck. Ihre Werke wurden viel gelesen. Wie ist ihr Nachname?

[24] Die Rominter Heide war nicht nur ihrer landschaftlichen Schönheit und ihres Wildreichtums wegen bekannt, sondern auch wegen vieler seltener Arten aus dem Tier- und Pflanzenreich. Wie viele Arten von Orchideen gab es in diesem einzigartigen Gelände — sechs, zwölf oder vierundzwanzig?

[25] Fast ein Achtel der Gesamtfläche des Kreises Angerburg bestand aus Wasser — insgesamt 67 Seen wurden dort gezählt. Der Schwenzait-See wurde durch eine sportliche Veranstaltung bekannt, die seit 1920 alljährlich im Winter viele Besucher anlockte. Um welche Sportart handelt es sich?

[26] Lötzen liegt im Gebiet der einstigen Großen Wildnis, die seit dem 14. Jahrhundert durch den Deutschen Orden, später durch die preußischen Herzöge und Kurfürsten besiedelt wurde. In der Neuzeit wurde Lötzen zum Mittelpunkt des Schiffsverkehrs auf den masurischen Seen. Welche Stadt in Schleswig-Holstein hat nach der Vertreibung die Patenschaft für Stadt und Kreis Lötzen übernommen?

[27] Zu der Volksabstimmung am 11. Juli 1920 kamen allein mit den Schiffen des Seedienstes Ostpreußen mehr als 160 000 Abstimmungsberechtigte aus Westdeutschland, um in der Heimat ihre Stimme abzugeben. Im Kreis Oletzko, der später in ‚Treuburg' umbenannt wurde, war das Ergebnis besonders eindrucksvoll: 28 625 Stimmen waren es, die für Deutschland in Stadt und Kreis abgegeben wurden. Wie viele waren es, die damals für Polen votierten?

[28] In Kallinowen im Grenzkreis Lyck lebte und wirkte zu Ende des 18. Jahrhunderts ein Pfarrer, der in ganz Masuren als urwüchsiges Original galt. Der Schriftsteller Paul Fechter schrieb über ihn ein Schauspiel mit dem Titel ‚Der Zauberer Gottes'. Wie hieß dieser Pfarrer?

[29] Am östlichen Ufer des Spirdingsees, westlich von Arys im Kreis Johannisburg, liegt Eckersberg, einst als Burg des Ordens nach der Johannisburg, noch vor dem Jahre 1360, erbaut. Im dortigen Pfarrhaus wurde 1855 ein späterer Hippologe

und Dressurreiter geboren und auf die Vornamen Paul Ferdinand getauft, der u. a. Kaiser Wilhelm II. bereits als Prinzen im Reiten unterrichtete. Wie hieß er?

[30] Dank ihrer günstigen Lage in der Nähe mehrerer Seen und Wasserstraßen war und ist die Stadt Nikolaiken Zentrum eines beachtlichen Fremdenverkehrs. Das Wahrzeichen der Stadt ist ein großer, aus Holz geschnitzter und bemalter Fisch, der ein Krönchen trägt und unter eine Brücke im Wasser angekettet liegt. Wie ist sein Name?

[31] Ein preußischer General mit berühmtem Namen schloß im Dezember 1812 auf eigene Faust mit dem russischen General Diebitsch die Konvention von Tauroggen, die einen Anstoß gab zur preußischen Volkserhebung 1813. Als Major war dieser preußische Offizier von 1797 bis 1799 Kommandeur in Johannisburg. Wie heißt er?

[32] Das umfassendste zusammenhängende Waldgebiet in Preußen war die Johannisburger Heide mit 14 Oberförstereien. Der Kreis Johannisburg war auch der waldreichste in Ostpreußen. Wieviel Prozent der Gesamtfläche des Kreises machte der Waldbestand aus — 15, 33 oder 44 Prozent?

[33] Friedrich dem Großen verdankt eine bekannte ostpreußische Truppe ihre Entstehung, die in Ortelsburg stationiert war und zusammen mit den ‚Gardejägern' das älteste Jägerbataillon der preußischen Armee bildete. Wie nannte man diese Truppe?

[34] Aus Neidenburg stammt eine Künstlerfamilie, deren Mitglieder unter den Vornamen Walter und Willi sich der leichten Muse der Unterhaltungsmusik verschrieben und über Berlin zu Weltruhm gelangten. Enkel René ist heute ein bekannter Opernsänger. Wie heißt die Familie?

[35] Im Kreis Osterode, in der Nähe von Hohenstein, wurde 1927 auf einem historischen Schlachtfeld ein riesiges Denkmal errichtet, das als Symbol für die erfolgreiche Verteidigung der Heimat im Ersten Weltkrieg galt. Wie hieß dieses Monument?




# Wer kennt die Heimat wirklich?

## Unser großes Weihnachtspreisausschreiben

[36] Um das Jahr 1503 wurde in Allenstein ein Historiker geboren, der an seinem Lebenswerk, der ‚Preußischen Chronik', 40 Jahre lang arbeitete. Er widerlegte darin unrichtige Angaben sowohl deutscher wie polnischer Geschichtsschreiber und war ein Leben lang auf der Suche nach der historischen Wahrheit. Wie ist sein Name?

[37] Die bedeutsamste der Wallfahrtskirchen, zu der Gläubige auch aus Litauen und Polen pilgerten, ist Heiligelinde, im Kreis Rastenburg gelegen. Das Gotteshaus wurde zwischen 1687 und 1730 von Ertly aus Wilna geschaffen und zeigt starke Anklänge an italienische Bauten dieser Zeit. In welchem Baustil wurde die Kirche errichtet?

[38] Am 26. April 1863 kam in Rastenburg als Sohn einer Apothekerfamilie ein späterer Schriftsteller zur Welt, den man wohl zu Recht als ‚Vater der Moderne' bezeichnet. Er war einer der großen Neuerer der Literaturgeschichte. Sein berühmtestes Werk trägt den Titel ‚Phantasus'. Um wen handelt es sich?

[39] Residenz der ermländischen Bischöfe war bis zum Jahre 1795 die Burg Heilsberg, die 1350 in Stein ausgebaut worden war. In und um Heilsberg gab es eine kulinarische Spezialität, die einst schlesische Siedler aus ihrer Heimat mitgebracht hatten und die so bekannt war, daß sie sprichwörtlich genannt wurde. Wie ist ihr Name?

[40] In dem Städtchen Bartenstein fand man einst zwei primitive Steinfiguren mit menschlichen Zügen, die zu den großen Rätseln der ostpreußischen Frühgeschichte gehören. Wie nannte man die beiden Figuren?

[41] Bei Pr.-Eylau wurde am 7. und 8. Februar 1807 eine Schlacht geschlagen, die eine historische Wende bedeutete: Zum erstenmal wurde der Siegeszug Napoleons durch ein Unentschieden gegen Preußen und Russen unterbrochen. An der Landstraße Pr.-Eylau—Warschkeiten stand ein Baum auf einer Anhöhe, von der Napoleon das Schlachtfeld überblickt haben soll. Wie hieß dieser Baum später im Volksmund?

[42] Der Kreis Heiligenbeil, der sich nördlich des Ermlandes bis zum Frischen Haff erstreckt, besaß zur Ordenszeit zwei bedeutende Burgen: Balga und Brandenburg, beide Gründungen aus dem 16. Jahrhundert am Haffufer. Wie heißt die Landschaft, zu der Stadt und Kreis Heiligenbeil gehören?

[43] Die Stadt Braunsberg, im nördlichen Ermland gelegen, beherbergte angesehene Schulen, Seminare für Lehrer und Priester und eine Staatliche Akademie. Im Mittelalter gehörte sie der Hanse an. Braunsberg liegt am Unterlauf eines Flusses mit bekanntem Namen. Wie heißt er?

[44] „Unserer lieben Frauen Burg / im ganzen Land ihr schönstes Haus", so heißt es in einer Dichtung von der Domburg zu Frauenburg, in deren Turm Nicolaus Copernicus sein Hauptwerk vollendete und 1543 starb. Welche ostpreußische Dichterin schrieb diese Verse?

[45] Pr.-Holland, die reizvoll auf einer Anhöhe über der Niederung gelegene Stadt, die 1297 die Handfeste bekam, verdankt ihren Namen den Holländern, die als die ersten Lokatoren galten. In der Nähe der Stadt befindet sich ein einzigartiges Naturparadies — ein verlandender See mit schwimmenden Inseln. Wie heißt dieser See?

[46] In Mohrungen, Kreisstadt im schönen Oberland, wurde vor 150 Jahren der Verlag Rautenberg gegründet, in dessen Haus in Leer heute das Ostpreußenblatt gedruckt wird. 1744 kam in Mohrungen ein Dichter und Philosoph zur Welt, dessen Wirken auch bei unseren östlichen Nachbarn bis heute unvergessen ist. Wie ist sein Name?

[47] Osterode liegt malerisch auf einer Insel am Einfluß der Drewenz in den gleichnamigen See. Die alte Ordensburg stammte aus der Zeit vor 1300. Im Kreisgebiet befindet sich die höchste Erhebung Ostpreußens — 313 Meter hoch. Wie nennt sich diese Erhebung?

[48] ‚Geneigte Ebenen' nennt man im Volksmund eine Wasserstraße, die zwischen 1845 und 1872 erbaut wurde und die Städte Elbing und Deutsch-Eylau miteinander verbindet. Die 104 Meter Höhenunterschied werden dadurch ausgeglichen, daß die Schiffe auf diesem Kanal auf Schienen ‚über die Berge fahren'! Wie heißt diese Wasserstraße?

[49] Die Handels- und Industriestadt Elbing mit ihren schönen, alten Bürgerhäusern wurde auf dem Boden eines germanischen, später prußischen Handelsplatzes vom Landmeister Hermann Balk — gleichzeitig mit der Ordensburg — 1237 gegründet. Wie hieß dieser Handelsplatz vorher?

[50] Wahrzeichen des Ordenslandes war und ist die Marienburg auf dem rechten Ufer der Nogat, das größte künstlerisch gestaltete Bauwerk des Ordens. In einer Nische des Chores, an der Außenwand, leuchtet mit acht Metern Höhe in Gold, Blau und Rot ein Mosaikbild weit über das Land. Es entstand um 1340 und zählt zu den kostbarsten Bildwerken des Mittelalters. Wer ist auf diesem Mosaikbild dargestellt?

## Über 200 Preise

**Bei unserem großen Weihnachtspreisausschreiben sind zu gewinnen:**

| | |
|---|---|
| 1. Preis | 1 000 DM |
| 2. Preis | 500 DM |
| 3. Preis | 250 DM |
| 4. Preis | 150 DM |
| 5. Preis | 100 DM |
| 6. bis 15. Preis | Schallplatten-Kassetten im Wert von je 50 DM |
| 16. bis 115. Preis | Bücher im Wert von je 20 DM |
| 116. bis 215. Preis | Bücher im Wert von 10 DM |

# Kritik ist Vitamin für die grauen Zellen

## Eine Antwort auf Dr. Buchheits Van-Berg-Schelte

Gerd Buchheits Erregung ist verständlich. Ich kann ihm nachfühlen, daß er empört ist, was heute über den von ihm so verehrten „Admiral aus Aplerbeck" geschrieben wird. Niemand hat gern, wenn das Denkmal für einen Menschen, an dem man mitgebaut hat, von frevlerischen Buben aus dem Ausland nach und nach demontiert wird. Aber — gemach, lieber Kollege Buchheit. Nicht ich habe Legenden gesponnen. Nicht ich habe Legenden zerstört. Ich habe meiner Chronistenpflicht genügt und aufgeschrieben, was andere über Admiral Canaris gesagt und geschrieben haben und habe versucht, den deutschen Lesern das heutige Bild von Canaris nahezubringen, das das Ausland über ihn hat. Nationale Nabelschau und Trotzköpfchen-Reaktion steht uns gar nicht zu Gesicht.

Inzwischen hat sich der Virus des Legendenkillens auch in Deutschland verbreitet. Ich meine die Biographie „Canaris" von Heinz Höhne. Das neue, andere Bild des Abwehrchefs zeigt sich bereits im Untertitel: Patriot im Zwielicht.

Sie, Dr. Buchheit, werden von Höhne im Vorwort sogar namentlich als Autor von „Der deutsche Geheimdienst" genannt, in dem Sie die Abwehr und Canaris beschrieben haben. Höhnes Urteil: „Der Admiral wird als früher Gegner des NS-Regimes und als einer der führenden Männer des Widerstands gedeutet, die Abwehr gar zu einer regimefremden Organisation, ihr Kompetenzkonflikt mit SS und Polizei zu einer politisch-moralischen Auseinandersetzung aufgewertet ... Die Herausstellung, ja Heroisierung von Männern wie Canaris hatte eine nicht geringe Alibifunktion ... Der gute biedere Patriot und Vaterlandsfreund Canaris im schier pausenlosen Kampf gegen den bösen, satanischen SD-Chef Heydrich — dies Bild mochte den zutiefst apologetischen (verteidigenden) Bedürfnissen der Canaris-Biographen entgegenkommen, die Wirklichkeit ist es nicht."

Autor Höhne erweist sich gegenüber diesen Canaris-Biographen als ein gnädiger Richter, weil er meint, ein Historiker sei kein Staatsanwalt: „Dazu gehört auch, daß ich der Verlockung widerstanden habe, in deutscher Gelehrten-Unart all die Irrtümer und Fehlinterpretationen festzunageln, die früheren Canaris-Biographen unterlaufen sind." Aber sie sind da!

Wenn es einer Rechtfertigung für meinen Artikel „War Canaris ein Doppelagent?" (Eine Frage, die ich verneine.), bedürfte, dann findet sie sich in Höhnes „Canaris". Das neue Canaris-Bild, das Höhne entwirft, ist in den wesentlichen Punkten deckungsgleich mit dem, was ausländische Quellen über Canaris gesagt und geschrieben haben. Über diese Meinung des Auslands habe ich berichtet. Wenn das meine „Schuld" ist, dann, Kollege Buchheidt unter Kollegen: „Sorry." Ich habe Ihnen keinen Vorwurf über „Ihr" Canaris-Bild gemacht. Daran habe ich selber jahrelang geglaubt. Jetzt bin ich von Ihnen zu Höhne „übergelaufen", weil sein Canaris-Bild zu dem paßt, was nicht-deutsche Historiker von ihm entworfen haben. In einer Rezension über Höhnes Canaris für den WDR habe ich den Unterschied der Betrachtungsweise hervorgehoben: „Canaris' Leben ohne Theorie und ohne Ideologie — das ist, was Höhne uns vorlegt."

Ich habe Ihnen für Ihre Van-Bergh-Schelte nicht gegrollt, lieber Dr. Buchheit. Kritik ist Vitamin für die grauen Gehirnzellen. Aber den letzten Satz Ihres Beitrags möchte ich gern vergessen: „Man sollte endlich Schluß damit machen, die Verfälschungen der Geschichte von seiten naiver Engländer und Amerikaner in deutschen Zeitungen zu kolportieren." Das ist — hoffentlich — kein „Original-Buchheit" im Vollbesitz seiner geistigen Fähigkeit. Was Ihr Appell an „die deutschen Zeitungen" betrifft, so hoffe ich, daß sie mit dem „Kolportieren" jetzt erst richtig anfangen. Wie heißt es in der Bibel: „Die Wahrheit wird euch freimachen." Das sollte selbst für Historiker gelten, meint Ihr

**Henrik van Bergh, zur Zeit Salzburg**





**„War unser Verhältnis schon immer freundschaftlich, ... so ist es seit der Union-Affäre geradezu brüderlich!"**

# Ostpreußen nicht verloren geben

**Dr. Mr. du Buy aus Enschede in den Niederlanden, den Teilnehmern unseres Bundestreffens 1976 unvergessen durch sein Eintreten für Recht und Gerechtigkeit in seinem Referat, sandte dem Sprecher der LMO, Landgerichtspräsident a. D. Bock, folgende Zeilen:**

Wie alle Jahre, gehen auch jetzt in dieser vorweihnachtlichen Zeit meine Gedanken besonders nach den deutschen Heimatvertriebenen aus. Sie haben auch in dem jetzt zu Ende gehenden Jahr wieder erfahren müssen, daß sie kaum Gehör für ihre Anliegen finden, Anliegen, die durchaus gerecht sind und die eigentlich schon längst als Selbstverständlichkeit allgemein bejaht und weltweit anerkannt werden sollten. Aus politisch-opportunistischen Gründen jedoch wird noch immer an den berechtigten Forderungen der deutschen Heimatvertriebenen vorbeigegangen, ja es wird nicht selten versucht, sie zu ignorieren. Die Heimatvertriebenen sollten sich durch die oft so enttäuschenden Erfahrungen nicht von ihren Vorstellungen abbringen lassen, nicht aufhören, für ihre Rechte einzutreten. Sie sollten sich immer daran erinnern, daß sie gemeinsam eine Aufgabe zu erfüllen haben und daß sie — wenn fest zusammengeschlossen — eine Macht bilden.

Die Großtreffen der Heimatvertriebenen, die alljährlich bzw. alle zwei oder drei Jahre stattfinden, sind der Beweis dafür, daß die deutschen Heimatvertriebenen sich dessen bewußt sind und daß sie nicht gewillt sind, sich von ihren Anliegen abbringen zu lassen. Ich habe es dieses Jahr beim Ostpreußentreffen Pfingsten in Köln selbst feststellen können, so wie ich es in vorangegangenen Jahren auch bei den Sudetendeutschen, den Pommern und den Schlesiern miterlebt habe. Und ich bin dankbar dafür. Mit Genugtuung habe ich auch gelesen, daß Ihre Landsmannschaft kürzlich Kontakte mit den Pommern und den Sudetendeutschen hatte und daß dabei u. a. beschlossen worden ist, die Arbeit womöglich zusammen zu leisten, z. B. Koordination auf dem Gebiet der Öffentlichkeitsarbeit.

Die deutschen Heimatvertriebenen halten ihrer alten Heimat die Treue, und sie brauchen sich dafür nicht zu schämen. Gerade in diesen Tagen werden sie viele Gedanken in die alte Heimat schicken, werden bei ihnen viele Erinnerungen, gute und weniger erfreuliche, aufkommen, werden sie sich wieder extra bewußt werden, welche unersetzbaren Verluste an liebgewonnenen Menschen, an kulturellen Werten und materiellen Werten sie durch die Vertreibung aus der Heimat erlitten haben.

Wir alle, Heimatvertriebene und diejenigen, die zu den Heimatvertriebenen stehen, hegen die Hoffnung, daß eines Tages das Recht doch siegen wird. Diese Hoffnung kann uns niemand nehmen, auch dann nicht, wenn die Zukunftsaussichten für die Durchsetzung unserer Anliegen zur Zeit nicht sehr günstig sind. In der Beharrlichkeit und im Vertrauen und in der Geduld liegt unsere Kraft. Preußen lebt, Ostpreußen ist nicht verloren, so lange wir nicht gewillt sind, es aufzugeben. Nichts wünschen wir uns inniger, als die Wiedervereinigung Deutschlands in Freiheit. Ostpreußen ist Bestandteil Deutschlands nach wie vor und es ist unser gutes Recht, dieses Land im Osten des Reiches in unser Herz einzuschließen.

Ich wünsche Ihnen und mit Ihnen allen Ostpreußen, wo immer das Schicksal sie hingeführt hat, frohe Weihnachten und ein gutes neues Jahr.

# Junge und alte Ostpreußen zu Problemen der Zeit

## Ein Weihnachtsgeschenk

Auch an diesem Weihnachten werden bei der Mehrzahl der Deutschen die Gabentische mit Geschenken, die wir oft nicht brauchen, mit Trinkbarem und mit Süßigkeiten beladen sein. Was jeder Deutsche heute mehr als alles andere braucht, ist Information über die Not in der Welt, über politische Zusammenhänge und über die Gefahren, die der Bundesrepublik drohen. Innen- und außenpolitisch leben wir nicht im Zeichen der Entspannung, sondern der Hochspannung. Für diese Zeiten müssen wir informatorisch gerüstet sein.

Seit Jahrzehnten lese ich DAS OSTPREUSSENBLATT. Es bringt stets eine sachbezogene, unparteiische, umfassende Unterrichtung über Ereignisse, Zusammenhänge und Aussagen, wie man sie in anderen Blättern oft vermißt. Diese Informationsquelle dient ebenso der Unterrichtung aller Deutschen und hat daher den Beziehungskreis der Vertriebenen gesprengt. Alle Deutschen sind an dem Schicksal ihres Vaterlandes beteiligt und daher an Informationen interessiert, die dieses betreffen.

Daher: Ein Jahresabonnement für DM 57,60 für DAS OSTPREUSSENBLATT auf den Gabentisch! Oder ein Patenabonnement für Leser, die sich bei ihrer kleinen Rente heute kein Abonnement leisten können. Schreiben Sie an die Abteilung Vertrieb des Ostpreußenblattes.

**Dr. Frhr. v. Wrangel**

## Elch-Jägermeister Kramer 80 Jahre alt

In Ihrem Blatt wird der Geburtstage bekannter Ostpreußen gedacht. Durch ein Versehen ist wohl der Geburtstag meines Vaters vergessen worden. Viele Ostpreußen waren darüber etwas erstaunt.

Hans Kramer vollendete am 13. Juli dieses Jahres sein 80. Lebensjahr im Kreise seiner großen Familie (vier Söhne und zwölf Enkelkinder) in 314 Lüneburg, Röntgenstraße 5. Hans Kramer ist der Leiter des Staatsjagdreviers Elchwald gewesen, das ein Gebiet von 100 000 ha Wald rings um das Kurische Haff umfaßte. Gleichzeitig war er der deutsche Elchjägermeister, der bis zur Vertreibung aus Ostpreußen für die Hege des Elchwildes verantwortlich war. Sein Wohnort war das Oberforstamt Elchwald in Pfeil, Kreis Labiau. Für den Heimatkreis Labiau war er nach dem Kriege zum Beispiel durch Berichte für die Kreischronik tätig. Sein besonderes Verdienst für die Erhaltung ostpreußischen Kulturgutes war aber seine führende und verantwortliche Tätigkeit bei der Errichtung des ostpreußischen Jagd- und Pferdemuseums in Lüneburg. Vielen Landsleuten (besonders allen Forstleuten und Jägern) ist er aus seiner Tätigkeit in Ostpreußen und durch sein im BLV-Verlag in München erschienenes Buch „Elchwald" gut bekannt.

**Prof. Dr. H. Kramer, 34 Göttingen**

## Wahlsieger

Als Leser Ihrer Zeitung muß ich dem Leitartikel vom 9. Oktober zum Wahlausgang widersprechen. Es geht nicht an, in dieser Wochenzeitung nur aus der Richtung eines Union-Anhängers zu kommentieren und zu lamentieren.

Es tut auch Helmut Kohl gut, in die Oppositionsführung hineinzuwachsen und erstmal Bundespolitik zu praktizieren. Sein bisheriger Entscheidungsstil war alles andere als eines Kanzlers würdig. Selbst die ihm wohlwollende FAZ attestiert ihm einen „stotternden Führungsstil", den er ablegen müsse, „sonst wird aus dem, was Stärke sein sollte, verspottete Schwäche".

Im übrigen existiert Ihre sogenannte Jahrhundertfrage wohl nicht. Es gibt erkennbar mehr Freiheit bzw. Liberalität bei uns als jemals zuvor in der deutschen Geschichte.

Ärgerlich ist, daß der Begriff Freiheit im Wahlkampf zur Diffamierung des Gegners mißbraucht wurde. Und hier hat sich insbesondere die Union nicht mit Ruhm dekoriert. Welche Freiheit meinte denn die Union? Vielleicht gibt eine Definition von Helmut Kohl zu denken. Er meinte nämlich hierzu: „Wir müssen wieder lernen, was Freiheit ist: frei reden können, reisen, wohnen, einkaufen."

Dieses Niveau verdient keine Mehrheit, und ich freue mich darüber.

**Karl-Heinz Carda, 6000 Bergen-Enkheim**

## Kameradschaft

Aus der kameradschaftlichen Haltung von General Krupinski, der mit Oberst Rudel lange Zeit täglich schwere Einsätze geflogen hat, kann man seine soldatische Verbundenheit verstehen. Ich selbst habe Oberst Rudel, der weder Mitglied der NSDAP noch Parteimitglied der DRP war und der meines Wissens nur gegen die schmachvolle Diffamierung der ehemaligen Frontsoldaten eintrat, 1944 im Osteinsatz gegen das brutale Vordringen der Roten Armee auf Ostpreußen erlebt, wie er stets unter Einsatz seines Lebens höchst kameradschaftlich für seine Begleiter und die Kameraden seines Geschwaders gehandelt hat, wie er nach jedem Einsatz erfreut und dankbar war, wenn er mit seinen Kameraden abgeschossene Geschwaderkameraden unter erneutem Einsatz des Lebens aufnehmen und wieder heim in den Horst bringen konnte. Wer Frontsoldat war, gleich wo immer, und ein bißchen Nationalgefühl hat, wird sicher die soldatische Haltung der Generale Krupinski und Franke achten. Viele Tausende flüchtende Ostpreußen verdanken auch Oberst Rudel durch sein dämpfendes Aufhalten der Front das Leben.

**Franz Ludwig, 7000 Stuttgart**

## Brief einer Thüringerin

Ich bin zwar Thüringerin, lese aber immer mit großer Freude das Ostpreußenblatt, weil es eine gute Zeitung ist, eigentlich die beste, die ich auf dem Sektor ‚Heimatzeitungen' kenne. Und das schreibe ich, obwohl ich — leider — Ostpreußen niemals kennenlernen durfte. Reisen dorthin wurden immer wieder verschoben, bis es zu spät war ...

Aber heute muß ich etwas monieren. Schon an zwei verschiedenen Stellen las ich diesmal (zuletzt in Folge 45, Seite 24), daß im ‚Dritten Reich' die Lektüre ‚Wilhelm Tell' in den Schulen verboten worden sei. Aus meiner Kenntnis heraus muß ich dem widersprechen. Ich habe das Gymnasium Ernestinum in Gotha (Thüringen) besucht (1931 bis 1939), und wir haben während dieser Zeit den ‚Tell' sogar mit verteilten Rollen im Deutschunterricht gelesen; der Lehrer war Parteigenosse und SA-Truppführer. Vielleicht mag das woanders anders gewesen sein, wir haben 1935 oder 1936 jedenfalls kein Verbot des ‚Tell' erlebt. Auch später nicht.

**Hilde Pfeng, 3510 Hann. Münden**

**Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.**

# Das Erinnerungsfoto

## Bild 101 bis 106

*Aus vielen Zuschriften unserer Leser wissen wir, daß sie Woche für Woche sehnsüchtig auf das Ostpreußenblatt warten, in der Hoffnung, das eigene Erinnerungsfoto darin zu finden.*

*Doch oft ist die Enttäuschung groß. Denn bei nur 52 Ausgaben unserer Zeitung pro Jahr ist es nicht möglich, die fast täglich in der Redaktion eintreffenden Bilder zeitgerecht zu veröffentlichen.*

*Als wir vor mehr als drei Jahren die Rubrik „Das Erinnerungsfoto" einrichteten, konnten wir wirklich nicht ahnen, welchen Umfang die Zusendungen annehmen würden. So erfreulich das starke Echo für die Redaktion ist, um so bedauerlicher ist es für die Einsender. Bedeutet es für sie doch, daß sie viele, viele Monate geduldig warten müssen.*

*Da uns sonst der Platz fehlt, um mehr als ein Bild pro Woche zu veröffentlichen, können wir heute die Gelegenheit nutzen, aus den zur Zeit noch vorliegenden 82 (!) Erinnerungsfotos eine ganze Seite anläßlich des Weihnachtsfestes zu gestalten.*

*Viel Freude beim Betrachten der Bilder und ein frohes Weihnachtsfest wünscht Ihnen Ihr* **Horst Zander**





**(101) Einweihung des Ehrenmals in Gr.-Sodehnen** — Als 1916 in Groß-Sodehnen bei Göritten, Kreis Stallupönen, das Kriegerdenkmal eingeweiht wurde, entstand diese Aufnahme. Wir erhielten sie von Liesbeth Sodeikat, die jetzt in Ascheberg lebt. Unsere Leserin würde sich freuen, wenn sich jemand auf dem Foto wiedererkennen und daraufhin schreiben würde. Zuschriften bitte unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 101" an die Redaktion richten.



**(103) Oratorienverein Osterode** — Über unseren langjährigen Leser Curt Konstantin erhielten wir von dessen Kollegen Willi Spiewack, Göttingen, diese Aufnahme, die den Oratorienverein Osterode (Ostpreußen) anläßlich eines Ausflugs zeigt. Bekannt sind noch folgende Namen: Vordere Reihe von links: Spiewack (Kassierer), Firchow (Dirigent, ging später als Professor der Musik nach Königsberg), daneben sitzend Dr. Gille, Vereinsleiter; in der hinteren Reihe von rechts 3. Rudzick, 4. Willi Spiewack, Boot (in Uniform), dahinter Konstantin. Mitte links Fräulein Pahlke und Fräulein Stabenow. Entstanden ist die Aufnahme im Jahre 1920. Wer sich wiedererkennt, schreibe bitte an die Redaktion.

**(102) Volksschule Friedrichsberg** — Von Heinz Jotzo, der heute in Delligsen lebt, erhielten wir dieses Foto, das die erste Klasse der Volksschule Friedrichsberg mit ihrem Lehrer Fritz Gambal zeigt. Zur näheren Erläuterung schreibt unser Leser: „Friedrichsberg gehört zum Kirchspiel Wilhelmsberg, Kreis Angerapp, früher Darkehmen. 1724 gründete König Friedrich Wilhelm I. drei Domänen auf seinen Namen lautend, Königsfelde, Friedrichsberg und Wilhelmsberg. Auf halbem Weg zwischen Friedrichsberg und Wilhelmsberg liegt das Dorf Szameitschen. Dieses ist der Geburts- und Heimatort von Professor Dr. med. Fritz Gustav von Bramann (1854—1913). Er stand in enger Beziehung zu Kronprinz Friedrich Wilhelm, dem späteren Kaiser Friedrich III. Das Ostpreußenblatt hat darüber schon berichtet. Der Kreis Angerapp ehrte 1938 seinen großen Sohn durch Umbenennung des Ortes Szameitschen bei Wilhelmsberg in Bramannsdorf. Mein Onkel Schallnas (86 Jahre) erinnert sich noch gern an die Zeit, als er mit Schlussnus-Kindern im Kreis Darkehmen zusammen zur Schule ging."





**(104) Landesschützenbataillon 206** — Zu diesem Bild schreibt unser Leser Theo Gensrich, Peine: „Nach meiner 1943 erlittenen Verwundung im Raum Weliki-Luki, 291. Division (Elchschaufel), kam ich als Nichtostpreuße zum Ersatz-Truppenteil in Allenstein und nach kurzer Zeit nach Königsberg, Cranzer Allee (man konnte auch vom Kanonenweg in die Kaserne kommen). Nach mehrmaligen Untersuchungen wurde ich g.v.h. geschrieben und zum Landesschützenbataillon 206, 6. Kompanie, abgestellt. Wir lagen auf dem Sackheim in der Heidemannschule und ab Sommer 1944 in der Adolf-Hitler-Schule, in der Nähe des Nordbahnhofs. Während dieser Zeit lernte ich als Niedersachse auf meinen Dienstfahrten nach Stablak Süd und Nord, Labiau, Tilsit, Cranz und dergleichen mehr Land und Leute kennen.

Im Mai 1975 haben wir uns nach über 30 Jahren in Bad Berleburg bei Erich Alvermann wiedergetroffen. Wer erkennt die Frauen und Soldaten wieder und weiß noch Adressen von ehemaligen Kameraden?"



**(105) Volksschule Eisenberg, Kreis Heiligenbeil** — 1913 entstand diese Aufnahme, die wir von Klara Schmidtke erhielten. Sie lebt heute in Barsbüttel in der Nähe Hamburgs und schreibt: „Soweit ich die Namen weiß, schreibe ich sie hier auf. Es sind von links, 1. Reihe: Meta Dannenberg, He[illegible] Sarger, Gertrude Rombusch, Gertrude Ste[illegible]nau, Erna Ernesti, Lydia Basmer, Anna Lange, Marta Rohmann, Gertrude Radtke. 2. Reihe: Anna Fischer, Pahlke, Herta Patschke, Helene Ostwald, Frieda Schockau, Klara Votel, Marta Jenzeit, Margenfeld, Anna Thal. 3. Reihe: Bischoff, Emil Marter, Paul Neumann, Beno Weinreich, Scharfschwerd, Kanto Sudau, Gehrmann, Franz Schwill, Porschel, Franz Heske, Erich Thurau, Franz Rohman, Franz Kinder, Beno Schwill, Thurau, Herta Fischer."

**(106) Neustädtische Volksschule** — 1[illegible] wurde diese Aufnahme von Schülern der Neustädtischen Volksschule zu Tilsit gemacht. Wir erhielten sie von unserer Leserin Ida Lotte Haupt, die damals noch Ida Dutschkus hieß und in Tilsit zuletzt in der Metzstraße 23 wohnte.

# Wir gratulieren...

### zum 98. Geburtstag

**Timm,** Käthe, geb. Bleyer, aus Königsberg, jetzt Senioren-Wohnzentrum, Luisenthal, Leher Heerstr. Nr. 85 b, 2800 Bremen, am 25. Dezember

### zum 92. Geburtstag

**Bleinagel,** Adolf, aus Königsberg, jetzt Sandkrugkoppel 41, 2400 Lübeck, am 31. Dezember

**Poschmann,** Dr. Adolf, Oberstudiendirektor a. D., aus Rößel, jetzt Vogelrohrsheide 25, 4400 Münster, am 2. Januar

### zum 91. Geburtstag

**Klein,** Samuel, aus Königsberg, jetzt Friedrichstraße Nr. 57, 5632 Wermelskirchen 1, am 30. Dezember

**Kupisch,** Wilhelm, aus Theuernitz, Kreis Osterode, jetzt bei seiner Tochter Helga und Schwiegersohn Siegfried Rex, Falkensteinstraße 14, 6361 Karben Nr. 6, am 25. Dezember

**Lerch,** Emil, aus Mohrungen, Langereihe 21, jetzt Alte Aue 7, 3016 Seelze 2, am 2. Januar

**Szesny,** Auguste, geb. Roy, aus Hallenfelde, Kreis Goldap, jetzt bei ihrer Tochter Ottilie Romanowski, Hüttenweg 8, 6682 Ottweiler-Lautenbach, am 30. Dezember

### zum 90. Geburtsag

**Denda,** Friederike, aus Neu-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Reinhold-Schneider-Straße 29, 4000 Düsseldorf-Garath, am 26. Dezember

**Rohra,** Friedrich, Bundesbahnsekretär i. R., aus Heilsberg, Bahnhof 5, jetzt Breslauer Straße 35, 4280 Borken, am 31. Dezember

**Roweda,** Anton, Meister der Gend. i. R., aus Wieps und Likusen, Kreis Allenstein, jetzt Hirschberg 5, Schmallenbachhaus, 5758 Fröndenberg, am 30. Dezember

**Sanio,** Marie, aus Lyck, jetzt Sybelstraße 3, 4000 Düsseldorf, am 28. Dezember

**Thomeschat,** Johanna, aus Lyck, jetzt Damm 20/21, 3300 Braunschweig, am 31. Dezember

### zum 89. Geburtstag

**Fröhlich,** Berta, geb. Hoffmann, aus Pulfnick, Kreis Osterode, jetzt Hintere Straße 20, 7113 Neuenstein, am 27. Dezember

**Fuleda,** Emilie, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Hufeisen 1, 2418 Ratzeburg, am 26. Dezember

**Lankau,** Ida, aus Perbanden, Kreis Heiligenbeil, jetzt Haus Altenfriede, Lindenallee, 2057 Reinbek, am 19. Dezember

### zum 88. Geburtstag

**Bonsa,** Walther, aus Königsberg, Gesekusstraße Nr. 24/25, jetzt Hohe Bell 8, 6550 Bad Kreuznach, am 25. Dezember

**Macht,** Käthe, aus Ortelsburg, jetzt Amselweg 14, 7110 Öhringen, am 27. Dezember

**Sensbrowski,** Karl, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Karnberg 15, Haus 3, 2270 Itzehoe-Edendorf, am 28. Dezember

### zum 87. Geburtstag

**Duwe,** Ida, geb. Schmidtke, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt Lüderitzstraße 13, 3300 Braunschweig, am 31. Dezember

**Gallandi,** Minna, geb. Danowski, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt Dorfstraße 29 a, 2301 Mielkendorf, am 31. Dezember

**Hagen,** Paula, aus Numeiten-Haarschen, Kreis Angerburg, jetzt Kluvensiek, Kreis Rendsburg, am 30. Dezember

**Hübner,** Christoph, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt Am Sportplatz 10, 2371 Nübbel, am 28. Dezember

**Meiser,** Helene, aus Königsberg, jetzt Tannhäuserweg 6, 4330 Mülheim/Ruhr, am 28. Dezember

**Nickel,** Auguste, aus Wiesendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Paetsch, Thiedeweg 29, 2000 Hamburg 70, am 29. Dezember

**Steiner,** Fritz, aus Tutschen, Kreis Ebenrode, jetzt Wülfringhausener Straße 16, 5276 Wiehl 1, am 19. Dezember

**Vogel,** Therese, aus Königsberg, Mühlhausenstraße, jetzt Stralsunder Straße 1, 2400 Lübeck, am 28. Dezember

### zum 86. Geburtstag

**Baumgarth,** Betty, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Kraisweg 8, 7950 Biberach, am 28. Dezember

**Behnke,** Johanna, geb. Muselewski, aus Polennen, Kreis Samland, jetzt Heideweg 7, 4701 Werl-Hilbeck

**Böttger,** Paula, aus Seestadt Pillau I, Festungsstraße Nr. 7, jetzt Ratzeburger Allee 7, 2400 Lübeck, am 29. Dezember

**Buchholz,** Albert, aus Lindenwiese, Kreis Angerburg, jetzt Hauptstraße 88, 2841 Wagenfeld, am 27. Dezember

**Dzikouski,** Margarete, aus Wallenrode, Kreis Treuburg, jetzt Karl-Severing-Straße 117, 4800 Bielefeld 14, am 30. Dezember

**Fischer,** Emma, aus Bartenstein, jetzt Lohstraße 121, 2400 Lübeck-Stockelsdorf, am 26. Dezember

**Henke,** Elisabeth, geb. Michel, aus Hermsdorf und Copainen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Kurfürstenstr., 1000 Berlin 30, am 30. Dezember

**Klimkat,** Elisabeth, aus Königsberg-Balliet, Marienhofer Weg 19, jetzt Damkitzstraße 2, 1000 Berlin 27, am 1. Januar

**Komm,** Minna Gertrude, jetzt Wohnheim, 3415 Hattorf/Harz, am 28. Dezember

**Krupkat,** Franz, aus Klein-Pruschillen, Kreis Gumbinnen, jetzt Wambeler Heide 67 a, 4600 Dortmund-Scharenhorst, am 28. Dezember

**Marquardt,** Margarete, geb. Pallasch, aus Groß Astrau, Kreis Gerdauen, jetzt Schlansteinstraße Nr. 19, 4200 Oberhausen 1, am 23. Dezember

### zum 85. Geburtstag

**Allbrodt,** Charlotte, aus Gumbinnen, Königsberger Straße 62, jetzt Südheide 7, 3100 Celle, am 29. Dezember

**Bahl,** Auguste, aus Hanshagen, Kreis Pr. Eylau, jetzt 2150 Neukloster, am 19. Dezember

**Berg,** Margarete, aus Eichhagen, Kreis Ebenrode, jetzt bei ihrem Sohn Erwin, Heinrich-Ohm-Straße 16, 3474 Boffzen, am 26. Dezember

**Bludau,** Franz, aus Reimerswalde, Kreis Heilsberg, jetzt Amtm.-Bullrichstraße 7, 4800 Bielefeld 17, am 28. Dezember

**Bublies,** Anna, geb. Gischas, aus Ruckenfeld, Kreis Elchniederung, jetzt Kasseler Mauer 5, 4790 Paderborn, am 19. Dezember

**Engel,** Bruno, Fleischermeister aus Wehlau, Pregelstraße 27, jetzt Marienplatz 17, 2160 Stade, am 29. Dezember

Esch, Hechelstraße 30, 4660 Gelsenkirchen-Buer 3. Darkehmen, jetzt zu erreichen über M. Lehmann-Esch, Hechelstraße2 30, 4660 Gelsenkirchen-Buer 3, am 18. Dezember

**Gerlach,** Emil, Ziegeleibesitzer, aus Hermsdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Königsberger Straße 11, 5180 Eschweiler, am 31. Dezember

**Hahn,** Gustav, Lehrer i. R., aus Güldenboden, Kreis Mohrungen, jetzt Eimser Weg 33 a, 3220 Alfeld/Leine, am 28. Dezember

**Hantel,** Magdalene, geb. Teuber, aus Wuttrienen, Kreis Allenstein, jetzt Dürerstraße 38, 5628 Heiligenhaus, am 24. Dezember

**Letkow,** Gustav, aus Lyck, jetzt Hermann-Pflaumes-Straße 15, 5000 Köln-Braunsfeld, am 26. Dezember

**Mecklenburg,** Elise, geb. Lilleike, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt Poststraße 22, 2107 Rosengarten 7, am 26. Dezember

**Mentz,** Milli, geb. Dickhaeuser, aus Purpesseln (Auenhof), Kreis Gumbinnen, jetzt Hausmannstraße 21, 6450 Hanau/Main, am 24. Dezember

**Neumann,** Otto-Albert, aus Allenau, Kreis Bartenstein, jetzt Mühlenweg 9, 2418 Bäk, am 13. Dezember

**Preugschat,** Carl, aus Gumbinnen, Kirchenplatz 4, jetzt Weimarer Straße 26, 4620 Castrop-Rauxel 1, am 20. Dezember

**Schütze,** Elfriede, verw. Bindszus, geb. Block, aus Königsberg, Rothensteiner Straße 36, jetzt Perhamer Straße 43, 8000 München 21, am 24. Dezember

**Stopka,** Berta, geb. Chuchollek, aus Bartenstein, Parkstraße 1, jetzt Allensteiner Ring 37, 4100 Duisburg-Wedau, am 28. Dezember

**Wischnat,** Rudolf, aus Rastenburg, jetzt Clacisstraße 1 a, 6740 Landau, am 1. Januar

### zum 84. Geburtstag

**Bendszko,** Kurt, aus Lyck, und Insterburg, jetzt Danziger Straße 13 a, 2380 Schleswig, am 2. Januar

**Bialluch,** Anna, aus Markshöfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Goebenstraße 13, 6200 Wiesbaden, am 30. Dezember

**Klohs,** Berta, aus Briensdorf, Kreis Pr. Holland, jetzt Metzgerstraße 13, 7832 Kersingen, am 31. Dezember

**Spanka,** Friedrich, aus Eckersdorf, Kreis Mohrungen, jetzt Viktoriastraße 60, 5300 Bonn-Bad Godesberg, am 28. Dezember

**Suck,** Erna, geb. Krakau, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Altersheim, 6734 Lambrecht, am 28. Dezember

**Witulski,** Anna, geb. Szepek, aus Ortelsburg, jetzt Plutostraße 97, 4680 Wanne-Eickel, am 28. Dezember

### zum 83. Geburtstag

**Ditkuns,** Heinrich, Bauer aus Altschanzenkrug, Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über seine Tochter Maja Bellinger, Vogelsbergstraße 8, 6369 Schöneck, am 26. Dezember

**Lask,** Ludwig, aus Prostken, Kreis Lyck, Kirchhofstraße 1, jetzt Angelnweg 47, 2400 Lübeck, am 31. Dezember

**Marten,** Gertrud, geb. Schroeder, aus Tilsit, Deutsche Straße 33/34, jetzt Jahnstraße 5, 6831 Brühl, am 11. Dezember

**Meede,** Gertrud, aus Seestadt Pillau II, Wogramstraße 1, jetzt Am Seekenbek 14, 2370 Rendsburg, am 31. Dezember

**Redetzky,** Meta, Bäuerin, aus Kleindinnen, Kreis Elchniederung, jetzt Breslauer Straße 35, 2952 Weener, am 13. Dezember

**Sadowski,** Anna, aus Waldhof-Angerburg, jetzt bei Emma Gebert, Waldstraße 30, 1000 Berlin 21, am 26. Dezember

**Welskop,** Wilhelm, aus Wilhelmsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Amselstraße 5 c, 4370 Marl-Hamm, am 26. Dezember

### zum 82. Geburtstag

**Klerner,** Lina, geb. Klein, aus Angerburg, jetzt Schreiberstraße 21, 2390 Flensburg, am 31. Dezember

**Schmäling,** Otto, Oberbrandmeister i. R., aus Ebenrode, Turmstraße 12, jetzt Laibacher Straße 28, 5650 Solingen-Ohligs, am 25. Dezember

**Schmidt,** Maria, geb. Schmidtke, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt bei ihrer Tochter Lucie Kupfer, Feldstraße 2, 6201 Auringen, am 29. Dezember

**Welskop,** Wilhelm, aus Wilhelmsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Ohrenbusch 4, 4018 Langfeld, am 26. Dezember

### zum 81. Geburtstag

**Dee,** Frida, aus Königsberg, jetzt Holländerstraße 38, 1000 Berlin 51, am 29. Dezember

**Dziobaka,** Alfred, aus Gumbinnen, jetzt Kilstetter Straße 23 a, 1000 Berlin 37, am 1. Januar.

**Gestigkeit,** Margarete, aus Plauschwarren, Kreis Elchniederung, jetzt Gustav-Müller-Straße 48, 1000 Berlin 62, am 2. Januar

**Golembek,** Helene, aus Lauken, Kreis Lötzen, jetzt Kammerstraße 117, 4100 Duisburg 1, am 29. Dezember

**Klein,** Anna, geb. Kirchner, aus Kehlerwald, Kreis Angerburg, jetzt Lohberger Hof, Altenheim, 6101 Frankfurt-Grumbach, am 2. Januar

**Lenk,** Elise, geb. Wohlgemut, aus Angerburg, jetzt Waisenhausstraße 3/5, 6380 Bad Homburg v. d. H., am 27. Dezember

**Malies,** Irma, aus Lyck, jetzt Hebbelerstraße 34, 2400 Lübeck, am 30. Dezember

**Oselies,** Berta, geb. Rassau, aus Tarwieden, Kreis Heydekrug, jetzt 2861 Lohe, am 29. Dezember

**Patz,** Karl, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Hügelstraße 25, 4390 Gladbeck, am 2. Januar

**Puhlmann,** Friedrich, aus Seestadt Pillau I, Hindenburgstraße 14, jetzt Hans-Gloede-Weg 6, 2301 Raisdorf, am 26. Dezember

**Rohmann,** Helene, aus Jakuhnen, Kreis Angerburg, jetzt 2420 Fissau-Sandfeld, am 29. Dezember

**Töpfer,** Gertrud, aus Gumbinnen, und Königsberg, jetzt Knappenstraße 4, 5650 Solingen 1, am 1. Januar

### zum 80. Geburtstag

**Bewernick,** Minna-Elise, geb. Schröder, aus Königsberg, Rosenauerstraße 29, jetzt Am Weinberg 19, 4780 Lippstadt, am 19. Dezember

**Dembrowski,** Eva, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Bollweg 10, 2150 Buxtehude, am 29. Dezember

**Fischer,** Hermann, aus Behlacken, Kreis Wehlau, jetzt Menzelstraße 74, 300 Hannover 91, am 29. Dezember

**Gnip,** Friedrich, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Poststraße 34, 5800 Hagen-Kabel, am 26. Dezember

**Halte,** Maria, geb. Kohring, aus Gumbinnen, Dammstraße, jetzt Residenzstraße 128/7, 1000 Berlin 51, am 27. Dezember

**Kawohl,** Urte, aus Memel, jetzt Heisterweg 44, 2380 Schleswig, am 27. Dezember

**Laskowski,** Johann, aus Ortelsburg, jetzt Stuttgarter Straße 7, 7300 Esslingen, am 1. Januar

**Lehnert,** Klara, geb. Palloks, aus Neuendorf, Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Hans-Georg Palloks, Auf der Koppel 11, 2000 Hamburg 65, am 2. Januar

**Lieder,** Maria, geb. Gumbold, aus Sandau, Kreis Ebenrode, jetzt Ansgarhaus, 2211 Heiligenstedten, am 26. Dezember

**Matthee,** Marie, geb. Pietrzik, aus Ringen, Kreis Treuburg, jetzt Elbinger Straße 8, 4800 Bielefeld Nr. 1, am 29. Dezember

**Meede,** Berta, aus Seestadt Pillau II, Wogramstraße Nr. 1, jetzt Blenkinsopstraße 10, 2370 Rendsburg-Saatsee, am 27. Dezember

**Neumann,** Berta, aus Seestadt Pillau I, Wessel-Allee 12, jetzt Buchenstraße 44, 3170 Gifhorn, am 30. Dezember

**Pflaumbaum,** Elisabeth, geb. Sawitzki, aus Fohlenthal, Kreis Schloßberg, jetzt Tilsiter Weg 4, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 31. Dezember

**Reimer,** Marie, geb. Bartke, aus Schön-Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt Gravelottestraße 16, 4300 Essen-Karnap, am 30. Dezember

**Rex,** Johann, Fleisch- und Trichinenbeschauer, aus Lautern, Kreis Rößel, jetzt Darler Heide 31, 4660 Gelsenkirchen-Buer, am 18. Dezember

**Rutkowski,** Lisbeth, geb. Brozio, aus Angerburg, jetzt Ulmenweg 5, 2000 Norderstedt 3, am 1. Januar

**Schlichtenberg,** Karl, aus Hasenfeld, Kreis Insterburg, jetzt Fünfhausenstraße 44, 4980 Bünde, am 28. Dezember

**Schulz,** Helene, geb. Berger, aus Rauschnick, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wiesenstraße 7, 1000 Berlin 65, am 26. Dezember

**Schwittay,** Auguste, aus Arys Süd, Kreis Johannisburg, jetzt Butterstieg 7, 2400 Lübeck, am 26. Dezember

**Skielka,** Maria, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt Ripsdörnestraße 24, 4200 Oberhausen 12, am 29. Dezember

**Sonnenberg,** Johann, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt Hildesheimer Straße 45, 3011 Laatzen, am 1. Januar

**Teichert,** Emil, aus Heinrichshöfchen, Kreis Pr. Eylau, jetzt Lerchenweg 18, 2280 Westerland/Sylt, am 27. Dezember

**Toussaint,** Elise, aus Insterburg, jetzt Wilhelm-Wisser-Straße 22, 2420 Eutin, am 28. Dezember

### zum 75. Geburtstag

**Herrmann,** Liesbeth, geb. Baranowski, aus Pr. Eylau, Windmühlenweg 7, Korschen und Mohrungen, jetzt Storchennest 9, 2400 Lübeck, am 21. Dezember

**Hoppe,** Juliana, aus Peterswalde, jetzt Elisabethstraße 22, 4432 Gronau, am 28. Dezember

**Kappus,** Albert, aus Königsberg, Turnerstraße 6, jetzt Am Drewoop 19, 2400 Lübeck, am 29. Dezember

**Königstein,** Frieda, geb. Müller, aus Angerburg, jetzt Hauptstraße 192, 5130 Geilenkirchen, am 26. Dezember

**Koslowski,** Margarethe, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Kohlbergstraße 1, 8303 Rottenburg, am 31. Dezember

**Lerbs,** Walter, aus Guttstadt, Kreis Heilsberg, Am Markt 3, jetzt Kapellenstraße 2, 2000 Hamburg 74, am 29. Dezember

**Lipkowski,** Gertrud, geb. Lapus, aus Canditten, Kreis Pr. Eylau, jetzt Pfalzfelder Straße 19, 5401 St. Gour, Biebernheim, am 24. Dezember

**Manke,** Gustav, aus Paulswalde, Kreis Angerburg, jetzt Erlenkamp 9, 4354 Datteln, am 27. Dezember

**Neumann,** Max, Landwirt, aus Klingenberg, Kreis Bartenstein, jetzt Atlandstraße 25, 4570 Quakenbrück, am 19. Dezember

**Prass,** Charlotte, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße Nr. 81, jetzt Selliusstraße 4, 2000 Hamburg 19, am 1. Januar

**Scheckenreuter,** Martha, aus Insterburg, Adolf-Hitlerplatz 4, jetzt Kahlhorststraße 20 a, 2400 Lübeck, am 26. Dezember

**Woelke,** Bernhard, aus Seestadt Pillau II, Schlageterstraße 228, jetzt 2801 Quelkhorn, Nr. 87, am 28. Dezember

### zur goldenen Hochzeit

**Hinterleitner,** Kurt, Lehrer i. R., und Frau Helene, geb. Montzka, aus Pamletten, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Lange Straße 23, 7928 Giengen/Brenz, am 31. Dezember

**Pfeiffer,** Heinrich, und Frau Anna, geb. Stanko, aus Kleschen, Kreis Treubrug, jetzt Im Vogelspoth 84, 4630 Bochum 6, am 26. Dezember

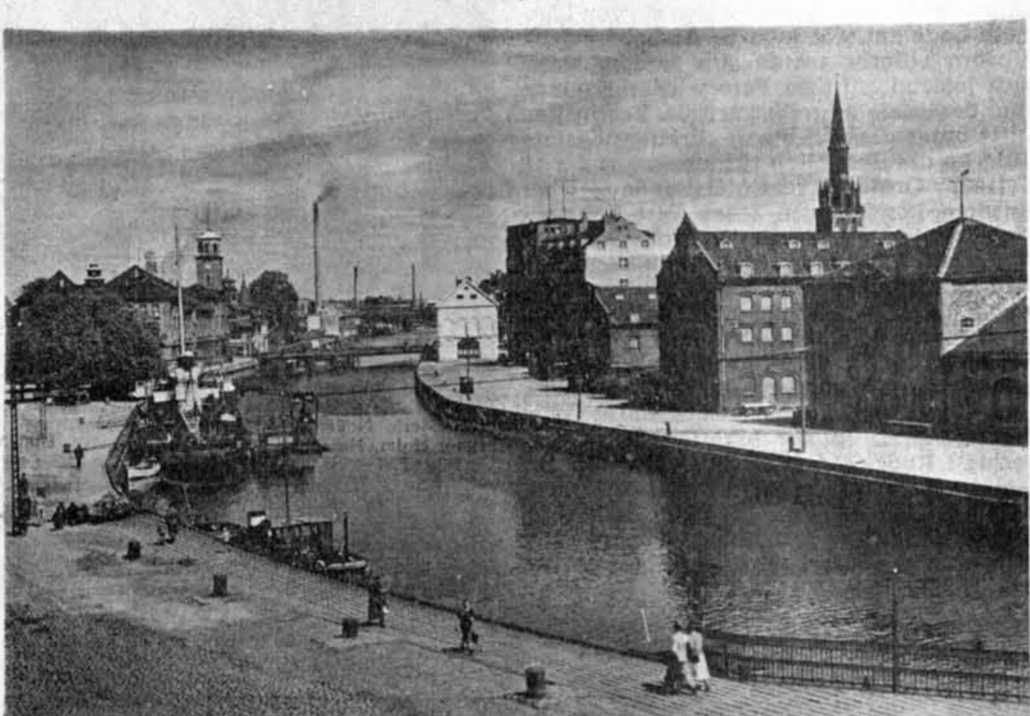
**Scherenberger,** Willy und Frau Ida, geb. Wittmoser, aus Stallupönen, Königsberg und Allenstein, jetzt Diedrichstraße 29, 3110 Uelzen 1, am 27. Dezember

**Thal,** Gustav, und Frau Frieda, geb. Hortian, aus Grenzhöfchen, Kreis Angerburg, jetzt Kapfstraße Nr. 28, 7274 Oberschwandorf, am 26. Dezember

### zum Examen

**Langkau,** Evelyn (Horst Langkau, Steueramtmann und Frau Ursula, geb. Jeworrek, aus Königsberg, Hinterroßgarten 49, und Widminnen, Markt 21), jetzt Pommernstraße 17, 6782 Rodalben, hat das erste Lehramtsexamen an der EWH Landau/Pfalz bestanden.

## Kennen Sie die Heimat wirklich? (M170)



**Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:**

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

**Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer M 170 in spätestens 10 Tagen, also bis Dienstag, dem 4. Januar 1977, an**

**Das Ostpreußenblatt** — **2 Hamburg 13, Parkallee 84**

# Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

## BERLIN

**Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90, Deutschlandhaus Telefon 0 30 / 2 51 07 11**

Sonntag, 9. Januar, 16 Uhr, **Königsberg**, Hochschulbrauerei, 1/65, Amrumer Straße/Ecke Seestraße.

Sonntag, 9. Januar, 15.30 Uhr, **Rastenburg**, Berliner Kindl-Festsäle, 1/44, Hermannstr. 217/219 (U-Bahn Boddinstraße, Busse 4 und 91).

Sonntag, 9. Januar, 16 Uhr, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung**, Jahreshaupttreffen, Hochschulbrauerei, 1/65, Amrumer Straße/Ecke Seestraße.

Mittwoch, 12. Januar, 16 Uhr, **Frauengruppe**, 1/61, Stresemannstraße 90, Raum 210.

Sonntag, 16. Januar, 16 Uhr, **Sensburg**, Rixdorfer Krug, 1/44, Richardstraße 31 (U-Bahn Karl-Marx-Straße, Busse 4, 65 und 77).

Sonntag, 30. Januar, 15 Uhr, **Allenstein**, Hansa-Restaurant, 1/21, Alt-Moabit 47/48.

**Deutschlandhaus**

Montag, 10. Januar, 16 Uhr, Filmsaal, **Programm der Künstlerförderung Berlin.**

Dienstag, 11. Januar, 16 Uhr, Filmsaal, **Spielfilm „Abschied von gestern"**, Bundesrepublik 1966, Regie Alexander Kluge.

Sonnabend, 15. Januar, 16 Uhr, Jakob-Kaiser-Saal, **„Eisenach und die Wartburg im Spiegel der deutschen Geschichte"**, Diavortrag von H. Reichwald.

Montag, 17. Januar, 16 Uhr, Jakob-Kaiser-Saal, **„Auf den Spuren Fontanes", Lichtbildervortrag** von Rolf Goetze.

Dienstag, 18. Januar, 16 Uhr, Filmsaal, **Spielfilm „Eine Ehe"**, Bundesrepublik 1966, Regie: Rolf Strobel.

Montag, 24. Januar, 16 Uhr, Filmsaal, **Gastspiel Kabarett „Klimperkasten", „Verrücktes Berlin".**

Dienstag, 25. Januar, 16 Uhr, Filmsaal, **Spielfilm „Der junge Törless"**, Bundesrepublik 1966, Regie: Volker Schlöndorff.

Freitag, 28. Januar, 16 Uhr, Filmsaal, **Kulturfilm „Volksbräuche und Lieder schlesischer Vertriebener im Schwarzwald"** und **Spielfilm „Der müde Theodor"** mit Heinz Erhardt, Karin Baal, Peter Weck, Renate Ewert, Kurt Großkurt.

Sonntag, 30. Januar, 16 Uhr, Programm wie am Freitag.

Montag, 31. Januar, 16 Uhr, Filmsaal, **ein Programm der Berliner Künstlerförderung.**

**Außerhalb des Deutschlandhauses:**

Donnerstag, 13. Januar, 14 Uhr, **Besichtigung des Reichstages.** Anmeldung Zimmer 305 erforderlich.

Donnerstag, 20. Januar, 14 Uhr, **Besichtigung der Berliner Porzellanmanufaktur**, Anmeldung Zimmer Nr. 305 erforderlich. Kostenbeitrag pro Person 1,— DM.

Donnerstag, 27. Januar, 10 Uhr, **Besichtigung der Staatlichen Gipsformerei**, Anmeldung Zimmer 305 erforderlich. Kostenbeitrag pro Person 2,— DM.

## HAMBURG

**Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6 2000 Hamburg 74. Telefon 0 40 / 7 32 94 68.**

**HAMBURG**

Sonnabend, 29. Januar, 18 Uhr,
Festhalle von Planten un Blomen.

**Festveranstaltung:**
**Musikalische Reise durch Ostpreußen.**

Es gastiert der Lübecker Chor der Singeleiter, Leitung Lebrecht Klohs. Außerdem wirken mit: Der Ostpreußenchor Hamburg, eine Volkstanzgruppe. Anschließend Tanz.

Eintritt 10,00 DM.

Vorverkauf bei allen Bezirksgruppen und bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 86.

**FRAUENGRUPPEN**

**Billstedt** — Dienstag, 4. Januar, 20 Uhr, Gaststätte Midding, Ojendorfer Weg 39, Treffen.

**Farmsen-Walddörfer** — Dienstag, 4. Januar, 15 Uhr, Vereinslokal, Berner Heerweg 187 b, Farmsener TV, Treffen. Gäste willkommen.

## SCHLESWIG-HOLSTEIN

**Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon 04 31 / 55 38 11.**

**Kiel** — Bei dem Chorkonzert der „Chorgemeinschaft 1949" des VdH wirkten auch der Singkreis Concordia und der Kieler Kammerchor unter der Leitung von Bundeschorleiter Karl-Heinz Drews mit. Der erste Teil des Konzerts war der Chorgemeinschaft 1949 vorbehalten, die sich bisher Chor des Verbandes der Heimatvertriebenen genannt hat. Neben Liedern aus Ostpreußen erklangen auch Weisen aus Schlesien und Frankreich und Spirituals aus den USA. Der Singkreis Concordia und der Kieler Kammerchor, die den zweiten Teil des Programms gestalteten, sangen Lieder aus Schleswig-Holstein in plattdeutscher Sprache. Diese Veranstaltung diente sowohl der Erhaltung des ostdeutschen und gesamtdeutschen Kulturgutes als auch der Völkerverständigung. Zum Übungsabend der Chorgemeinschaft, der jeden Dienstag um 19.45 Uhr im „Haus der Heimat" stattfindet, sind neue Mitglieder willkommen.

## NIEDERSACHSEN

**Vorsitzender: Fredi Jost. West: Fredi Jost, Hasestraße Nr. 60, 457 Quakenbrück, Tel. 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. 0 58 22 /8 43. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11 / 80 40 57**

**Gruppe Niedersachsen-West** — Die letzte Tagung im alten Jahr bestritt die Gruppe im Dorfkrug zu Osteressen. Im Bericht zur Lage übermittelte Vorsitzender Fredi Jost die markantesten Punkte vor der Tagung der ostpreußischen Landesvertretung in Rotenburg, deutete die politische Situation im Land Niedersachsen mit der Nominierung eines Landesbeauftragten für Vertriebenenangelegenheiten und ging eingehend auf das Aussiedlerproblem ein. Im Hinblick auf die Fahrt nach Ostpreußen und Danzig berichtete er über einen Schriftverkehr zwischen dem Bundeskanzleramt, dem Auswärtigen Amt und der russischen Botschaft in Bonn mit der Gruppe Niedersachsen-West. Als Schwerpunktveranstaltungen wurden festgelegt: Sonnabend, 5. März, 10.30 Uhr, Cloppenburg, Frauendelegiertentagung, Sonntag, 3. April, 15.30 Uhr, Mutterhaus Bethanien, Quakenbrück, Landeskulturveranstaltung anläßlich des 25jährigen Bestehens der Lebensgemeinschaft der Ostpreußen im Altkreis Bersenbrück, für die der Sprecher der Landsmannschaft Hans-Georg Bock sein Erscheinen zugesagt hat. Eine Schwerpunktveranstaltung gibt es für die Gruppen und Kreisgruppen im nördlichen Raum (Verwaltungsbezirk Oldenburg, Regierungsbezirk Aurich) in der ersten Oktoberhälfte in Norden. Der Termin wird den Gruppen rechtzeitig bekanntgegeben.

**Bad Pyrmont** — Sonntag, 19. Dezember, Schützenhaus, traditionelle Adventsfeier. Frau Frey führt das Weihnachtsmärchen: „Ein Stern fiel vom Himmel" auf. — Bei der vorigen Veranstaltung der Frauengruppe brachte der Bazar einen Gewinn in Höhe von 610,— DM ein, der an die Bruderhilfe überwiesen wurde. Die gelungene Veranstaltung stand unter der Regie der neuen Frauengruppenleiterin Frau Lickfett. — Mit Hilfe einer Spende des „November-Stammtisches" konnten auf Vorschlag von Hans-Georg Hammer 33 Kinder von Aussiedlern, die derzeit einen Kursus im Ostheim absolvieren, mit kleinen Geschenken zum Nikolaustag beschert werden. Die echte, bescheidene Freude der Kinder hinterließ einen tiefen Eindruck und das Gefühl, etwas Gutes getan zu haben. Im Verlauf des Abends brachte Herr Raschke einen Lichtbildervortrag über eine Alpenwanderung. Die Bilder fanden großen Anklang.

**Braunschweig** — Mittwoch, 12. Januar, 19 Uhr, Kolpinghaus, Kasernenstraße 30, Zusammenkunft.

**Lüneburg** — Frauengruppe: Dienstag, 11. Januar, 15 Uhr, Restaurant Sandkrug, Am Sande, Veranstaltung. Nach dem Kaffeetrinken geht es um die Sprache der Heimat: „So schabberten wir in Ost- und Westpreußen." — Mittwoch, 26. Januar, 15.30 Uhr, Park-Gaststätte Treubund, Neue Sülze 9, (Linien 3, 5 und 8, Stadtbus-Haltestelle Neue Sülze), Lichtbildervortrag von Christel Holm, Hamburg. Er zeigt das heutige Leben in Marienburg, Danzig, Masuren und an der Haffküste. Gäste willkommen.

**Norden** — Die Schwerpunktveranstaltung der Gruppe Niedersachsen-West mit den Bezirken Aurich, Osnabrück und Oldenburg wird in der ersten Oktoberhälfte in Norden stattfinden. Aus diesem Anlaß wird Landesvorsitzender Fredi Jost in der zweiten Aprilhälfte auf einer Mitgliederversammlung ein Referat halten und Einzelheiten zu der Schwerpunktveranstaltung bekanntgegeben. Die genauen Termine werden durch Rundschreiben und in der Lokalpresse noch bekanntgegeben.

**Osnabrück** — Mittwoch, 12. Januar, 19 Uhr, Gaststätte Vennemann, Johannisstraße 144, Jahreshauptversammlung mit Grützwurstessen. — Frauengruppe: Donnerstag, 13. Januar, 15 Uhr, Restaurant Schinkelbad, Warmbadetag, Treffen (Busse 33 oder 35).

**Quakenbrück** — Frauengruppe: Dienstag, 8. Februar, 15 Uhr, Konditorei Brinkmann, Zusammenkunft. Vorgesehen ist ein interessanter Vortrag. — Das zehnjährige Kirchweihfest der St.-Petrus-Gemeinde war Anlaß für eine musikalische Feierstunde. Sie wurde vom Ostpreußenchor aus Osnabrück unter der Leitung von Dr. Max Kunellis in Verbindung mit dem Bariton Heinz Meyer, Lesungen von Jugendlichen und Orgelvorträgen gestaltet. Der Chor hinterließ einen nachhaltigen Eindruck und eröffnete das Kirchenkonzert mit dem „Heilig, heilig, heilig" von Schubert und beendete seine Darbietungen mit dem „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre" von Beethoven. Den Abschluß des Jubiläums bildete ein Beisammensein des Chores mit Ehrengästen und Landsleuten.

**Wilhelmshaven** — Montag, 3. Januar, 19.30 Uhr, Clubhaus Graf Spee, Schellingstraße 11, Heimatabend.

## NORDRHEIN-WESTFALEN

**Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Str. 71 Telefon 02 11 / 48 26 72**

**Bielefeld** — Donnerstag, 13. Januar, 20 Uhr, Schlachthof-Gaststätte, Walther-Rathenau-Straße 28, Schabberstunde. Werner Thiel wird einen Diavortrag über seine Reise nach Ostpreußen halten und anschließend auf besondere Fragen Antwort geben. — Sonnabend, 12. Februar, 20 Uhr, Fichtenhof, Heinrich-Forke-Straße 5, Kostüm- und Kappenfest zusammen mit den Pommern. (Straßenbahnlinie 2, Richtung Baumheide, Haltestelle Ziegelstraße oder Buslinie 5, Endstation). Karten ab 20 Januar im Vorverkauf. — Sprechzeiten in der Geschäftsstelle Victoriastraße 1, jeden Donnerstag von 16 bis 18 Uhr. Rückfragen möglich bei Tietz (05 21) 8 24 51 oder Frau Schattkowski (05 21) 3 19 55. Aus finanziellen Gründen kann der Betrag für das Mitteilungsblatt „Ostdeutsche Nachrichten" nicht auf den Mitgliedsbeitrag angerechnet werden. Es wird daher gebeten, den Betrag von 3,60 DM für 1976 bis zum 31. Januar 1977 zu bezahlen, andernfalls erfolgt keine weitere Zusendung. Ab 1. Januar beträgt der Kostenbeitrag für die Ostdeutschen Nachrichten monatlich 0,40 DM.

**Bielefeld** — In der vorigen Schabberstunde wurden zunächst Diaaufnahmen von den Fahrten durch das Wesertal und nach Heidelberg gezeigt und mit Beifall aufgenommen. Anschließend wurde über die Veranstaltungen des nächsten Jahres gesprochen. Die Anwesenden sprachen sich dafür aus, auch für das kommende Jahr wieder Fahrten, eventuell auch nach Berlin, und Schabberstunden einzuplanen. Der Vorstand wird auf seiner nächsten Sitzung das Programm 1977 im einzelnen festlegen, so daß es dann im neuen Jahr allen Mitgliedern zugeschickt werden kann.

**Düsseldorf** — Dienstag, 4. Januar, 19 Uhr, Restaurant Rübezahl, Bismarckstraße 90, Hochzeitszimmer, aktuelle Stunde.

**Köln** — Frauengruppe: Dienstag, 11. Januar, 14.30 Uhr, Kolpinghaus, Helenenstraße, Treffen. Es wird ein Vortrag über Bernstein gehalten.

## HESSEN

**Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, 355 Marburg, Heinrich-Schütz-Straße 37. Telefon Nr. 0 64 21 - 4 75 84.**

**Frankfurt am Main** — Montag, 10. Januar, ab 15 Uhr, Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße, Damenkaffee, ab 18 Uhr Spielabend. — Sonnabend, 29. Januar, Volksbildungsheim, Großer Saal, Am Eschersheimer Tor, Fasching mit der Egerländer Gmoi. Eintritt-Vorverkauf 13,— DM, bei den Veranstaltungen und bei Lm. Neuwald, Hügelstraße 184, Telefon 52 20 72. Eintritt — Abendkasse.

**Gießen** — Freitag, 7. Januar, 19.30 Uhr, Martinshof, Monatsversammlung mit dem Thema „Eine Reise durch Ostpreußen", gestaltet von Erika Schneider und Siegfried Knorr mit Lichtbildern. — Sonnabend, 29. Januar, 20.11 Uhr, Martinshof, Großer Saal, Faschingstreiben der Ost- und Westpreußen und Pommern. — Freitag, 4. Februar, 19.30 Uhr, Martinshof, fröhlicher Kappenabend bei den Ost- und Westpreußen. — Freitag, 4. März, 19.30 Uhr, Martinshof, Werner Fischer spricht über Südtirol. Er wird auch viele Farbdias zeigen. — Freitag, 1. April, 19 Uhr, Martinshof, Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen. Ein gemeinsames Fleckessen geht der Versammlung voraus. — Frauengruppe: Mittwoch, 19. Januar; Mittwoch, 16. Februar; Mittwoch, 16. März, Mohrunger Stube, Kongreßhalle, Treffen. In jeder Veranstaltung wird das Thema der nächsten bekanntgemacht.

## BADEN-WÜRTTEMBERG

**Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestraße 55, 7410 Reutlingen 1, Telefon 0 71 21/ 29 02 80.**

**Ulm/Neu-Ulm** — Sonnabend, 29. Januar, 13 Uhr, Münsterplatz, Halbtagesfahrt ins „Blaue". Preis 5,— DM. Anmeldung bei Familie Holz, Weinbergweg 212, Telefon 07 31 / 5 32 52. — Die Monatsversammlung im Januar fällt aus. — Sonnabend, 5. Februar, 19.11 Uhr, „Greifen", Frauenstraße 31, Buntes Faschingstreiben. — An der alljährlich zur Weihnachtszeit stattfindenden Aktion „Ulmer helft" für notleidende Mitbürger der Stadt beteiligte sich auch diesmal wie bereits seit vier Jahren mit steigendem Erfolg die Kreisgruppe und deren Frauengruppe. Dank des Entgegenkommens des Leiters der Landwirtschaftsschule, eines Landmannes, konnten Mitglieder der Frauengruppe dort in der Küche wieder an drei Nachmittagen über 120 kg Königsberger Marzipan herstellen. Andere Mitglieder der Frauengruppe haben Pfefferkuchen nach heimatlichen Rezepten gebacken, die, ebenso wie 30 Liter Bärenfang, an dem Verkaufsstand in der Hirschstraße reißenden Absatz fanden. Viele Ulmer und Neu-Ulmer Bürger sind bereits zu Stammkunden geworden und warten alljährlich auf die leckeren ostpreußischen Spezialitäten. Aus dem Reinerlös konnte der Aktion „Ulmer helft!" ein Betrag von 1830,— DM zugeführt werden.

## BAYERN

**Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstraße 124/IV.**

**Nürnberg** — Sonnabend, 8. Januar, 19 Uhr, Fleischerinnungshaus, Gaststätte Rothenburger Straße, Treffen. Es soll auch ein kleiner Umtrunk stattfinden, wahrscheinlich mit Bier vom Faß.

## Keine Advents- und Weihnachtsberichte

*Alle Jahre wieder kommen unsere Landsleute überall in Stadt und Land zusammen, um die adventliche und vorweihnachtliche Zeit festlich zu begehen. Bei den vielen Berichten, die uns über die heimatlichen Feiern erreichen, ist es uns auch in diesem Jahr nicht möglich, entgegen unserer sonstigen Gepflogenheit, alle Beiträge zu veröffentlichen. Wir bitten unsere Mitarbeiter und unsere Leser dafür um Verständnis.*

*Aus der Fülle der Einsendungen geht hervor, daß unser ostpreußisches Brauchtum bei allen Feiern nach wie vor gepflegt wird. In den Gedanken, die in diesen Stunden nach Hause wandern, tauchen Sternsinger, Schimmelreiter und Umzüge mit dem Brummtopf auf. Gemeinsam gesungene Advents- und Weihnachtslieder, Lesungen und Gedichte ostpreußischer Dichter und Schriftsteller bringen heimatliche Atmosphäre in die von den Frauen der Gruppen festlich geschmückten Räume und Säle.*

*Im Schein der Kerzen sitzen unsere Landsleute bei Kaffee und Mohnstritzel oder Fladen, Pfeffernüssen und selbstgebackenem Marzipan beisammen, lauschen dem Chorgesang oder zarter Flötenmusik und erfreuen sich an Weihnachtsspielen, die von Jugendlichen und Jugendgruppen gleichermaßen dargeboten werden. Häufig kommt auch „Knecht Ruprecht" oder „der Nikolaus" und bedenkt die Kinder mit bunten Tüten voller Gebäck und Süßigkeiten.*

*In diesen Stunden der Besinnung spüren alle die innere Verbundenheit, sie spüren daß die Ostpreußen, auch fern der Heimat, eine große Familie bilden.*

*Eine frohe Adventszeit wünscht Ihnen*

*Ihr Horst Zander*

## Auskunft wird erbeten über ...

...Margarete Gehlhaar, geb. etwa 1926/27, aus Königsberg-Rosenau, und Lieselotte Sokolowski, tätig gewesen beim Reichsbahnausbesserungswerk Königsberg-Ponarth. Es könnte möglich sein, daß die Gesuchten jetzt verheiratet sind und einen anderen Namen tragen.

...Charlotte Gewinnus, geboren 1924/26 in Lompönen, Kreis Memel, und deren Bruder Hans Robert Gewinnus, geboren 1928 in Lompönen, bei Frau Maria Gräbs in Pflege gewesen. Die Genannten werden von ihrer Schwester Anna Gewinnus, die jetzt noch in Ostpreußen lebt, gesucht.

...Horst Pohl (geb. 19. Juli 1938 oder 1939) aus Trausen, Kreis Gerdauen. Er wurde zuletzt im Jahre 1946 in Tauroggen (Litauen) gesehen und wird jetzt von seiner Schwester Gerda Zehrer, geb. Pohl, gesucht. Außerdem wird sein Onkel, Franz Pohl, aus Elbing gesucht.

**Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13.**

## Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

**Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.**

### Angerburg

**Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, Telefon 0 40 / 45 25 41.**

**Die Angerburger Tage 1977** finden vom 17. bis 19. Juni im Patenkreis Rotenburg (Wümme) statt. Merken Sie sich bitte schon heute den Termin vor. Unsere ostpreußische Heimat bleibt uns auch im Jahre 1977 Erbe und Auftrag.

**Eine Jugendfreizeit** für 9- bis 15jährige Mädchen und Jungen ist gemeinsam mit der Kreisgemeinschaft Pr.-Eylau in deren Patenkreis Verden (Aller) vom 16. bis 30. Juli geplant. Um rechtzeitige Anmeldung bittet die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Angerburg, Kreishaus, 2130 Rotenburg (Wümme).

**Zum Wiederaufbau des Heimatmuseums in Rotenburg (Wümme)** sind auch von Angerburgern — von Einzelpersonen oder Gruppen — viele Spenden eingegangen und gehen noch ein. Allen Spendern gilt auch an dieser Stelle ein herzlicher Dank. Nicht nur die ehemaligen Seminaristen, auch die ehemaligen Hindenburg-Schüler und Frieda-Jung-Schülerinnen haben genauso wie die Kreisgruppe Osnabrück der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen unter ihrem stellvertretenden Vorsitzenden aus Angerburg namhafte Beträge überwiesen. Einzelspenden gingen aus allen Teilen der Bundesrepublik Deuschland ein und es kamen auch Dollarnoten aus den USA. Der Vorsitzende des Heimatbundes Rotenburg (Wümme) hat diese Spenden einen „Ausdruck einer zu Herzen gehenden beispielhaften Verbundenheit" genannt. Der Wiederaufbau des im Juni dieses Jahres durch Brandstiftung zerstörten Heimatmuseums ist inzwischen soweit fortgeschritten, die Dachdecker haben ihre Arbeit beendet, daß er „unter Dach" ist. Diese Leistung verdient Respekt und Anerkennung.

### Gumbinnen

**Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 48 Bielefeld 14, Winterberger Straße 14, Tel. 05 21 / 44 10 55**

**Kreisarchiv Gumbinnen als Sammelstelle** — Das Kreisarchiv ist aufnahmebereit für alle Gegenstände und Akten, auch private Nachlässe, Bücher, Bilder usw., soweit sie Gumbinnen Stadt und Kreis betreffen. Das Archiv verfügt jetzt über einen abgeschlossenen Akten- und Arbeitsraum, in dem alle Archivalien nach Sachgebieten zweckmäßig gelagert werden. Dort findet auch die Bearbeitung und Auswertung statt, so daß alles geeignete Material, soweit es sich um Schriftgut handelt, zu publizistischen oder wissenschaftlichen Zwecken zur Verfügung gestellt werden kann. Wir bitten also alle unsere Gumbinner Mitbürger aus Stadt und Land, dafür zu sorgen, daß keine solchen Dinge bei etwaigen Veränderungen in Lebens- und Wohnverhältnissen verloren gehen; sondern man sorge rechtzeitig dafür, daß dem Archiv Nachricht gegeben wird, und daß auf jeden Fall mit der Vernichtung oder Abgabe an andere Stellen gewartet wird, bis das Gumbinner Kreisarchiv sich zu der Mitteilung geäußert hat. Anschrift: Kreisarchiv Bielefeld, Rohrteichstraße 19, 4800 Bielefeld 1.

## Redaktionsschluß für Folge 2

**Wegen der Feiertage erfolgt die technische Fertigstellung unserer Zeitung früher als sonst. Hinweise und Berichte, die noch in Folge 2 vom 8. Januar erscheinen sollen, müssen deshalb spätestens am 29. Dezember in der Redaktion eingetroffen sein.**

**Friedrichsschule und Cecilienschule Gumbinnen** — In diesen Tagen ist die Nr. 4/1976 unserer „Mitteilungen" zusammen mit der Nr. 33 des Gumbinner Heimatbriefs versandt worden. Wer von ehemaligen Friedrichsschülern und Cecilienschülern die beiden Hefte nicht oder nur eines der beiden Hefte erhalten hat, wende sich an die Geschäftsstelle der Vereinigung, z. Hd. Susanne Goldbeck, Winterberger Straße Nr. 14, 4800 Bielefeld 14.

### Heiligenbeil

**Kreisvertreter: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41 (Steglitz), Telefon 0 30 / 8 21 20 96**

**Kreistreffen 1977** — In Übereinstimmung mit unsern Patenschaftsträgern findet das Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil im Jahre 1977 am 4. und 5. Juni in der Patenstadt Burgdorf statt. Wir bitten alle Landsleute, ihre Urlaubspläne darauf hin abzustimmen und Absprachen mit Verwandten und Bekannten, auch in Mitteldeutschland, zu treffen.

### Insterburg Stadt und Land

**Kreisvertreter Stadt: Professor Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks. Geschäftsstelle: Georg Miethke, 4150 Krefeld-Fischeln Kölner Straße 517, Rathaus.**

**In den „Insterburger Stuben"** gibt es neben anderen einen besonders augenfälligen Neuzugang: Ein Bronze-Elch, der mitten im ersten Zimmer auf einem rustikalen Podest steht, beherrscht zweifellos die Szene. Und das mit Recht, hat man doch eine seiner Schaufeln zum symbolischen Zeichen der Ostpreußen gekürt und auch die edlen Trakehner tragen sie stolz auf Hals und Schenkel. Eine weitere Spende erreichte uns und ist in den „Insterburger Stuben" ebenfalls zu bewundern. Es handelt sich um Puppen in einer Größe von etwa 40 cm, die die alten Uniformen der Truppenteile tragen, die in Ostpreußen in Garnison lagen. Es handelt sich um einen Ulanen des Lithauischen Ulanen-Regiments 12, Insterburg, einen Ulanen des 8. Ulanen-Regiments 8, Stallupönen, einen Jäger des 9. Jäger-Regiments zu Pferde, Insterburg, einen Feldwebel des Infanterie-Regiments 45, Insterburg, und einen Wrangel-Kürassier Königsberg. Den Spendern auch an dieser Stelle herzlichen Dank.

### Königsberg-Stadt

**Amtierender Stadtvorsitzender: Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, Bonn-Duisdorf. Geschäftsstelle: Merowinger Straße 55, 4000 Düsseldorf, Telefon 02 11 / 33 40 97.**

**Patenschaftsbüro der Stadt Duisburg** — Bei Begründung der Patenschaft der Stadt Duisburg für Ostpreußens Hauptstadt Königsberg wurde von ihr ein Patenschaftsbüro eingerichtet, das im nächsten Jahre 25 Jahre tätig ist. Nachdem dies auch die Führung der Einwohnerkartei übernahm, sind bis jetzt nahezu 300 000 Anschriften ehemaliger Bürger der Stadt wie auch derjenigen Landsleute, die lange Jahre in Königsberg verbrachten, mit ihrer damaligen und der gegenwärtigen Anschrift erfaßt worden. Wie wertvoll diese Erfassungsarbeit ist, zeigen die zahlreichen Auskunfts- und Suchanfragen, die oft genug erfolgreich beantwortet werden können. Erst kürzlich fand einer seine seit 30 Jahren gesuchte Mutter. Die Einwohnerkarteiführung kann nur dann erfolgreich arbeiten, wenn die ehemaligen Königsberger ihre Wohnsitzveränderungen stets mitteilen. Auch für Rentenanträge vermittelt das Büro vielseitige Sachangaben. Nachdem das Patenschaftsbüro Ende 1968 in das Museum Haus Königsberg verlegt wurde, übernahm es auch die örtliche Betreuung der musealen Königsberger Sammlungen und dazu die Führung der inhaltsreichen Inventarverzeichnisse. Dazu kam die Verantwortung für die Präsenzbücherei und das Königsberger Dichter- und Schriftstellerarchiv. Neben der Offenhaltung des Hauses in den regulären Besuchszeiten kommen noch abendliche Vortragsveranstaltungen der Stadtgemeinschaft usw. usw. Darüber hinaus vermittelt das Patenschaftsbüro den Vertrieb der Königsberger Stadtpläne, Alt-Königsberger Siegel und der Festschrift der Königsberger Allgemeinen Zeitung. Ferner ist es für Verpackung und Verstand der zu Tausenden zu versendenden Königsberger Bürgerbriefe zuständig. Ebenso werden von dort die Plakate für Ausstellungen und verschiedene Einladungen versandt. Dazu kommen noch Einzelaufgaben, die hier nicht näher aufgeführt werden können. Aus allem ist ersichtlich, welch wichtige landsmannschaftliche Aufgabe durch das Patenschaftsbüro im Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg, erfüllt wird. Der Leser möge bitte prüfen, ob er für sich und seine Familie die personellen Angaben, den früheren und jetzigen Wohnsitz mitgeteilt hat. Wir bitten dies erforderlichenfalls sogleich nachzuholen.

**Königsberger Bürgerbrief XIII/76** — Der diesjährige Bürgerbrief wird zur Jahreswende versandt. Ihn erhalten alle Landsleute, die den „Königsberger Bürgerpfennig" entrichtet haben. Wer ihn dennoch nicht bekommt, der schreibe eine Postkarte an das Patenschaftsbüro im Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg. Der Brief enthält vor allem eine Ehrung unseres bedeutenden Mitbürgers E. T. A. Hoffmann, einen Bildbericht über Königsberg heute, über einige Königsberger Unternehmen, wie die von Dr. Kaminski ins Leben gerufene Kundenkreditbank, und vor allem ein Verzeichnis der wohl 80 Neuerwerbungen des Jahres 1976 für das Museum Haus Königsberg. Doch Sie finden weit mehr. Leider hat diesmal der Druckfehlerteufel auf der ersten Seite ganz häßlich mitgewirkt. So lesen Sie zu Ihrem Erstaunen, daß der Bürgerbrief mit „XIII/77" statt „XIII/76" bezeichnet ist. Zudem war Lm. Günter Boretius an der Schriftleitung nicht beteiligt.

### Königsberg-Land

**Kreisvertreter: Fritz Löbert, 46 Dortmund 14, Spannstraße 22, Telefon 02 31 / 23 09 95.**

**Kreistreffen (Fortsetzung)** — Die Festrede hielt das Kreisausschußmitglied und Vorsitzende der Landesgruppe Hessen der Landsmannschaften, Oberstudienrat Otto von Schwichow, Neuhausen, jetzt Marburg. Er zeigte die Geschichte Ostpreußens von der Hardenbergschen Landreform bis hin zur nationalsozialistischen Machtergreifung nahtlos auf. Bis zu diesem Zeitpunkt kann man zur Geschichte der Landkreise Königsberg und Fischhausen noch ausreichend Material aus bundesdeutschen Archiven beziehen. Unser Landkreis hat durch die Kriegs- und Nachkriegsereignisse hohe Verluste erlitten. Sie wären noch größer, wenn nicht die Kriegs- und Handelsmarine unter Großadmiral Dönitz in aufopferungsvoller Tätigkeit eine große Rettungsaktion in den letzten Kriegswochen über See durchgeführt hätte. Der Festredner beklagte die Nachrichtensperre in den Nachkriegsjahren. Auch die Botschaft der Bundesrepublik in Moskau wolle oder könne Nachrichten aus dem sowjetisch besetzten Teil Ostpreußens nicht erlangen. Einreisevisen für deutsche Touristen gäbe es bis jetzt nicht. Die Grenzübergänge seien absolut dicht. Informationen werden in der Bundesrepublik aus allen möglichen Quellen gesammelt. Die im Herder-Institut in Marburg ausgewertete sowjetische Enzyklopädie sagt aus, daß 1972 Königsberg 315 000 Einwohner, also beinahe soviel wie 1939 hatte. Etwa ein Drittel der Stadt sind Parks, Alleen, Grünanlagen und Gewässer. Seit 1953 wird Königsberg nach einem Generalplan rekonstruiert. Die alte Universität ist jetzt eine Schule. Es wurde eine neue Universität gebaut, deren Standort man nicht kennt. Das Schloß ist abgerissen. Es ist aber auf Bildern nicht erkennbar, was an seiner Stelle steht. 77 Prozent der Einwohner von Königsberg und Umgebung, also auch unserem Heimatkreis, sind Russen, vornehmlich aus der Moskauer Region, der Rest sind Weißrussen und Ukrainer. Der Anteil der Deutschen ist unbekannt, scheint jedoch sehr gering zu sein. Das Gebiet ist stark industrialisiert worden. Es gibt unter anderem eine bedeutende Fischfangflotte, Fischindustrie, Land- und Forstwirtschaft. „Das Leben", so sagte Otto von Schwichow, „geht in unserer Heimat sowjetrussisch weiter. Wir denken mit Wehmut an unsere Heimat, hegen aber keine Gedanken der Rache gegenüber den Menschen, die jezt dort leben. Wir Ostpreußen sind bedrückt, daß man zwar den polnisch besetzten Teil Ostpreußens besuchen kann, nicht aber in den russisch besetzten Teil reisen darf." Vor und nach der Feierstunde wurde die Heimatstube im Kreishaus von den Landsleuten rege besucht. Dort waren die von Otto von Schwichow dankenswerterweise mitgebrachten Leihgaben der Landsmannschaft Ostpreußen im Vorraum zusätzlich zu sehen. Die Besucher konnten die verschiedenen Arten der Handarbeiten aus unserer ostpreußischen Heimat bewundern, sich an den Bildern unserer heimischen Künstler erfreuen und sich an Hand der aufgestellten Figuren an den Schimmelreiter mit seinen musizierenden und tanzenden Gespielen erinnern, wie sie um die Jahreswende durch unsere Dörfer zogen. Auch eine Tanzgruppe, die sich zum Bügeltanz formiert, war zu sehen. In dem Heimatmuseum war an den Wänden und Stellflächen sowie in den Vitrinen viel Bildmaterial anzuschauen. Es waren viele Gegenstände und Modelle zum Teil noch aus der Heimat stammend zusammengetragen, um aufzuzeigen, wie in Ostpreußen gelebt, gearbeitet und gefeiert wurde. An dieser Stelle ist allen Landsleuten zu danken, die durch Schenkungen, ständige oder vorübergehende Leihgaben von Modellen, Gegenständen, Schmuckstücken, Ortsplänen, Zeichnungen und Bildern dazu beigetragen haben, die Heimatstube mit Leben zu erfüllen. Besonders herzlicher Dank ist aber den Damen zu sagen, die im Sommer bei der Planung und jetzt einige Tage vor der Eröffnung mit unermüdlichem Eifer geholfen haben, die Heimatstube einzurichten. — Über die Heimatstube und den Festvortrag erfolgen weitere ausführliche Berichte. (Fortsetzung folgt)

### Labiau

**Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme). Geschäftsstelle: Hildegard Knuttl, 2240 Heide, Naugarder Weg 6, Telefon 04 81 / 37 57.**

**Treffen junger Wehlauer und Labiauer.** — Anläßlich eines Wochenendseminars im November kam es erstmals zu einer Begegnung, der Gemeinschaften junger Wehlauer und Labiauer. Tagungsort war die Jugendherberge Grafhorn im Raum Hannover. Es wa naheliegend, daß dieses Treffen, das ganz im Bewußtsein der Herkunft aus den früheren Nachbarkreisen geprägt war, einen guten Erfolg aufzeigen konnte. Durch eine bewegte Diskussion mit dem Thema „Lebendiges Ostpreußen" wurden alle Teilnehmer erneut darin bestärkt, wie notwendig unsere Jugendarbeit für die Aufgabenstellung der Zukunft ist. Innerhalb des Programms stand dem Vortrag von Lm. Lippke „Ostpreußen, wie war es" ein Lichtbildervortrag von Lm. Meitsch „Ostpreußen heute — der südliche Teil" gegenüber. Ein nächstes Treffen, zu dem schon jetzt alle interessierten jüngeren Labiauer angesprochen sind, ist in unserem Patenkreis vorgesehen.

**Landwirtschaftsrat Dr. Hans Euringer †.** Nach einem erfüllten Leben wurde am 7. Dezember 1976 Landwirtschaftsrat i. R. Dr. Hans Euringer unter großer Anteilnahme in Itzehoe zur letzten Ruhe geleitet. Dr. Hans Euringer hat von 1934 bis zur Vertreibung als Lehrer an der Landwirtschaftsschule in Liebenfelde (Mehlauken) vielen jungen Landwirten das Rüstzeug für ihren späteren Beruf gegeben. Neben seiner Lehrtätigkeit an der Schule leitete er die Versuchsringe und war in der landwirtschaftlichen Beratung tätig. Überall, wo es galt, den Berufsstand zu fördern, hat er sein fachliches Wissen in sachlicher und überzeugender Art eingesetzt. Ganz besonders lag ihm dabei die Förderung der Jungbauern am Herzen, er hat ihnen durch seinen tatkräftigen Einsatz den schweren Anfang in vorbildlicher Weise erleichtert. Die Landwirte des Kreises Labiau sind ihm zu großen Dank verpflichtet. Nach der Vertreibung hat er in Itzehoe mit seiner Familie eine neue Heimat gefunden und wirkte an der hiesigen Schule als Lehrer und Berater 19 Jahre, bis zu seiner Pensionierung. Als Liebenfelder Bauer habe ich zu Dr. Euringer immer ein gutes Verhältnis gehabt und den landsmannschaftlichen Kontakt zu ihm auch hier aufrechterhalten. Willy Erdmann

### Lyck

**Kreisvertreter: Hellmut Rathke, 239 Flensburg, Postfach 496, Telefon 04 61 / 3 42 20 oder 04 61 / 3 62 66**

**Ostpreußenfahrt** mit dem Standort Lötzen in der Zeit vom 5. bis 15. Juni und vom 28. August bis 7. September. — Auf weiteren Wunsch vieler Landsleute werden erneut vorstehende Fahrten nach Lötzen/Lyck und Kurzaufenthalt in Allenstein und Danzig mit einem Omnibus durchgeführt. Eine Touristenunterbringung in Lyck ist weiterhin nicht möglich. Die Unterbringung bei den Zwischenstationen und in Lötzen ist in Hotels erster Kategorie vorgesehen. Da die Polen ihre Preise erhöht haben, mußte der Fahrpreis entsprechend festgesetzt werden. Dieser beträgt für die Fahrt einschließlich Vollpension, Visumbeschaffung und sämtlicher Nebenkosten im Monat Juni 790,— DM im August/September 770,— DM. Interessenten können Programm anfordern und sich unverbindlich anmelden bei Lm. Heinrich Neuwald, Im Sundern 25, 4440 Rheine, Telefon 0 59 71 / 5 56 91.

### Ortelsburg

**Kommissarischer Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Thüle, über Paderborn. — Geschäftsstelle: Ernst Birkwald, Postfach 644, 4930 Detmold.**

**Dank an Max Brenk** — Das hohe Fest der Heiligen Nacht ist da und somit ist auch der Jahreswechsel angekündigt. Viele, und gerade die Älteren, wollen nicht damit einverstanden sein, daß schon wieder der Kalender gewechselt wird. Mit Bedacht wird der neue aufgeschlagen und auch kritisch betrachtet, doch ist es Wirklichkeit, die Zeit vergeht, wir bleiben in ihr nicht stehen. Gestatten Sie mir eine kurze Rückschau auf 1976. Der 8. März ist für unsere Kreisgemeinschaft ein Schicksalstag. Eine Ära ist zu Ende gegangen. Max Brenk, unser langjähriger Kreisvertreter, sah sich gezwungen, sein Amt wegen Verschlechterung seines Gesundheitszustandes auf den kommissarischen Kreisvertreter zu übertragen. Über 20 Jahre hindurch hat Brenk diese schwierige und verantwortungsvolle Tätigkeit nach bestem Wissen und Gewissen und auch mit dem Einsatz seiner ganzen Kraft zum Wohle unserer Schicksalsgefährten ausgeübt. In dieser Zeit mußte für jede Heimatgemeinde ein geeigneter Vertrauensmann ausfindig gemacht werden. Die Arbeit begann mit der Aufstellung der Seelenlisten, Ermittlung der Verluste, Anfertigung von Lageplänen. Nach der Verabschiedung des Lastenausgleichsgesetzes galt es, die Vorarbeiten für die Schadensfeststellung zügig voranzutragen. An Hand dieser relativ kurzen Andeutungen bekommen Sie einen bescheidenen Einblick in den Geschäftsbereich unseres bisherigen Kreisvertreters Max Brenk. Dank seiner guten Organisationsgabe gelang es ihm, in recht kurzer Zeit einen funktionsfähigen Mitarbeiterstab aufzubauen und so den umfangreichen Anforderungen gerecht zu werden. Auch die Begründung der Patenschaft für unseren Heimatkreis wußte er angemessen zu nutzen, denn zur Bewältigung der finanziellen Belastungen, die durch die Aufgabenstellung an den Kreisvertreter erwuchsen, hat die Patenstadt eine beachtliche Unterstützung geleistet.

**An alles gedacht** — Liebe Landsleute, gestatten Sie mir, daß ich noch einige sehr wichtige Merkmale aus der Tätigkeit des scheidenden Kreisvertreters anführe. Es mußte u. a. ein umfangreicher Schriftverkehr mit verschiedenen Dienststellen des Suchdienstes geführt und Familienzusammenführungen, Sozialangelegenheiten (Renten), Eingliederungen und die Betreuung der in der Heimat Verbliebenen und der Ausgewanderten ermöglicht werden. Die Durchführung unserer Heimatkreistreffen, die sich immer eines sehr guten Zuspruchs erfreuten, erforderten ebenfalls eine sorgfältige Vorbereitung. Die Vorarbeiten für Sitzungen der Gremien in der Kreisgemeinschaft wurden mit gründlicher Überlegung erledigt. Gratulationen, Kondulationen, Versorgung der Presse mit Berichten und ihre Auswertung wurden nie versäumt, es wurde an alles gedacht. Die Begründung der Ortelsburger Heimatstube in der Patenstadt war Max Brenks Herzensanliegen. Es ist ihm gelungen, dieser Einrichtung eine würdige Note zu verleihen. Auch der geschmackvoll gestaltete „Heimatbote" fand bei unseren Landsleuten großen Anklang. Für seine Mühe, Opfer an Zeit, Kraft und auch Gesundheit sagen ihm seine Ortelsburger Schicksalsgefährten herzlichen Dank und wünschen ihm einen geruhsamen Lebensabend.

### Rastenburg

**Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff 2321 Flehm Post Kletkamp Telefon 0 43 45/3 66**

**Auch nach Weihnachten** freuen wir uns auf Bestellungen für das Buch über Stadt und Heimatkreis. Wir müssen leider 44,50 DM Vorkasse erbitten an die Verbandssparkasse, 4230 Wesel, Kto. Nr. 292 862, Kreisgemeinschaft Rastenburg, oder per Postanweisung an die Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg, 4230 Wesel, Brüner Tor-Plaz 7. Bitte Absender deutlich schreiben, um Rückfragen zu vermeiden.

## Ostkunde-Unterrichts-Modell

### Initiator Heinrich Kroll geehrt

**Hemer** — Die Erhaltung und Verbreitung des ostdeutschen Kulturgutes sowie die Tätigkeit in den Beiräten für Vertriebenen- und Flüchtlingsfragen waren seit 26 Jahren Aufgaben für Heinrich Kroll. Vor kurzem wurde seine bis zum heutigen Tag geleistete mühevolle Kleinarbeit mit der Verleihung des Verdienstkreuzes am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik gewürdigt, das ihm von Landrat Dr. Walter Hostert überreicht wurde.

Der so geehrte Pädagoge hatte 1950 erstmals ein ostkundliches Seminar eingerichtet. Im selben Jahr begann er mit einem großen Experiment. Er regte dreizehn- und vierzehnjährige Schüler an, sich mit Ostdeutschland zu beschäftigen. Dadurch schuf er das Modell eines Ostkunde-Unterrichts, zwar auf Ostpreußen konzentriert, das beispielhaft für die gesamte Bundesrepublik wurde. Rektor Kroll wurde als versierter Ostkundler in die Themenkommission zur Organisation des Mittel- und Ostdeutschen Schülerwettbewerbs berufen, wo später die von ihm geleitete Westiger Grundschule den Wanderpreis des Landes NRW erhielt. Es wurden ihm auch die Einrichtung, Organisation und Durchführung der Deutschland-Seminare übertragen. Außerdem wurde er mit der Leitung einer Lehrplankommission, die mit der Einarbeitung ost- und mitteleuropäischen Kulturgutes befaßt war, betraut.

Der frühere Lehrer in Bergenau, Kreis Treuburg, und in Goldap war auch aktives Mitglied der Bundesarbeitsgemeinschaft für deutsche Ostkunde im Unterricht. Heute obliegt Heinrich Kroll noch die Organisation von Seminaren, und er bleibt weiterhin im Kreisbeirat tätig. **U. v. W.**

### Tilsit-Stadt

**Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck, Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14, Telefon Nr. 04 31 / 3 45 14.**

**Aufruf an alle Tilsiter Sportvereine** — Vielen Anfragen aus den gesamten Tilsiter Sportlerkreisen nachkommend, gibt der Arbeitsausschuß der Traditionsgemeinschaft des Tilsiter Sport-Clubs bekannt, daß das 70jährige Bestehen des Clubs am 13., 14., 15. Mai im Niedersächsischen Fußball-Verbandsheim zu Barsinghausen bei Hannover begangen wird und die ehemaligen Mitglieder aller Tilsiter Sport- und Turnvereine (TSC, Lituania, VfK, MTV, VfB, Militärsportverein, Polizeisportverein, Ruder-Club, Schwimm-Club, Segel-Club, Gehörlosen-Sportverein) hiermit eingeladen sind. Bei der zu erwartenden regen Beteiligung wird gebeten, Zimmerbestellungen möglichst bald, spätestens bis zum 1. März, zu richten an den Vorsitzenden des TSC, Fredi Jost, 4570 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon (0 54 31) 35 17. Auftakt der Jubiläumsveranstaltung, Freitag, 13. Mai, 20 Uhr, Begrüßungsabend mit gemütlichem Beisammensein, mit Lichtbildervortrag „Tilsit und Umgebung — einst und jetzt" mit Bildern aus jüngster Zeit. Hauptfesttag ist Sonnabend, 14. Mai, 17 Uhr, mit Festakt und anschließendem Festball bis 2 Uhr. Hauptredner ist der Sprecher der Landsmannschaft, Hans-Georg Bock; Erinnerungen über die geliebte Heimatstadt Tilsit bringt Annemarie in der Au. Sonntag, 15. Mai, Spaziergänge und Austausch von Erinnerungen.

### Wehlau

**Kreisvertreter: Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37, Telefon 0 41 91/20 03.**

**Erhalten und Gestalten** — Es gibt bei der Landsmannschaft eine Sammlung „Erhalten und Gestalten". Die Abteilung Kultur/Frauenkreis nimmt sich dieser Sache an und bittet um Spenden noch vorhandener handgewebter Textilien aus Ostpreußen. Gemeint sind Decken, Handtücher, Kissen und auch anderes Kulturgut, sofern es nicht unbedingt im Familienbesitz bleiben soll. Beim Ableben eines Familienmitgliedes wissen oft die Nachbleibenden nicht den Wert solchen Kulturgutes zu schätzen, es verschwindet, geht unter, so auch Bücher aus dem heimatlichen Raum, wertvolle Erinnerungsstücke (Gehörne, Geweihe, alte Gläser, Bilder etc.). Bitte, denken Sie rechtzeitig daran, daß der weitere Verbleib solcher Dinge geregelt wird oder einem Archiv, z. B. dem Wehlauer Kreisarchiv in Syke, oder der Landsmannschaft übergeben wird, wo es erhalten bleibt. Sie haben mehrfach davon gelesen und abgebildet gesehen Wandteppiche, die von Frauengruppen erstellt wurden. Auch wenn wir keine Frauengruppe haben, ließe sich so etwas auch für die Wehlauer in die Tat umsetzen. Es wird ein Entwurf gemacht. Man überlegt sich, welche Motive da hineingehören: Stadtwappen, Spruch, Symbole, Ordensschild, Elchschaufel, Kirchtürme der Kirchspiele, symbolisch „Alle — Pregel — Deime", Symbole von Ackerbau, Viehzucht, Waldwirtschaft. Denken Sie sich einmal etwas aus. Wir koordinieren die Vorschläge und jeder, der sich bereit findet, ein Objekt stickend zu verwirklichen, erhält die Vorlagezeichnung. Späterhin wird alles zu einem Wandteppich zusammengestellt. Wer denkt mit? Wer macht mit? Wer hilft mit? Wer übernähme die Leitung eines solchen Vorhabens? Das wäre doch ewas für die Winterabende. — Das Buch „Wir Ostpreußen zu Haus" mit 90 Aufnahmen des Kreises Wehlau erhalten Sie über die Landsmannschaft, auch alle anderen Bücher.

## Vereinsmitteilungen

### Ostpreußische Raiffeisenfamilie

**Hamburg** — Der heimatliche Weihnachtsbrief muß in diesem Jahr leider ausfallen. — Die nächste Zusammenkunft mit der Zehnjahresfeier wird voraussichtlich am Sonnabend, dem 8. Oktober 1977, wieder in Hannover stattfinden.

# Wir wünschen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr!

**Statt besonderer Karten**

Allen unseren Freunden und Mitarbeitern, unseren Abonnenten und allen, die unserer Arbeit verbunden sind, ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr.

Das Ostpreußenblatt
Wellems
Chefredakteur

Landsmannschaft Ostpreußen
Milthaler
Bundesgeschäftsführer

---

Erika Backhaus
aus Angerapp, Gudwallerstr. 26
Am Bertramshof 6, 24 Lübeck

---

Charlotte Bauszus
geb. Lengwenus
Tilsit — Königsberg (Pr)
Schmiedestraße 7
4832 Wiedenbrück

---

Familie Heinrich Becker
aus Morgengrund, Kreis Lyck
jetzt 2351 Schillsdorf Kr. Plön

---

Familie Bodo Beilke
Seestadt Pillau, Siedlungsstr. 1
2904 Sandkrug
Am Waldesrand 26

---

Fritz und Dorle Billjött
aus Ostseebad Rauschen
Philipp-Reis-Straße 17
6 Frankfurt 90

---

Bruno Boehnke
aus Worleinen, Kreis Osterode
Gerhart-Hauptmann-Straße 51
314 Lüneburg

---

Hermann Bogner
(Boguschewski)
aus Lötzen, Lycker Straße 5
Annastraße 46 5 Köln 51

---

Gertrud Boldt
geb. Stacklies
aus Tilsit, Saarstraße 16
Nissenstraße 6, 23 Kiel 14

---

Familie Günter Bolien
aus Heinrichswalde
Kreis Elchniederung
7850 Lörrach, Gretherstraße 8

---

Familie Günther Bolz
aus Königsberg (Pr)-Ratshof
Fischhauserstraße 4
2384 Eggebek, Amselweg 7

---

Erich Borchert
Kraam, Kreis Fischhausen
Charlotte Borchert
geb. Matern
Groß-Engelau, Kreis Wehlau
2309 Mucheln über Kiel

---

Familie Benno Brackhaus
aus Kl. Friedrichsgraben
Jahnplatz 6, 5609 Hückeswagen

---

Familie Alfred Burgner
aus Lindenwalde
Kreis Osterode
Meiberger Weg 23, 562 Velbert

---

Herta Burzlarr
geb. Gabernowitz
aus Drengfurt
jetzt 7032 Sindelfingen
Goldmühlestraße 46

---

Familien Bylda-Viktor
aus Drigelsdorf
Kreis Johannisburg
684 Lampertheim
Schwalbenstraße 26

---

Otto Ceranna
aus Ortelsburg
Thorwaldsenstr. 27, 1 Berlin 41

---

Anni und Gerti Danowski
aus Lisken, Kreis Lyck
Freiherr-v.-Stein-Straße 5
357 Stadt Allendorf

---

Geschwister Deutschmann
aus Grünhayn, Kreis Wehlau
Frida Fischer, geb. Deutschmann
2347 Süderbrarup
Heuländer Straße 17
Ernst Deutschmann
3437 Bad Sooden-Allendorf 3
Im Wiesenacker 10
Gerda Hottenroth
geb. Deutschmann
3437 Bad Sooden-Allendorf
Kirchstraße 15
Richard Deutschmann
1 Berlin 47, Kestenzeile 14 a
Rudi Deutschmann
7 Stuttgart-Vaihingen
Hauptstraße 124

---

Fred Dorka
und Frau Brigitte
geb. Korinski
aus Allenstein, Roonstraße 75
20 Bradford Lane Bethpage
New York 11 714 (USA)

---

Heinz U. Dorka
und Frau Ruth
geb. Herzog
aus Allenstein, Roonstraße 75
33-34 60th Street Woodside
New York 11 377 (USA)

---

Dr. Kurt M. Dorka
und Frau Edith
geb. Samorski
aus Allenstein, Roonstraße 75
34-35 74th Street Jackson Heights
New York 11 372 (USA)

---

Familie Elias Ebert
aus Königsberg (Pr)
Schillerstraße 14
Forstmeisterweg 90, 24 Lübeck

---

Familie Willy Edel
aus Jugendfelde, Kr. Osterode
u. Birkenmühle, Kr. Ebenrode
6457 Maintal 4, Erbsenstraße 9

---

Familie Herbert Endrejat
aus Ragnit, Kr. Tilsit-Ragnit
Hermann-Allmers-Straße 41
2970 Emden

---

Artur Engwald
aus Angerburg
1 Berlin 33, Humboldtstraße 26

---

Anneliese Fehr
aus Königsberg (Pr), Tharstr. 1
Eisenbahnstr. 4, 72 Tuttlingen

---

Horst Fieberg
Königsberg (Pr)-Ponarth
Brandenburger Straße 86
jetzt 8670 Hof (Saale)
An der Galgenleite 1

---

Familie Kurt Fischer
aus Königsberg (Pr)
General-Litzmann-Straße 116
Gartenstraße 1, 6926 Kirchardt

---

Helmut Frischmuth
und Frau Milda
geb. Behrendt
aus Weinoten,
Tilsit-Kaltecken 21,
Kreis Tilsit-Ragnit
jetzt Luisenstr. 50, 4230 Wesel.
Telefon (02 81) 2 53 59

---

Gertrude Fuchs
aus
Königsberg (Pr)-Tannenwalde
Rosenweg 24, 3423 Bad Sachsa 4

---

Familie Willi Gerber
Köschen-Stobern
Kreis Schloßberg
Simrockstr. 27, 3 Hannover 1

---

Erwin Gernhuber
aus Brauersdorf
Kreis Gumbinnen
4000 Düsseldorf 13
Corellistraße 17

---

Familie E. Gnoss
aus Petershagen, Kr. Pr.-Eylau
Ebenweg 7, 8421 Train

---

Horst Goertz
und Frau Dorle
aus Heiligenbeil
Egerländerweg 16
Schmidhammerstraße 3
8031 Maisach

---

Margarete Goetz
geb. Bader
aus Wieps, Kreis Allenstein
Zur Heimstätte 6
459 Cloppenburg

---

Familie Ernst Gorlo
aus Heinrichstal, Kr. Treuburg
Dr.-Neumeyer-Straße 173
8551 Egloffstein

---

Heilpraktiker
Walter Graffenberg
und Frau
aus Tilsit, Wasserstraße 21
3252 Bad Münder 1

---

Anita und Margot Grund
aus Gr. Hubnicken
469 Herne 2 und 46 Dortmund 16

---

Allen Königsberger SVRPern
wünsche ich
geruhsame Weihnachtsfeiertage
und ein gesundes 1977
In heimatlicher Verbundenheit
Helene Groß und Kinder
Atzelbergstraße 18, 6 Frankfurt

---

Walter Guth
3139 Hitzacker, Bergstraße 14
Telefon (0 58 62) 2 68
ehemaliger Inspektor
auf dem Kaiserlichen Gut
Cadinen, Kreis Elbing

---

Familie Georg Günther
aus Eichmedien, Kr. Sensburg
Ziegenmarkt 11
334 Wolfenbüttel

---

Familie Fritz Gutzeit
aus Gerdauen Markt 28
Hangweg 4, 7414 Lichtenstein

---

Käte Heinzmann
aus Gallingen, Kr. Bartenstein
78 Dingwall Pkwy, Dryden
Ontario P 8 n It4 (Canada)

---

Familie Ewald Hennek
Azaleenstraße 32 a
2954 Wiesmoor

---

Familie Karl Henseleit
aus Elchwerder, Kreis Labiau
2854 Loxstedt-Hohewurth 27
bei Bremerhaven

---

Herbert Hildebrandt
und Frau Elfriede
geb. Reinert
aus Schanzkrug, Kreis Labiau
u. Großdorf, Kr. Johannisburg
Altkönigstr. 37, 6231 Schwalbach

---

Familie Albert Hoffmann
aus Tilsit
Auf der Burg 43
597 Plettenberg-Ohle

---

Walter und Gertrud Jabs
aus Gilgenburg und Marwalde
Kreis Osterode
61 Darmstadt, Posthorn 12

---

Eva Kallweit
geb. Lengwenus
aus Tilsit, Jahnstraße 20
Königsberger Straße 19
W.-Goethe-Straße 15, 484 Rheda

---

Ruth Kamm
geb. Schulz
aus Ostseebad Cranz
Fafnerstraße 10, 8 München 19
Schulkameraden, bitte melden!

---

Siegfried Kebbedies
Gowarten, Kreis Elchniederung
Bohlenweg 20, 492 Lemgo

---

Geschwister Kerbein
aus Falkenort, Kreis Tilsit
463 Bochum, 1000 Berlin

---

Lise-Lotte Klinger
aus Königsberg (Pr)
Drummstraße 34
Osterbekstr. 76, 2 Hamburg 76

---

Familie Erich Krajewski
aus Pulfnick und Thomareinen
Kreis Osterode
Schepserdamm 9, 2905 Edewecht

---

Elfriede Krause
aus Königsberg (Pr)
Gr. Sandgasse 28
jetzt 7000 Stuttgart 1
Mozartstr. 24, Tel. (07 11) 60 79 37

---

Allen Landsleuten
des Kreises Wehlau
frohe Weihnacht und für 1977
das Herze rein,
die Sinne fein,
die Seele wahr,
das Auge klar,
dann ist die Bahn des Lebens licht
und zeigt ein holdes Angesicht.
Alle-Pregel-Deime-Grüße
Die Kreisgemeinschaft
W. Lippke

---

Allen unseren Landsleuten, Paten, Mitarbeitern und Gönnern ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes, glückliches Jahr 1977
Kreisgemeinschaft
Heiligenbeil
Georg Vögerl Emil Kuhn

---

Fritz Kruppa
aus Eisermühl, Kreis Lötzen
Kreuzburg, Königsberg (Pr)
Rother Weg 10, 5208 Eitorf

---

Familie Wilhelm Kryszon
aus Kühlen, Kreis Tilsit-Ragnit
Erikastraße 44, 2 Hamburg 20

---

Geschwister
Hilde, Dora und Eva
Kummetat
aus Schillen-Nettelhorst
Kreis Tilsit-Ragnit
Südwestkorso 5 a, 1 Berlin 41

---

Elly Kunz
aus Bruchwalde, Kr. Sensburg
509 Leverkusen 1
Zündhütchenweg 18

# Wir wünschen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr!

Die Gaststätte
am Zeughausmarkt in Hamburg
Telefon 31 35 05
gen. „Königsberger Fleck-Lokal"
und Hotel-Pension Dammtor
Badestraße 1, Telefon 44 51 64
Inh. Herbert Langanke
aus Bartenstein

Gertrud Lange
geb. Behrendt
aus Königsberg (Pr)
Hagenstraße 24 b
Kirchhellener Straße 75 a
439 Gladbeck-Rentfort

Mili Lebedies
aus Tilsit-Übermemel
Goldbergsring 313
3095 Daverden

Familie Heinz Lettau
aus Stollendorf
Kreis Johannisburg
7911 Unterelchingen
Veilchenweg 6

Willy Lindorf
aus Königsberg (Pr)
Oberhaberberg 44
Musikschule Greil, Wehlau
Luftwaffen-Musikkorps
Insterburg
Frankenthaler Straße 5
75 Karlsruhe 21, Telefon 75 32 39

Familie Walter Lunau
aus Treuburg, Ostpreußen
3106 Eschede, Kreis Celle

Hedwig Marquardt
geb. Alexander
aus Lyck und Königsberg (Pr)
Danziger Straße 58
714 Ludwigsburg

Frau
Liesbeth Altrock-Mazen
geb. Rosenkranz
Neuhausen-Tiergarten
Kleinheider Weg 14
3325 Lengede, Rostocker Str. 2

Paul Mertzhaus
aus Königsberg (Pr)
Hintertragheim 55
Ackerstraße 16, 886 Nördlingen

Friedrich-Karl Milthaler
und Familie
aus Schönbrunn b. Angerburg
2383 Görrisau

Familie
Hansgeorg Neumann
aus Königsberg (Pr)
Abbau Lauth
Fichtenstraße 130, Tel. 9 22 28
422 Dinslaken

Georg und Lilly Newiger
aus Königsberg (Pr)
6000 Frankfurt (Main) 70
Heimatring 34

Karl Nicolaus
und Schwester Lotte
aus Insterburg, Neuer Markt 5
Im Wiesengrund 11, 49 Herford

Familie Paul Niederhaus
aus Königsberg (Pr)
Zieblandstraße 28
8 München 40

Familie Otto Norkus
aus Eichenfeld, Kr. Gumbinnen
Arndtstraße 23 a, 87 Würzburg

Familie Klaus Oelsner
aus Sensburg
Eschensiedlung 5
597 Plettenberg

Fritz Packhäuser
aus Mulden, Kreis Gerdauen
Wellinghofer Straße 176
46 Dortmund-Hörde

Fritz Paschk
aus Groß-Stürlack
u. Boyen/Wolfsee, Kr. Lötzen
4470 Meppen, Postfach 1524
Im Hasenknie 24

Eheleute Rudi Perkampus
aus Königsberg (Pr)
Nasser Garten 154
Nikolausstraße 19
4052 Korschenbroich 2

Allen Verwandten, guten Freunden und Bekannten wünsche ich zum Weihnachtsfest recht gute Gesundheit und hoffe, daß sie die Feiertage glücklich und froh verleben.
Franz Piechotka
Wehdenweg 138 a, 23 Kiel 14

Familie Fritz Plaumann
aus Kraphausen, Kr. Pr.-Eylau
8803 Schweinsdorf 19
bei Rotenburg o. d. Tauber

Franz Podien
Lindental, Kreis Elchniederung
jetzt 5275 Bergneustadt 2
Alte Straße 11

Heinz und Käthe Poelke
aus Königsberg (Pr)
Hinterroßgarten 12
Kurpromenade 7
7506 Bad Herrenalb

Lisbeth Pokorra
geb. Sommer
aus Königsberg (Pr)
zul. Bf. Wickbold
Am Wollhaus 2/II, 71 Heilbronn

Familie Gerhard Rahn
aus Königsberg (Pr)
6000 Bergen-Enkh., Nordring 22

Familie Max Rautenberg
aus Sielkeim, Kreis Labiau
5600 Wuppertal 2, Viktoriastr. 26

Berta Renkewitz und Sohn Alfred
aus Rohrfeld, Kreis Gumbinnen
Breslauer Straße 5
3012 Langenhagen

Heinz Retkowski
aus Osterode
Friedr.-Str. 16, 653 Bingen 15

Familie Walter Rohr
aus Balschdorf/Kleschauen
Rappenweg 10
773 VS Villingen (Schwarzwald)

Karl Röseler
aus Altwolfsdorf
Kreis Johannisburg
Rilkestraße 7, 314 Lüneburg

Aug. Sablotny und Ottilie
geb. Latza
aus Ortelsburg, Ulmenstraße 3
DDR 5232 Buttstädt, Semmelg. 1
Hildegard Kaschner
6231 Sulzbach/Ts., Waldstr. 15
Horst Sablotny
6101 Weiterstadt
Gr. Gerauer Straße 4

Hugo Scharnowski
aus Pfaffendorf, Kr. Ortelsburg
Bodenstedtstraße 14, 315 Peine

Bruno Schiemann jun.
aus Heilsberg
Landsberger Straße 2
Schulstraße 4 a
3254 Emmerthal 8 (Ohr)

Familie Albert Schiller
aus Wolfshagen, Kr. Rastenburg
2 Hamburg 80
Lohbrügger Weg 20 A

Familie Alfred Schillweit
Gertrud, geb. Schmidt
aus Stilgen, Eichhorn
Kreis Pr.-Eylau
Gosewischs Garten 8
3012 Langenhagen 4

Familie Fritz Schmidt
aus Schleswighöfen
Kreis Pillkallen
Stettiner Straße 17, 313 Lüchow

Herbert Schmidt
aus Königsberg (Pr), Yorkstr. 51
An St. Albertus Magnus 29
4300 Essen

Heilpraktiker
Waldemar O. Sendzik
und Frau Annita
aus Bergesruh, Kreis Goldap
und Eichmedien, Kr. Sensburg
Wittener Str. 19, 46 Dortmund 1

Fritz Siemund
aus Heinrichswalde
Kreis Elchniederung
Feldstraße 138, 23 Kiel 1

Eheleute Egon Skrotzki
aus Hirschfeld, Kr. Pr.-Holland
Mohnweg 42
4049 Rommerskirchen 6

Familie Bruno Skupke
aus Gr. Köllen, Kreis Rößel
5159 Blatheim, Elisabethstr. 10

Martha Spannenberger
aus Tilsit, Zivil-Casino
Zwickauer Str. 1, 3 Hannover

Werner Spingies
Schillgallen, Kreis Tilsit-Ragnit
Pogegen
Brüderstraße 25/8, 4370 Marl

Olga Sprunk
geb. Graubel
aus Königsberg (Pr)
Farenheidstraße 21
u. Schrebergarten „Morgenrot"
Parzelle 88
Oststraße 51, 714 Ludwigsburg

Otto Steckler
und Frau Hertha
geb. Schulz
aus Königsberg (Pr)
Nasser Garten und Spandienen
Wilseder Ring 120
21 Hamburg 90

Kurt Supplitt
aus Königsberg (Pr)
Mischener Weg 26
Nordlandweg 6 I, 2 Hamburg 73

Betty Teschke
geb. Scharnefski
aus Pr.-Eylau
Helene-Frey-Weg 15
729 Freudenstadt

Familie Leo Thiel
aus Langwalde, Kr. Braunsberg
Rubinweg 5, 24 Lübeck 1

Familie
Walter Tolksdörfer
aus Gr. Stürlack, Kreis Lötzen
3139 Hitzacker-Sarchem
Harlinger Straße 14

Irma Walter
aus Königsberg (Pr)
Gebauhrstraße 2 a
Erlenkamp 29, 597 Plettenberg

Gastwirt
Willi Warschun
aus Rastenburg
und Königsberg (Pr)
Viehmarkt 1
Pfälzer Straße 15
62 Wiesbaden-Biebrich

Georg Wateschkowski
aus Neu Mertinsdorf
bei Bischofsburg
43 Essen-Frintrop, Unterstr. 48

Frieda Wehren
geb. Krajewski
aus Schönau, Kreis Allenstein
Gleiwitzer Str. 68, 44 Münster

Hugo Wellems
Klärchenstr. 21, 2 Hamburg 60

Familie Georg Weyer
aus Königsberg (Pr)
2150 Buxtehude
Beim Wilden Schwein 4

Familie Kurt Wieberneit
aus Königsberg (Pr)
Sackheim 109
Heerstraße 10, 3125 Wesendorf

Familie Walter Wiegratz
Fährkrug
Jedwilleiten-Neuschleuse
6719 Obersülzen (Pfalz)

Herta Wiezorrek
geb. Hein
und Sohn Gerd
aus Goldap, Töpferstraße 68
zuletzt Gutenfeld
über Königsberg (Pr) 5
Reichssiedlung 71 a
Lindhooper Str. 58, 309 Verden

Werner Wilimzig
und Frau Margarete
(Remp)
aus Insterburg
2072 Bargteheide, Rathausstr. 23

Richard und Gertrud Will
geb. Lepa
aus Tilsit, Memel
Werftstraße 6, 84 Regensburg

Leo Wolff
aus Passenheim/Allenstein
Schillerstraße 29
Wißstraße 26, 46 Dortmund
Telefon (02 31) 57 92 42
sucht alte Freunde

Anna, Willy, Walter Wölk
aus Medenau, Kreis Samland
Maarstraße 4
4050 Mönchengladbach 2

Ursula Wollenberg
geb. Schulz
aus Ostseebad Cranz
An der Röte 25
692 Sinsheim/Eschelbach
Schulkameraden, bitte melden!

Schuhmachermeister
Kurt Wysotzki
aus Gorlau, Kreis Lyck
53 Bonn-Süd
Burbacher Straße 207—209

Horst Zander
Haus 230, 2091 Marxen (Auetal)

Familie F. Zimmermann
aus Lehmau, Kreis Ebenrode
Neue Kempener Straße 236
5 Köln 60

Familie Kurt Zwikla
aus Misken, Kreis Johannisburg
An der Obererft 46 a, 404 Neuß

EUROPA - BUCHHANDLUNG
Versandbuchhandlung für ostdeutsches Schrifttum
8 München 40, Knollerstraße 1

# Weihnachten in Gilge

## Nachtwächter Kuhnke und die Heilige Nacht

*Die Tage werden kürzer. Adventskerzen spenden vorweihnachtliche Stimmung. Die Menschen werden nachdenklicher, und um so mehr gehen die Gedanken zurück an frohe und traurige Erlebnisse um Weihnachten. Fast klingt alles in dieser schnelllebigen Zeit wie ein Märchen. Und doch, es war einmal ...*

*Viele Menschen denken heute zurück an Weihnachten in der Heimat. Oft lag im Dezember Flur und Wald in hohem Schnee. Auf Flüssen und Seen war eine dicke Eisdecke. Das Leben in den Dörfern kam fast zum Erliegen. So waren denn in den Landgemeinden die Tage größtenteils ausgefüllt nur mit Arbeiten in Haus und Hof. Die Abende mit Unterhaltungen, dazu ein kräftiger Grog und Meschkinnies.*

*Schon in der Adventszeit standen in der Kirche beiderseits des Altars hohe Tannenbäume im Lichterglanz. Es gab Kirchen, in denen der große Lobgesang „Heilig, heilig" um die Weihnachtszeit von Pfarrer und Gemeinde kniend gesungen wurde. Unvergeßlich bleiben mir einige Erlebnisse in der Heiligen Nacht. Von zehn bis drei Uhr ging der Nachtwächter seine Runde und trug bei sich eine Laterne, einen Feuerhaken, ein Feuer- und ein Zeithorn. Er war Rentner; der Nachtdienst war für ihn ein kleines zusätzliches Einkommen. Zu dieser Nacht war sein Gruß „Frohe Weihnachten" an jeder Haustür. Alle kannten ihn und seinen Wunsch, denn an diesem Abend hatte er seinen leeren Sack mit. Überall gab es Lebensmittel für ihn als Weihnachtsgeschenke. Oft auch einen Schnaps. Wenn des Guten zuviel und der Sack voll war, zog er heimwärts. Der Dienst in dieser Nacht war ihm Nebensache.*

*Gegen Mitternacht einmal begegnete ich ihm. „Kuhnke", fragte ich, „warum brennt Ihre Laterne nicht? Und ich höre Sie auch nicht blasen?"*

*Etwas erregt seine Antwort: „Hiede es doch Heilige Nacht. Öwerall brennt de Wiehnachtsboom. Denn wöll eck Petroleum spoare. Unn wenn de Engel singe, denn kann eck doch nich bloase."*

*Die Laterne konnte nicht brennen. Ein Lorbaß hatte unbemerkt den Docht zu weit nach unten gedreht.*

*Ich half ihm, den vollen Sack nach Hause zu tragen. Kuhnke klopfte mit groben Schlägen an die Haustür und rief: „Mutter, mock obb, wie kriege hohen Besuch." Ich setzte mich eine Weile zu den beiden Alten. Einen Weihnachtsbaum hatten sie nicht. Ein kleiner Tisch war mit Tannenzweigen belegt. Dazwischen brannten einige Weihnachtskerzen.*

*Frau Kuhnke nahm das Gesangbuch und sang zu mittnächtlicher Stunde den Weihnachtschoral: „Dies ist die Nacht, da mir erschienen des großen Gottes Freundlichkeit." Im Spendensack war auch eine Flasche Korn. An einer „Kostprobe" mußte ich teilnehmen. Der Nachtwächter war damals siebzig, ich dreißig Jahre alt.*

*Jahre vergingen. Es nahten Kriegsweihnachten 1944. Die Front war bereits auf ostpreußischem Boden. Die Nachbargemeinde Tawe, sechs Kilometer entfernt, war schon evakuiert. Schulen, Säle und alle sonst verfügbaren Räume meiner Gemeinde Gilge waren mit Wehrmacht und Volkssturm seit Frühherbst belegt, Flüchtlinge schon heimatlos unterwegs, spärliche Beleuchtung in den verdunkelten Kirchen und Wohnungen, denn Weihnachtskerzen gab es nur einige als Zuteilung auf einem Sonderabschnitt der Lebensmittelkarten. In vielen Familien lag Trauer, wußtn sie doch, daß liebe Angehörige in fremder Erde ruhn.*

*Die Hauptkampflinie war nur etwa achtzig Kilometer entfernt. Mündungsfeuer und Kanonendonner erschütterten die Stille der letzten Heiligen Nacht 1944 in der Heimat.*

*„Was vergangen, kehrt nicht wieder,*
*aber ging es leuchtend nieder,*
*leuchtet's lange noch zurück."*

**Albert Daudert**

# Gestaltung medienpolitischer Arbeit

## Generaldirektor Hans Georg Siefken erhielt Verdienstabzeichen

**München** — Aus Anlaß seines 65. Geburtstages wurde das Mitglied des Kuratoriums der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern, Generaldirektor Hans Georg Siefken, mit dem Silbernen Verdienstabzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet.

Am 12. Oktober 1911 in Güstrow in Mecklenburg geboren, ging Hans Georg Siefken nach dem Abitur als Volontär zu einer angesehenen Im- und Exportfirma, wechselte dann in das Versicherungsfach über und war bereits 1939 jüngster Geschäftsstellenleiter der Versicherungsgruppe „Deutscher Ring" für die Provinz Brandenburg. Während des Zweiten Weltkrieges gehörte er als Kompaniechef im Infanterie-Regiment 311 der 217. ostpreußischen Infanterie-Division an.

Nach dem Krieg war er maßgeblich am Ausbau und an der Organisation südbayerischer Versicherungen beteiligt. Im Jahre 1958 wurde er als ordentliches Vorstandsmitglied in den Vorstand der Versicherung „Münchener Leben" und später zum Genedaldirektor dieser Gesellschaft berufen.

Ostpolitisch besonders engagiert, setzte sich Hans Georg Siefken mit ganzem Herzen für seine mecklenburgischen Landsleute als Vorsitzender der Stiftung Mecklenburg und für die Ostpreußen, deren Heimat er als Soldat besonders liebgewonnen hatte, im Kuratorium der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern ein. Als Gastgeber des von der Ost- und Westpreußenstiftung initiierten ostpolitischen Gesprächskreises, zu dem sich in regelmäßigen Abständen leitende Redakteure und Rundfunkräte des Bayerischen Rundfunks sowie Vertreter der Landsmannschaften und der Vertriebenenverbände im Casino der Münchener Lebensversicherung zusammenfinden, hat Hans Georg Siefken regen Anteil an der Gestaltung der medienpolitischen Arbeit der ostpreußischen Heimatvertriebenen in Bayern.

In Anerkennung seiner außergewöhnlichen Leistungen hat ihm Ministerpräsident Goppel bereits im Juni dieses Jahres den Bayerischen Verdienstorden verliehen.

**D. R.**



**Landrat a. D. Helmut Damerau (links) und Oberstleutnant i. G. Dr. Heinz Radke überreichen Generaldirektor Siefken das silberne Verdienstabzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen.**

## Steter Einsatz für die Heimat

### Der Deutsch-Amerikaner Erich Janssen hatte viele Freunde

**New York** — Durch den Tod von Erich Janssen, der aus Ziskau, Kreis Flatow, stammte, haben die Deutsch-Amerikaner in New York einen guten Freund im Alter von 74 Jahren verloren.

1920 verließ Janssen seine Heimat und wanderte nach Amerika aus. Viele Jahre lang war er Vizepräsident beim Captive Nation week Committee of New York. 1962 schloß er mit seiner Frau Hedwig die Ehe. Seine Tochter Marianne Gohreg, aus der ersten Ehe seiner Frau, und die Enkelkinder Monika und Irene, waren sein größter Stolz.

Vor ungefähr zwölf Jahren wurde er Reiseleiter des Sonntagsblattes „Staats-Zeitung". Wohin die Reise ihn auch immer führte, Erich Janssen schuf sich überall einen Freundeskreis. 1973 wurde er von der Nationalen Bulgarischen Front für seinen Kampf um die Wiederherstellung der Menschen- und Heimatrechte mit der höchsten Tapferkeitsmedaille geehrt. Er war außerdem Träger vieler anderer Ehren- und Ordenszeichen. Sein Denken galt nie der eigenen Person. Erich Janssen setzte sich vom fernen Amerika aus unermüdlich für seine Heimat ein.

**C. ST.**

## Weihnachtsbeihilfe

### Auch für Empfänger von Kriegsschadenrente bei besonderen Voraussetzungen

**Hannover** — Wie in den Vorjahren können Empfänger von Kriegsschadenrente (Unterhaltshilfe, Entschädigungsrente) oder laufender Beihilfe nach dem Lastenausgleichsgesetz und seinen Nebengesetzen auch in diesem Jahr eine Weihnachtsbeihilfe erhalten, wenn ihr Einkommen den Bedarfssatz der Hilfe zum Lebensunterhalt um nicht mehr als 10 v. H. übersteigt. Das teilte die Pressestelle des Niedersächsischen Ministeriums für Bundesangelegenheiten in Hannover mit. Da in diesen Fällen die Weihnachtsbeihilfe nur auf Antrag gewährt wird, sollte jeder Berechtigte, der diese Bedingungen zu erfüllen glaubt, sofort einen entsprechenden Antrag bei dem für seinen Wohnort zuständigen Sozialamt stellen.

**mb**

## Fristablauf: 31. Dezember 1976

### Eingliederung vertriebener und geflüchteter Landwirte

**Bonn** — Ein letztes Mal weisen wir darauf hin, daß mit dem am Ende vergangenen Jahres in Kraft getretenen Haushaltsstrukturgesetz für die Eingliederung heimatvertriebener und geflüchteter Landwirte sowie für Spätaussiedler Antragsfristen festgelegt worden sind, deren Beachtung für die Betroffenen von weittragender Bedeutung ist. Hiernach können Finanzierungsmittel nach dem Bundesvertriebenengesetz (BVFG) künftig nur noch unter folgenden Voraussetzungen beantragt werden:

1. Erstmalige Anträge auf Gewährung von zinsgünstigen Förderungsmitteln nach dem BVFG — Titel Landwirtschaft — zur Eingliederung auf Vollerwerbs- und Nebenerwerbsstellen können von Personen, die sich bereits länger als fünf Jahre im Bundesgebiet aufhalten, nur bis zum 31. Dezember 1976 gestellt werden!

2. Für Anträge auf Nachfinanzierung von Vollerwerbsbetrieben, die von Vertriebenen und Flüchtlingen bewirtschaftet werden, können noch bis zum 31. Dezember 1980 Mittel bereitgestellt werden.

3. Aus der Landwirtschaft stammende Aussiedler und Zuwanderer aus der „DDR" können innerhalb von fünf Jahren nach ihrem Eintreffen im Bundesgebiet (Spätberechtigte) landwirtschaftliche Eingliederungshilfen für Voll- und Nebenerwerbsstellen beantragen. Für diese Regelung wurde ein Endtermin nicht festgelegt.

Im Rahmen der Förderungsprogramme für Nebenerwerbsstellen können Mittel für ein Einfamilienhaus mit ein oder zwei Wohnungen (Eingliederwohnung) und einer Grundstücksfläche von 600 qm (in Ballungsgebieten) bis zu 800 qm (in ländlicher Gegend) gewährt werden. Die Eingliederung als Vollerwerbs-Landwirt — durch Kauf, Einheirat oder Pacht — ist nur in Ausnahmefällen möglich.

Anträge, die der zuständigen Siedlungsbehörde — Amt für Agrarordnung bzw. Agrarstruktur, Kulturamt, Landwirtschaftsamt — nicht bis zu den genannten Terminen vorgelegt werden, werden nicht mehr berücksichtigt. Weitere Auskünfte hierzu können auch von den örtlichen Vertriebenen- und Flüchtlingsverbänden sowie von den Ausgleichsämtern erteilt werden.

**GNK**

## Erfolgreiche Entwicklung 1976

### Bisher 3,5 Milliarden DM Pfandbriefe an Privat verkauft

**Köln** — Im bisherigen Verlauf dieses Jahres erzielten die Pfandbriefbanken bessere Verkaufsergebnisse als je zuvor im Geschäft mit dem Privatpublikum. So wurden in den ersten sieben Monaten an diese Käufergruppe rund 3,5 Milliarden DM Pfandbriefe und Kommunalobligationen abgesetzt. Das war weit mehr als doppelt so viel wie in der gleichen Zeit des Vorjahres und darüber hinaus das beste Ergebnis der Nachkriegszeit.

Wie konnte es zu einer solchen Entwicklung kommen? Sicherlich hat mancher Sparer die Papiere der Pfandbriefbanken wegen der hohen Renditen vorgezogen, die im Schnitt um einen halben Prozentpunkt höher lagen als besipielsweise bei den öffentlichen Anleihen.

An dem Renditegefälle hat sich bis heute bei den Festverzinslichen nur wenig geändert. Auch jetzt bringen Pfandbriefe und Kommunalobligationen mit bis zu 8,5 Prozent deutlich höhere Erträge als die anderen Rentenwerte. Zwar werden nun wieder in relativ kurzen Abständen Anleihen als Neuausgaben angeboten, aber höchstens mit zwei verschiedenen Laufzeiten — während am Pfandbriefmarkt praktisch Papiere mit allen Endfälligkeiten zwischen 2 und 15 Jahren zu haben sind. Auch das kommt den Wünschen vieler Anleger entgegen.

**F. K.**

# Zu Hause gibt's öfter Sauerkraut

## Eine junge Amerikanerin schildert ihre Eindrücke

**Hamburg** — Als das Ende meines letzten Schuljahres an der „High School" näherrückte, wurden Pläne geschmiedet, nach denen ich ein halbes Jahr in Deutschland verbringen könnte, bevor ich mein Studium an der Syracuse Universität, N. Y. beginne. Meine Eltern, meine Lehrer und ich hielten es für angebracht, daß ich das Land, wo ich geboren bin, einmal kennenlerne. Wenig später schon stand fest, daß ich im Herbst 1976 bei einer deutschen Zeitung hospitieren könnte, um meine Interessen im Journalismus weiterzuentwickeln und danach ein Praktikum bei einem Rundfunksender bekommen würde.

Während der langen Sommertage wartete ich ängstlich auf den Tag, an dem ich in meiner alten Heimat landen würde, die ich im Alter von einem Jahr mit meinen Eltern verlassen hatte. Wie viele Amerikaner, hatte ich Vorurteile. Ich stellte mir ein Land vor, in dem die Menschen, gekleidet in Lederhosen und Holzschuhen, kleine Autos fuhren und sich von Schwarzbrot, Sauerkraut und Kartoffeln ernährten. Ich war glücklich, bald an die Quelle von Marzipan und Knäckebrot heranzukommen und freute mich schon auf ein lustiges Oktoberfest und die berühmte deutsche Biermusik.

Anfang September schließlich, nachdem ich mich etwas betrübt von meinen Eltern und Freunden verabschiedet hatte und voller Glauben, kein Heimweh zu bekommen, startete ich zu meiner Reise. Innerhalb der ersten Stunde auf deutschem Boden erkannte ich die roten Dachschindeln aus meiner frühen Jugend wieder. Sofort fiel mir die schreckliche flache Landschaft auf und die dunklen Wolken, die ständig über der Erde schweben.

Seitdem ich nun ein Vierteljahr in „the old country" lebe, habe ich mich etwas mehr an die deutsche Lebensart gewöhnt, war aber erstaunt, als ich merkte, daß mich doch Heimweh überfiel. Inzwischen weiß ich, daß viele meiner Vorstellungen von Deutschland die typischen Vorurteile waren, denn ich habe noch niemanden in Lederhosen gesehen und esse hier weniger Sauerkraut als zu Hause in Pittsbourgh.

Ich habe mich auch schon daran gewöhnt, nicht mehr bis 22 Uhr einkaufen zu können, und statt 10 bis 12 Fernsehprogramme nur noch drei zur Auswahl zu haben. Jetzt esse ich die Hauptmahlzeit des Tages in den Mittagsstunden und weiß, daß zwischen 13 und 15 Uhr Ruhezeit ist. Wenn ich hier einen Brief wegschicken möchte, kann ich ihn nicht mehr in meinen privaten Briefkasten legen, wo er vom Briefträger abgeholt wird, sondern muß ihn in den Briefkasten an der Ecke einwerfen.

Im Laufe der letzten drei Monate habe ich mich teilweise in Deutschland verliebt, obwohl mir auch einiges nicht gefällt. Die unendlichen Reihen Etagenwohnungen zum Beispiel empören mich, aber die Bequemlichkeit und die vielen Gelegenheiten, mit der Eisenbahn zu reisen, sind für eine Amerikanerin ungewöhnlich. Ich mache mich über die typischen Vorurteile der Deutschen über die Amerikaner lustig, weil sie glauben, daß die Amerikaner viel Kaugummi kauen, die Frauen mit Lockenwicklern im Haar einkaufen und die Männer bunte, karierte Hosen tragen (wahr aber ist, daß sie viel Weißbrot essen). Doch nichts freut mich so sehr, als hier in Deutschland endlich mal die richtige Aussprache meines Namens zu hören.

**Ulrike von Waldow**

### GJO-T-Shirts ausverkauft

**Oldenburg** — Nach einer Mitteilung der Gemeinschaft Junges Ostpreußen sind die beliebten GJO-T-Shirts zur Zeit ausverkauft. Beim Bundestreffen der Ostpreußen in Köln herrschte eine so starke Nachfrage, das die dreifache Menge erforderlich gewesen wäre. Neuanfertigung ist vorgesehen. Deshalb wird gebeten, zur Zeit keine Anfragen an die GJO-Pressestelle zu richten. Sobald die neuen T-Shirts vorrätig sind, wird im Ostpreußenblatt darauf hingewiesen.

### Neue Anschrift des Pressewartes

Der Pressewart der GJO, Jürgen Karl Neumann, ist von Essen nach Oldenburg gezogen. Es wird gebeten, alle Anfragen, Zusendungen und Bestellungen nur noch an folgende Anschrift zu richten: Gemeinschaft Junges Ostpreußen, Presse und Information, Jürgen-Karl Neumann, von-Müller-Straße 38, 2900 Oldenburg 1, Telefon 04 41/3 57 25. Die Postscheckkonto Nummer bleibt wie bisher: Jürgen-Karl Neumann, 4300 Essen 1, Postscheckamt, Nr. 185542-434.

# FAMILIEN-ANZEIGEN





Jahre

alt wird am 31. Dezember 1976 unser geliebter Vater Herr

Friedrich Rohra

Bundesbahn-Sekretär i. R.
aus Heilsberg (Ostpreußen)
Bahnhofstraße 5
jetzt Breslauer Straße 35
4280 Borken

Es gratulieren mit herzlichen Glück- und Segenswünschen seine dankbaren Kinder, Enkel, Urenkel und Geschwister mit Verwandten



Am 25. Dezember 1976 feiert meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi, Frau

Maria Volkmann

geb. Loyal
aus Kanthausen
Kreis Gumbinnen
ihren 7 1. G e b u r t s t a g.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen alles erdenklich Gute und Gottes Segen für noch viele gemeinsame Jahre
ihr Mann Ernst
ihre Söhne
Bruno und Manfred
mit Familien

2077 Trittau, Breslauer Straße 5



Am 26. Dezember 1976 hat mein Bruder Geburtstag.

Willi Sampel

aus Königsberg (Pr)
Pillauer Str. und Schrötterstr.
jetzt 3000 Hannover-Simmer
Harenbergerstraße 32

Wir alle gratulieren!
Deine Schwester
Helene Knorr, geb. Sampel
Ulrich
Christine
Hubert mit Familie
aus Kanada



Am 28. Dezember 1976 feiert unser lieber Opa, Herr

Karl Schlichtenberg

aus Hasenfeld, Kr. Insterburg
seinen 8 0. G e b u r t s t a g im Kreise seiner Familie.

Dazu gratulieren herzlich die Enkelkinder
ANDREA UND WOLFGANG

4980 Bünde
Fünfhausenstraße 44

80

Unsere liebe Mutti

Marie Matthee

geb. Pietrzik
aus Ringen, Kreis Treuburg
jetzt Elbinger Straße 8
4800 Bielefeld 1

begeht am 29. Dezember 1976 ihren 8 0. G e b u r t s t a g.

Es gratulieren
TOCHTER
UND SCHWIEGERSOHN

 86 

Am 23. Dezember 1976 feiert unsere liebe Mutter

Margarete Marquardt

geb. Pallasch
aus Gr. Astrau, Kr. Gerdauen
jetzt Schlansteinstraße 19
42 Oberhausen 1
ihren 8 6. G e b u r t s t a g.

Es gratulieren ihr herzlichst und wünschen ihr fernerhin alles Gute, Gesundheit und Gottes Segen auf ihrem weiteren Lebensweg
ihre Söhne
ALFRED UND EGON
SCHWIEGERTÖCHTER
UND ENKEL



**Es ist sehr wichtig!**

bei allen Familienanzeigen auch den letzten Heimatort anzugeben.
In Ostpreußen gab es sehr viele gleichlautende Namen, so daß ohne die Heimatortangabe häufig Verwechselungen vorkommen



Unsere liebe Mutter

Berta Stopka

geb. Chuchollek
aus Bartenstein, Ostpreußen
Parkstraße 1
(SensburgAweyden)
jetzt 41 Duisburg-Wedau 26

feiert am 28. Dezember ihren 8 5. G e b u r t s t a g.

Bewundernd teilen wir Deine unverbrüchliche Treue zur Heimat und gratulieren herzlichst.
Deine
ELSBETH UND HELMUT

 80 

Am 29. Dezember 1976 wird Herr

Herrmann Fischer

aus Behlacken, Kreis Wehlau (Ostpreußen)
jetzt Menzelstraße 74
3 Hannover 91

8 0 J a h r e alt.

Es gratulieren herzlich
SEINE FRAU MARTA
KINDER
SCHWIEGERKINDER
UND ENKEL



Minna Schortz

geb. Trikojus
aus Tannenmühl, Kreis Ebenrode
* 26. 10. 1891 † 12. 12. 1976

ist nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden heimgerufen worden.

Unser Herz ist voller Trauer.

**Hildegard Davids**, geb. Schortz, **und Familie**
DDR
**Otto Schortz und Familie**
USA
**die Geschwister**
**und alle Anverwandten**

2057 Wentorf, Am Burgberg 2

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 16. Dezember 1976, um 11 Uhr auf dem Reinbeker Friedhof statt.

85

Am 24. Dezember 1976 feiert unsere liebe Mutter, Oma und Uroma ihren 8 5. G e b u r t s t a g.

Frau

Elfriede Schütze

verw. Bindszus, geb. Block
aus Königsberg (Pr)
Rothensteiner Straße 36

Es gratulieren herzlich
Tochter Christel Moeske
Enkel Uwe Moeske
mit Frau Heidi
und Urenkel Bernd

8000 München 21
Perhamerstraße 43



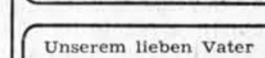
Am 26. Dezember 1976 feiert unsere liebe Mutti und Oma, Frau

Maria Lieder

geb. Gumbold
aus Sandau, Kreis Ebenrode
ihren 8 0. G e b u r t s t a g.

In Dankbarkeit gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen
IHRE KINDER
UND ENKELKINDER

2211 Heiligenstedten
Ansgarhaus



Unserem lieben Vater

Horst Royeck

Forstamtmann a. D.
Rfö Gelguhnen bei Reußen (Allenstein)
jetzt Falkenstraße 3
793 Ehingen-Do.

zum 7 0. G e b u r t s t a g am 25. Dezember 1976 unsere herzlichsten Glückwünsche und unseren Dank

Deine Söhne
DIETER UND EBERHARD
mit Familien

Am 6. September 1976 verstarb im Alter von 74 Jahren unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

**Grete Koske**

aus Pillau

Im Namen
aller Angehörigen
**Maria Schramm, geb. Koske**

3440 Eschwege, den 11. Dez. 1976
Schützengraben 18

Nach einem schaffensreichen Leben, treu besorgt um ihre Lieben bis zum letzten Atemzug, ist meine liebe Frau, meine gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwägerin und Tante

**Elisabeth Dumath**

geb. Baronowsky

* 21. 11. 1889 in Norwischeiten (Ostpr.) † 12. 12. 1976 in München

für immer von uns gegangen.

In tiefem Schmerz
**Otto Dumath**
**Doris Soost**, geb. Dumath
**Prof. Dr. med. Hans-Jürgen Soost**
**im Namen aller Angehörigen**

8031 Gröbenzell, Birkenstraße 30
(früher Tilsit/Ostpreußen, Salzburger Straße 4)
8000 München 81, Asgardstraße 22

Die Beerdigung fand am 16. Dezember 1976 auf dem Nordfriedhof, München, statt.

80

J a h r e

wird am 19. Dezember 1976 meine liebe Frau und Mutter, Frau

Minna-Elise Bewernick

geb. Schröder
aus Königsberg (Pr)
Rosenauerstraße 29
jetzt Am Weinberg 19
4780 Lippstadt



Es gratulieren sehr herzlich und wünschen alles Liebe und Gute und vor allen Dingen ein bißchen mehr Gesundheit
Ehemann Karl Bewernick
Tochter
Ww. Renate Letzner
geb. Bewernick



Am 21. Dezember 1976 feiert

Liesbeth Herrmann

geb. Baranowski
aus Pr.-Eylau
Windmühlenweg 7
davor Kirschnehnen u. Mohrungen
ihren 7 5. G e b u r t s t a g.
jetzt 24 Lübeck, Storchennest 9

Es gratulieren herzlichst und wünschen Gesundheit und alles Gute
ihr Ehemann Gustav
ihre Kinder
Margarete, Hans
und Frau Ida
und Enkelkinder
Sabine und Heike

**Elisabeth Luise Cziesla**

* 30. 9. 1902 † 17. 12. 1976

8073 Kösching, Sudetenstraße 11, den 23. Dezember 1976

In stiller Trauer
**Otto Cziesla**, Gatte
**im Namen**
**aller Anverwandten**

Die Beerdigung fand in Kösching bereits statt.

Meine Seele
ist stille zu Gott
der mir hilft.
Psalm 62, Vers 2

Plötzlich und unerwartet entschlief mein herzensguter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

**Friedrich Wegner**

aus Vorderwalde
Kreis Heiligenbeil (Ostpreußen)

im 84. Lebensjahr.

In stiller Trauer
**Berta Wegner**, geb. Arndt
**Albert Thiel und Frau Erna**
geb. Wegner
**Günter Hahl u. Frau Frieda**
geb. Wegner
**Enkel und Urenkel**

2857 Langen-Debstedt,
den 21. November 1976

„Über allen Gipfeln ist Ruh' . . ."

Frau

**Wanda Robiller**

geb. Lehmann

aus Mittenheide und Kreuzofen, Kreis Johannisburg (Ostpr.)
* 22. 11. 1904 † 22. 10. 1976

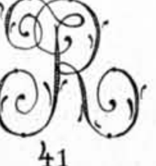
Nach still und tapfer ertragenem Leiden hat ein bis zuletzt in liebevoller Sorge sich verzehrendes Mutterherz plötzlich aufgehört zu schlagen.

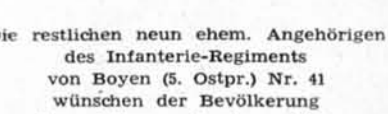
In Trauer und Liebe
im Namen aller Verwandten
**Erwin Reinhard Robiller**
8 München 45, Grohmannstraße 33



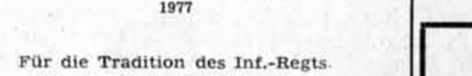




Die restlichen neun ehem. Angehörigen des Infanterie-Regiments von Boyen (5. Ostpr.) Nr. 41 wünschen der Bevölkerung ihrer früheren Garnisonsstädte Tilsit und Memel ein frohes Weihnachtsfest sowie ein gesundes und glückliches Jahr 1977



Für die Tradition des Inf.-Regts. von Boyen (5. Ostpr.) Nr. 41
R i c h a r d N e y



Am 30. Dezember 1976 feiert meine liebe Frau

Marie Reimer

geb. Bortke
Schön-Nuhr, Wehlau, und Paterswalde

ihren 8 0. G e b u r t s t a g.

Es gratulieren herzlich und wünschen viele gesunde Lebensjahre
IHRE KINDER, ENKELKINDER UND URENKELIN

43 Essen-Karnap, Gravelottestraße 16

Haltet mich nicht auf,
denn der Herr hat Gnade
zu meiner Reise gegeben.
1. Mos. 24, 56

Plötzlich und unerwartet verstarb am 6. Dezember 1976 nach einem Leben in dienender Liebe unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante

**Charlotte Moudry**

aus Raschuug, Kreis Rößel

im Alter von fast 87 Jahren.

In stiller Trauer
**Emilie Rahn**, geb. Moudry
**und alle Anverwandten**

6963 Ravenstein-Merchingen, im Dezember 1976
Hauptstraße

Am 10. Dezember 1976 starb unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester und Großmutter

**Else Haedge**

geb. Wiesemann

geboren am 17. Mai 1899
aus Kaunen, Kreis Neidenburg

In tiefer Trauer
**Charlotte Lange**, geb. Haedge
**Just Haedge**
**Marion Haedge**, geb. Fingado
**Gisela Kratky**, geb. Haedge
**Hans-Erich Kratky**
**und sechs Enkelkinder**
**Hildegard Gehlhaar**, geb. Wiesemann
**Ulrich Gehlhaar**

1 Berlin 41 (Friedenau), Wielandstraße 14

Ihr Leben war Liebe und Güte.
Matthäus 5, 5

Nur zwei Wochen nach dem Tode ihres Mannes folgte ihm heute unsere herzensgute Mutter und Omi

## Margarete Preuß

geb. Kästner

in die Ewigkeit.

Ihre Fürsorge, besonders für ihre Enkelkinder, bleibt unvergessen.

In tiefer Erschütterung
im Namen aller Angehörigen

Lore Greiner, geb. Preuß
1000 Berlin 46
Frobenstraße 28 a

Werner Preuß
1000 Berlin 41
Otzenstraße 11

Am 6. Dezember 1976

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 17. Dezember 1976, um 13.30 Uhr auf dem Städtischen Friedhof Berlin-Steglitz, Bergstraße 37—47, statt.

---

Christi Blut und Gerechtigkeit,
das ist mein Schmuck und Ehrenkleid;
damit will ich vor Gott bestehen,
wenn ich zum Himmel werd eingehen.

Heute entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opi, Bruder, Schwager und Onkel

## Gustav Makulla

aus Weidicken, Kreis Lötzen (Ostpreußen)

im Alter von 87 Jahren.

In stiller Trauer
Martha Makulla, geb. Stotzki
Kinder, Enkelkinder
und alle Anverwandten

4352 Herten, Hohewardstraße, Garten 1, den 7. Dezember 1976

Die Trauerfeier war am Samstag, dem 11. Dezember 1976, um 11 Uhr in der Kapelle des Waldfriedhofes in Herten; anschließend erfolgte die Beisetzung.

---

## Kurt Kaulbarsch

Landgerichtsrat i. R.

früher Lyck, Ostpreußen

* 2. 10. 1890 † 28. 11. 1976

Nach preußischen Grundsätzen hat er ein langes Leben in hervorragender Pflichterfüllung abgeschlossen.

Die Teilnahme als Offizier an zwei Weltkriegen, Gefangenschaft und der Verlust seiner über alles geliebten Heimat Ostpreußen, deren Abtrennung er bis zur letzten Stunde nicht akzeptierte, hatte ihm bis zu seinem Tode nicht den Humor und den durchaus wachen Sinn für die Gegenwart und das aktuelle Geschehen genommen.

Sein Vorbild ist unser Auftrag.

In stiller Trauer
Hildegard Kaulbarsch, geb. Maeckelburg
Hartmut und Maria Kaulbarsch
Manfred und Gudrun Kaulbarsch
Olga Kaulbarsch als Schwester
die Enkel
Falk-Dietrich und Sigrun Kaulbarsch

2090 Winsen-Luhdorf, Birkengrund

Die Trauerfeier hat am 2. Dezember 1976 in Luhdorf stattgefunden.

Von Beileidsbezeigungen bitten wir abzusehen.

---

Im Alter von 73 Jahren entschlief plötzlich mein lieber Onkel

## Bruno Schwarz

aus Allenstein, Jägerstraße 3
jetzt 2102 Hamburg 93, Fährstraße 65

In stiller Trauer
Martha Heinrich als Nichte
Anna Vogt

2179 Ihlienworth, Meisterstraße 4

Auf Wunsch des Entschlafenen findet die Beisetzung in aller Stille statt.

---

Unerwartet ist mein herzensguter Lebenskamerad nach 57jährigem Eheglück verstorben.

## Elsbeth Steinull

geb. Dembeck

* 24. 12. 1896 in Prangnau, Kreis Rastenburg
† 26. 9. 1976 in Aachen

Paul Steinull
51 Aachen, Heinzenstraße 11
Herbert Steinull
Liselotte Taylor, geb. Steinull
Christina Taylor

---

Für uns alle unfaßbar, entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, Vater, Großvater, Schwiegervater, Schwager und Onkel

## Gustav Szurrat

geb. 19. 12. 1901 gest. 24. 11. 1976

fern seiner geliebten Heimat Tapiau (Ostpreußen).

In Dankbarkeit für alle Liebe
trauern alle Angehörigen mit mir
Anny Szurrat

5800 Hagen, Heinitzstraße 53
Darb. Wickede, Chantilly (Canada)

---

Nach langen, schweren Leiden entschlief am 12. Oktober 1976 mein lieber Mann, mein lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

## Fritz Buscher

aus Schloßberg, Blumenfelder Weg 3

In stiller Trauer
Martha Buscher
Heinz Buscher und Frau Anny
Norbert Buscher und Frau Bärbel
und Tochter

4930 Detmold, Blomberger Straße 143

---

Nach langem, schwerem Leiden entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

## Richard Federmann

aus Geidau, Kreis Samland

im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer
Ursula Federmann, geb. Johnen
Kinder, Enkelkinder
und alle Verwandten

2361 Tensfeld, den 13. Dezember 1976
An de Lieth 15

Die Beerdigung fand am 16. Dezember 1976 in Bad Segeberg statt.

---

## Agnes Keber

geb. Elwert

aus Passenheim, Ostpreußen
* 9. 4. 1894 † 6. 12. 1976

Wir trauern um unsere liebe, gute, fürsorgliche Mutter. Sie war selbstlos, aufgeschlossen für die Not anderer und hat in ihrem Leben vielen Menschen geholfen.

Möge Gott ihr alle Liebe, Sorge und Mühe lohnen.

In Dankbarkeit nehmen wir Abschied

Paul Keber und Frau Erna, Koblenz
Gerda Keber, Sigmaringen
Margarete Keber, Nürnberg
Alfred Keber und Frau Sophie, Stuttgart
Hubert Keber mit Familie, München
Richard Keber mit Familie, Hattorf (Harz)
Robert Keber mit Familie, München
Otto Keber mit Familie, München
Pflegetochter
Margot Wolski mit Familie, Graudenz
15 Enkelkinder, 2 Urenkel
und alle Anverwandten

7480 Sigmaringen, den 6. Dezember 1976
Hohkreuzstraße 1/2

---

Gott sprach das große Amen.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied am 19. November 1976 mein lieber Mann, treusorgender Vater, Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Neffe

## Helmut Korsch

aus Reuschenfeld, Kreis Gerdauen

im 48. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Anna Maria Korsch
geb. Schönemann
Bettina
und alle Angehörigen

3 Hannover, den 25. November 1976
Am Südbahnhof 6

Die Beerdigung fand am 26. November 1976 auf dem Seelhorster Friedhof statt.

---

Nach einem erfüllten Leben verließ uns am 9. Dezember 1976 unser lieber Vater, Opa und Uropa im Alter von 91 Jahren.

## Friedrich Laszig

Friseurmeister

aus Sensburg, Ostpreußen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Charlotte Barkam, geb. Laszig

5350 Euskirchen, Peter-Simons-Straße 21

---

Am 10. Dezember 1976 verschied nach kurzer Krankheit im Alter von 90 Jahren unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

## Elisabeth Müller

geb. Feigendreher

aus Eydtkuhnen (Ostpreußen), Wiesbadener Ring 11
jetzt 2419 Pogeez, Hauptstraße 13

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Fritz Müller
Edith Müller, geb. Amberger

1000 Berlin 41, Riemenschneiderweg 48

---

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief der

Landwirt

## Franz Ferdinand Bronnert

geb. 19. 1. 1892
Ostfelde bei Schillen
Kreis Tilsit-Ragnit

gest. 13. 12. 1976
Kühren bei Preetz
(Holstein)

In stiller Trauer
im Namen der Hinterbliebenen
Berta Bronnert, geb. Parakenings

2308 Kühren bei Preetz, Kührenerhöfen 21

---

Zahnarzt

## Dr. Ernst Becker

* 18. 2. 1898 in Braunsberg
† 5. 12. 1976 in Hannover

Leutnant a. D.
des ehem. Infant.-Reg. 44 Graf Dönhoff, Goldap
Inhaber des Kreuzes
der Ritter des königlichen Hausordens v. Hohenzollern
mit Schwertern
Träger des EK I und II
und des goldenen Verwundetenabzeichens des 1. Weltkrieges

von uns allen geliebt, hat uns für immer verlassen.

In stiller Trauer
Liesel Becker, geb. Meyer
und Angehörige

3 Hannover, Podbielskistraße 1
früher Königsberg, Steindamm 58

Prof. Dr. Dr. Hans Pfeil:

# Ehre sei Gott und Friede den Menschen

„Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden": so sangen die Engel in der Weihnacht; so steht es auf Krippen, die den Weihnachtstisch zieren. Die Worte sind uns vertraut, aber leicht übersehen wir den tiefen Gehalt, der es verdient, in der Stille der Feiertage wieder einmal gründlich bedacht zu werden. Denn in bewundernswert gedrängter Fülle bringen die Worte zum Ausdruck, was Jesus in seinem Leben wollte und wirkte und was die christliche Religion von uns fordert.

Niemand wird bestreiten wollen, daß sich im Verlauf der letzten Jahrzehnte in den Kirchen vieles geändert hat und daß auch in der Einstellung und im Verhalten vieler Christen eine gewaltige Veränderung vor sich gegangen ist. Viele Gründe sind hierfür verantwortlich zu machen. Ein in der Tiefe nachdrücklich wirkender Grund scheint mir in einem Wandel des Religionsverständnisses gelegen zu sein.

I.

Noch vor Jahrzehnten bekannte man sich zu einer Religion privater Innerlichkeit. Man war der Überzeugung, daß der Mensch aus Leib und Seele bestehe, wobei die Seele das Wesentliche des Menschen ausmache; Gott habe sie geschaffen, und ihre Bestimmung sei es, am Ende wieder heimzukehren zu Gott. Zu der Minderbewertung des Leibes kam durch bevorzugte Betonung der jeweiligen Individualität oft noch eine Minderbewertung der Gemeinschaft hinzu. Der Mensch stehe als einzelner vor Gott, und seine religiöse Aufgabe bestehe darin, für das ewige Heil der eigenen Seele besorgt zu sein. Man übersetzte Mt. 16, 26: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber dabei seine Seele verliert?", und unter Berufung auf dieses Wort meinte man, unsere Sorge habe nur wenig dem Leib und seiner Förderung und nur wenig der Gemeinschaft und ihrem sozialen und kulturellen Fortschritt, dafür aber um so mehr der Seele und ihrer Vervollkommnung zu gelten; die Rettung der eigenen Seele sei das oberste Ziel des religiösen Verhaltens, hinter dem die Ehre Gottes und das Wohl der Mitmenschen zurückzustehen haben. Natürlich wurden Gott und die Mitmenschen nicht außer acht gelassen. Der Religionstyp der privaten Innerlichkeit wurde in mannigfacher Weise verwirklicht, und die verschiedenen Verwirklichungen ließen verschiedene Grade der Religionsverkürzung zu, von bedauerlichen Verengungen und Akzentverschiebungen angefangen bis hin zur völligen Verkennung des Religiösen, wenn Gottes Ehre und das Wohl der Mitmenschen aus dem Zielbewußtsein schwanden und fast nur noch das Heil der eigenen Seele und ihre ewige jenseitige Beglückung erstrebt wurden.

II.

Weil man aber vorwiegend an die eigene Seele und ihre Rettung und ewige Beglückung im Jenseits dachte und weil die Fragen, was aus den Leibern und dem materiellen Kosmos werde, wie es den Mitmenschen ergehe und wie ein sozialer und kultureller Fortschritt zu bewerkstelligen sei, als zweitrangig behandelt wurden, war auf die Dauer eine Reaktion unausbleiblich. Sie erfolgte auch bald außerhalb und innerhalb der Kirche.

Außerhalb der Kirche kam es zu den radikal entgegengesetzten marxistischen und kommunistischen Zukunftsideologien, die die Endlösung und Enderlösung nicht im Jenseits, sondern im Diesseits und nicht in einer himmlischen Seligkeit der Einzelseelen, sondern in einem leiblich-ganzheitlichen Wohlergehen der Menschen in einer befriedeten und harmonischen klassenlosen Gesellschaft und einer technisch beherrschten und kultivierten materiellen Welt erhoffen und erstreben.

Als innerkirchliche Reaktion entstand eine Religion der Weltlichkeit, die, wie mir scheint, für die kirchliche Situation der Gegenwart charakteristisch ist. Diese religiöse Verhaltensweise lehnt Gott und Jenseits keineswegs ab, stellt aber die Bedeutung von Mitmensch und Gemeinschaft sowie von Leib und materieller Welt so nachdrücklich heraus, daß das oberste Ziel der Religion nicht in einem jenseitigen privaten Seelenheil, auch nicht in der Verherrlichung Gottes, sondern in diesseitigen zivilisatorischen und kulturellen Taten zum Zweck der Humanisierung der Welt im Interesse der Mitmenschlichkeit gesehen wird.

Entgegen der Unterscheidung von Leib und Seele betont man heute die Einheit des Menschen. Man weist darauf hin, daß Mediziner, Psychologen und Kulturhistoriker es nie bloß mit Leiblichem oder Seelischem oder Geistigem zu tun haben, sondern immer mit dem einheitlichen und ganzen belebten und beseelten Leib, der gesund oder krank ist, dieses oder jenes bewußt vollzieht oder diese oder jene geistigen Werke vollbringt. Ferner behauptet man, die Bibel kenne nur verschiedene Seiten und Funktionen des einen einheitlichen Menschen. Auch in den Worten des Herrn „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber dabei seine *psyche* verliert?" bedeute *psyche*, wie schon im Vers zuvor, nicht die Seele, sondern das Leben. Die Unterscheidung von Leib und Seele als zwei verschiedene Prinzipien im Menschen entstamme der griechisch-heidnischen Philosophie und sei erst von da, gleich einem Fremdkörper, in die Bibel und die kirchlichen Lehren eingedrungen.



Peter Paul Rubens: „Die Madonna mit den Heiligen" (1635—1640) St. Jacobs Kirche, Antwerpen

Foto Agfa/Gevaert/F. Claes

Es kommt hinzu, daß man heute im Menschen mehr ein Gemeinschaftswesen als ein Einzelwesen sieht und daß der Welt und ihren verschiedenen Bereichen eine immer größere Eigenständigkeit und Eigengesetzlichkeit zuerkannt werden. Die Folge von alledem ist, daß man meint, es komme in der Religion weniger auf einen geordneten Lebenswandel und eine unmittelbar auf Gott bezogene Frömmigkeit wie Gebet, Gottesdienstbesuch usw. an als auf zivilisatorische und kulturelle Leistungen im Dienst der Gemeinschaft und im Interesse einer beständig fortschreitenden Humanisierung der Welt. Denn letzten Endes gehe es weder um das Heil von Einzelseelen noch um die Verherrlichung Gottes, sondern darum, daß das Bewußtsein der einzelnen und die Strukturen der Gemeinschaft verändert werden, damit auf allen Gebieten der Zivilisation, der Kultur und der Sozialordnung Fortschritte erzielt und für alle Menschen bessere Lebensbedingungen herbeigeführt werden. So lehrt heute eine Theologie der Befreiung, und nicht wenige Pfarrer und Pastoren wollen weniger Seelsorger als Sozialarbeiter sein, und manche Missionare kümmern sich mehr um Entwicklungshilfe als um Glaubensverkündigung.

III.

Daß die heutige Religion der Weltlichkeit und die marxistisch-kommunistischen Zukunftsideologien auch als Reaktionserscheinungen auf gewisse Einseitigkeiten der gestrigen Religion der Innerlichkeit zu verstehen sind, wurde erwähnt. Wie es sich aber oft ereignet, ist man bei diesen Reaktionen über das berechtigte Maß weit hinausgeschritten. Die marxistisch-kommunistischen Zukunftserwartungen sind Utopien; die Welt wird sich nie in ein Paradies verwandeln lassen, auch nicht mit Hilfe von Wissenschaft und Technik. Und der Religion der Weltlichkeit ist entgegenzuhalten, daß sie Gott und Ich auf Kosten der Welt und des Du ganz ungebührlich in den Hintergrund drängt. Aber sowohl in den marxistisch-kommunistischen Zukunftserwartungen wie auch in der Religion der Weltlichkeit sind berechtigte Anliegen unverkennbar: die Rettung und Erhöhung des ganzen Menschen, die Wertschätzung der materiellen Welt, die Ablehnung eines einseitigen Individualismus und die Forderung nach kulturellem und sozialem Fortschritt im Interesse des Wohles der Mitmenschen und der menschlichen Gemeinschaft.

Diese Anliegen sind zu berücksichtigen, desgleichen die Wahrheitsmomente der Religion der Innerlichkeit. Aber dieser Religionstyp vernachlässigte die Welt, die Mitmenschen und den eigenen Leib, und die Religion der Weltlichkeit beachtet nicht hinreichend die je eigene Seele sowie die Verantwortung für sie; und in beiden Religionstypen wird der unmittelbaren Gottesverehrung nicht der ihr gebührende oberste Rang zuerkannt. Darum ist es unerläßlich, „daß wir", wie Vissert Hooft, der frühere Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen, auf der Vierten Vollversammlung dieses Rates in Uppsala gesagt hat, „im Hinblick auf die große Spannung, die einerseits zwischen der vertikalen Interpretation des Evangeliums mit seiner Betonung von Gottes erlösendem Handeln im Leben des einzelnen und andererseits der horizontalen Interpretation mit dem Schwerpunkt auf den menschlichen Beziehungen in der Welt besteht, aus dem ziemlich primitiven Hin- und Herschwanken von einem Extrem zum anderen herauskommen müssen".

Wir müssen zur höheren Synthese der beiden Extreme gelangen, zu einer Religion des Gottesreiches, deren Programm im weihnachtlichen Gesang der Engel schlicht und überzeugend zum Ausdruck gelangt.

„Ehre sei Gott in der Höhe" sagen die Engel und bezeichneten damit das oberste Wollen des Herrn, der in einem Gebet an seinen Vater bekannte: „Ich habe Dich verherrlicht auf Erden, indem ich das Werk vollbrachte, das zu vollbringen Du mir aufgetragen hast" (Jo. 17, 4).

„Ehre sei Gott in der Höhe", also die Verherrlichung Gottes, ist auch die erste und oberste Aufgabe echter und ganzheitlicher Religiosität. Vorzügliche Akte der Gottesverherrlichung sind Glaube, Hoffnung und Liebe; die Liebe zu Gott aus ganzem Herzen, ganzer Seele und ganzem Gemüt ist „das größte und erste Gebot" (Mt. 22, 37). Zur Gottesverherrlichung gehören ferner Gebet und Opfer und die Befolgung des Sittengesetzes, und da der Mensch der Gemeinschaft angehört und in der Öffentlichkeit tätig ist, soll dem privaten und innerlichen Gotteslob ein solches im gemeinschaftlichen und öffentlichen Leben entsprechen.

Unlösbar mit der Gottesverherrlichung ist ein zweites verbunden: „Friede den Menschen auf Erden". Jesus ist in die Welt gekommen, um einen Frieden zu bringen, den die Welt nicht geben kann, den wahren Frieden, der mit Gott versöhnt, mit Brüdern und Schwestern verbindet und innerlich zufrieden macht.

„Friede den Menschen auf Erden" ist auch die zweite Aufgabe der echten und ganzheitlichen Religiosität. Es ist die Verantwortung für die Welt, die Verpflichtung, die Mitmenschen zu lieben wie uns selbst und um des Wohles der Mitmenschen willen für den sozialen, zivilisatorischen und kulturellen Fortschritt bemüht zu sein. Dabei ist das Wirken in der Welt nicht einfach auf den Fortschritt als solchen, auf technische Perfektion und hohen Lebensstandard auszurichten. Wissenschaft, Technik, Wirtschaft usw. und die in diesen Bereichen zu erzielenden Fortschritte sind nie als Selbstzweck, sondern immer nur als Mittel zum Zweck des Wohles der Menschen erstrebenswert, und da zu ihrem wahren Wohl neben dem materiellen auch das geistige und religiöse Wohl gehört, hat es die Sorge der Christen zu sein, daß die soziale Ordnung aus christlichem Geist aufgebaut und alle Kultur letztlich nach christlichen Maßstäben geprägt werde.

Nochmals aber sei betont, daß die Forderung nach mitmenschlicher Gesinnung und Tat mit der Forderung der Gottesverherrlichung aufs engste verbunden und ihr nachgeordnet ist und daher keineswegs die Berechtigung einschließt, Gott und Christus als zweitrangig zu behandeln oder gar als belanglos beiseite zu schieben. Der Mitmensch ist nicht Gott; Christen dürfen nicht bei einem innerweltlichen Humanismus stehenbleiben. Wenn es schon ein großer Fehler gewesen ist, daß gelegentlich, zu manchen Zeiten und in manchen Ländern, einem weltlosen Christentum gehuldigt bzw. die Verantwortung für das Wohl der Mitmenschen nicht hinreichend ernst genommen wurde, so ist es der größere Fehler eines gottlosen Christentums, wenn Gott allein noch im Bruder, nicht aber auch und zuerst in sich selbst gesehen und geliebt oder wenn neben dem Bestreben nach fortschreitender Vermenschlichung der Welt das Bemühen um ihre Verchristlichung vernachlässigt wird.

Schließlich verlangt die Forderung nach „Friede den Menschen auf Erden" eine Selbstliebe, die auf das wahre eigene zeitliche und ewige Wohl ausgerichtet ist und daher die Vervollkommnung des eigenen Ich erstrebt. Diese besteht in nichts geringerem als in der Nachfolge Christi bzw. in einem Leben in Christus Jesus. Öfter als hundertfünfzigmal redet Paulus und öfter als zwanzigmal redet Johannes von diesem Leben in Christus Jesus. In Gemeinschaft mit allen Erlösten in Christus Jesus zu leben und zu wirken, zu sterben und aufzustehen, bezeichnen sie als Ziel des von Christus geforderten Vollkommenheitsstrebens. In Christus sollen wir umgestaltet werden, um schließlich sagen zu können: „So lebe nun nicht mehr ich, es lebt in mir Christus" (Gal. 2, 20).

Es wäre gut, wenn wir uns mit dem Anschauen der Krippe nicht begnügten, sondern auch bedächten, was mit dem Gesang der Engel gemeint ist: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden."